This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

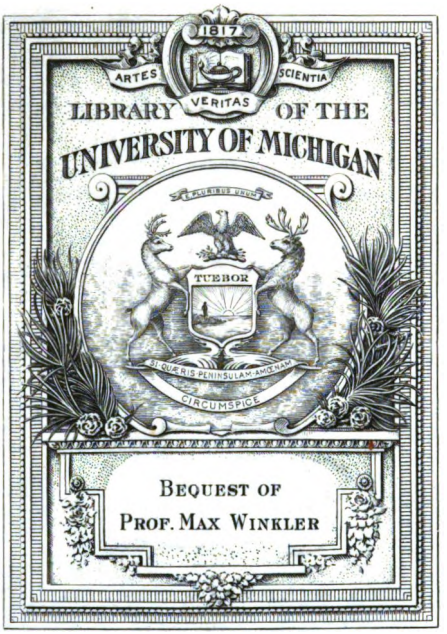
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

DD
347
.H16
1904

Digitized by Google

Digitized by Google

Leitfaden

der

vaterländischen Geschichte

für

Schule und Haus

Von

Dr. Ludwig Hahn

Mit Tabellen und einer Zeittafel

Einundfünfzigste Auflage

Berlin 1904
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Zweigniederlassung
vereinigt mit der Besser'schen Buchhandlung (W. Hertz)

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Winkler Bequest
1-14-31

Vorrede zur ersten Auflage.

Der vorliegende „Leitfaden der vaterländischen Geschichte" ist ein Auszug aus des Unterzeichneten „Geschichte des preußischen Vaterlandes". Wenn es im allgemeinen nicht durchzuführen sein möchte, die Anschaffung jenes größeren Lehrbuchs in Schulen zur Pflicht zu machen, so schien es wünschenswert, zu diesem Behuf noch eine kürzere Bearbeitung darzubieten, welche im genauen und meist wörtlichen Anschluß an die ausführliche Darstellung alles Wesentliche zur Wiederholung und festeren Einprägung für die Schüler enthielte. Die nächste Bestimmung dieses Leitfadens ist daher die, als eigentliches Schulbuch zu dienen.

Zugleich aber kam es darauf an, die Darstellung bei aller zusammenfassenden Kürze so zu halten, daß das Büchlein dennoch ein selbständiges Interesse und auch als Lesebuch einen gewissen Reiz für die Jugend darböte. Ich war deshalb bemüht, auch hier die Trockenheit der gedrängten tatsächlichen Erzählung soviel als möglich durch lebendigere, frischere Züge zu mildern, und besonders in den wichtigeren Abschnitten seit dem großen Kurfürsten die Erzählung durch Einflechtung interessanter Einzelheiten zu beleben. Auch in diesem kurzen Leitfaden soll dem preußischen Volk nicht nur eine vollständige, sondern zugleich eine lebendig anregende Übersicht der vaterländischen Geschichte übergeben werden. Möchte derselbe sich

12-11-37 M.

Digitized by Google

einer so freundlichen Aufnahme, wie das größere Buch, erfreuen, und zur Verbreitung und Belebung vaterländischer Gesinnung recht viel beitragen!

Berlin, im Februar 1855.

Vorrede zur einundvierzigsten Auflage.

Diese Auflage führt Preußens Geschichte, wenn auch eben nur in großen Zügen, bis zur unmittelbaren Gegenwart fort.

Berlin, im Februar 1885.

Ludwig Hahn.

Vorrede zur achtundvierzigsten Auflage.

Wie in den vorherigen nach dem Tode meines Bruders Ludwig veranstalteten Auflagen ist die Preußische Geschichte bis zur Gegenwart von mir fortgeführt worden.

Berlin, im Januar 1894.

Oskar Hahn.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Geschichte Brandenburgs von den ältesten Zeiten bis zur Regierung der Hohenzollern.

1. Die alten Wenden in der Mark Brandenburg und ihr Kampf gegen das Christentum.

Einwanderung der Wenden. Die preußische Monarchie hat ihren Ursprung in denselben Gauen gefunden, in welchen wir noch heute den Mittelpunkt und den Königssitz derselben erblicken: die Mark Brandenburg ist ihre Wiege. Dort richteten zuerst die Fürsten aus dem Ballenstädter Hause, dann die trefflichen Hohenzollern mit Kraft und Weisheit eine bleibende Stätte ihrer Macht auf, und von diesem Anfang wußten sie mit tapferem Arm und mit seltener Klugheit die Grenzen ihrer Herrschaft in stetem Fortschritte zu erweitern, bis zu der Ausdehnung, welche dem preußischen Staat jetzt eine der ehrenvollsten Stellen unter den Mächten Europas gibt.

Die ältesten Zeiten der brandenburgischen Geschichte sind in tiefes Dunkel gehüllt; die Römer, deren Schriftsteller Tacitus uns von den Deutschen manche genaue Kunde gegeben hat, sind bis in das Land am rechten Elbufer nicht vorgedrungen. Nur seefahrende Kaufleute besuchten seit alter Zeit die Länder an der Ostsee, um dort Bernstein zu holen; aber sie brachten nur dürftige und oberflächliche Nachrichten über die Zustände Norddeutschlands in ihre Heimat.

Der germanische Volksstamm, welcher die spätere Mark Brandenburg damals bewohnte, war der Hauptstamm des großen Suevenbundes, die Semnonen, neben ihnen bis über die Elbe hinaus die Longobarden.

Digitized by Google

Als aber bei der großen Völkerwanderung die meisten Völker in Europa ihre Wohnsitze veränderten, zogen auch die Sueven und Longobarden nach Süden und an ihre Stelle traten slawische Stämme, besonders die Wenden. Die bedeutendsten unter ihnen waren die Sorben, Lusitzer, Leutizen, Wilzen und Obotriten. Sie hatten meist einen starken, gedrungenen, nicht sehr großen Körperbau, braungelbe Haut, dunkles Haar und einen dunkeln feurigen Blick.

Die Wenden waren noch im Heidentum befangen: sie glaubten an einen guten Gott Belbog und an einen schlechten, Zernebog, den Schöpfer alles Bösen in der Welt, beide mit vielen Untergöttern. Dieselben wurden unter unförmlichen Bildern teils in Tempeln, teils in heiligen Hainen verehrt. Einem der guten Götter, Radegast, war in Rethra (in Mecklenburg) ein großer Tempel geweiht, wo das heilige Banner für die Kriege aufbewahrt und nach gewonnenen Schlachten große Opfer, selbst Menschenopfer dargebracht wurden. Die Wenden trieben frühzeitig Ackerbau, Viehzucht und Fischerei; in der Weberei geübt, verfertigten sie ihre langen Kleider selbst. Vineta auf der Insel Wollin war ein Handelsplatz, wo Kaufleute aus allen Gegenden Bernstein und gewebte Stoffe gegen andere Waren eintauschten. — In jedem Hause hatte der Familienvater unbeschränkte Herrschaft, selbst über das Leben seiner Angehörigen; die Frauen wurden fast wie Sklavinnen gehalten und bei dem Tode des Mannes mit verbrannt. Gastfreundschaft war eine allgemeine Tugend der Wenden, ein ungastliches Haus wurde der Zerstörung preisgegeben.

Jede Gemeinde wählte ein Oberhaupt, Pan oder Zupan genannt; über das ganze Volk herrschten zuerst Priesterfürsten, nachher wegen der vielen Kämpfe Kriegsfürsten, Woywoden, deren Macht jedoch durch die Volksversammlungen beschränkt war. Die Wenden kämpften meistens zu Fuß, mit Pfeilen, Wurfkeulen, Schleudern und Streitäxten; später nahmen sie von den Deutschen die Rüstung an.

Kriege der Wenden mit den Deutschen. Schon früh mögen die Wendenstämme an der Elbe mit ihren deutschen Nachbarn in viele blutige Fehden geraten sein: die erste sichere Kunde

Digitized by Google

davon erhalten wir aber erst aus der Zeit Karls des Großen. Dieser fand in seinen Kämpfen gegen die Sachsen Hilfe bei den Sorben und Obotriten, während andere wendische Stämme, besonders die Wilzen, es mit den Sachsen hielten. Als es dem großen Frankenkönig nach vielen harten Kämpfen gelungen war, die Götzenaltäre in Sachsen umzustürzen, zog er auch zur Züchtigung der Wilzen aus und zwang sie zur Unterwerfung und zur Zahlung eines Tributs. Um die Grenzen des Sachsenlandes vor weiteren Angriffen zu schützen, setzte er Markgrafen (oder Grenzgrafen) ein und errichtete Grenzfesten, wie Magdeburg, Zelle, Erfurt, Halle (um das Jahr 800).

Unter Karls schwachen Nachfolgern und bei den inneren Streitigkeiten in seinem Reich konnten die Wenden nicht im Gehorsam gehalten werden, sie unternahmen vielmehr mit dem heiligen Banner von Rethra ungestraft Raubzüge über die Elbe und zerstörten die gegen sie errichteten Burgen.

Erst als Heinrich I. der Finkler den Frieden im Innern Deutschlands wiederhergestellt hatte, brachte er auch die übermütig gewordenen Wenden wieder zur Unterwerfung. Er eroberte (925) die Hauptfeste des wendischen Landes, Brannybor 925
(Brandenburg), erzwang neue Zinszahlung und stellte die Grenzmarken mit den Festen wieder her. Sein Sohn Otto I. setzte das begonnene Werk fort, eifrig unterstützt durch den Markgrafen Gero. Er unterwarf die Wenden und Slawen weithin über die Oder und setzte, um sie im Gehorsam zu halten, Markgrafen zu Meißen, in der Lausitz und in der Nordmark (zu Salzwedel) ein (928). Aus der Nordmark ging die spätere Mark Brandenburg und der preußische Staat hervor.

Die Bekehrungsversuche. Mit Waffengewalt allein war der starre Widerstand der heidnischen Wenden nicht zu bezwingen; Otto versuchte deshalb, sie zum Glauben der Deutschen, zum Christentum zu bekehren, um sie auf diese Weise von innen heraus umzuwandeln. Er stiftete an den Grenzen des Landes christliche Bistümer, von wo das Werk der Bekehrung geleitet werden sollte (besonders in Zeitz, Merseburg, Oldenburg und Havelberg), — bald auch im wendischen Lande

Digitized by Google

selbst, zu Brandenburg (950). Die Bekehrungsversuche hatten jedoch lange Zeit nur schwachen Erfolg und reizten die Wenden nur zu heftigerem Widerstand. Immer von neuem erhoben sich dieselben in wildem Aufruhr, verjagten die Priester und zerstörten die christlichen Tempel. Anderthalb Jahrhunderte hindurch dauerte mit wechselndem Glück der Kampf zwischen Christentum und Heidentum. Auch den Bemühungen des einheimischen, für das Evangelium gewonnenen Fürsten Gottschalk gelang es nicht, den christlichen Glauben unter seinen Stammgenossen einzuführen und ein christlich-wendisches Reich zu gründen. Schon hatte er den dritten Teil des Volkes bekehrt, da entstand eine Verschwörung, er wurde ermordet und mit ihm sank noch einmal das Christentum in jenen Gegenden dahin; bald aber sollte von einer kräftigeren Hand christlicher Glaube und deutsches Wesen dort fester begründet werden.

2. Albrecht der Bär (1134—1170). Sieg des Christentums unter den Wenden.

Graf Albrecht von Ballenstädt (Askanien), durch Schönheit, Kraft und Mut ausgezeichnet und wegen seiner Tapferkeit Albrecht der Bär genannt, wurde von dem Kaiser
1134 Lothar im Jahre 1134 zum Markgrafen der Nordmark ernannt; er stürzte für immer die heidnischen Tempel im Wendenland und legte den Grund zu dem brandenburgischen Staat. Nachdem er die Einfälle der Wenden in das sächsische Gebiet zurückgeschlagen, drang er mit raschem Erfolge in ihr eigenes Land vor, und brachte nach dem Tode des Wendenfürsten Pribislaw mit Hilfe der Witwe desselben, Petrussa, einen großen Teil des wendischen Gebiets an sich. Unablässig bemüht, seinen neuen Besitz nach der Oder hin zu erweitern, nahm er jetzt auch den Namen als Markgraf von Brandenburg an und wurde vom Kaiser mit der vollen Herzogsgewalt und mit der Würde eines Erzkämmerers des deutschen Reichs geehrt (1143). Nachdem er zum Dank gegen den Höchsten für die ihm geschenkten Erfolge eine Wallfahrt zu dem heiligen Grabe gemacht, kehrte er neugestärkt und voll

Digitized by Google

frommen Eifers zurück, um nun das Land, welches sein Schwert erobert, durch deutsche, christliche Sitte zu veredeln. Das brandenburgische Gebiet lag großenteils verödet da. Um daselbst frisches Leben zu erzeugen, verpflanzte Albrecht viele seiner deutschen Kampfgenossen dahin und schenkte ihnen Grund und Boden zu fruchtbringender Bearbeitung. Die Ritter erhielten größere Grundstücke und setzten sich in den verlassenen Burgen fest. Die alten wendischen Adligen wurden von Albrecht mit Schonung behandelt, und bald vermischten sie sich im freundlichen Verkehr und durch Heiraten mit den Deutschen. Um die Zahl fleißiger Arbeiter zu vermehren, rief der Markgraf unter großen Versprechungen tüchtige Kolonisten aus Holland, Seeland und Flamland herbei, wo seit langer Zeit schon Gewerbe und Kunstfertigkeit blühten. Sie trugen viel zum schnelleren Aufblühen der Marken bei, trockneten Sümpfe aus, dämmten Gewässer ein und gaben das Beispiel nützlicher Gewerbtätigkeit. Um die Burgen der Ritter bildeten sich größere Ansiedlungen, aus welchen zahlreiche neue Städte emporblühten. Auch geistliche Orden wollte der Markgraf an seinem Werk beteiligen: er rief Johanniter und Templer ins Land und stattete sie mit reichem Länderbesitz aus, jene bei Werben, diese bei Müncheberg.

Durch Albrecht wurde der heidnische Götzendienst ein für allemal beseitigt und christliches Leben in der Mark begründet; die wendischen, heidnischen Erinnerungen schwanden nach und nach, und das Volk lebte bald nur in der deutschen Sitte. Nach so heilbringender Lebensarbeit beschloß der greise Fürst seinen ruhmvollen Lauf in stiller Zurückgezogenheit. Er übergab die Regierung im Jahr 1168 seinem Sohn Otto und starb 1170 eines sanften Todes in Ballenstädt. 1170

3. Albrechts Nachfolger aus dem Hause Ballenstädt (die Askanier).

Albrechts Fürsorge für die brandenburgischen Lande wurde von seinen Nachfolgern in gleicher Weise fortgesetzt; keinem

Digitized by Google

unter den Ballenstädtern fehlte es an Kraft, Mut und an dem guten Willen, die eingeschlagene Ruhmesbahn zu verfolgen.

1168 bis 1184 **Otto I.** (1168—1184). Unter Albrechts Sohn und Nachfolger, Otto I., begannen lange fortdauernde Kämpfe gegen Dänemark, wo eine Reihe kriegslustiger Fürsten regierte. Dieselben machten Ansprüche auf die Länder an der Ostsee, besonders auf Pommern und das slawische Land rechts von der Oder. Um diese Gebiete nicht dem deutschen Reich entziehen zu lassen, belehnte der Kaiser Friedrich I. die Markgrafen von Brandenburg mit der Hoheit über Pommern. Immer von neuem aber mußten sie ihre Rechte gegen Dänemark und später gegen die Herzöge von Pommern mit Waffengewalt verteidigen.

1184 bis 1205 **Otto II.** (1184—1205), Sohn des vorigen, geriet, weil er einen Kreuzzug gelobt und doch nicht ausgeführt hatte, in Streit mit dem Erzbischof von Magdeburg. Dieser tat ihn in den Bann, und die Treue der Untertanen des Markgrafen fing schon zu schwanken an; da versöhnte sich derselbe mit dem Erzbischof, indem er seinen ganzen (ballenstädtischen) Familienbesitz dem Erzstift Magdeburg zum Eigentum gab. Vom Bann und vom Gelübde des Kreuzzugs befreit, führte er einen neuen Krieg gegen die Dänen, welchen er bedeutende Niederlagen beibrachte.

1205 bis 1220 **Albrecht II.** (1205—1220) richtete sein Bestreben vorzüglich darauf, das brandenburgische Gebiet nach der Ostsee hin zu erweitern. Er hatte deshalb vielfache Fehden mit Dänemark, zu welchen er sich mit den Herzögen von Braunschweig verband.

1220 bis 1267 **Johann I.** und **Otto III.** (1220—1267), Albrechts Söhne, waren bei dessen Tode noch minderjährig. Unter der Leitung ihrer klugen und entschlossenen Mutter, der Markgräfin Mathilde, erreichten sie die Großjährigkeit und regierten dann gemeinschaftlich in musterhafter Eintracht und Liebe. Wacker hielten sie zusammen in den zahlreichen Fehden gegen die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt, gegen die Markgrafen von Meißen und gegen die Herzöge von Pommern, von welchen sie die Uckermark erstritten. Durch Kauf von

Digitized by Google

den Herzögen von Schlesien erwarben sie das Land Lebus, wo sie Frankfurt an der Oder gründeten. Vor allem war ihr Streben auf das Land Slawien jenseit der Oder gerichtet; mit ansehnlicher Heeresmacht rückten sie dort gegen die Polen ein, eroberten die spätere Neumark und gründeten daselbst mehrere Städte. — Auch die innere Wohlfahrt ihres Landes lag den beiden Fürsten sehr am Herzen; unter ihrer Fürsorge begannen die Städte durch Handel und Gewerbe kräftig aufzublühen.

Sie starben fast gleichzeitig, Johann 1266, Otto 1267.

Otto (IV.) mit dem Pfeile (1267—1308). Johann und Otto III. hatten ihr Land unter alle ihre Kinder geteilt, doch sollte der älteste, als Erzkämmerer des Reichs, das Haupt der Familie sein. Die Söhne regierten in großer Einigkeit, der älteste aber, Otto IV., war auch der bedeutendste, ausgezeichnet durch Kriegsmut und unternehmenden Geist. Er geriet in heftige Fehden mit dem Erzbistum Magdeburg, weil er es nicht durchsetzen konnte, daß sein Bruder Erich zum Erzbischof geweiht wurde. Er zog zum Kampf gegen den neuen Erzbischof aus; dieser aber holte aus dem Magdeburger Dome das Banner des heiligen Mauritius heraus, um welches sich die Bürger und viele Ritter scharten. Otto wurde geschlagen, gefangen genommen und in einen Käfig gesperrt. Aus dieser tiefen Schmach kaufte ihn seine treue Gattin Hedwig los, geleitet durch den Rat des alten Ritters Johann von Buch, welcher einen von Ottos Vater für den Fall der äußersten Not gesammelten Schatz nachwies. Kaum hatte der Markgraf seine Freiheit wieder, so erneuerte er den Kampf, war aber nicht glücklicher als früher; er selbst wurde bei einer Belagerung am Kopfe durch einen Pfeil verwundet, den man nicht herausziehen konnte, woher er den Namen Otto mit dem Pfeile erhielt. — Auch gegen Mecklenburg, Pommern und Polen führte er Krieg; erfolgreicher aber waren seine friedlichen Erwerbungen, er kaufte nämlich die Mark Landsberg und die Niederlausitz von den Herzögen von Meißen. 1267 bis 1308

Waldemar (1308—1319) vereinigte in sich alle die Gaben, durch welche seine Vorfahren geglänzt hatten. Sein kühner Taten- 1308 bis 1319 —

Digitized by Google

durft verwickelte auch ihn in unaufhörliche Kämpfe, in welchen es ihm gelang, die Grenzen seines Landes von neuem zu erweitern. Zwar wußte der König von Dänemark alle benachbarten Fürsten mit einem Male zu einem furchtbaren Bunde gegen ihn zu vereinigen, aber mit kühnem Entschluß kam Waldemar ihrem Angriff zuvor, ehe sie gerüstet waren und wußte sich in der Schlacht bei Gransee mit großen Ehren zu behaupten. Der Bund fiel wieder auseinander, der Ruhm von Waldemars Tapferkeit aber erscholl weithin, und seine Untertanen durften stolz sein auf den glorreichen Fürsten. Waldemar starb im Jahre 1319; bald nach ihm (1320) sank der letzte Sprößling der brandenburgisch-ballenstädtischen Fürsten ins Grab.

Brandenburgs Zustand unter den Ballenstädtern. Fast zwei Jahrhunderte hatten die Ballenstädter regiert und in dieser Zeit war das neugepflanzte deutsche Leben in alle Verhältnisse hindurchgedrungen. Die Ausdehnung der Markgrafschaft ging bereits weit über die Grenzen der Mark hinaus, von der Lausitz bis nach Pommern, von Quedlinburg bis nach Polen hin. In diesem Gebiet herrschten die Markgrafen unabhängiger als die meisten andern Fürsten des deutschen Reichs, sie zahlten dem Kaiser keine Abgaben und übten die Gerichtsbarkeit nicht in des Kaisers, sondern in ihrem eigenen Namen. Ihre Einkünfte flossen teils aus den Erbgütern, teils von den Erträgen der Wälder, Bergwerke, Zölle u. s. w. (Regalien). Oft verkauften oder verpfändeten sie dieselben, und gerieten dadurch später in Geldverlegenheiten; alsdann wandten sie sich an die Stände, um von diesen außerordentliche Beisteuern (Beden) zu erhalten, bis später statt dieser einzelnen Beden eine regelmäßige Abgabe festgesetzt wurde.

In der aus Wenden und Deutschen gemischten Bevölkerung hatte deutsche Sitte mit dem christlichen Glauben und dem deutschen Recht die Oberhand gewonnen. Die deutschen Ansiedler, teils die Krieger Albrechts des Bären, teils fremde Einwanderer, erhielten ihren Grund und Boden erbeigentümlich, ein Vorzug gegen die Bauern anderer Gegenden. Die Anlegung von Dörfern wurde meist einzelnen Rittern über-

Digitized by Google

tragen, welche dann zugleich erbliche Gerichtsherren des Ortes wurden. In den Städten, welche meist von gewählten Ratsmännern unter einem Rats- oder Bürgermeister verwaltet wurden, blühten Handel und Gewerbe auf, besonders auch durch die Märkte. Mehrere Städte schlossen sich dem Hansabund an.

Die Geistlichkeit gewann in der Mark keinen großen Einfluß auf die weltlichen Dinge, weil die Markgrafen ihr Herrscheramt mit großer Selbständigkeit führten; doch förderten die Ballenstädter mit regem kirchlichem Sinn alle frommen Stiftungen, besonders zahlreiche Klöster, welche nicht nur Pflanzstätten christlichen Glaubens, sondern auch Asyle der Mildtätigkeit, der Armen- und Krankenpflege und oft zugleich Vorbilder für erfolgreichen Landbau waren. Für die Pflege der Bildung leisteten sie dagegen nicht viel. Die einzigen Schulen waren von der Geistlichkeit begründet. Im allgemeinen gab der Zustand der Mark bei Waldemars Tode ein rühmliches Zeugnis für das Streben der Ballenstädter.

4. Die bayrischen Markgrafen (1324—1373).

Ludwig von Bayern (1324—1351). Mit dem Tode Waldemars und vollends dem bald darauf folgenden Tode des letzten Sprößlings des askanischen Hauses (1320) begann für Brandenburg eine trübe Zeit; die benachbarten Fürsten fielen über die Markgrafschaft her, um einzelne Landesteile für sich loszureißen. Herzog Rudolf von Sachsen nahm als nächster Verwandter der bisherigen Markgrafen die Nachfolge für sich in Anspruch und wußte einen Teil des Landes zur Huldigung zu bewegen, Kaiser Ludwig der Bayer aber erklärte die Mark als ein eröffnetes Reichslehen und übertrug dasselbe seinem neunjährigen Sohn Ludwig (1324). Er selbst übernahm die Vormundschaft über den jungen Markgrafen und ergriff mit kräftiger Hand die Verwaltung in dem unglücklichen Lande, in welchem seit Waldemars Tode Unordnung, Willkür und das Unwesen der Raubritter eingerissen war. Er suchte alsbald Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen. Zunächst gelang es ihm, den größten Teil der von

1324 bis 1351

Digitized by Google

den Nachbarn in Besitz genommenen Landesteile wieder zu gewinnen. Die Pommern jedoch wollten die Uckermark nicht herausgeben und verbanden sich mit Wladislaus dem Kleinen von Polen, der mit einem großen Heer in Brandenburgs Grenzen einfiel. Unter allen Greueln der Verwüstung, des Mords und der schändlichsten Freveltaten drangen die barbarischen Horden bis tief in die Mittelmark hinein, überall steckten sie die Häuser und Hütten in Brand, verwüsteten und zerstörten Kirchen und Klöster; gegen zweihundert Dörfer wurden von ihnen vernichtet, über 6000 Männer als Sklaven fortgeschleppt. Endlich erhob sich das schwer heimgesuchte Land mit Ludwig zu kräftiger Gegenwehr, und Wladislaus zog es vor, sich mit der gemachten Beute zu begnügen und über die Oder zurückzugehen. — Nun erhielt Ludwig die Uckermark von den Herzögen von
1345 Pommern gegen Erlegung von 6000 Mark Silbers zurück.

Margareta Maultasch. Neue schwere Bedrängnis entstand für Brandenburg durch die Verheiratung des Markgrafen Ludwig mit Margareta, der Erbin von Kärnten und Tirol, von einem Schloß in Tirol Margareta Maultasch genannt, einer übermütigen, launischen Frau. Dieselbe war vorher mit dem Prinzen Johann Heinrich (Sohn des Königs Johann von Böhmen) aus dem luxemburgischen Hause vermählt, trennte sich aber gegen alle Kirchengesetze ohne Erlaubnis des Papstes von ihm, um mit Einwilligung des Kaisers Ludwig den Markgrafen von Brandenburg zu heiraten. Da wurde dieser nebst seinem Vater Ludwig dem Bayer vom Papst in den Bann getan, und der schlaue ehrgeizige Markgraf Karl von Mähren (Bruder Johann Heinrichs) wußte es dahin zu bringen, daß die Kurfürsten den Kaiser absetzten und Karl selbst als Karl IV. an dessen Stelle wählten. Ludwig und sein Sohn setzten sich zwar heldenmütig zur Wehr, aber jener starb 1347, und nun wurde, um den Markgrafen Ludwig zu verderben, von Karl IV. im Verein mit anderen Fürsten ein listiges Gaukelspiel ins Werk gesetzt.

Der falsche Waldemar. Seitdem der Markgraf Waldemar ins Grab gesunken war, hatte die Mark nur freudlose Tage gehabt, die bayrischen Fürsten konnten dem Lande die nötige

Digitized by Google

Fürsorge nicht widmen, weil sie immer auswärts beschäftigt waren; auch waren sie dem brandenburgischen Volke Fremdlinge geblieben und bei demselben wenig beliebt. Die fortwährenden Kriege machten überdies immer größere Abgaben nötig, und jetzt lastete gar noch der Bannfluch des Papstes auf dem unglücklichen Lande. Da wandte sich der Blick des mißmutigen Volks in der Erinnerung wohl gern zu den Zeiten Waldemars zurück, man beklagte, daß er so früh in der Blüte der Jahre gestorben, und es mochte vielen ein liebes Traumbild sein, daß der verehrte Fürst wohl aus dem Grabe erstehen möchte. Siehe, da geht plötzlich die Kunde durchs Land, Markgraf Waldemar sei wieder da, er sei nicht tot gewesen, sondern von einer Pilgerfahrt ins gelobte Land jetzt wieder heimgekehrt. Im Frühjahr 1348 war es, als ein Pilger von 1348
großer Ähnlichkeit mit Waldemar sich bei dem Erzbischof von Magdeburg meldete und von diesem sowie von allen Rittern und allem Volk der Gegend sofort als Waldemar erkannt und verkündet wurde; der Erzbischof und die benachbarten Fürsten, besonders Rudolf von Sachsen, erklärten sich für ihn, und alsbald forderte er Markgraf Ludwig auf, ihm Land und Leute wieder zu übergeben. In kurzem fiel ihm fast das ganze Land zu. Kaiser Karl IV. war sofort bereit, sich gleichfalls für ihn zu erklären, ließ ein Gericht zusammentreten, welches den Waldemar für den wirklichen alten Markgrafen erklärte, und zog mit einem starken Heer gegen Ludwig, der sich hinter den Mauern von Frankfurt mit Hilfe der treuen und tapferen Bürger der Stadt zur Wehr setzte. Unterdes hatte sich jedoch im deutschen Reich eine Partei gegen Karl IV. gebildet und einen Gegenkaiser gewählt; da hielt es jener für ratsamer, seine Stellung im Reich zu sichern und machte mit allen Fürsten Frieden, bald auch mit Markgraf Ludwig, dem er die Lösung vom päpstlichen Bann zu erwirken versprach. Den angeblichen Waldemar opferte er ebenso leicht wieder auf, wie er sich erst für ihn erklärt hatte, ließ jetzt durch ein anderes Gericht feststellen, daß es ein falscher Waldemar sei, und wies die Brandenburger mit ihrem Gehorsam wieder an Ludwig (1349). Noch einige Zeit hielten viele Städte und Landschaften an dem ver-

Digitized by Google

meintlichen Waldemar fest, aber er vermochte sich nicht mehr lange zu behaupten; er zog sich an den Hof zu Anhalt zurück, wo er bis an seinen Tod in Ehren gehalten wurde. Noch jetzt ist die Wahrheit über diesen angeblichen Waldemar nicht genau ermittelt; es ist jedoch wahrscheinlich, daß es ein früherer Müller Jakob Rehbock war, der Waldemar sehr ähnlich sah und im Dienst desselben seine Gewohnheiten genau kennen gelernt hatte; so konnten ihn Ludwigs Feinde benutzen, um ihn als Nebenbuhler desselben aufzustellen. Aber von des echten Waldemar kräftigem Wesen und Auftreten war in dem neuen keine Spur, und schon deshalb müßte man an seiner Echtheit zweifeln. Seine Geschichte aber beweist, wie tiefe Wurzeln das gesegnete Andenken eines trefflichen Fürsten schlägt.

Markgraf Ludwig, der in der Regierung der Mark keine Freude und keine Ehre gehabt, legte dieselbe im Jahre 1351 nieder und zog sich nach Bayern zurück.

1352 bis 1373

Karl IV. und die letzten bayrischen Markgrafen. Ludwig der Römer und Otto (1352—1373), welchen die Geschichte mit Recht den Finner oder den Faulen genannt hat, waren die letzten bayrischen Markgrafen in Brandenburg. Schon hatte Karl IV., der schlaue Kaiser aus dem böhmisch-luxemburgischen Hause, sein Auge auf die Marken zur Vermehrung seiner Hausmacht geworfen. Streitigkeiten, die zwischen den bayrischen Herzögen und ihren Verwandten, den Markgrafen von Brandenburg, ausbrachen, wußte er gut zu benutzen und schloß mit letzteren eine Erbverbindung, nach welcher Brandenburg und die Lausitz im Falle des Todes des Markgrafen oder ihrer Nachkommen an das böhmische Haus fallen sollten. Kurz vorher hatte Karl IV. das berühmte deutsche Grundgesetz, die goldene Bulle, gegeben, durch welche der Markgraf von Brandenburg in die Reihe der sieben Kurfürsten des deutschen Reichs trat (neben Mainz, Trier, Köln, Pfalz, Sachsen

1356 und Böhmen (1356).

Der Tod Ludwigs des Römers (1365) erleichterte dem Kaiser die Ausführung seiner Absichten in Bezug auf Brandenburg; denn Otto der Faule, den sinnlichen Lüsten ergeben, überließ Karl IV. willig die Regierung der Mark, um am

Digitized by Google

kaiserlichen Hofe unterdes ein ausgelassenes Leben zu führen. Zu spät erst auf Karls ehrgeizige Absichten aufmerksam gemacht, wollte er sich sodann dessen Gewalt entziehen und verband sich dazu mit mehreren Fürsten des Nordens, doch Karl rückte mit Kriegsscharen entschlossen vor und brachte den feigen Markgrafen ohne Mühe zur Verzichtleistung auf die Regierung. Otto trat dem König Wenzel von Böhmen (Karls Sohn) die Herrschaft in den Marken förmlich ab und endete sein schmachvolles Leben in sündlichem Wandel auf einem Schlosse bei Landshut.

So ging nach fünfzigjähriger Dauer die Gewalt des bayrischen Hauses in Brandenburg, welche keinen Segen über das Land gebracht hatte, zu Ende.

5. Die luxemburgischen Markgrafen (1373—1415).

Karls IV. landesväterliche Fürsorge. Wenn Karls arglistiges Benehmen in der Erwerbung der Marken wenig Achtung verdient, so ist dagegen sein ernstes Bestreben zu rühmen, sich in jeder Beziehung als Wohltäter seiner Untertanen zu zeigen. Karl war an Schärfe und Feinheit des Geistes, an vielseitiger Bildung und klarer Beurteilung der Verhältnisse den größten Fürsten gleichzustellen; bei allem Ehrgeiz wollte er die Länder nicht bloß beherrschen, sondern auch beglücken. Er selbst übernahm für den noch unmündigen Wenzel die Regierung des neu erworbenen Landes. Nachdem er auf dem Landtag zu Tangermünde die Vereinigung Brandenburgs mit Böhmen „für ewige Zeiten“ als unauflösbar hatte erklären lassen, trat er zunächst dem Raubwesen, das sich in den letzten Zeiten wieder sehr gesteigert, mit aller Kraft entgegen, vermehrte deshalb die Zahl der Landvögte, hielt selbst mit einer großen Reiterschar einen Zug durchs Land, und ließ die räuberischen Ritter, die sich etwa noch fanden, zur Warnung an Bäumen aufhängen. — Die gesunkene Rechtspflege stellte er mit gleicher Strenge wieder her. In Tangermünde errichtete er eine schöne Hofburg und suchte den Ort zu einem

Digitized by Google

Mittelpunkt des Handels nach der Nordsee hin zu machen. Auch knüpfte er mit der Hansa enge Handelsverbindungen an.

Die Hoffnungen, welche seine landesväterliche Weisheit er-
1378 weckte, wurden jedoch durch seinen frühzeitigen Tod (1378) zerstört, und die kaum wieder gepflanzte Ordnung sank mit ihm dahin.

Sigismund (1378—1388 und 1411—1415). **Brandenburgs Zerrüttung.** Statt Wenzels, welcher Böhmen und Schlesien erhielt, hatte Karl IV. seinen Sohn Sigismund zum Erben in Brandenburg ernannt. Derselbe war tapfer, geistreich und beredt, aber leichtsinnig und verschwenderisch, und während er meist am Hofe seines zukünftigen Schwiegervaters, des Königs von Ungarn und Polen, lebte, vernachlässigte er die Marken, welche er von sorglosen Statthaltern regieren ließ. Noch schlimmer wurde es, als Sigismund, der infolge der vielen Fehden seines Hauses fortwährend in Geldverlegenheit war, die Mark an die Herzöge Jobst und Procop von Mähren
1388 für einen Geldvorschuß verpfändete (1388). Diese sahen Brandenburg nur als eine Geldquelle an und kamen nur hin, wenn es galt, die für sie erpreßten Abgaben in Empfang zu nehmen; sonst ließen sie gewissenlose Statthalter dort nach Willkür schalten. Da erhoben nicht nur die Raubritter in den Marken selbst wieder kühn und verwegen ihr Haupt, sondern auch die benachbarten Fürsten fielen raubend und plündernd in das unglückliche Land ein. Der Erzbischof von Magdeburg selbst gab das schmählichste Beispiel, indem er in Gemeinschaft mit dem Herzog von Anhalt die Gegend um Brandenburg verheerte. Die Stadt Rathenau wurde von den räuberischen Truppen völlig geplündert, die Einwohner mitten im Winter ohne Hab und Gut verjagt.

Die Quitzows. Unter allen Raubrittern waren keine so verwegen, übten keine das Raubhandwerk in so großem Maßstabe aus, wie die beiden Brüder Dietrich und Hans von Quitzow. Hans wurde nichtsdestoweniger vom Herzog Jobst gar zum Statthalter ernannt: er begann seine Verwaltung damit, daß er in Gemeinschaft mit den magdeburgischen Raubrittern ins Brandenburgische einfiel und große Viehherden

Digitized by Google

fortführte. Als Jobst ihn nun auf viele Klagen absetzte, fuhr er in dem Raubwesen doch ungehindert fort, stürmte mit seinen Scharen die Stadt Straußberg, vertrieb die Einwohner und streifte bis nahe vor Berlin. Des neuen Statthalters Günther von Schwarzburg spotteten die Quitzows und raubten ihm vor seinen eigenen Augen sein ganzes Reisegepäck. Im ganzen Lande zogen sie plündernd umher und brandschatzten alle, die sich nicht mit ihnen abfinden wollten. Viele Städte demütigten sich freiwillig vor ihnen und brachten ihnen reiche Gaben dar, Berlin selbst erwies ihnen alle Ehre und gab ihnen große Schmausereien und Festlichkeiten. Jobsts Nachsicht wußten sich die Quitzows durch reiche Geschenke von ihrer Beute zu verschaffen. So wagte denn niemand mehr, ihnen entgegenzutreten; von ihren vierundzwanzig Burgen aus hielten sie alles in Furcht und Gehorsam, die Adelsfamilien und die Städte ringsumher zahlten ihnen Abgaben, um vor ihren Anfällen einigermaßen gesichert zu sein. Die Not der unglücklichen Mark war aufs höchste gestiegen, überall zeigten Städte und Fluren die traurigen Wahrzeichen der Verwüstung. Zugleich übte dieser rechtlose Zustand den traurigsten Einfluß auf die allgemeinen Sitten; da die Hohen und Vornehmen das Beispiel der Roheit und Ungerechtigkeit gaben, ging bald auch aller bessere Sinn im Volke unter.

Erst nach Jobsts Tode (er starb 1411) sollte das unglückliche Land Hilfe erhalten; denn als Sigismund (der inzwischen auch Kaiser von Deutschland geworden war) jetzt die Marken wieder für sich in Besitz nahm, ernannte er zu deren Verwaltung einen kräftigen und weisen Statthalter, den Burggrafen Friedrich von Hohenzollern. Nach langer Zeit trüben und kalten Nebels steigt die Sonne der Hohenzollern an Brandenburgs Horizont auf, an deren Strahlen das vielgeprüfte Land schnell erwarmte und mit verjüngter Kraft der Erfüllung seiner großen Bestimmung entgegenging.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Geschichte Brandenburgs unter den Hohenzollern bis zum großen Kurfürsten.

---

6. Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, erwirbt die Mark.

Die Hohenzollern und die Burggrafen von Nürnberg. In Schwaben, in den Gefilden zwischen der Donau und dem Neckar, liegt ein altes Bergschloß, die Stammburg der alten Grafen von Hohenzollern: ein Zweig dieses Hauses erscheint im dreizehnten Jahrhundert als Burggrafen von Nürnberg, d. h. als Verwalter der um Nürnberg liegenden Reichs- und Hausgüter der hohenstaufischen Kaiser. Durch ausgezeichnete Dienste und durch Erwerbung eigenen großen Länderbesitzes wußten sie ihr Ansehen zu steigern, und unter Rudolf von Habsburg wurde ihnen die Erblichkeit in ihrem Amt, unter Karl IV. aber die Würde als Reichsfürsten verliehen. Außerdem erhielten sie den Besitz aller Bergwerke in ihrem Bereiche, wodurch es ihnen möglich ward, große Reichtümer zu erwerben. Bei dem Tode des Burggrafen Friedrichs V. war ihr Land wegen seines Umfangs schon in zwei Fürstentümer, das Land *auf dem Gebirge* (Baireuth) und das Land *unter dem Gebirge* (Anspach) geteilt.

Burggraf Friedrich VI. Statthalter in der Mark. Friedrich VI. war ein Mann von ausgezeichneter Begabung und tüchtiger Bildung, des Rechts und der Sprachen kundig, dabei in allen ritterlichen Künsten geübt, mutig und tapfer, im Rat voll Klugheit und Besonnenheit, bei der Tat rasch und entschlossen. Dem Kaiser Sigismund treu ergeben, hatte er dem-

Digitized by Google

selben schon bei der Kaiserwahl große Dienste geleistet. Dafür verlieh ihm der Kaiser im Jahre 1411 auf seinen Wunsch die Statthalterschaft in der Mark Brandenburg, „in der Hoffnung", wie es in der Verleihungsurkunde heißt, „daß seine Klugheit und Rechtschaffenheit sich am meisten dazu eigne, um mit Gottes Hilfe die Mark aus ihrer jammervollen Lage zu erretten und zu ihrem früheren Wohlstand zurückzuführen". Dem Burggrafen und seinen Erben sollten „alle und jede Einkünfte, Gerechtsame und Befugnisse eines wirklichen Landesherrn vollkommen zustehen", nur allein die Würde eines Kurfürsten und Erzkämmerers behielt Sigismund sich selbst und seinen Erben vor.

So erschien denn Friedrich im Jahre 1412 in der Mark 1412
und die Stände leisteten ihm die Huldigung.

Die Quitzows und die faule Grete. Nur die Ritter des Havellandes, Hans und Dietrich von Quitzow an der Spitze, versagten dem Burggrafen den Eid, angeblich weil unter Karl IV. festgesetzt worden, daß die Mark auf ewige Zeiten bei Böhmen bleiben solle, in Wahrheit aber deshalb, weil sie Friedrichs Gerechtigkeit und Strenge fürchteten. Dieser suchte sie erst durch Milde und Überredung zu gewinnen, aber sie spotteten seiner und nannten ihn den „Tand von Nürnberg", bis er ihnen dann zeigte, daß mit diesem „Tand" nicht zu spielen war. Er rüstete mit aller Macht; seine Frau Elisabeth, „die schöne Else" genannt, führte ihm auch aus Franken Truppen herbei, und nun begann er in Verbindung mit mehreren benachbarten Fürsten die Raubritter in ihren Burgen zu belagern (1414). Von dem Landgrafen von Thüringen hatte er eine gewaltige Donnerbüchse geliehen, die, weil sie schwer vom Fleck zu bringen war, von den Vorspannbauern die „faule Grete" genannt wurde. Die pflanzte er vor den Raubschlössern auf und zerstörte mit ihren Geschossen die starken Mauern. Da mußten sich die stolzen Ritter endlich beugen: Dietrich entkam, fand aber später ein klägliches Ende, Hans wurde gefangen gesetzt, nachher begnadigt. Durch das Schwert oder durch Milde unterwarf Friedrich auch die übrigen Widerspenstigen und stellte im ganzen Lande die Ruhe und Sicherheit wieder her.

Digitized by Google

Friedrich wird Kurfürst von Brandenburg. Kaiser Sigismund nahm die Hilfe seines Freundes, des Burggrafen, aufs neue mehrfach in Anspruch, besonders zur Zeit der Kirchenversammlung in Kostnitz, auf welcher die Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern" und die Beilegung des durch Johann Huß in Böhmen erregten kirchlichen Zwiespalts erstrebt wurde. Zum Lohn für seine treuen Dienste überließ ihm Sigismund nunmehr die Mark als erbliches Eigentum,
1415 nicht mehr bloß als Statthalterschaft. Am 30. April 1415 wurde zu Kostnitz die feierliche Urkunde verlesen, nach welcher das Markgraftum Brandenburg nebst der Würde als Erzkämmerer und Kurfürst des heiligen römischen Reichs dem Burggrafen Friedrich und dessen Erben feierlich und förmlich übertragen wurde. Die Stände der Mark wurden ihres dem luxemburgischen Hause geleisteten Eides entlassen und mit der völligen Erbhuldigung an den Kurfürsten Friedrich gewiesen. Im Oktober 1415 begab sich derselbe nach Berlin und nahm am 21. Oktober im damaligen Schloß, dem „hohen Hause", die Erbhuldigung entgegen. Am Anfang des Jahres 1417 aber zog er mit großer fürstlicher Pracht und in Begleitung seiner vornehmsten Ritter wieder nach Kostnitz, wo er auf offenem Markt vor allen Reichsfürsten und den versammelten Prälaten die feierliche Belehnung vom Kaiser Sigismund erhielt (18. April 1417).

So war das Kurfürstentum Brandenburg unwiderruflich an die Fürsten aus dem Hause Hohenzollern gekommen, zum Ruhm des erlauchten Geschlechts und zum Heil des brandenburgischen Volkes!

7. Friedrich I. als Kurfürst von Brandenburg.

Kurfürst Friedrich war einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, sowie des ganzen Mittelalters, er war nicht bloß ein tapferer Kriegsmann, sondern viel mehr noch in allen ehrenhaften Künsten des Friedens erfahren, dabei voll echter Gottesfurcht und Liebe zu seinem Volk.

Ein Teil seiner Kraft wurde leider durch die Unruhen im

Digitized by Google

Reich, durch die fortwährenden Streitigkeiten mit den Hussiten in Anspruch genommen. Vergeblich hatte Friedrich zu Kostnitz geraten, dem Reformator Huß das gegebene Wort zu halten und die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern durchzuführen: sein weiser Rat konnte dort gegen die römische Partei nicht zur Geltung gelangen. Als nun die Böhmen sich empörten, riet er dem Kaiser nochmals zur Milde und Versöhnung, aber auch jetzt drang er nicht durch, und so kam es zu den langwierigen zerrüttenden Hussitenkriegen.

Die Hussitenkriege. Wiewohl sein Rat nicht befolgt worden, erfüllte Friedrich doch seine Verpflichtungen gegen den Kaiser und führte demselben seine Scharen gegen die Hussiten zu Hilfe (1420). Freilich hatte er kein Vertrauen zu der Kraft des kaiserlichen Heeres gegenüber den begeisterten böhmischen Glaubensstreitern und riet deshalb noch einmal zum Frieden, jedoch vergeblich. Wie er erwartet, so kam es; das Heer des Kaisers wurde zerstreut. Die erbitterten Hussiten fielen nun in die benachbarten Staaten ein und auch Brandenburg war von ihnen bedroht; da bot der Kaiser die ganze Reichsmacht auf, es kam ein Heer von 130000 Mann zusammen, Kurfürst Friedrich wurde, „als erster unter Deutschlands Helden", an die Spitze gestellt und in der Kirche des h. Sebaldus zu München feierlich zum heiligen Streit geweiht; aber Gottes Segen ruhte nicht auf den Waffen des Reichs. Bei Rieſenberg in Böhmen kam es zur Schlacht: beim Anblick der wildbegeisterten Taboriten, welche mit tobendem Schlachtgesang heranstürzten, entsank den kaiserlichen Truppen der Mut, das ganze Heer ging auseinander und das gesamte Lager fiel den Hussiten in die Hände. Jetzt sprach es Friedrich noch einmal 1431
aus, „daß die Böhmen nach einem unerforschlichen Ratschlusse Gottes mit den Waffen nicht überwunden werden könnten". Ehe es aber zu Unterhandlungen kam, wurde sein eigenes Land von den fürchterlichen Feinden schwer heimgesucht.

Die Hussiten in der Mark. Unter Procops des Großen verwegener Führung brachen die erbitterten Horden durch die Lausitz in die Mark ein und trugen Schrecken und Verwüstung in die Gegenden längs der Oder. Die Dörfer wurden ver-

Digitized by Google

brannt, die Einwohner ermordet. Alles was entkommen konnte, floh nach Berlin; dorthin wagte sich Procop nicht, sondern ging vor Bernau, wo sich jedoch die brave Bürgerschaft ruhmvoll verteidigte, bis des Kurfürsten Sohn Friedrich
1433 zur Rettung herbeikam (1433). Markgraf Friedrich jagte nunmehr den gefährlichen Feind über die Grenzen der Mark zurück.

Endlich gelang es Friedrichs kräftiger Entschiedenheit, den Kaiser zur Versöhnung mit den Hussiten zu bestimmen; in Basel kam noch in demselben Jahre ein Frieden zu stande.

Nach Sigismunds Tode (1436) waren die Augen der Kurfürsten auf den ehrwürdigen Friedrich von Brandenburg gerichtet, ihn zum Kaiser zu erwählen, er aber hielt Sigismund auch dann noch die beschworene Treue und lenkte die Wahl auf dessen Schwiegersohn, den ritterlichen Albrecht II. von Österreich.

Friedrichs Lebensende. Trotz der vielen Sorgen um das deutsche Reich versäumte Friedrich nicht, seine eigenen feindseligen Nachbarn zur Herausgabe der alten brandenburgischen Landesteile zu zwingen. Die Herzöge von Pommern besonders mußten sich bequemen, die Uckermark (bis auf einige Städte) wieder an Brandenburg zu überlassen.

Noch einmal mußte Friedrich nach Albrechts II. frühem Tode zur Kaiserwahl; bei der Rückkehr fühlte er sich sehr schwach, erkrankte und entschlief im Vertrauen auf den Heiland
1440 in der Kadolzburg (1440).

Seine Gattin Elisabeth, die schöne Else, ausgezeichnet nicht bloß durch Schönheit und weibliche Anmut, sondern auch durch hohe Bildung, Einsicht, Mut und treue Ergebenheit, hatte mit ihm die Liebe der Untertanen geteilt.

8. Friedrich II. (Eisenzahn) (1440—1470).

Friedrich der zweite Kurfürst von Brandenburg, des vorigen Sohn, ist von seinen Zeitgenossen „Eisenzahn" oder „der Eiserne" genannt worden; in der Tat bewies er eine große Festigkeit in Ausführung seiner Pläne, aber was ihn vor allem

Digitized by Google

auszeichnete, war seine tiefe und echte Gottesfurcht, sein lebendiger Glaube, aus dem er zugleich die Kraft zu ernstem freudigem Handeln schöpfte. Dieser fromme Sinn leuchtet aus einem schönen Bekenntnis hervor, welches er bald nach seinem Regierungsantritt niederschrieb; er bewährte denselben nicht minder in den Taten seiner ganzen Regierung.

Friedrichs Erwerbungen; seine Festigkeit und weise Mäßigung. Sein Bestreben war zunächst darauf gerichtet, alle Länder, welche jemals zu Brandenburg gehört, wieder zu gewinnen, wozu ihn der Kaiser auf dem Reichstage zu Nürnberg (1444) durch eine Urkunde förmlich berechtigte. Mit Mecklenburg einigte er sich durch einen friedlichen Vertrag, der seinem Hause für den Fall des Erlöschens der männlichen Linie die Erbfolge in Mecklenburg sicherte; auch mit Sachsen, Hessen, Magdeburg schloß Friedrich Erbeinigungs- und Landfriedensverträge. Eine wichtige Erwerbung war die der Neumark, welche er vom deutschen Ritterorden für 100 000 Gulden erst als Pfand, dann als Eigentum wieder erhielt. Auch in der Lausitz dehnte er die brandenburgische Herrschaft wieder aus (1455).

Nach dem Tode des Königs Wladislaus von Polen und Ungarn boten ihm die polnischen Großen die Königskrone an; er aber wies sie zurück, um nicht den rechtmäßigen Erben, Kasimir von Litauen zu beeinträchtigen. Ebenso ehrenwert erwies er sich, als der König Georg Podiebrad von Böhmen ihn durch große Versprechungen zur Untreue gegen den Kaiser Friedrich III. und zur Teilnahme an dessen Absetzung zu bewegen suchte. „Er sei dem Kaiser mit seinem Eide verpflichtet," erwiderte er, „und könne nicht wider Ehre und Gewissen. Er wolle lieber sterben, als meineidig werden und an seiner Ehre freveln."

Kampf gegen die Städte; fürstliche Burg in Berlin. Bei aller Milde wußte jedoch Friedrich auch große Kraft zu zeigen, wo es galt, seine Herrscherrechte zu verteidigen. Die Städte hatten in den Zeiten des Raubwesens, wo sie sich selbst zu schützen genötigt waren, ein gewisses Selbstgefühl und Streben nach Unabhängigkeit angenommen, welches dem Gehorsam

Digitized by Google

gegen die Fürstengewalt entgegen war; besonders zeichneten sich hierin die zusammengehörigen Städte Berlin und Köln an der Spree aus, welche dem Fürsten das Öffnungsrecht ihrer Tore versagten. Friedrich benutzte jedoch einen Streit unter beiden Städten, um mit 6000 Reitern schleunigst einzurücken und sein Ansehen dort ein für allemal fest zu begründen. Ein neuer Aufstand wurde bald unterdrückt, und nun beschloß der Fürst, eine Burg an der Spree zu errichten, um die beiden Städte leichter im Gehorsam zu halten. Die Bürger, welche nicht ahnten, daß die Anlegung dieser Hofburg der Anfang einer glorreichen Zukunft für Berlin war, widersetzten sich zuerst dem Bau, wurden jedoch mit aller Strenge zurechtgewiesen. Im Jahre 1451 bezog Friedrich seine Fürstenburg zu Köln an der Spree.

Die Schwanengesellschaft. Um die Ritterschaft fester mit sich zu verbinden und unter derselben ein ernsteres sittliches Leben zu begründen, stiftete Friedrich die Schwanengesellschaft. In der Stiftungsurkunde (1443) erklärte er den Zweck der Brüderschaft dahin, „Einigkeit und friedlichen Stand in der heiligen Christenheit, vor allem in seinen eigenen Landen aufzurichten und zu befördern". Nur Männer und Frauen von altem Adel durften aufgenommen werden und verpflichteten sich, „nach ihrem Stande ehrbar zu leben, sich vor aller Missetat, Unfug und Unehre treulich zu bewahren und ihre Streitigkeiten dem Urteile der Gesellschaft zu überlassen". Den Namen erhielt die Gesellschaft von einem sinnbildlichen Zeichen auf dem Ordensstern.

Der Orden wurde jedoch von Friedrichs Nachfolgern vernachlässigt und ging zur Zeit der Reformation ganz wieder unter.

Friedrichs Entsagung. Friedrichs letzte Jahre waren mit Fehden gegen Pommern ausgefüllt, wo nach dem Aussterben der Herzöge von Pommern-Stettin die brandenburgischen Fürsten Erbansprüche geltend machen durften, die Friedrich gegen die Herzöge von Pommern-Wolgast mit den Waffen in der Hand durchzuführen versuchte. Doch zog sich der Krieg lange fruchtlos hin, und wurde von Friedrich nicht mehr be-

Digitized by Google

endigt. Derselbe fühlte bei zunehmendem Alter nicht mehr die erforderliche Kraft in sich und entsagte dem Thron zu Gunsten seines Bruders Albrecht (1470). Ein Jahr darauf 1470
starb er in Franken auf der Plassenburg (1471).

9. Albrecht Achilles (1470—1486) und Johann Cicero (1486—1499).

Albrecht Achilles' ritterlicher Sinn. Kurfürst Albrecht erhielt von seinen Zeitgenossen mit gutem Recht den Beinamen Achilles; er stellte vor dem Untergang des Rittertums noch einmal die ganze Fülle und Blüte ritterlicher Kraft und ritterlichen Wesens dar. Von hohem Wuchs und zugleich von großer Würde zeichnete er sich früh in ritterlichen Spielen aus und erntete dann auf dem Schlachtfelde gleichen Ruhm, bald im Kampf für seinen Kaiser, bald in den Fehden gegen Nürnberg zur Wahrung seines Fürstenrechts. Weithin erscholl der Ruf seiner glänzenden Tapferkeit.

Nach der Weise des Rittertums war er zugleich ein Freund prächtiger Hofhaltung und sein Wohnsitz in Franken, die Kadolzburg, gab ein Bild des glänzenden Lebens aus der Blüte der Ritterzeit. Dabei war Albrecht von feiner Bildung und sein Herz voll ritterlicher Ehre und Treue. Leider aber war sein stolzer ritterlicher Sinn durch den Widerstand, den ihm die Nürnberger geleistet, zu einer Art feindseliger Geringschätzung gegen die Bürger der Städte verleitet worden.

Albrecht und die Märker. Albrecht lebte meistens in dem schönen Frankenlande und überließ die Regierung der Marken seinem Sohn Johann. Als er selbst im Glanze seiner fürstlichen Herrlichkeit nach Brandenburg kam, verletzte er durch sein vornehmes geringschätziges Auftreten die Bürger wie die Ritterschaft, umsomehr, als er auch noch eine neue Steuer, die Bierziese, verlangte, statt welcher ihm die Märker nach großem Widerstreben 10000 Gulden bewilligten. Den Rittern begegnete er deshalb so ungnädig, weil er es ihnen zum Vorwurf machte, daß immer wieder einzelne unter ihnen dem Raubwesen nachgingen und die anderen es nicht hinderten;

Digitized by Google

es sei zum Sprichwort geworden, sagt er, „was man irgendwo vermisse, das möge man nur in der Mark Brandenburg suchen". Er gab deshalb auch neue strenge Verordnungen gegen die „Landbeschädiger".

Den Streit mit Pommern legte Albrecht nach einigen Kriegszügen und unbedeutenden Eroberungen durch einen Erbfolgevertrag mit dem Herzog von Wolgast bei.

1476 **Markgraf Johann als Statthalter.** Im Jahre 1476 setzte Albrecht seinen Sohn Johann ganz und gar als Statthalter in den Marken ein; derselbe suchte durch mildes, leutseliges Verhalten gut zu machen, was der Vater durch schroffes Wesen verdorben hatte, und es gelang ihm, die Märker zu versöhnen. Johann hatte jedoch eine schwere Stellung, weil der kurfürstliche Hof in Kadolzburg so viel Geld brauchte, daß auch alles, was in der Mark einkam, dorthin geschickt werden mußte. Für seinen eigenen Hofhalt, wie für die Regierung blieb nichts übrig, und er litt oft die peinlichste Not. Doch hörte er nicht auf, nach besten Kräften für die Wohlfahrt des Landes zu sorgen.

Albrecht selbst mußte später noch einmal nach der Mark kommen, als Johann wegen der beanspruchten Erbschaft des Herzogtums Glogau mit dem Herzog Johann von Sagan in Kampf geriet und von diesem hart bedrängt wurde. Der alte Kurfürst kam mit fränkischen Truppen herbei, schlug bei Kroffen
1482 den Herzog von Priebus und schloß 1482 einen Vertrag, durch welchen Kroffen, Züllichau und Sommerfeld an Brandenburg fielen.

Das hohenzollernsche Hausgesetz. Das Bedeutendste, was Albrecht für die Herrschaft seines Hauses hinterlassen, ist das
1473 von ihm (1473) gegebene Hausgesetz, nach welchem die brandenburgischen Marken mit allen ihren Zubehören und Rechten immer ungeteilt dem ältesten Sohn oder dessen Erben, die fränkischen Fürstentümer den beiden folgenden zufallen sollten. Dieses Hausgesetz hat die Teilung der brandenburgischen Lande verhütet und gewiß viel zum Wachstum der hohenzollernschen Herrschaft beigetragen.

Digitized by Google

Albrecht wohnte in hohem Alter noch der Wahl Kaiser Maximilians in Frankfurt bei und starb dann in frommen Übungen ebenso friedlich und sanft, wie sein Leben voll Unruhe und Kampf gewesen war (1486).

Johann (Cicero) als Kurfürst. Johann, Albrechts Sohn, ist der erste Hohenzoller, der seinen Wohnsitz bleibend in der Mark nahm. Sein Eifer für des Landes Wohlfahrt konnte sich so umso erfolgreicher bewähren; in Dankbarkeit für seinen redlichen Willen beschlossen die Stände, ihm die vormals verweigerte Bierziese zu bewilligen. Nur die Städte in der Altmark sträubten sich; nachdem jedoch ein Aufstand in Stendal mit Gewalt gedämpft war, gaben auch sie nach. 1486 bis 1499

Johann richtete sein ganzes Streben auf die Förderung der bürgerlichen Tätigkeit, er war zugleich ein Freund der geistigen Bildung und erhielt wegen seiner Fertigkeit in lateinischer Rede den Beinamen „Cicero". Um die Bildung in den Marken zu heben, beschloß er die Gründung der Universität Frankfurt, starb jedoch, ehe die Einrichtung vollendet war; erst im Jahre 1506 wurde die Universität feierlich eingeweiht.

Johann starb 1499, seine Leiche wurde im Kloster Lehnin beigesetzt.

10. Kurfürst Joachim I. Nestor (1499—1535).

Joachims landesväterliche Tätigkeit. Kurfürst Joachim I. war bei des Vaters Tode erst fünfzehn Jahre alt, aber an Körper und Geist über dieses Alter hinaus entwickelt. Von hoher kräftiger Gestalt hatte er einen gewissen Ernst in den jugendlich schönen Zügen, sein Geist war den Wissenschaften zugeneigt und hoch gebildet; er erwarb sich bald hohes Ansehen unter den Fürsten, weshalb er den Namen Nestor erhielt. Er war von ernstem, strengem Wesen und festem Willen, aber dabei wohlwollend und für das Beste seiner Untertanen besorgt. Dies zeigte er von vornherein durch die gründliche Ausrottung alles Raubfrevels. Unter den Schrecken, welche eine Pest und darauf folgende Hungersnot verbreitete, hatten mehrere adlige Geschlechter von neuem das frühere Un-

Digitized by Google

wesen begonnen und wurden dem Volke so sehr zur Plage, daß seitdem der Notruf im Munde des Volkes blieb:

„Vor Köckeritze und Lüderitze,
vor Krachten und vor Itzenplitze
behüt' uns lieber Herre Gott!"

Die Raubritter vermeinten ihr Unwesen unter dem jungen Joachim ungestraft treiben zu können. Da er nun mit den schärfsten Verordnungen dagegen auftrat, drohten sie ihm: „Jochimke, Jochimke, hüte dy, fange wy dy, so hange wy dy." Er aber ließ sich nicht einschüchtern, auch als sie ihm wirklich nach dem Leben stellten; durch bewaffnete Reiter ließ er vielmehr die „Landbeschädiger" aufgreifen und hängen. Alle vornehme Fürsprache für die ergriffenen Adligen half nichts. Joachim antwortete: „Adlig Blut habe ich nie vergossen, sondern nur Schelme, Räuber und Mörder hinrichten lassen. Wären dies redliche Edelleute gewesen, so würden sie keine Verbrechen begangen haben."

Die Marken erholten sich nun bald von den Zeiten der Not und Bedrängnis, und der Kurfürst konnte mit Genugtuung auf die wieder erblühenden Länder blicken. Er bereiste später sein ganzes Kurfürstentum, „um sich überall nach dem Regiment und Wesen der Städte zu erkundigen und ferner gnädiglich zu helfen und zu raten"; auch erließ er eine allgemeine Städteordnung, durch welche unter andern gleiche Maße und Gewichte eingeführt wurden. — Vor allem aber
1516 hat er sich durch die Errichtung des Kammergerichts ein bleibendes Denkmal gesetzt; demselben empfahl er auf das eindringlichste, unparteiisch zu richten, alle unnützen Weitläufigkeiten zu vermeiden und vorzüglich den Weg gütlichen Vergleichs zu versuchen.

Judenverfolgung. Gegen die im Mittelalter so oft verfolgten Juden brach damals auch in der Mark eine heftige Verfolgung los. Drei Juden wurden angeklagt, geweihte Hostien an sich gebracht und mit dem christlichen Heiligtum allerlei Frevel getrieben zu haben; die Qualen der Folter preßten ihnen die schrecklichsten Geständnisse ab, einige be-

Digitized by Google

kannten sogar, Christenkinder ermordet und ihr Blut zu Arzneien verwendet zu haben. Eine Menge Juden wurden in die Anklage verwickelt und mit gräßlichen Qualen in Berlin hingerichtet. Alle ihre übrigen Glaubensgenossen aber wurden aus der Mark verbannt.

Mit schmerzlichen Gefühlen wendet sich der Blick von einer Zeit ab, wo gegenseitiger Religionshaß zu so greulichen Vorgängen führen konnte; schon war jedoch die Zeit angebrochen, wo das wiederaufgehende Licht echt evangelischen Glaubens allmählich auch die mildere Gesinnung wahrer christlicher Liebe wieder zur Herrschaft gelangen ließ.

11. Die Reformation.

Bedeutung der Reformation für den preußischen Staat. Die Reformation ist für den preußischen Staat ein Ereignis von besonders hoher Wichtigkeit; Preußen ist, nach Sachsens Zurücktreten, der hauptsächlichste Pfleger und Hort des Protestantismus in Deutschland geworden, und dies ist eine der wichtigsten Grundlagen seiner Macht und seines Einflusses. Überdies wurde das preußische Volk selbst durch den Protestantismus geistig neu belebt. Vorher stand Brandenburg hinter den meisten Gegenden Deutschlands an Bildung weit zurück: nur wenige Schulen gab es, und Gelehrte waren, nach Joachims Ausdruck, „so selten, wie weiße Raben". Seitdem aber hat Brandenburg das Versäumte rasch nachgeholt und ist vielen Völkern sogar an Bildung weit vorangeeilt, die allgemein verbreitete Bildung ist heute einer der Hauptvorzüge Preußens. Das ist eine Frucht der Reformation, des neuen geistigen Lebens, welches durch den evangelischen Glauben erweckt wurde. Der Protestantismus ist für Preußen das größte Förderungsmittel des geistigen Fortschritts, er ist das eigentliche Lebensprinzip unseres Staats geworden.

Beginn der Reformation. Der allgemeine Verfall der katholischen Kirche war auch in Brandenburg sehr fühlbar. Gerade hier trieb auch Tetzel, durch dessen Ablaßkram Luther zu seinem gewaltigen Auftreten herausgefordert wurde, am ärgsten sein Wesen. Leider war es ein Kirchenfürst aus dem

Digitized by Google

hohenzollernschen Hause, Joachims Bruder, Erzbischof Albrecht von Magdeburg (zugleich auch Kurfürst von Mainz), der dem Tetzel den Auftrag zum Ablaßhandel erteilt hatte und den Vorteil davon zog. Aber Luthers kräftiger Widerspruch gegen diesen Unfug und die weitere reformatorische Lehre desselben fand in der Mark einen guten Boden und schnelle Verbreitung, wiewohl die Reformation dort vor ihrer wirklichen Einführung große Schwierigkeiten zu überwinden hatte.

Joachims Widerstand gegen die Reformation. Joachim selbst war nämlich einer der entschiedensten Gegner der neuen Lehre: seinem strengen Fürstenbewußtsein war es unerträglich, daß ein einfaches Mönchlein wie Luther mit so freimütiger Strafpredigt gegen große Kirchenfürsten auftrat; er nahm es überdies als einen Schimpf gegen sein eigenes kurfürstliches Haus auf, daß Luther die Anordnungen seines Bruders, des Erzbischofs Albrecht, so scharf geißelte; endlich sah er mit Besorgnis, wie sich in einem Teil von Deutschland an die kirchliche Reformation viel unlautere Leidenschaften und die weltlichen Freiheitsgelüste der von Luther so genannten „Schwarmgeister", die Bauernkriege und die Verirrungen der Wiedertäufer anschlossen. Das alles machte ihn zum Widersacher der Wittenbergischen Reformation, wohl wünschte auch er eine Kirchenverbesserung, aber er hoffte sie noch immer von einem Konzil; in Luthers Beginnen dagegen sah er eine strafbare Auflehnung gegen kirchliche und bürgerliche Gewalten. Er verbot daher bald nach dem Reichstag von Worms (1521) in seinen Landen die Verbreitung der reformatorischen Schriften und den Übertritt zur neuen Lehre. Auf dem Reichstag zu Augsburg trug sein heftiges Auftreten viel zur Erhöhung der Spaltung bei, und seine drohenden Reden veranlaßten die Evangelischen, sich im Bund von Schmalkalden zur Verteidigung ihres Glaubens zusammenzuschließen.

Stille Verbreitung der evangelischen Lehre in der Mark. Aller Widerstand des Kurfürsten vermochte jedoch die evangelische Lehre nicht von der Mark fern zu halten: in kurzer Zeit waren Hohe und Niedrige in großer Anzahl heimliche Bekenner derselben geworden. Erzbischof Albrecht zu Magde-

Digitized by Google

burg war in seinem Verhalten unentschlossen, und so konnte es geschehen, daß an seinem Bischofssitz Magdeburg selbst durch den Magistrat der Gottesdienst nach lutherischer Art eingerichtet wurde. Von da drang die Neuerung immer mehr in die Mark ein, und an vielen Orten nahm man ganz in der Stille eine Änderung der kirchlichen Einrichtungen vor, ohne sich freilich ausdrücklich von der katholischen Kirche loszusagen. Dieses vorsichtige Verfahren hatte den Vorteil, daß in der Mark die Reformation nicht wie anderwärts von äußeren Unruhen begleitet wurde.

Obwohl die neue Lehre auch in Joachims Familie selbst Anhänger fand, so blieb er doch bis an sein Ende ihr heftiger Widersacher und forderte bei seinem Tode von seinen beiden Söhnen das feierliche Gelöbnis, der katholischen Kirche treu zu bleiben. Er starb im Jahre 1535 in Stendal, nachdem er für die Wohlfahrt seines Landes unablässig mit treuer Sorgfalt gearbeitet hatte. Auch in seinem Widerstand gegen die Reformation glaubte er nach Pflicht und Gewissen gerade so handeln zu müssen. Doch hatte er nicht zu verhindern vermocht, daß seine eigene Gattin, Elisabeth, der Reformation in Brandenburg den Weg bahnen half.

Die Kurfürstin Elisabeth. Joachims Gemahlin war 1485 geboren, eine Tochter des Königs Johann II. von Dänemark und Christinas von Sachsen; sie erblühte in großer Schönheit und Anmut, erhielt eine treffliche Geistesbildung und wurde im Jahre 1502 unter großen Festlichkeiten mit Joachim vermählt. Der eheliche Frieden wurde jedoch bald gestört, indem Joachim sich mehr und mehr von ihr entfremdete. In ihrer Betrübnis fand sie Trost und Frieden in dem Evangelium, welches in seiner Reinheit von Wittenberg her verkündet wurde, doch mußte sie wegen des Gatten feindlicher Stimmung ihre Neigung für die Reformation fürerst verheimlichen. Nach einiger Zeit konnte sie aber dem Wunsch nicht widerstehen, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu genießen, und ließ sich dasselbe heimlich reichen. Joachim erfuhr es, und in seiner Entrüstung über ihren Ungehorsam und das von ihr gegebene gefährliche Beispiel drohte er ihr mit Kerker und Banden. Da

Digitized by Google

entfloh sie heimlich zuerst nach Torgau, dann nach dem Schloß Lichtenburg, welches ihr von ihrem Bruder, dem Kur-
1528 fürsten von Sachsen, eingeräumt wurde (1528). Ihr Gemahl ließ sie dort ungekränkt; ihre größte Freude aber war der lebhafte Verkehr nach Wittenberg hin mit Luther. Nach Joachims Tode (1535) wurde sie von ihren Söhnen feierlich heimgeholt, ließ sich in Spandau nieder, wo sie wenige Jahre darauf die Genugtuung hatte, daß ihr Sohn mit ihr, nebst dem Hofe und der Stadt, öffentlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt empfing. Elisabeth lebte fortan nur ihrem Herrn und den Armen und entschlief im Schlosse zu Berlin in ihrem
1555 siebzigsten Lebensjahr (1555).

Die wirkliche Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg. Trotz Joachims I. feierlichen Ermahnungen hatten sich seine Söhne Joachim II. und Johann, der die Neumark regierte, doch durch ihre Verehrung für Elisabeth sowie für Luther selbst zur öffentlichen Beförderung der evangelischen Lehre bestimmen lassen. Johann, in allem fest und entschieden, trat sogleich öffentlich zum Protestantismus über, nicht so Joachim II., der noch immer auf eine Versöhnung mit den Katholiken hoffte und deshalb fürerst nur alle lutherischen Einrichtungen stillschweigend zuließ, ohne sich jedoch äußerlich
1539 von der katholischen Kirche loszusagen. Erst im Jahre 1539 tat auch er diesen Schritt und empfing, wie erwähnt, zu Spandau das Abendmahl in beiderlei Gestalt aus den Händen des Bischofs Matthias von Jagow. Die Stände und die beiden Geistlichen folgten ihm mit ihren Gemeinden nach. Um den Zustand der Gemeinden und der Geistlichen zu erforschen, ließ er eine allgemeine Kirchenvisitation halten und infolge der vorgefundenen großen Unwissenheit einen kurzen Begriff der christlichen Lehre nach Luthers Rat abfassen. Die Klöster hörten nach und nach auf, da keine Novizen mehr angenommen wurden; die Gebäude und die Klosterbesitztümer wurden als kurfürstliche Güter eingezogen oder zu Schulen und Hospitälern verwandt. Überall wurden auf Antrieb des Fürsten neue Schulen gegründet.

Durch die ruhige, besonnene Art der Einführung der Refor-

Digitized by Google

mation in Brandenburg war der Fortbestand derselben gegen jede Erschütterung gesichert; von innen heraus, durch das Volk selbst, war hier der neue Glaube begründet worden, und durch keine äußeren Umstände konnte er fortan wankend gemacht werden. Zugleich ist die Milde und Schonung gegen Andersgläubige, wie sie damals geübt wurde, ein Erbteil der preußischen Regenten und des preußischen Volks geblieben.

12. Kurfürst Joachim II. (Hektor) und Markgraf Johann von Küstrin (1535—1571).

Kurfürst Joachim II. und sein Bruder, der Markgraf Johann von der Neumark (auch Johann von Küstrin genannt), waren sehr verschiedenen Charakters: Joachim offenen fröhlichen Gemüts, gutmütig bis zum Übermaß, freigebig bis zur Verschwendung, in allen Dingen zur Milde und Versöhnlichkeit geneigt — Johann dagegen streng und fast abstoßend, rasch und entschieden in allem, was er tat, dabei sparsam bis zum Geiz. Beide Brüder aber glichen sich in edler Gesinnung, in ritterlichen Tugenden und in aufrichtiger Fürsorge für des Volkes Wohl.

In den deutschen Religionskriegen hätte Joachim von Anfang an gern die Rolle eines Vermittlers gespielt, während Johann, verletzt durch das Auftreten protestantischer Fürsten gegen seinen Schwiegervater, den Herzog von Braunschweig, sich für die Sache des Kaisers gegen seine eigenen evangelischen Glaubensgenossen erklärte. Joachim trat zuerst zu keiner der kriegführenden Parteien, um leichter eine Vermittlung ausführen zu können. In der Tat gelang es ihm nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, das vom Kaiser gegen den Kurfürsten von Sachsen ausgesprochene Todesurteil rückgängig zu machen. Auch für den Landgrafen von Hessen trat er mit seinen Bitten beim Kaiser ein, vermochte jedoch die treuwidrige Gefangenhaltung desselben nicht zu hindern (1547). Durch Moritz von Sachsens späteres feindseliges Auftreten gegen den Kaiser kam endlich der Passauer Vertrag und dann der Religionsfrieden zu Augsburg zu stande (1555), 1555
durch welchen der rechtliche Bestand der evangelischen Kirche

Digitized by Google

in Deutschland gesichert wurde. — Kurfürst Joachims Besonnenheit während der kirchlichen Streitigkeiten hatte ihm das größte Ansehen unter den Reichsfürsten erworben, was sich in den Reichsversammlungen auf glänzende Weise zeigte.

Erbvertrag mit den Herzögen von Schlesien. Der milden Gesinnung Joachims lagen gewaltsame Eroberungen fern, dagegen suchte er auf friedlichem Wege die Erweiterung seines Landes vorzubereiten. Insbesondere wußte er die Mitbelehnung über Preußen zu erlangen, wovon alsbald näher die Rede sein soll, und ferner schloß er infolge einer Doppelheirat seiner Kinder mit denen des Herzogs Friedrich von Liegnitz, Brieg und Wohlau eine Erbverbrüderung mit demselben, nach welcher im Fall des Erlöschens des herzoglichen Mannesstammes die gesamten liegnitzischen Lande (ein großer Teil von Schlesien) an die Kurfürsten von Brandenburg fallen
1537 sollten (1537). Zwar erklärte der Kaiser Ferdinand den ohne seine Zustimmung geschlossenen Vertrag für ungültig, Friedrich der Große aber hat den unter Joachim begründeten Anspruch zwei Jahrhunderte später mit dem Schwert glücklich durchzufechten gewußt.

Handel und Gewerbe; Luxus. Joachim widmete auch der inneren Regierung seines Landes die größte Sorgfalt. Die Hebung der Rechtspflege lag ihm besonders am Herzen. Auch die Gewerbtätigkeit blühte immer hoffnungsvoller auf. Mit der Wohlhabenheit der Bürger stieg aber auch die Neigung zu verschwenderischem Aufwand, wodurch sich der Kurfürst zu strengen Verordnungen gegen den Luxus veranlaßt sah. Freilich war seine eigene Hofhaltung gleichfalls sehr glänzend; kostbare Feste, glänzende Turniere, Hetzen wilder Tiere im Tiergarten bei Berlin wechselten miteinander ab. Sehr wichtig für das Land waren des Fürsten zahlreiche Bauten; er ließ neben der Hofburg in Berlin einen Dom aufführen; auch die Festungswerke von Spandau, sowie viele Jagd- und Lustschlösser verdanken ihm ihr Entstehen. Natürlich kostete sein glänzendes Treiben große Summen Geldes, doch halfen die Stände durch reiche Bewilligungen aus, wo-
[illegible]n Joachim versprechen mußte, „keine wichtige Sache ohne

Digitized by Google

Beirat und Bewilligung der Stände auszuführen". Eine andere Folge seiner Geldverlegenheiten war die Zurückberufung der Juden; ein Jude Lippold, der sich ihm durch Vorschüsse sehr nützlich zu machen wußte, erwarb sein ganzes Vertrauen und wurde zum Münzmeister ernannt. Durch Wucher und durch seinen Hochmut machte sich derselbe aber beim Volk sehr verhaßt.

Würdiger des fürstlichen Vertrauens war der kluge und edle Kanzler Lampert Dieſtelmeyer, Joachims Ratgeber in allen wichtigen Angelegenheiten. — Der Kurfürst starb im Jahre 1571, wenige Tage vor seinem Bruder.

Johann von Küstrin, der Herr der Neumark, hatte, ganz im Gegensatz zu Joachim, die einfachste bürgerlichste Hofhaltung geführt, — ein Muster von Mäßigkeit, Fleiß und Sparsamkeit. Selten hat ein Fürst so allseitig für die Hebung der öffentlichen Wohlfahrt Sorge getragen; das Volk nannte ihn besonders „Vater der Armen" und er verdiente diesen Namen. Um sich von der Ausführung seiner Verordnungen und von den Bedürfnissen des Landes selbst zu überzeugen, reiste er unerkannt umher.

Zu bedauern ist, daß Johanns Sparsamkeit teilweise in Habsucht und Geiz ausartete; doch kam dieselbe im ganzen, wie seine Ordnungsliebe und Gerechtigkeit, dem Lande sehr zu statten, und sein Andenken blieb beim Volk in Segen.

13. Die deutschen Ritter und das Herzogtum Preußen.

Die alten Preußen; Bekehrungsversuche; Christian von Oliva. Unter Joachims II. Regierung erhielten die brandenburgischen Fürsten die Anwartschaft auf das Land, welches später ihrer Königsherrschaft den Namen gab; auf das Herzogtum Preußen.

Die alten Preußen waren die letzten unter den Slawen an Deutschlands Grenzen gewesen, die noch unbekehrt im Heidentum und in bitterer Feindschaft gegen das Christentum verharrten. Vergeblich waren alle kriegerischen Bemühungen ihrer christlichen Nachbarn, vergeblich die Bekehrungsversuche des frommen Mönchs Christian zu Oliva in Pommerellen ge-

Digitized by Google

wesen: sein glücklich begonnenes Werk wurde durch einen wilden Aufstand wieder zerstört. Auch die von ihm gestiftete Brüderschaft der Ritter Christi in Preußen richtete nichts aus. Endlich wandte sich Christian an die deutschen Ritter.

Der deutsche Ritterorden war im Morgenlande (1190) nach dem Vorbilde der Johanniter und Templer zur Pflege der Kranken und zur Verteidigung des heiligen Landes, sowie überhaupt zum Schutz der Kirche, ihrer Diener und der Witwen und Waisen gegründet worden. Unter dem vortrefflichen Hofmeister Hermann von Salza, aus Thüringen, war derselbe zu hohem Ansehn gelangt. Als aber das heilige Land den Christen wieder entrissen wurde, verloren auch die deutschen Ritter ihre Besitzungen, und Hermann von Salza nahm daher gern den Ruf nach Preußen an, wo ihm die Aussicht auf neuen Ländererwerb eröffnet wurde. Er schickte den tapferen Landmeister Hermann Balk mit zahlreichen Rit-
1227 tern und Reisigen im Jahre 1227 in das preußische Land, und alsbald begannen die vieljährigen Kämpfe, durch welche der Orden allmählich die heidnischen Slawen seiner Herrschaft unterwarf. Dieselben leisteten tapfere verzweifelte Gegenwehr, aber mit Hilfe mehrfacher Kreuzzüge aus Deutschland gelangten die Ritter nach fünfzigjährigen schweren Anstrengungen zum ersehnten Ziele.

Der Geist des deutschen Ordens; seine Blüte. Die Macht und Gewalt des Ordens beruhte auf der strengen Einheit des Willens und auf der opferfähigen Begeisterung aller Ritter für dasselbe Ziel. Freudig entsagte der junge Edelmann seiner Familie und Heimat, sowie aller weltlichen Lust, um die strengen Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut zu übernehmen. Nach überstandener Probezeit leistete er knieend am Hochaltar seine Gelübde, dann wurde ihm als Schirmer der Kirche das Schwert umgürtet, und aus des Priesters Händen empfing er den weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz. Der neue Ritter wurde einem Ordenshause zugewiesen, jede solche Genossenschaft bestand, unter einem Komtur, aus Priestern, Rittern und dienenden Brüdern. Der Tag des Ordensritters war streng geregelt und durch bestimmte

Digitized by Google

Andachtsübungen in sechs Abschnitte geteilt. Die Mußestunden wurden gemeinsam unter harmlosem Scherz und erheiterndem Gespräch zugebracht.

Bei solcher demütiger Lebensart aber fühlten sich alle Ritter doch durch das stolze Bewußtsein gehoben, der ruhmvollen Gemeinschaft anzugehören, deren Macht und Größe ihres Lebens Ziel und Lohn war. Nach der Unterwerfung Preußens wurde der Sitz des ganzen Ordens nach der prächtigen Marienburg verlegt. Dort wohnte der Großmeister mit seinem Hofstaat und mit den großen „Gebietigern" des Ordens, dort wurden die Kapitel (Hauptversammlungen) des Ordens gehalten, dort erschienen die Gesandten der europäischen Höfe und vornehme Fremde aller Art. Die Bildung, welche daselbst eine glänzende Stätte fand, verbreitete sich allmählich auch über das ganze preußische Land. Deutsche Sprache und Sitte begann im Volke Wurzel zu schlagen. — Unter Winrich von Kniprode war des Ordens goldene Zeit: die Städte blühten durch Handel und Gewerbe, die Verwaltung des Landes, die Rechtspflege und die Verordnungen für die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt waren musterhaft.

Allmählicher Verfall des Ordens; Kriege mit Polen. Aber mit der höchsten Blüte traten auch zugleich schon Zeichen des drohenden Verfalls ein. Der Glanz und die Macht ertöteten die früheren Tugenden des Ordens. An die Stelle der Demut trat Ehrgeiz und Hoffart, an die Stelle der Selbstverleugnung Eigenliebe und Genußsucht, die alte Einigkeit wurde durch gegenseitige Kabalen und feindliche Parteiungen untergraben. Die Gelübde wurden mehr und mehr zu leeren Worten: die Ritter sollten keusch, arm und gehorsam sein, sie wurden aber liederlich, verschwenderisch und widerspenstig. Gleichzeitig entstand im Lande selbst Widerstand gegen den Orden: der Adel und die Städte verbanden sich zur Erkämpfung größerer Freiheit. Fürerst freilich bewährte der Orden noch seine Kraft im langwierigen Kampf gegen die Litauer. Zwar gelang es diesen in Gemeinschaft mit den Polen einen großen Sieg bei Tannenberg zu erkämpfen (1410) und infolge desselben fast das ganze Land einzunehmen, doch rettete der tapfere Komtur

Digitized by Google

Heinrich von Plauen durch die kräftige Verteidigung der Marienburg die Ordensherrschaft, und nötigte die Feinde, den
1411 Frieden zu Thorn (1411) zu schließen, durch welchen dem Orden fast das ganze preußische Land wieder gegeben wurde. Heinrich wurde nun zum Großmeister ernannt und stellte durch kräftiges Regiment die inneren Verhältnisse des Landes wieder her. Seine Strenge aber erbitterte die Ordensritter, er wurde abgesetzt (1413) und starb nach fünfzehn trüben Jahren in schmachvoller Gefangenschaft. Seitdem traten die Parteiungen im Orden immer gefahrdrohender hervor, während der Adel und die Städte über den Druck, die Willkür, die Bestechlichkeit, Wollust und Schwelgerei der Ritter immer lauter Klage führten und in fester Gemeinschaft jede Gelegenheit benutzten, ihre Freiheiten gegen den Orden zu vermehren.

Preußen wird ein polnisches Lehen. Der Bund der preußischen Stände trat endlich mit offener Gewalt gegen die Ritter auf und rief den König von Polen, Kasimir IV., zur Hilfe herbei. Im Anfang verteidigte sich der Orden erfolgreich und schlug die Polen in der großen Schlacht bei Konitz aufs Haupt, nach und nach aber wurden die eigenen Söldner des Ordens durch reiche Versprechungen abtrünnig gemacht und verkauften die Marienburg an den König von Polen. Der Hochmeister mußte zuletzt nach Königsberg fliehen und nach langwierigen Kämpfen verstand sich der Orden im Frieden von Thorn dazu, ganz Westpreußen (mit Danzig, Thorn, Elbing, Marienburg) an Polen abzutreten, Ostpreußen aber fernerhin nur als Lehen von Polen zu regieren, nicht mehr mit voller
1466 Landeshoheit (1466).

Markgraf Albrecht von Brandenburg wird Hochmeister. Die Ritter strebten jetzt danach, wenigstens in Ostpreußen wieder die polnische Lehenshoheit abzuschütteln. Um dies leichter zu erreichen, beschlossen sie, die Großmeisterwürde einem Fürsten aus einem mächtigen benachbarten Hause zu übertragen und wandten sich deshalb an den Markgraf Albrecht von Anspach, den nahen Verwandten des Kurfürsten Joachim von Brandenburg und zugleich Neffen des Königs Sigismund von Polen.
1511 Derselbe nahm die Großmeisterwürde an (1511). Von vorn-

Digitized by Google

herein weigerte er sich, den Lehenseid an Polen zu leisten, worüber es zum Krieg kam, der jedoch von Albrecht ohne besonderes Glück geführt wurde. Nach zweijähriger Verheerung des Landes wurde ein Waffenstillstand auf vier Jahre geschlossen.

Reformation in Preußen; Verwandlung der geistlichen Herrschaft in ein weltliches Herzogtum. Unterdes hatte auch in Preußen die Reformation Verbreitung gewonnen; infolge davon traten viele Ritter aus dem Orden und gingen zu weltlichen Beschäftigungen über. Da beschloß Albrecht auf den Rat Luthers, die geistliche Ordensherrschaft überhaupt in ein weltliches Fürstentum zu verwandeln, und wußte sich dazu, gegen endliche Leistung des Lehenseides, die Zustimmung des Königs von Polen zu verschaffen. Durch den Vertrag von Krakau (1525) wurde Albrecht als weltlicher Herzog in 1525
Preußen mit Ostpreußen belehnt. Das Volk in Preußen, welches bereits großenteils zur evangelischen Kirche übergetreten war, sah diese Veränderung gern, der Ritterorden wurde trotz des Widerspruchs des Papstes aufgelöst und die Mitglieder durch Ehrenstellen oder Ländereien entschädigt.

Mitbelehnung der brandenburgischen Fürsten. Mit Albrecht hatte nur die fränkische Linie der Hohenzollern die Herrschaft in Preußen erhalten; außer ihm war aber von dieser Linie nur noch sein Bruder und sein Sohn Albrecht Friedrich vorhanden. Joachim II. von Brandenburg setzte deshalb auf den dringenden Rat seines Kanzlers Dieſtelmeyer alles daran, um die Mitbelehnung über Preußen für sich und die brandenburgische Linie zu erlangen, damit Preußen im Fall des Erlöschens der fränkischen Linie an Brandenburg fiele. Durch Überredung und reiche Geldgeschenke gelang es seinem Gesandten, am polnischen Reichstag die Sache durchzusetzen; im Jahre 1569 wurde ihm 1569
die Mitbelehnung bewilligt, was er durch große Freudenfeste in Berlin feierte.

14. Die Kurfürsten Johann Georg (1571—1597) und Joachim Friedrich (1597—1608).

Johann Georgs Strenge; Lippold. Johann Georg, Joachims Sohn, vereinigte, da Johann von Küstrin ohne Söhne

Digitized by Google

starb, wiederum alle Marken. Er besaß Einsicht und guten Willen, des Landes Bestes zu fördern, doch war er von kaltem, strengem Wesen. Das lustige, verschwenderische Treiben an seines Vaters Hofe war ihm zuwider gewesen, und er ließ sofort nach seinem Regierungsantritt einige der vornehmsten Räte Joachims verhaften. Am strengsten verfuhr er gegen Lippold, den jüdischen Münzmeister und Wucherer, der sich bei dem üppigen Hofleben die größten Reichtümer gesammelt hatte. Zwar konnte ihm keine verbrecherische Handlung nachgewiesen werden, aber man erhob die vielfachsten und teilweise widersinnigsten Anklagen gegen ihn, sogar daß er den Kurfürsten durch Zaubertränke vergiftet habe. Zuletzt wurde das Bluturteil über ihn gesprochen und auf schreckenerregende Weise vollzogen. Mit ihm verfielen alle Juden von neuem dem Volkshaß und wurden aus dem Lande verwiesen.

Johann Georgs Sorge für des Landes Wohlfahrt. Zu größerem Ruhm gereichte dem Kurfürsten seine Fürsorge für die Ordnung der Finanzverhältnisse. Er fand eine große Schuldenlast vor, die er mit Hilfe der Stände, besonders des Adels, bald tilgte. Demnächst sorgte er für die Fortschritte der Gewerbtätigkeit, in welcher Beziehung die Aufnahme der in den Niederlanden verfolgten Protestanten, die sich in den Weichselniederungen, sowie in Krossen, Züllichau u. s. w. niederließen, sehr vorteilhaft war. Gegen den überhandnehmenden Aufwand unter den Bürgern erließ er auch strenge Verordnungen. Seine Bauten, besonders der Neubau der Berliner Hofburg, erregten allgemeine Bewunderung. Er starb 1598 im hohen Alter.

Joachim Friedrich (1598—1608). Der Geraer Hausvertrag. Johann Georg hatte mit Zustimmung des Kaisers Rudolf II. wieder eine Teilung des Landes unter seine beiden Söhne beschlossen, Joachim Friedrich nahm aber unter Berufung auf das Hausgesetz des Albrecht Achilles von dem ganzen Lande Besitz. Zur Entschädigung seines jüngeren Bruders, Markgraf Christian, war ihm der alte Markgraf Georg Friedrich von Anspach behilflich. Derselbe war kinderlos und schloß mit dem Kurfürsten einen Hausvertrag zu
1598 Gera (1598), durch welchen die Unteilbarkeit der Marken

Digitized by Google

nach dem Hausgesetz des Albrecht Achilles nochmals bestimmt, dem Markgraf Christian aber die Erbfolge in den fränkischen Fürstentümern Anspach und Baireuth zugesichert wurde.

Die Staatsverwaltung, das Geheimratskollegium. Joachim Friedrich hat sich ein großes Verdienst um Brandenburg erworben, indem er der Staatsverwaltung eine neue, bessere Einrichtung gab. In den früheren Zeiten hatte sich die Regierung der Kurfürsten nur auf wenige Angelegenheiten erstreckt; das meiste für die Regelung des täglichen Verkehrs wurde von den Ständen und städtischen Behörden, von den Körperschaften, Gilden und Gewerken, die Sorge für Kirche und Schule aber von der Geistlichkeit geleitet. Die eigentlichen Regierungsgeschäfte waren daher ziemlich einfach gewesen: zur Wahrnehmung der fürstlichen Rechte und Oberaufsicht waren in den einzelnen Landesteilen die Landeshauptleute und Vögte bestellt, — was aber im allgemeinen des Landes not war, beriet der Fürst mit einzelnen vertrauten Räten. Der höchste von den eigentlichen Beamten des Fürsten, sein wirklicher Minister, war der Kanzler, meistens ein Doktor der Rechte. Allmählich aber hatten sich die Sorgen der Fürsten sehr erweitert, besonders als infolge der Reformation die Landeshoheit eine erhöhte Ausdehnung erhielt. Dazu kam, daß in Kriegsfällen statt des früheren Aufgebots der Ritterschaft immer mehr die Werbung von Söldnern in Anwendung kam. Hierdurch sowie durch die vermehrten Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten trat allmählich das Bedürfnis einer strenger geregelten Landesverwaltung hervor, besonders als nun bald auch das Herzogtum Preußen und die jülichsche Erbschaft an Brandenburg fielen. Deshalb richtete Joachim Friedrich ein stehendes „Geheimratskollegium“ ein, welches besonders die Überwachung der Finanzverwaltung, die Sorge für Handel und Gewerbe und das Kriegswesen zur Aufgabe erhielt. Diese Einrichtung ist die erste Grundlage der seitdem fortwährend verbesserten Verwaltung im preußischen Staat gewesen.

Die Kurfürstin Katharina stand ihrem Gemahl als treulich sorgende Landesmutter zur Seite. Sie war ein Muster weiblicher Tugend und echter Frömmigkeit und als Wohltäterin

Digitized by Google

der Armen allgemein verehrt; die noch bestehende „Schloßapotheke“ in Berlin zur unentgeltlichen Verabreichung von Heilmitteln an bedürftige Kranke ist von ihr gegründet.

Joachim Friedrich starb nach zehnjähriger Regierung an einem Schlagfluß (1608).

15. Der Kurfürst Johann Sigismund (1608—1619).

Preußen fällt an den brandenburgischen Kurstaat. Johann Sigismund, des vorigen Sohn, war ein Fürst voll Kraft und festen Willens. Diese Eigenschaften konnte er zuerst in Bezug auf die Verhältnisse im Herzogtum Preußen bewähren.

Herzog Albrecht hatte einen fünfzehnjährigen Sohn Albrecht Friedrich als Erben hinterlassen (1568), über welchen der König von Polen die Obervormundschaft führen sollte. Die sogenannten Regierungsräte aber, d. h. die vornehmsten Hofbeamten, ließen, um im Namen des jungen Fürsten willkürlich schalten zu können, denselben für mündig erklären, und wußten ihn dann durch tyrannisches Verfahren, durch List und Drohungen so einzuschüchtern, daß er sie in allem gewähren ließ, und dabei allmählich in tiefe Schwermut verfiel. Er verlobte sich mit der Prinzessin Eleonore von Kleve; als dieselbe aber nach Königsberg kam, war er bereits so tief in Geistesverwirrung versunken, daß ihn nur die Drohungen seiner Hofleute zur Vollziehung der Vermählung bringen konnten.

Da sich sein Zustand immer verschlimmerte, wurde vom König von Polen der Markgraf Georg Friedrich von Jägerndorf (1577) und nach dessen Tode (1603) Kurfürst Joachim Friedrich zum Regenten in Preußen ernannt. Johann Sigismund wußte gleichfalls die Vormundschaft über den blödsinnigen Herzog zu erlangen, im Jahre 1611 aber wurde er mit seinen Brüdern förmlich mit Preußen belehnt, welches
1618 sodann bei des Herzogs Tode (1618) für alle Zeiten mit dem Kurstaate Brandenburg verbunden wurde.

Johann Sigismunds Übertritt vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis. Zwischen den Lutheranern und den Reformierten bestand seit Beginn der Reformation vielfacher Glaubensstreit und Haß. In Brandenburg, wie in den meisten

Digitized by Google

lutherischen Ländern, waren die Reformierten verfolgt und von allen Ämtern ausgeschlossen; die Fürsten mußten sich gegen die Stände verpflichten, beim lutherischen Glauben zu verbleiben. Johann Sigismund aber war allmählich für das reformierte Bekenntnis gewonnen worden, und trat (1613) 1613
öffentlich zu demselben über. Zwar versprach er dabei, keinen Untertanen in Glaubenssachen öffentlich oder heimlich zwingen zu wollen, aber die eifrigen Lutheraner wurden dennoch durch seinen Übertritt aufgeregt, und die Stände machten ihm deshalb bei den Geldbewilligungen große Schwierigkeiten, bis er nochmals versprach, in geistlichen Dingen keine weitere Veränderung vorzunehmen. In Berlin entstand in seiner Abwesenheit sogar ein Aufstand, welcher mit Waffengewalt gedämpft werden mußte.

16. Die jülich-kleveſche Erbschaft.

Die preußischen Ansprüche und das Widerstreben der Katholiken. An beiden Seiten des Niederrheins hatten sich im Lauf der Zeiten die Herzogtümer Kleve, Jülich und Berg gebildet, welche seit 1521 unter derselben Herrschaft vereinigt waren. Herzog Wilhelm erhielt (1559) vom Kaiser das Privilegium, daß seine Länder beim Fehlen männlicher Erben ungeteilt auf die älteste Tochter und deren Erben übergehen sollten. Der einzige Sohn des Herzogs war schwachsinnig, die älteste Tochter Eleonore aber wurde an den Herzog Albrecht Friedrich von Preußen verheiratet, dessen Tochter wieder die Gemahlin des Kurfürsten Johann Sigismund wurde. Dieser war mithin der rechtmäßige Erbe der jülich-kleveschen Länder im Falle des Absterbens des schwachsinnigen Herzogs Johann Wilhelm.

Die Katholiken jener Länder aber wollten nicht, daß dieselben an das evangelische Haus der Hohenzollern kämen und wandten sich deshalb an den Kaiser, der seinerseits die Machtvergrößerung des brandenburgischen Hauses schon längst ungern gesehen hatte. Johann Sigismund erkannte die ihm drohende Gefahr und verband sich heimlich mit den evangelischen Nieder-

Digitized by Google

ländern, um sich nötigenfalls mit ihrer Hilfe in den Besitz des Erbes zu setzen.

Ansprüche des Fürsten von Pfalz-Neuburg. Verträge zu Xanten und Düsseldorf. Im Jahre 1609 starb der blödsinnige Herzog, und alsbald wollte der Kurfürst Johann Sigismund sich der Landesregierung bemächtigen, aber gleichzeitig trat der Prinz von Pfalz-Neuburg mit dem Anspruch an die Erbschaft auf, indem er als Erbe der ältesten noch lebenden Tochter Herzog Wilhelms das meiste Recht darauf zu besitzen vorgab. Der Kaiser wollte diesen Streit benutzen, um die Länder einstweilen bis zur Schlichtung desselben unter seine Regierung zu nehmen und auf diese Weise vielleicht ganz an sein Haus zu bringen. Da vereinigten sich aber die Fürsten von Brandenburg und Pfalz-Neuburg, um das Herzogtum einstweilen gemeinschaftlich zu regieren, und wußten sich in demselben zu behaupten. Als jedoch nach einiger Zeit Feindseligkeiten unter ihnen ausbrachen, trat der Prinz von der Pfalz, um sich der Anhänglichkeit der katholischen Bewohner zu versichern, zur katholischen Kirche über und erhielt nunmehr Hilfe durch spanische Truppen; Johann Sigismund dagegen gewann durch den Übertritt zum reformierten Bekenntnis die Calvinisten in den jülichschen Ländern und wurde von niederländischen Truppen unterstützt, bis es zu einem Vertrag zu Xanten kam, nach welchem die Gebiete Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg dagegen an Pfalz-Neuburg
1614 kommen sollten (1614). Dieses Abkommen wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg durch einen neuen Vertrag zu Düssel-
1647 dorf (1647) bestätigt. Die kleveschen Lande, nebst Mark und Ravensberg, bildeten den ersten Kern der später so sehr erweiterten preußischen Besitzungen am Rhein.

17. Kurfürst Georg Wilhelm (1619—1640).

Georg Wilhelm und seine Zeit. Es war ein Unglück für Brandenburg und für das ganze evangelische Deutschland, daß gerade während des Dreißigjährigen Kriegs ein Fürst in Brandenburg herrschte, der den damaligen schwierigen Umständen

Digitized by Google

durchaus nicht gewachsen war. Ohne eigene Einsicht und ohne jede innere Kraft, mehr den Vergnügungen der Tafel als ernster Arbeit zugeneigt, wußte Georg Wilhelm niemals einen selbständigen Entschluß zu fassen und schwankte fortwährend von einer Seite zur anderen. Es war dies umso schlimmer, da noch immer seit dem Übertritt seines Vaters zum reformierten Bekenntnis eine große Mißstimmung im Volke herrschte. Auch im eigenen Hause endlich hatte der Kurfürst Widerspruch und Ungehorsam zu bekämpfen, indem seine Mutter, Kurfürstin Anna, die dem lutherischen Glauben mit Eifer ergeben war, die Lutheraner auf alle Weise unterstützte und ihre Tochter wider Wissen und Willen des Kurfürsten und zu seinem großen Ärgernis mit dem lutherischen König Gustav Adolf von Schweden verlobte. Hierbei, wie in allen Dingen, erwies sich Georg Wilhelm im höchsten Grade schwach und ohnmächtig.

Das Söldnerwesen. Gleich am Anfang des Dreißigjährigen Krieges geriet die Mark Brandenburg durch das Söldnerwesen in große Not. Seit der Anwendung des Schießpulvers in der Kriegführung hatte der Ritterdienst immer mehr an Bedeutung verloren, die Ritter erschienen bei kriegerischem Aufgebot nicht mehr selbst, sondern schickten ihre Kutscher, Vögte und andere Dienstleute, und es wurde immer schwerer, mit dem Aufgebot der Adligen und der Städte einen ordentlichen Krieg zu führen. So blieb meistens nichts übrig, als Söldner zu werben, welche in der Aussicht auf hohen Sold und Beute einem jeden dienten: meist war es der Auswurf aller Völker, ohne das Ehrgefühl wahrer Krieger. Dieselben zogen, wenn sie entlassen wurden, gewöhnlich bettelnd, stehlend und plündernd im Lande umher und wurden für die Bewohner eine große Plage. So ganz besonders in der Mark, wo sich das Regiment Georg Wilhelms zu schwach erwies, um dem Übel zu steuern. Gleich am Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurde ganz Brandenburg und besonders Berlin durch den Unfug englischer Söldnerhaufen, welche dem König Friedrich V. von Böhmen zu Hilfe zogen, in Schrecken gesetzt.

Digitized by Google

18. Der Dreißigjährige Krieg (1618—1648).

Ursachen des Kriegs. Der Religionskrieg, welcher Deutschland dreißig Jahre hindurch verwüstete, mußte deshalb früher oder später zum Ausbruch kommen, weil durch den Nürnberger Religionsfrieden keiner der beiden Religionsparteien Genüge geschehen war, die Katholiken aber Macht genug erhalten hatten, um die allmähliche gänzliche Unterdrückung der Protestanten von neuem anzustreben, sie wußten sich zu diesem Zweck die Unterstützung der Kaiser aus dem österreichischen Hause zu verschaffen, welche mittels der Unterdrückung der protestantischen Fürsten ihre eigene Gewalt im Reich zu erhöhen bemüht waren. Die Protestanten hatten sich deshalb bereits im Jahre 1608 zu einer Union behufs der Verteidigung ihrer Rechte zusammengeschlossen, die Katholiken dagegen schlossen die sogenannte Liga unter Anführung des bayrischen Herzogs Maximilian. So standen die katholische und protestantische Partei kampfgerüstet gegeneinander; den Anlaß zum Ausbruch des Kriegs gaben sehr bald die böhmischen Verhältnisse.

Ausbruch des Kriegs in Böhmen. Die Kaiser erlaubten sich in ihren österreichischen und böhmischen Erblanden schon seit langer Zeit die härtesten Bedrückungen gegen die Evangelischen. Den Majestätsbrief, den sie beim Regierungsantritt beschwören mußten und der den Protestanten freie Religionsübung sicherte, verletzten sie auf die schnödeste Weise; am schlimmsten seit der Thronbesteigung Ferdinands von Steiermark (1617). Die Böhmen sahen sich durch die Verletzung ihrer Rechte zum Aufstand getrieben und setzten eine Regierung unter dem Führer der Union, dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz ein, der zum König von Böhmen gewählt wurde (1618). Dieser aber verstand es nicht, die ihm zu Gebote stehenden Kräfte zu benutzen, er wurde überdies von den evangelischen Fürsten schlecht unterstützt und mußte nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag (1620) aus Böhmen fliehen. Er begab sich nach Küstrin in die Neumark, dann nach Berlin; Georg Wilhelm, der zuerst

Digitized by Google

nicht umhin konnte, ihn aufzunehmen, sah sich bald durch des Kaisers Drohungen veranlaßt, dem unwillkommenen Gast zu erklären, daß er ihm ohne seiner eigenen Lande und Leute Verderben nicht länger Schutz gewähren könne, worauf Friedrich nach Dänemark flüchtete.

Die dänische Periode des Kriegs. Als Kaiser Ferdinand in seinen Erbländern wieder durchaus Herr war, trat sein Bestreben, die katholische Kirche überall zu ihrer alten Geltung zu bringen, auf gefahrdrohende Weise für die Protestanten hervor; dieselben waren zu schwach und zu uneinig, um demselben wirksamen Widerstand zu leisten, und bald hätte Ferdinand ganz Deutschland zu seinen Füßen gesehen, wenn nicht fremde Fürsten der Sache des Protestantismus zu Hilfe gekommen wären. Zuerst trat Christian IV. von Dänemark, unterstützt durch englische Hilfsgelder, tätig auf den Kriegsschauplatz, während dem Kaiser der reiche, hochstrebende Albrecht von Wallenstein ein neues Söldnerheer zuführte.

Bei dem Beginn der dänischen Periode des Kriegs wurde es für Georg Wilhelm immer dringender, zu einem Entschluß zu kommen, welcher Seite er sich anschließen wollte. Schon lagen die Heere des Kaisers an den Grenzen seiner Länder, jetzt wurde das brandenburgische Land durch die dänischen Kriegszüge noch näher berührt. Georg Wilhelm aber schwankte zwischen seinen Räten hin und her, deren einflußreichster gerade darauf bedacht war, ihn von der Unterstützung der protestantischen Sache abzuhalten. Graf Adam von Schwarzenberg, ein Katholik, der in der Regierung der kleveschen Lande dem Kurfürsten große Dienste geleistet hatte, war nach und nach der vertrauteste Ratgeber desselben geworden, und wußte den an und für sich schon für die protestantische Sache sehr lauen Fürsten zuerst zur Parteilosigkeit, nachher für die Partei des Kaisers zu bestimmen. Schwarzenberg ist deshalb von jeher als ein Verräter Brandenburgs betrachtet worden, und man gab ihm schuld, daß er sich von der kaiserlichen Partei habe bestechen lassen.

Georg Wilhelms Schwanken. Heimsuchung der Marken. Das größte Unglück für die Marken war aber, daß der Kur-

Digitized by Google

fürst überhaupt zu keinem Entschluß kam. Er wollte fürerst parteilos bleiben, aber er hatte dabei nicht die Kraft, die Einfälle beider Parteien von seinem Lande wirklich abzuhalten. Zuerst ließ Christian IV., ohne sich um Georg Wilhelms Parteilosigkeit zu kümmern, ein Heer durch Brandenburg nach Schlesien ziehen; gleich darauf rückte Wallenstein im Sturm herbei, und beide Heere hausten in den Marken nicht anders als in Feindesland. Als die kaiserlichen Waffen große Vorteile errangen (1626), wurde Georg Wilhelm immer mehr geneigt, sich an Ferdinand anzuschließen, besonders weil der evangelische Schwedenkönig Gustav Adolf bei einem Kriegszug nach Polen sich auch an seine Parteilosigkeit nicht kehrte, sondern in Ostpreußen sehr willkürlich schaltete; er setzte sich daher mit dem Kaiser in Unterhandlungen, konnte aber doch immer zu keinem Entschluß kommen, und unterdes wurde sein unglückseliges Land durch Wallensteins und Montecuculis Heere aufs ärgste gedrückt und ausgesogen. Allenthalben sah man niedergebrannte, ausgeplünderte oder verlassene Dörfer und auch die Städte waren größtenteils verödet.

Siege der katholischen Partei; drohende Unterdrückung des Protestantismus. Wallenstein trieb den König von Dänemark immer weiter aus Deutschland heraus, und bald wagte man in ganz Deutschland keinen Widerstand mehr gegen den
1629 Kaiser (1629). Nun aber traten auch Ferdinands weitgreifende Pläne zur Unterdrückung der Reichsfürsten und der Glaubensfreiheit unverhohlen hervor. Derselbe erließ das Restitutionsedikt, nach welchem aller infolge der Reformation eingezogene frühere Kirchenbesitz jetzt der katholischen Kirche wiedergegeben werden sollte. Der Kurfürst von Brandenburg war hierdurch als Besitzer mehrerer früherer Bistümer gleichfalls bedroht, aber zu spät erkannte er jetzt, daß es wirklich die gemeinsame Sache aller Protestanten war, um die es sich im großen Religionskriege handelte. Das ganze protestantische Deutschland sah sich mit Schrecken vom Untergange bedroht, welcher nicht mehr abzuwenden war, wenn nicht ein fremder Fürst zur Rettung Deutschlands die Waffen ergriffen hätte.

Gustav Adolf von Schweden war bereits an der Küste

Digitized by Google

Pommerns erschienen. Er war ein gewaltiger Feldherr voll Mut und Entschlossenheit, vor allem aber ein christlicher Held, demütig fromm, rein und einfach in seinen Sitten: er begann nichts, ohne im Gebet den Segen Gottes erfleht zu haben, und denselben Geist der Demut und des Gottvertrauens wußte er auch seinem Heer mitzuteilen. Nicht um gewöhnlichen Ehrgeizes willen war Gustav ausgezogen, sondern was ihn hinaustrieb, war vor allem die Begeisterung für die reine evangelische Lehre, die er in Deutschland vor dem Untergang bewahren wollte.

Auf der kleinen Insel Ruden bei Rügen landete Gustav (1630) mit 15000 Mann; als er den deutschen Boden betreten, fiel er auf die Knie, Gott für die glückliche Überfahrt zu danken und seinen weiteren Beistand zu erflehen.

Erzwungenes Bündnis mit Georg Wilhelm; Magdeburgs Fall. Gustav rückte, ohne viel Widerstand zu finden, durch Pommern vor; an dem Bündnis mit Georg Wilhelm mußte ihm zuerst gelegen sein, aber der Kurfürst war gegen ihn mißtrauisch und zu keinem Entschluß zu bringen. Gustav trieb die Kaiserlichen durch die Neumark vor sich her; da kam die Kunde von dem drohenden Fall Magdeburgs, welches die protestantische Sache mutvoll verteidigt hatte, nun aber von Tilly und Pappenheim hart bedrängt war. Gustav versprach, der tapferen Stadt zu Hilfe zu kommen, vorher mußte er sich jedoch des Bündnisses mit Brandenburg und Kursachsen versichern, damit ihm nicht der Rückweg abgeschnitten würde. Da Georg Wilhelm auch jetzt noch schwankte, blieb dem König nichts übrig, als das Bündnis zu erzwingen: er rückte vor Berlin, erneuerte da seine dringenden Vorstellungen im Namen der evangelischen Sache und wußte endlich den Kurfürsten zu einer freundschaftlichen Haltung zu bestimmen. Während er sodann mit Sachsen noch verhandelte, traf bereits die Nachricht von Magdeburgs Zerstörung ein. Die braven Einwohner hatten sich in der Hoffnung auf Gustavs Herbeikunft bis aufs äußerste verteidigt; Tilly aber, um Gustav zuvorzukommen, hatte zuletzt die Erstürmung der Festung beschlossen. Die blühende Stadt wurde der Schauplatz der fürchterlichsten

Digitized by Google

Greuel, deren Schrecken durch eine schnell um sich greifende Feuersbrunst noch vermehrt wurden. Der ganze ehrwürdige Ort sank in Asche dahin, von den 35000 Einwohnern blieben nur 5000 übrig.

Vertrag Gustav Adolfs mit Brandenburg und Sachsen; Sieg bei Leipzig. Als Gustav Adolf das schreckliche Schicksal der heldenmütigen Stadt erfuhr, gelobte er feierlich, dasselbe an Tilly zu rächen. Vor allem drängte er den Kurfürsten von Brandenburg jetzt zum Abschluß eines förmlichen Bundesvertrags, infolgedessen der Graf Schwarzenberg einstweilen vom Hofe entfernt und nach Holland geschickt wurde. Nunmehr rückte der Schwedenkönig nach Sachsen und traf bei Leipzig auf Tilly. Der Sieg wurde von den Evangelischen
1631 erfochten, Tilly selbst verwundet nach Halle gebracht (1631). Mit einem Schlage war des Kaisers drohende Übermacht gebrochen; die evangelischen Staaten jauchzten dem Retter ihres Glaubens zu und ihre Fürsten schlossen sich demselben nun mit freudiger Zuversicht an. In ungehemmtem Siegeszuge eilte er nach dem Rhein, um die Liga nicht neue Kräfte sammeln zu lassen.

Schlacht bei Lützen; Gustavs Tod. Kaiser Ferdinand mußte jetzt seine Zuflucht wieder zu Wallenstein nehmen, den er vorher wegen seines maßlosen Übermuts entlassen hatte. Unter den stolzesten Bedingungen warb Wallenstein wieder ein bedeutendes Heer und rückte nach Bayern gegen Gustav Adolf, welcher unterdes Tilly am Lech besiegt hatte; der kaiserliche Feldherr selbst war dort schwer verwundet worden und starb bald darauf zu Ingolstadt. Bald stand aber jetzt Wallenstein mit 50000 Mann Gustavs 19000 Schweden gegenüber; doch wagte er nicht, dieselben in offener Schlacht anzugreifen und brach endlich nach Sachsen auf, um den Kurfürsten zum Abfall von Gustav zu zwingen. Gustav eilte ihm nach und wagte in den Ebenen von Lützen kühn die Schlacht
1632 gegen den mächtigen Feind (6. November 1632). Mit dem Rufe: „Jesu, Jesu! Hilf mir heut streiten zu deines Namens Ehre!“ stürzt der tapfere Fürst in den Kampf; im Feuer des Angriffs drängt er zu kühn vor und wird von einer feind-

Digitized by Google

lichen Kugel durchbohrt. Das ledige Roß verkündet den Schweden seinen Fall, von Rachedurst entflammt kämpfen sie mit erhöhter Tapferkeit und am Abend ist das kaiserliche Heer in Flucht und Verwirrung. Aber der Sieg war mit dem Leben des Heldenkönigs teuer erkauft. Wie ein Donnerschlag ging die Nachricht von seinem Tode durch die deutschen Gauen. Es war niemand da, welcher sein Werk mit gleicher Kraft hätte ausführen können.

Zerfall des protestantischen Bündnisses; neues Schwanken Georg Wilhelms. Zwar blieben die Schweden in Deutschland, geführt von kühnen, kriegsgeübten Feldherren, aber des schwedischen Kanzlers Oxenstierna Klugheit und Festigkeit vermochte nicht, die evangelischen Fürsten zusammenzuhalten, die sich kaum unter Gustavs königlichen Namen und Siegesruhm gebeugt hatten. Das mühsam geschlossene Bündnis sollte bald wieder auseinanderfallen. Während die Kaiserlichen in Schlesien auf die schrecklichste Weise hausten, unterhandelte Sachsen bereits mit Ferdinand und schloß bald darauf den unglückseligen Frieden zu Prag (1635), durch welchen es an den 1635
Evangelischen zum Verräter ward. Jetzt wäre es für Brandenburg an der Zeit gewesen, sich der verlassenen Sache umso lebhafter anzunehmen, aber Georg Wilhelm war nicht der Mann, eine solche Aufgabe zu erfassen, er ließ sich vielmehr durch den an seinen Hof zurückgekehrten Schwarzenberg bestimmen, dem Prager Frieden beizutreten (1635).

Brandenburgs Bedrängnis; Georg Wilhelms Ende. Durch diesen Entschluß hatte er jedoch Brandenburg nicht im geringsten von den Drangsalen des Krieges befreit, sondern immer von neuem wurde es zum Schauplatz wilden Kriegsgetümmels und furchtbarer Verwüstung gemacht. Die Schweden unter Banner bedrückten das unglückliche Land (1636) aufs schwerste, die Kaiserlichen aber trieben es nicht um ein Haarbreit besser. Berlin besonders wurde damals hart mitgenommen. Die Pest kam hinzu, die allgemeine Not zu vermehren. Noch schlimmer wurde es in den folgenden Jahren, als die Kaiserlichen, von den siegreichen Schweden aus Pommern zurückgedrängt, ihren Rückzug wieder durch Brandenburg nahmen. In Städten

Digitized by Google

und Dörfern wurde ärger als je gewütet, ohne Schonung alle Häuser, Kirchen und selbst die Gräber erbrochen und geplündert, und von den Einwohnern durch die ausgesuchtesten Martern Geld erpreßt. Der Kurfürst begab sich, als die Not am höchsten gestiegen war, nach Preußen (1639). Seine eigenen Kriegsleute aber bedrängten die armen Brandenburger fast ebenso schwer wie die fremden Heere. Zum Glück für das hartgeprüfte Land starb Georg Wilhelm am 20. November 1640. Er ist der einzige hohenzollernsche Fürst gewesen, dessen Regierung nur Trübsal über sein Volk gebracht hat. Doch ließ die göttliche Vorsehung auf diesen schwachen Fürsten einen Herrscher folgen, dessen kräftiger Geist und Wille das Unheil der vorhergangenen Zeiten zu tilgen wußte.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Geschichte Preußens vom großen Kurfürsten bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. (1640—1740.)

19. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst (1640—1688).

Mit Friedrich Wilhelm beginnt erst die Geschichte Preußens als Geschichte eines zusammengehörigen Staats. Bis dahin gab es nur vereinzelte Landesteile ohne einen anderen Zusammenhang, als den eines gemeinschaftlichen Herrschers. Zwischen der Mark Brandenburg, dem Herzogtum Preußen und den kleveschen Landen gab es noch kein inneres Band der Gemeinschaft, in jedem der Länder waren die Rechte des Fürsten, die ganze Verwaltung, das Kriegs- und Steuerwesen verschieden, — und den Bewohnern war der Gedanke eines gemeinsamen Staates ganz fremd. Friedrich Wilhelm erst hat die Einheit und dadurch die Kraft der hohenzollernschen Monarchie begründet: er ist so der eigentliche Schöpfer des preußischen Staats geworden.

Friedrich Wilhelms Jugendjahre. Reise nach Holland. Friedrich Wilhelm war am 16. Februar 1620 in Berlin geboren. Seine Mutter leitete seine erste Erziehung und gab derselben eine feste religiöse Grundlage. Sodann wurde er in Sprachen, in der Geschichts- und Kriegswissenschaft unterrichtet und durch Leibesübungen abgehärtet. Im Jahre 1631 lernte ihn Gustav Adolf kennen und gewann den körperlich kräftigen und geistig geweckten Knaben sehr lieb. Gegen Schwarzenberg wurde Friedrich Wilhelm sehr zeitig eingenommen, mußte jedoch diese Stimmung am Hofe seines Vaters

Digitized by Google

sorgfältig verbergen. Im Alter von 14 Jahren wurde er behufs seiner weiteren Ausbildung nach Holland geschickt, wo er nach kurzem, durch die Pest gestörtem Aufenthalt auf der Universität Leyden, besonders in Arnheim und im Haag lebte und den Umgang des berühmten Friedrich Heinrich von Oranien genoß. Dieser Aufenthalt in Holland war für den regsamen jungen Prinzen in jeder Beziehung eine Quelle nützlicher Beobachtungen und Erfahrungen; kein Land Europas gab damals ein so schönes und anregendes Bild menschlichen Fleißes und lebendiger Betriebsamkeit als Holland. Friedrich Wilhelm lernte dort die Erfolge kennen und bewundern, welche ein kleines Volk durch unermüdliche Tätigkeit unter der Leitung tüchtiger Staatsmänner erreicht hatte, und es erstarkte in ihm der Wille, auch in seinem Volke die Keime solchen ruhmvollen Gedeihens zu pflegen. Auch sein Charakter und seine Willenskraft wurden in dem edeln Kampfe gegen jugendliche Leidenschaft gestählt: er lernte sich selbst beherrschen. Den Verführungen im üppigen Haag entfloh er, weil er dies „seinen Eltern, seiner Ehre und seinem Lande schuldig" sei. Der große Oranier belobte ihn darüber mit den Worten: „Vetter, ihr habt das getan, ihr werdet mehr tun. Wer sich selbst besiegen kann, der ist zu großen Unternehmungen fähig."

Friedrich Wilhelm hätte seinen Aufenthalt in der Fremde gern länger ausgedehnt, aber Schwarzenberg bewirkte seine frühere Rückkehr, wodurch des Prinzen Abneigung gegen denselben verstärkt wurde.

Friedrich Wilhelms erste Regierungsschritte. Ende Schwar-
20. Nov. 1640 **zenbergs.** Am 20. November 1640 bestieg Friedrich Wilhelm den kurfürstlichen Thron. Er brachte auf denselben seltene Gaben und Eigenschaften mit: einen gebildeten, in früher Erfahrung gereiften Geist, kühnen Heldenmut, einen festen, kräftigen Willen, eine scharfe Beobachtung und Menschenkenntnis und die Kunst, aus allen Umständen den möglichsten Vorteil zu ziehen. Aber die Fülle solcher Gaben war auch erforderlich, um ihn nicht im Hinblick auf die Größe seiner Aufgabe von vornherein mutlos werden zu lassen.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm wollte vor allem Herr in seinem eigenen Lande werden und sich zu dem Zweck eine eigene, nur ihm gehorchende Heeresmacht bilden. Die Truppen in den brandenburgischen Festungen waren bisher durch ihren Eid dem Kaiser und nur nebenbei durch Handschlag dem Kurfürsten verpflichtet. Das mußte aufhören; Friedrich Wilhelm gebot, alle Truppen für ihn allein in Eid zu nehmen, und entließ die widerstrebenden Befehlshaber. Graf Schwarzenberg, der diese Schritte mißbilligte, mußte bald einsehen, daß der Kurfürst seinen Ratschlägen nicht folgen würde; eine Nachricht von der ihm drohenden gänzlichen Ungnade ergriff ihn so sehr, daß er darüber am Schlagfluß starb. Friedrich Wilhelm ging nun auf sein nächstes Ziel los, sich ein stehendes Heer zu schaffen: vorerst bildete er eine Macht von etwa 3000 Mann. Es war dies die erste stehende Truppenmacht in Brandenburg, der erste Kern des preußischen Heeres, welches, nach und nach gekräftigt und verstärkt, einer der wichtigsten Grundpfeiler der Monarchie geworden ist.

Friedrich Wilhelms Verhalten bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Seine Vermählung. Nach Schwarzenbergs Tode tat der Kurfürst alsbald Schritte, um sich mit den Schweden zu vertragen; er schloß einstweilen einen Waffenstillstand, wußte den hierüber aufgebrachten Kaiser zu beschwichtigen, und vermehrte unterdes seine Truppenmacht schnell bis auf 8000 Mann. Er gab sich während der ferneren Dauer des Dreißigjährigen Krieges keiner der kriegführenden Parteien ganz hin, wollte aber allmählich seine eigene Macht so weit kräftigen, daß er im rechten Augenblick das Seinige zur Entscheidung des Kampfes beitragen könnte.

Unterdes wurde man in ganz Deutschland des Krieges müde und es kam endlich in Münster und Osnabrück zu Friedensunterhandlungen. Friedrich Wilhelm mußte dabei sein Hauptaugenmerk auf die Erwerbung Pommerns richten, dessen letzter Herzog während des Krieges gestorben war, auf welches aber die Schweden gleichfalls Ansprüche erhoben hatten. Die Streitfrage hätte leicht erledigt werden können, wenn die junge Königin von Schweden, Christina, den Kurfürsten ge-

Digitized by Google

heiratet hätte, wie es Gustav Adolf gewünscht hatte. Dieselbe war aber jeder Heirat abgeneigt und auch der Kanzler Oxenstierna widerstrebte der Vereinigung mit Brandenburg. Friedrich Wilhelm wählte nun die Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, Luise Henriette, zu seiner Gemahlin, die durch ihren reichen hochgebildeten Geist und die Vortrefflichkeit ihres Herzens ebenso wie durch Schönheit ausgezeichnet war (1646). Durch diese Heirat wurde der Kurfürst den Schweden mehr entfremdet, und dieselben wußten es bei den Friedensverhandlungen durchzusetzen, daß Vorpommern unter ihrer Herrschaft blieb, wogegen Friedrich Wilhelm außer Hinterpommern und Kammin noch die Stifter Halber-
1648 stadt, Magdeburg und Minden als weltliche Fürstentümer erhielt. An Flächenraum und Schönheit des Landes gewann er auf diese Weise viel mehr, als ihm in Pommern entging, aber es schmerzte ihn tief, daß er das pommersche Küstenland nicht erhielt, weil er von jeher den Plan hatte, Preußen zu einer Seemacht zu erheben. Die Erwerbung jener schönen Länder im Innern von Deutschland war jedoch sehr folgenreich, indem sie Preußen mit dem mittleren Deutschland in eine immer engere Berührung brachte.

Friedrich Wilhelm war bei den Friedensverhandlungen auch eifrig bemüht, die Sache der Evangelischen vor jeder Beeinträchtigung zu schützen; besonders drang er mit Erfolg darauf, daß den Reformierten gleiche Rechte mit den Lutheranern zu
1648 teil wurden. Am 24. Oktober 1648 wurde die Urkunde des westfälischen Friedens zu Münster unterzeichnet.

20. Friedrich Wilhelms Streben in der Landesregierung.

Des Kurfürsten großes Ziel. Friedrich Wilhelm war der erste brandenburgische Fürst, der mit klarem Bewußtsein das Ziel verfolgte, einen selbständigen, mächtigen Staat zu gründen, die brandenburgische Macht, unabhängig von der Stellung zum deutschen Reich, zu einer Weltmacht zu erheben. Dazu wollte er vor allem ein tüchtiges Heer bilden; um dies zu vermögen, mußte er die Steuern ganz nach Bedürfnis und ohne Widerspruch der Stände erheben können, — wenn aber das Land

Digitized by Google

unter den großen Kosten des Heeres nicht erdrückt werden sollte, mußte wieder Ordnung in die Verwaltung gebracht und das Erblühen des Landbaus, wie der Gewerke befördert werden.

Das stehende Heer; die Accise; die Stände. Mit der Bildung eines stehenden Heeres hatte der Kurfürst den Anfang gemacht; im Jahre 1646 war dasselbe schon bis auf 8000 Mann gebracht. Die Stände machten viele Schwierigkeiten, die Geldmittel für die Truppenwerbungen aufzubringen, aber der Kurfürst griff dabei kräftig durch und schon im Jahre 1655 konnte er 26000 Mann ins Feld führen.

Um die vermehrten Abgaben aber für einzelne nicht zu drückend werden zu lassen, führte er eine andere Art der Steuer als bisher ein; bis dahin hatten die Grundbesitzer fast allein die Abgaben aufgebracht, jetzt wurde eine Verbrauchssteuer oder Accise auf alle Gegenstände des täglichen Verbrauchs gelegt, wozu daher alle ohne Unterschied beitragen mußten. Die Ritterschaft widerstrebte dieser Einrichtung, welche deshalb vorerst nur in den Städten durchgeführt wurde. Dies gab aber dem Kurfürsten auch Veranlassung, die bisherigen Befugnisse der Ritterschaft und der Stände nicht weiter zu beachten und sich mehr und mehr allein in den Besitz aller Landesgewalt zu setzen. Er war der Ansicht, daß „der Fürst seine wichtigsten Regierungsrechte mit niemand teilen dürfe", da er allein das Gesamtwohl seiner Untertanen im Auge habe.

Landesväterliche Sorge. Ihm lag das Emporkommen seines Volks wirklich am Herzen, und es gab keinen Zweig der Gewerbtätigkeit, für den er nicht treulich Sorge getragen hätte. Zunächst suchte er auf alle Weise den Ertrag der landesherrlichen Güter zu erhöhen und bereiste selbst alle Landesteile, um genaue Kenntnis von allen Verhältnissen zu erhalten. Zur Hebung des Ackerbaues in den durch den langen Krieg verwüsteten Gegenden berief er Kolonisten aus den Niederlanden und der Schweiz. Für Gewerbe, Fabrikation und Handel war er nicht minder tätig, legte Musteranstalten, Straßen und Kanäle an, wie den Friedrich-Wilhelms-Kanal zwischen der Oder und der Spree. Höchst wichtig war besonders auch die Einführung der Post. Endlich widmete er auch der Wissen-

Digitized by Google

schaft und Kunst von vornherein seine Fürsorge und gründete die Bibliothek in Berlin. In allem, was unter ihm geschah, war er selbst der leitende und belebende Geist. Während seiner ganzen Regierung fuhr er in unermüdlicher Arbeitsamkeit fort; unter den empfindlichsten Gichtschmerzen sah man ihn stundenlang arbeiten. Er galt für einen der besten Köpfe, von tiefen Gedanken und reicher Erfahrung, doch hörte und beachtete er gern das Urteil anderer. Sein vertrautester Ratgeber war der Oberpräsident Otto von Schwerin, in militärischen Dingen aber der berühmte Derfflinger.

21. Der schwedisch-polnische Krieg; das Herzogtum Preußen wird unabhängig von Polen.

Ausbruch des Kriegs. Des Kurfürsten Politik. Friedrich Wilhelms Heer fand bald Gelegenheit, seine Tüchtigkeit zu erproben. Als nämlich Johann Kasimir von Polen, der nach der Entsagung der Königin Christine Ansprüche auf den schwedischen Thron machte, darüber mit Karl Gustav von Schweden in Krieg geriet, bewarb sich dieser um den Beistand des Kurfürsten und versprach ihm dafür die Aufhebung der polnischen Lehnshoheit über Preußen. Friedrich Wilhelm erkannte sogleich, wie günstig die Gelegenheit war, die Unabhängigkeit im Herzogtum Preußen zu erringen, aber er wollte erst abwägen, von welcher Seite er solchen Vorteil am leichtesten erlangen könnte. Es erschien ihm als das Ratsamste, weder Polen, noch Schweden zu unterstützen, sich vielmehr so zu verhalten, daß beide Parteien sich immer um seine Gunst bewerben müßten. Vor allem war er darauf bedacht, sich tüchtig zu rüsten, um als kampfbereite Mittelmacht zwischen beiden kriegführenden Staaten zu stehen.

Als jedoch Karl Gustav in Polen siegreich vorrückte und infolge seines Kriegsglücks auch gegen Friedrich Wilhelm übermütig auftrat, verband sich letzterer mit den polnischen Preußen und wurde in Marienburg als Befreier aufgenommen; dann aber, von Karl Gustav hart bedrängt und von Preußen schlecht unterstützt, mußte er sich zu dem Vertrag zu Labiau mit den Schweden bequemen, durch welchen er Ostpreußen nunmehr

Digitized by Google

von Schweden, wie bis dahin von Polen, zu Lehen annahm (1656).

Vertrag zu Marienburg; Schlacht bei Warschau; Welauer Vertrag. Bald erhoben sich jedoch die Polen wieder kräftig und erfolgreich gegen die Schweden, und nun war Karl Gustav bereit, dem Kurfürsten für sein Bündnis günstigere Bedingungen zu stellen. In dem Vertrage zu Marienburg (1656) wurden demselben die Palatinate Kalisch und Posen zugesichert und nun rückte er mit dem Schwedenkönig gegen die Polen ins Feld. Der ebenso übermütige, wie schwache Johann Kasimir drohte dem Kurfürsten „mit ewigem Kerker, wo weder Sonne noch Mond ihm schienen"; zur Antwort lieferte ihm derselbe in Gemeinschaft mit Karl Gustav die große dreitägige Schlacht bei Warschau (18.—20. Juli 1656), welche mit der völligen Niederlage und wilden Flucht der Polen endigte. Der Heldenmut des Kurfürsten, die Kriegskunde seiner Generale, besonders Derfflingers, und die Tapferkeit seiner Truppen leuchteten an jenen Tagen glänzend hervor. Als nun aber Polen durch die große Niederlage gänzlich geschwächt war, besorgte Friedrich Wilhelm wiederum, daß Schweden zu mächtig und übermütig werden könnte und zeigte sich zur Fortsetzung des Krieges wenig geneigt. Zwar bewilligte ihm Karl Gustav, um seine Hilfe ferner zu behalten, im Vertrage zu Labiau völlige Unabhängigkeit als Herzog von Preußen, aber der Kurfürst verhandelte eben darüber bereits auch mit Polen und schloß im Jahre 1657 den Vertrag zu Welau ab, durch den er (statt der bisherigen Lehensabhängigkeit) die volle Landeshoheit im Herzogtum Preußen erhielt und sich dagegen verpflichtete, 1500 Mann Truppen für Polen zu stellen.

18.—20. Juli 1656

1657

Der Friede zu Oliva. Um sich gegen Schweden zu behaupten, verband sich Friedrich Wilhelm nunmehr auch mit Österreich und Holland. Karl Gustav kämpfte zunächst glücklich in Dänemark, bald aber, zu Lande und zur See hart bedrängt, stand er nur noch mit der letzten Anstrengung aufrecht. Zuletzt warf er sich nach Norwegen. Endlich kam im Kloster Oliva bei Danzig ein Friede zu stande (1660), in welchem für Preußen die Verträge von Labiau und Welau

1660

Digitized by Google

bestätigt, mithin die Befreiung von der polnischen Lehenshoheit von allen Seiten anerkannt wurde. Brandenburg war der einzige Staat, welcher aus dem schwedischen Krieg einen Zuwachs an Macht davontrug. Für die ganze Entwicklung der hohenzollernschen Macht war es von der größten Wichtigkeit, daß Preußen nunmehr ein unabhängiges, souveränes Herzogtum geworden war.

Kampf mit den preußischen Ständen. Die Stände in Preußen, welche bis dahin viel größere Rechte als anderswo besessen hatten, wollten sich jedoch der Herrschergewalt des Kurfürsten nicht ohne weiteres fügen und weder die Huldigung, noch Steuern leisten, solange derselbe nicht erst den Landtag berufen hätte. Zweihundert Adlige, sowie Abgeordnete der Städte hielten zu Königsberg unter dem Schöppenmeister Rhode eine stürmische Versammlung; sie behaupteten, dem Kurfürsten habe vom König von Polen nicht mehr Gewalt überlassen werden können, als er selbst besessen, und wollten die Huldigung und die Steuerbewilligung an gewisse Bedingungen und an die Versicherung ihrer alten Rechte knüpfen. Friedrich Wilhelm aber wollte von solchen Bedingungen nichts wissen. Als er nun ohne Bewilligung der Stände neue Steuern betrieb, schickten dieselben an den König von Polen Abgesandte mit der Erklärung, sie wollten eher dem Teufel untertänig werden, als unter solchem Druck leben, der König möge sich ihrer wieder annehmen. Da brauchte der Kurfürst Gewalt, ließ Rhode, den Anführer der Aufständischen, festnehmen und als Hochverräter zu lebenslänglicher Haft verurteilen (1662). Die Königsberger wurden durch dieses Beispiel erschreckt und baten den Kurfürsten um Verzeihung, wogegen er den Ständen die allgemeine Versicherung erteilte, seine Souveränität nicht gegen die Landesfreiheit ausdehnen zu wollen. Darauf fand am 28. Oktober 1663 die feierliche Huldigung der Stände in Königsberg statt.

Bald entstand jedoch über die erhöhten Steuern und deren eigenmächtige Einziehung neue Mißstimmung; ein Oberst von Kalkstein stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten und soll sogar dem Kurfürsten nach dem Leben getrachtet haben,

Digitized by Google

er wurde aber festgenommen und zum Tode verurteilt. Der Kurfürst milderte das Urteil in Gefangenschaft und entließ ihn sogar schon im nächsten Jahre seiner Haft. Kalkstein aber begab sich sofort nach Warschau, erhob dort auf die frechste Art Klage gegen Friedrich Wilhelm und rühmte sich, er wolle es wieder dahin bringen, daß derselbe Preußen nur zu Lehen besitze. Da der Kurfürst die Auslieferung Kalksteins nicht erlangen konnte, ließ er ihn durch seinen Gesandten in Warschau mit List und Gewalt aufgreifen und geknebelt unter sicherem Geleit nach Preußen schaffen, wo ihm alsbald der Prozeß als Hochverräter gemacht wurde. Sein Tod auf dem Schafott (1672) schreckte andere Mißvergnügte zurück, und allmählich beugten sich die Preußen unter dem entschiedenen und unerschütterlichen Willen des kräftigen Fürsten.

22. Kriege gegen Frankreich und Schweden; Schlacht bei Fehrbellin.

Bündnis mit Holland. Krieg gegen Frankreich. Nach dem Frieden von Oliva genoß Brandenburg zwölf Jahre Ruhe; als der Kurfürst dann von neuem die Waffen ergriff, geschah es unter viel günstigeren Verhältnissen. Seine fürstliche Macht war im eigenen Lande überall befestigt, der Verkehr neu belebt, die öffentliche Wohlfahrt in neuem frischem Erblühen, Friedrich Wilhelms Ruf als Krieger und Staatsmann war schon in allen Ländern verbreitet, er fühlte, daß sein Hinneigen auf die eine oder die andere Seite bei den Welthändeln viel zur Entscheidung beitragen könne, und war entschlossen, diese Stellung zu benutzen.

Ludwig XIV. von Frankreich war damals der Mittelpunkt, von welchem die politische Bewegung in Europa ausging; mit allen Mitteln der List und Gewalt suchte derselbe das Übergewicht Frankreichs in Europa zu sichern. Er war jetzt mit Holland in Feindschaft geraten, welches ihm vereint mit England und Schweden tapferen Widerstand leistete; durch die reichsten Versprechungen suchte er nun den Kurfürsten von Brandenburg in ein Bündnis gegen Holland zu ziehen, Friedrich Wilhelm aber, durch Bande der Verwandtschaft, der Reli-

Digitized by Google

gion und der Freundschaft mit den Oraniern verbunden, schloß im Gegenteil einen Vertrag zur Unterstützung Hollands gegen die Angriffe der Franzosen. Kaum waren Ludwigs Heere in Holland eingefallen, so trat Friedrich Wilhelm zuerst ganz allein zum Schutz des bedrohten Bundesgenossen auf und rückte an den Rhein; erst nachher stießen österreichische Truppen zu ihm, der kaiserliche Feldherr aber hemmte nach geheimen Befehlen aus Wien alle Tätigkeit des Kurfürsten, und da dieser auch von Holland die erforderlichen Hilfsgelder nicht erhielt,
1673 so schloß er mit Frankreich einen Frieden zu Vossem (1673). Schon im nächsten Jahre aber begann er, empört durch das räuberische Auftreten der Franzosen in der Pfalz, von neuem den Krieg und verband sich wieder mit dem Kaiser, mit Spanien und Holland. Doch auch jetzt waren die Kaiserlichen zu keinem ernsten Handeln zu bringen und Friedrich Wilhelm bezog nach nutzlosem Verlauf des Jahres Winterquartiere in Franken (1674).

Einfall der Schweden in die Mark; Schlacht bei Fehrbellin. Dort erhielt er plötzlich die Nachricht, die Schweden, durch Frankreich zum Krieg gegen ihn verleitet, seien in die Mark eingefallen. Von Pommern aus rückten sie in die Uckermark, und dann in die Mittelmark vor und überließen sich den schrecklichsten Bedrückungen des unglücklichen Landes, in welchem die Greuel des Dreißigjährigen Krieges sich erneuerten. Vergeblich rotteten sich hier und da die Bauern zusammen; mit der Inschrift auf den Fahnen:

„Wir sind Bauern von geringem Gut,
Und dienen unserm gnädigsten Kurfürsten mit unserm Blut"

zogen sie zu mutigem Widerstand aus, vermochten aber die Verwüstung des Landes nicht zu hindern.

Da wollte Friedrich mit der Rettung nicht säumen; seine Bundesgenossen, der Kaiser und Holland, hielten ihn mit der verheißenen Hilfe immer wieder hin, da beschloß er den Kampf für sich allein getrost zu unternehmen. Ende Mai 1675 brach er unerwartet aus Franken auf und erreichte in schnellen Märschen Magdeburg. Dort hielt er einen Ruhetag und ließ

Digitized by Google

über den Text predigen: „Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht obsiegen, sondern sollen sehr zu schanden werden.“ Dann beschloß er, bloß mit der Reiterei schnell vorzugehen, um den Feind, der im benachbarten Havellande zerstreut war und nichts Arges erwartete, zu überraschen. Mit 5600 Reitern und nur 1000 Mann Fußvolk, das auf Wagen vorwärts geschafft wurde, rückte er eiligst aus. Durch List und Kühnheit bemächtigte er sich der Stadt Rathenow und nahm dort ein schwedisches Dragonerregiment gefangen, dann rückte er eiligst weiter vor. In der Nacht zum 18. Juni erhielt er die Nachricht, die Schweden zögen sich auf Fehrbellin. Er schickt den Landgrafen von Hessen-Homburg mit einer Reiterschar voraus, um den Feind zu beobachten und zu drängen, doch sollte sich derselbe in eine Schlacht nicht einlassen. Dann hielt er Kriegsrat, ob er bloß mit seiner Reiterei das weit stärkere Heer der Schweden, das 7000 Mann Fußvolk und 800 Dragoner zählte, angreifen sollte. Die meisten Anführer raten von dem Wagnis ab und wollen das nacheilende Fußvolk abwarten, der Kurfürst und Derfflinger aber sind für sofortiges Schlagen, damit die Schweden nicht Zeit bekommen, zu entrinnen. Unterdes hat sich der Landgraf von Hessen in der Hitze des Verfolgens schon zum Angriff der Feinde verleiten lassen und ist gegen deren Übermacht in große Verlegenheit geraten. Er läßt den Kurfürsten um Hilfe bitten. „Wir müssen ihm sekundieren,“ sagt Derfflinger, „sonst kriegen wir keinen Mann zurück“, und mit dem Schlachtruf „Mit Gott“ bricht die Reiterei eiligst auf und legt in vollem Rennen fast eine ganze Meile zurück. Mit raschem Scharfblick trifft der Kurfürst die besten Anordnungen, mit Kühnheit und Entschlossenheit führen Derfflinger und die übrigen Feldherren dieselben aus und befreien den Landgrafen von Hessen, der bis dahin im ungleichen Kampfe tapfer und unerschütterlich ausgeharrt. Der Kurfürst selbst ist immer mitten im feindlichen Kugelregen. Sein Stallmeister Emanuel Froben bemerkt, daß er durch sein weißes Roß den Feinden leicht kenntlich und dadurch in großer Gefahr sei; er bewegt den Fürsten durch

Digitized by Google

einen geschickten Vorwand, mit ihm zu tauschen, und kaum hat er dessen Roß bestiegen, so wird er von einer Kugel hingestreckt, als Opfer seiner ruhmwürdigen Ergebenheit. Nach einem wütenden, oft schwankenden Kampfe werden die Schweden zum Weichen gebracht; um 10 Uhr Morgens sind sie in voller
18. Juni 1675 Flucht nach Fehrbellin (18. Juni 1675). Man riet dem Kurfürsten, die Stadt beschießen zu lassen, aber er antwortete: „Ich bin nicht gekommen, mein Land zu verderben, sondern zu retten."

Durch einen Feldzug von wenigen Tagen war das märkische Gebiet von den Feinden befreit; es war der erste Sieg, den die Brandenburger allein gegen ein mächtiges Kriegsvolk erfochten. „Wenig Heerführer," sagte später Friedrich der Große, „können sich eines Feldzugs, dem von Fehrbellin ähnlich rühmen; der Kurfürst wurde von seinen Feinden gerühmt, von seinen Untertanen gesegnet, und seine Nachkommen rechnen von jenem berühmten Tage den Beginn der bedeutsamen Stellung, zu welcher das Haus Brandenburg sich in der Folge emporgeschwungen hat."

Die weiteren Kriegsereignisse bis zum Frieden von St. Germain. Leider hatte der Sieg bei Fehrbellin nicht so glänzende Folgen für Brandenburg, wie Friedrich Wilhelm hoffen durfte; denn Neid und Eifersucht der übrigen Mächte vereitelten die Erfolge seiner herrlichen Kriegstat. Während er selbst in Pommern den Krieg glücklich fortsetzte (1676), Stettin und Stralsund (1678) eroberte und durch einen kühnen Winterfeldzug die Schweden, die von Livland aus in Preußen eingefallen waren, auch von dort vertrieb (1679), vermochte er seine Bundesgenossen nicht zu kräftigem Handeln gegen Frankreich zu bestimmen. In Wien sah man das Emporkommen des brandenburgischen Staates mit großer Besorgnis und Eifersucht an und ließ sich gern auf Friedensverhandlungen mit Frankreich ein, bei welchen Ludwig XIV. als eine Hauptbedingung forderte, daß die Schweden ihren bisherigen Anteil von Pommern zurückerhielten. Vergeblich stellte der Kurfürst vor, welche Opfer er gebracht und wie wichtig für das deutsche Reich die Vertreibung der Schweden sei: von

Digitized by Google

allen Bundesgenossen verlassen, mußte er sich fügen und im Frieden von St. Germain (1679) auf die Erwerbung von 1679
Schwedisch-Pommern verzichten. Zur Predigt beim Friedensfest gab er deshalb den Text: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen."

23. Des großen Kurfürsten letzte Regierungszeit.

Hinneigung zu Frankreich. Friedrich Wilhelm war gegen seine bisherigen Bundesgenossen im höchsten Grade aufgeregt. Mit Spanien kam es zum offenen Bruch und zwar sonderbarerweise zum Seekampf. Er hatte an rückständigen Hilfsgeldern von den Spaniern gegen zwei Millionen Taler zu fordern; um sich dafür zu entschädigen, ließ er eine Flottille, die der holländische Admiral Raulé nach einem mit ihm abgeschlossenen Vertrag in Pillau unterhalten mußte, gegen spanische Schiffe auslaufen, mehrere große spanische Galionen wegnehmen, und wollte auch die große Silberflotte auffangen lassen, als seine Fregatten, von zwölf spanischen Kriegsschiffen verfolgt, sich nach Pillau zurückziehen mußten.

Der Kaiser erhöhte Friedrich Wilhelms Mißstimmung durch sein Verfahren in der schlesischen Erbschaftsangelegenheit. Während des letzten Kriegs war der Herzog von Liegnitz ohne Erben gestorben und auf Grund der alten Erbverbrüderung nahm Friedrich Wilhelm das Land in Anspruch. Der Kaiser ließ dasselbe jedoch gleich besetzen, und als der Kurfürst nach dem Friedensschluß mit seiner Forderung wieder hervortrat, wurde er kurz abgewiesen. Das alles bewog ihn, sich Frankreich zu nähern, mit welchem er im Jahre 1682 sogar einen Freundschaftsvertrag schloß.

Neue Feindschaft gegen Frankreich; Schutz der französischen Reformierten. Diese Hinneigung zu Frankreich aber war nicht von langer Dauer. Des Kurfürsten deutsches Herz wurde durch Ludwigs XIV. Gewalttaten gegen deutsche Länder empört; in noch höherem Grade aber erbitterte ihn Ludwigs gehässiges Verfahren gegen die Protestanten in Frankreich. Schon früher hatte er vergebliche Vorstellungen für deren Sache erhoben; vollends aber sagte er sich von Ludwig los, als

Digitized by Google

1685 dieser im Jahre 1685 geradezu das dereinst zum Schutz der Protestanten gegebene Edikt von Nantes wieder aufhob, und in ganz Frankreich die heftigsten Verfolgungen und gewaltsamen Bekehrungsversuche gegen die Reformierten beginnen ließ. Obwohl denselben sogar die Auswanderung verboten wurde, so fanden dennoch an 80000 Familien Gelegenheit, den Boden ihres Vaterlandes zu verlassen, Leute welche sich im Auslande überall durch ernste Frömmigkeit und durch regsamen Fleiß die Achtung ihrer neuen Mitbürger zu erwerben wußten. Friedrich Wilhelm war der erste Fürst, der ihnen mit tätiger Hilfe entgegen kam. Durch eine öffentliche Bekanntmachung lud er sie geradezu ein, in sein Land zu kommen: er ließ ihnen die freie Wahl des Wohnorts, gab ihnen Bauplätze nebst dem Baumaterial, Geld und Unterstützung zur Errichtung von Fabriken und Manufakturen, gewährte ihnen freie Religionsübung, eigene Kirchen und Schulen. An 20000 nützlicher Untertanen wurden auf diese Weise dem brandenburgischen Staat gewonnen, welche in Berlin und an andern Orten die sogenannten französischen Kolonien bildeten.

Nachdem der Kurfürst nun mit Ludwig XIV. entschieden gebrochen, schloß er sich umso enger wieder an den Kaiser an, mit dem er einen geheimen Allianzvertrag einging, nach welchem er in allen deutschen und europäischen Angelegenheiten mit ihm gemeinsame Sache machen wollte (1686). Seine letzten Jahre wurden jedoch durch keinen erheblichen Krieg mehr gestört.

Seewesen und Seehandel. Schon von den Träumen seiner Jugend her hatte der Kurfürst immer das Streben bewahrt, seinen Staat zu einer Seemacht auszubilden. Die kleine Flottille, die er während des schwedischen Kriegs durch Raulé hatte bilden lassen, brachte er, wie erwähnt, in Pillau unter und traf alle Anstalten, um den dortigen Hafen in einen Seehafen mit einer Schiffswerfte umzuwandeln. In Königsberg gründete er sodann eine besondere Gesellschaft für den Handel nach Afrika. Er schickte sogar einen holländischen Schiffskapitän nach Guinea, um mit einem Negerhäuptling einen Vertrag abzuschließen, und ließ dann an der Goldküste die

Digitized by Google

brandenburgische Flagge aufstecken und ein Fort Groß-Friedrichsburg erbauen. Später erwarb er noch eine Insel am Senegal und ließ auch da ein Fort errichten. Die bald erwachende Eifersucht der Holländer hinderte ihn jedoch an weiteren Fortschritten und auch die Handelsgesellschaft konnte zu keinem rechten Gedeihen kommen. Unter seinen Nachfolgern wurde das kaum begonnene Werk wieder aufgegeben; dasselbe bleibt jedoch ein denkwürdiger Beweis von der Großartigkeit seines Strebens.

Die Steuern und die Stände. Friedrich Wilhelms gewaltige Unternehmungen erforderten natürlich den Aufwand großer Geldmittel, und die deshalb hoch anwachsenden Steuern konnten nur durch seinen strengen, unbeugsamen Herrscherwillen erzwungen werden. Die Hauptsteuer war die Accise, welche von allen Gegenständen des täglichen Gebrauchs erhoben wurde. Den Ständen wurde nun bei der Bewilligung der Steuern nicht mehr viel freie Bestimmung gelassen: die bewilligten und die nicht bewilligten wurden mit der unerbittlichsten Strenge eingezogen. Es trat immer mehr hervor, daß Friedrich Wilhelm völlig unabhängig von den Ständen regieren wollte und seine Souveränität geradezu als unumschränkte Herrschaft verstand, er ging auf sein Ziel alles Murrens und alles Widerstandes ungeachtet mit sicherem Schritte los.

24. Der große Kurfürst als Christ; sein Verhalten in religiösen Dingen. Sein Tod.

Friedrich Wilhelms frommer Sinn. Der tiefere Grund des ganzen mächtigen Geisteslebens des großen Kurfürsten ruhte in dem wahrhaft religiösen Sinn und dem festen Glauben, welcher das Innerste seines Gemüts erfüllte. Von Jugend an war ihm der stete Verkehr mit Gott, inniges Gebet mit Herzen und Mund eine teure Gewohnheit geworden. Früh und spät im gewöhnlichen Lauf des Lebens und bei allen außerordentlichen Begebenheiten brachte er öffentlich oder in seinem Gemach dem Herrn Gebet und Fürbitte dar. Streng hielt er darauf, daß auch im Felde seine Truppen ihr Morgen- und Abendgebet verrichteten. Das Neue Testament und die

Digitized by Google

Psalmen begleiteten ihn auf allen seinen Kriegszügen; die Wirkung des ernsten Glaubens bewährte sich an ihm vorzüglich in der Zuversicht zu Gott, womit er seine Herrscherpflichten erfüllte; Ihm schrieb er auch alle seine Erfolge und Siege zu.

Unionsversuche. In seinem ernsten Glauben wurzelte auch der löbliche Eifer, womit er Zucht und christliche Sitte in seinen Landen wiederherzustellen bemüht war, sowie das Bestreben, zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen Frieden und Versöhnung zu stiften, welches freilich selbst unter frommen Geistlichen manchem Widerstand begegnete. Zunächst erließ er eine Verordnung zur Beförderung der Eintracht zwischen den Reformierten und den Lutheranern, worin er das gegenseitige Eifern und Verketzern von den Kanzeln verbot. Sodann ließ er ein Religionsgespräch zwischen bedeutenden Gottesgelehrten beider Konfessionen halten, um eine vollständige Vereinigung zu stande zu bringen; nachdem dieser Versuch an dem Eifer der strengen Lutheraner gescheitert war, erließ er eine nochmalige Verordnung gegen die gegenseitigen Verunglimpfungen und verlangte, daß alle Geistlichen sich schriftlich zur Beobachtung dieser Vorschrift verpflichteten. Viele Geistliche verweigerten die Unterschrift und wurden ihres Amtes entsetzt, darunter der bekannte geistliche Liederdichter Paul Gerhard, welcher lieber flüchtig das Land verließ, als sich der gegen sein Gewissen laufenden Forderung zu fügen. Es wird erzählt, daß Gerhard, als er mit Frau und Kindern hilflos in einer Grenzstadt angekommen war, zum Trost seiner Gattin das herrliche Lied: „Befiehl du deine Wege", dichtete, und daß gleich darauf Sendboten des Herzogs von Merseburg ihm einen Ruf desselben überbrachten.

Die Kurfürstin Luise Henriette. Unter den Vertrauten Friedrich Wilhelms war niemand, auf den er in geistlichen Dingen so gern gehört hätte, wie auf den Rat seiner trefflichen Gemahlin Luise Henriette; dieselbe war von echter demütiger Frömmigkeit und christlicher Liebe erfüllt. Sie war ihrem Gemahl eine wahre Stütze und folgte ihm trotz ihrer schwachen Gesundheit auf allen seinen Reisen, selbst auf seinen Feldzügen. „Ich will lieber alle Unbequemlichkeiten erdulden

Digitized by Google

und bei ihm sein," schrieb sie einst, „als alle Bequemlichkeiten der Welt haben und ihn nicht sehen." Der Kurfürst erwiderte diese innige Liebe, und selbst in den ernstesten Angelegenheiten war es ihm Bedürfnis sich mit ihr zu beraten. — Den Armen war Luise Henriette eine wahre Mutter und christliche Fürsorgerin; das Waisenhaus zu Oranienburg ist von ihr gegründet. Zu früh für den Kurfürsten und für die Liebe des Volks starb sie schon 1667 noch nicht 40 Jahre alt. Auch als geistliche Liederdichterin ist sie bekannt, besonders durch das schöne Lied: „Jesus, meine Zuversicht".

Tod des großen Kurfürsten. Groß und würdig, wie das Leben Friedrich Wilhelms, war auch sein Sterben eines der erhabensten Beispiele, wie ein christlicher Fürst sterben soll. Gichtbeschwerden gingen im Frühjahr 1688 in Wassersucht über, und bald nach Ostern trat Lebensgefahr ein. Am 17. April ließ er sich, obwohl sehr krank, doch in den Ratsaal tragen und redete den Kurprinzen und die versammelten Geheimräte also an: „Ich halte dafür, es ist anjetzo das letzte Mal, daß ich diesem Rat beiwohne. Ich überlasse Euch durch Gottes Gnade Euren Staat in Frieden und Wohlstande, wenigstens weit blühender, als mir derselbe hinterlassen worden. Mein Ziel war darauf gerichtet, mein kurfürstliches Haus in Ruf, Flor und Ansehen zu bringen. Ich zweifle nicht, mein Sohn, Ihr werdet in den Staatsmaximen, wodurch ich den Staat glücklich beherrschte, mein Nachfolger sein, vor allen Dingen Gott vor Augen haben, Eure Untertanen herzlich lieben, treue Räte hören und das Heft der Waffen nicht aus den Händen lassen, denn dadurch muß nächst göttlicher Hilfe die Sicherheit Eurer Länder und der so sauer erworbene Ruhm des Kurhauses Brandenburg hauptsächlich erhalten werden. Mit allem Fleiße seid darauf bedacht, den Ruhm, welchen ich Euch als ein Erbteil überlasse, zu wahren und zu mehren." In der christlichsten, frömmsten Weise mit dem Bekenntnis: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," endete der große Kurfürst am 29. April 1688 nach 48jähriger Regierung. Er hatte den Umfang des Staats um ein Drittel vermehrt (bis auf 1930 Quadratmeilen), die Bevölkerung um ebensoviel (bis auf

29. April 1688

Digitized by Google

1 500 000 Einwohner), die Einkünfte um das Vierfache, das Heer völlig neu errichtet und um das Sechsfache (bis auf 24 000 Mann) vermehrt. Durch ihn wurde dem Hause Brandenburg eine Bedeutung unter den europäischen Staaten gegeben, wie sie keiner seiner Vorfahren hatte ahnen können; ihm gebührt der Ruhm, in allen Beziehungen der Gründer der preußischen Monarchie gewesen zu sein und alle seine Nachfolger sind nur auf dem Wege fortgeschritten, den er zuerst einschlug und den nicht zu verlassen er sterbend seinen Sohn ermahnte.

Friedrich III. Kurfürst von Brandenburg, später Friedrich I. König in Preußen (1688—1713).

25. Friedrichs Regierung bis zur Annahme der Königskrone.

Friedrichs Erziehung, Eigenschaften und Regierungsantritt. Friedrich III., des großen Kurfürsten erster Sohn, war dazu bestimmt, das gemeinsame Werk der hohenzollernschen Fürsten wiederum durch einen bedeutsamen Schritt weiter zu fördern: der durch seinen ruhmreichen Vater begründeten Macht erwarb er den königlichen Namen.

Friedrich war mit einem schwächlichen, etwas verwachsenen Körper (am 11. Juli 1657) geboren, seine körperliche und geistige Entwicklung war langsam, jedoch ziemlich glücklich vor sich gegangen, in den Wissenschaften und besonders in den Sprachen hatte er erfreuliche Kenntnisse erworben. Mit Ernst und Wohlwollen ergriff er die Zügel der Regierung, in kurzem war er einer der beliebtesten Fürsten. Er war milde, vertrauensvoll, offen und umsichtig, leider aber bei großer Gutmütigkeit ohne Festigkeit des Charakters und daher von Günstlingen leicht beherrscht. Frühzeitig hatte sich in ihm auch ein gewisser Hang zur Eitelkeit und zu äußerem Prunk entwickelt.

Dankelmanns Gunst und Ungnade. Sein Jugendlehrer Eberhard von Dankelmann wurde bald sein vorzüglichster Günstling und einflußreichster Ratgeber. Er ernannte denselben zum Oberpräsidenten; alle wichtigen Staats- und Hof-

Digitized by Google

angelegenheiten wurden ihm übertragen und Dankelmann war gewissermaßen der eigentliche Regent des Landes. Er war von ernster Gesinnung und suchte aufrichtig des Landes Wohl zu fördern, aber durch sein schroffes Wesen verletzte er den ganzen Hof; dem Kurfürsten selbst machte er über den großen Aufwand des prächtigen Hoflebens rücksichtslos Vorwürfe, und allmählich entstand eine allgemeine Verbindung gegen den allmächtigen Minister. Ein Mann, den er selbst an den Hof gebracht, Kolb von Wartenberg, wußte sich in des Fürsten Gunst einzuschmeicheln und endlich Dankelmanns Fall herbeizuführen. Dessen Feinde begnügten sich nicht mit seiner Entlassung; auf unbegründete Anschuldigungen hin wurde er gefangen gesetzt und erst in späteren Jahren seiner Haft wieder entlassen. Kolb von Wartenberg, der es mit des Landes Wohl bei weitem nicht so redlich meinte, wurde jetzt in kurzem der allmächtige Günstling des Kurfürsten.

Kriegführung unter Friedrich III. Friedrich schloß sich wie sein Vorgänger eng an den Kaiser an; hierdurch, besonders aber durch seine Freundschaft mit Holland, wurde er in einen Krieg mit Frankreich verwickelt. Er war dem Prinzen Wilhelm von Oranien vorzugsweise dazu behilflich, daß er den Zug nach England unternehmen konnte, infolgedessen er den englischen Thron als Wilhelm III. bestieg (1689). Als deshalb Holland von Frankreich mit Krieg überzogen wurde, eilte Friedrich mit seinen Truppen an den Rhein und rief die deutschen Fürsten zum Kampf gegen Frankreich auf. In dem ganzen Kriege zeigte er sich seiner Abstammung von den Hohenzollern würdig, besonders in der kräftigen Belagerung von Bonn, welches er zuletzt mit Sturm nahm. Aber auch er wurde von seinen Verbündeten wieder ebenso schlecht unterstützt, wie einst sein Vater, und infolge der Uneinigkeit der deutschen Fürsten sah man sich im Jahre 1697 zu dem unglücklichen Frieden von Ryswick genötigt, in welchem das Elsaß an Frankreich überlassen wurde. Friedrich durfte wenigstens die Verantwortung dieses übeln Ausgangs von sich ablehnen.

Protestantische Einwanderer. Vergeblich hatte Friedrich

Digitized by Google

bei den Unterhandlungen seine Stimme zum Schutz der Protestanten in den an Frankreichs Herrschaft fallenden Ländern erhoben. Seinen Eifer für den Protestantismus bewies er nun durch weitere hilfreiche Aufnahme der Auswanderer aus Frankreich und der Pfalz, deren Zahl in seinen Ländern von neuem bis über 15000 stieg. Das Beispiel ihres einsichtigen Gewerbfleißes gereichte dem Lande zum großen Segen; ebenso wurden ihre Anstalten für den Jugendunterricht für Arme, Kranke, Witwen und Waisen vielfach nachgeahmt; endlich brachten sie auch eine große Lebhaftigkeit und nützliche Förderung in das geistige und gesellige Leben ihres neuen Vaterlandes.

Gründung der Universität Halle. In der protestantischen Gottesgelahrtheit war damals eine neue Bewegung eingetreten. Gegen den schroffen Eifer der meisten lutherischen Theologen, welche über der scharfen Verteidigung der Rechtgläubigkeit die Sorge für gute Früchte des Glaubens und der christlichen Liebe vergaßen, trat Philipp Spener in Berlin auf und forderte, daß die Frömmigkeit sich in einem wahrhaft lebendigen und tätigen Glauben erweise. Sein Gesinnungsgenosse August Hermann Francke hielt in Leipzig Vorlesungen über die Bibel, in welchen er auf wahrhaft frommen Willen, Reinheit und Demut des Herzens und auf werktätige Frömmigkeit als die Kennzeichen echten Christentums alles Gewicht legte. Er wurde jedoch von den alten Lehrern an der Universität deshalb angefeindet und verfolgt. Gleichzeitig mußte noch ein anderer berühmter Gelehrter, Thomasius, wegen seiner Angriffe auf den Geist der damaligen Theologie die Universität Leipzig verlassen und ging nach Berlin. Friedrich III. nahm den Flüchtigen gern auf und benutzte diese Gelegenheit, um den längst gehegten Plan der Gründung einer neuen Universität in Ausführung zu bringen. Thomasius erhielt die Erlaubnis, in Halle Vorlesungen zu halten, und zog eine große Anzahl Studierender dahin, bald kam auch Francke und andere bedeutende Gelehrte nach Halle, und am 10. Juni
1692 1692 erteilte der Kurfürst das (vom Kaiser im Jahre 1694 bestätigte) förmliche Privilegium für die neue Universität, welche einen sehr raschen Aufschwung nahm.

Digitized by Google

August Hermann Francke selbst bewährte sich als Vorbild des von ihm gepredigten, in Liebe tätigen Glaubens; er ist der Gründer des Halleschen Waisenhauses, „jenes Siegesdenkmals des Gottvertrauens und der Menschenliebe". Francke, 1663 zu Lübeck geboren, hatte durch seine Mutter eine fromme Erziehung erhalten; als Knabe schon betete er einst zu Gott: „ich bitte dich, du wolleſt mein ganzes Leben bloß und allein zu deiner Ehre lassen gerichtet sein." Er studierte Theologie in Erfurt, Kiel, Leipzig, dann bei dem Theologen Scriver, dessen eindringliche Lehren ihn einen tiefen inneren Kampf durchmachen ließen, in welchem er zu einem neuen Leben im Glauben durchdrang; fortan war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, auch andere zu diesem Leben heranzuziehen. In Lüneburg, Hamburg, dann wieder in Leipzig wirkte er in diesem Sinn, bis er der Eifersucht seiner Gegner weichen mußte und erst nach Erfurt, dann nach Glaucha (dicht bei Halle) ging. Dort übte er durch seine begeisterte Predigt den gesegnetsten Einfluß auf die ganze Gegend und gewann großes Ansehen unter den Studierenden. Bald entfaltete er aber auf dem Gebiet christlicher Barmherzigkeit eine noch größere wunderbare Tätigkeit. Gerührt durch das leibliche und geistige Elend der armen Bevölkerung gründete er eine heilsame Almosenordnung und fügte der leiblichen Wohltat die Ermahnung und Zucht im Worte Gottes hinzu. Als seine Armenbüchse einst 7 Gulden enthielt, meinte er, das sei schon ein ehrlich Kapital, davon müsse man etwas Rechtes stiften, und gründete eine Armenschule. Der Segen Gottes war bei dem frommen Werk und die kleine Anstalt erwuchs allmählich zu dem berühmten „Pädagogium", welches für tausende die Pflanzstätte reicher christlicher Bildung geworden ist. Da aber Francke bemerkte, daß bei den armen Kindern zu Hause immer wieder verdorben wurde, was in der Schule gutes gepflanzt war, nahm er einige Kinder, zunächst Waisen, ganz in Pflege und Erziehung. Ohne noch zu wissen, woher er das Geld zu ihrem Unterhalt bekommen würde, nahm er immer mehr Waisen auf und sah sich bald genötigt, ein Haus für ihre Unterbringung zu errichten. Der Herr stärkte ihn im Glauben. Er glaubte

Digitized by Google

des Herrn Stimme zu vernehmen, die ihm sagte: „Baue das Haus von Steinen, ich will dir's bezahlen.“ In der Tat öffnete Gott der Menschen Herz zur Wohltätigkeit, so daß 1698 der Grundstein zu dem großen Waisenhaus gelegt werden konnte. Jahrelang war die Geschichte des Waisenhauses ein täglicher Kampf gläubigen Gottvertrauens gegen die dringendste Not, aber immerdar ist das Vertrauen gekrönt worden: hundert augenfällige Erweise der helfenden göttlichen Gnade sind dem treuen Gottesmann gegeben worden. Nach und nach verbreitete sich der Ruf der trefflichen Anstalten überall, so daß von allen Seiten Vornehme und Niedere, Reiche und Arme wetteiferten, ihre Teilnahme an dem schönen Werk zu bezeugen. In raschem gesegnetem Wachstum entstand ein neues Pädagogium mit einem Hause für Pensionäre, ein Lehrerseminar, eine Töchterschule, ein Krankenhaus, ein Witwenhospital u. s. w. und mitten unter allen diesen Anstalten in demselben Geiste gegründet die Cansteinsche Bibelanstalt zur wohlfeilen Verbreitung der Bibel unter den Armen. Francke entschlief im Herrn am 8. Juni 1729. Friedrich Wilhelm III. ließ ihm ein Denkmal mit der Inschrift setzen: „Er vertraute Gott“.

26. Die Erwerbung der preußischen Königskrone.

Die Vorbereitungen und der Kronvertrag. Friedrichs III. sehnlichstes Streben war von Anbeginn seiner Regierung auf die Erwerbung des königlichen Namens und Ranges gerichtet. Unter allen Fürsten war damals ein lebhaftes Aufstreben, eine eifersüchtige Rangsucht: die Kurfürsten empfanden bei vielen Begegnungen unwillig den Vorrang fremder Könige. Friedrich aber war stolz in dem Gefühl der Größe, die sein Vater begründet, er sagte sich, daß er viermal so viel Länder besitze, als zu einem Kurfürstentum gehören, daß er eine Kriegsmacht aufstellen könne, die ihn Königen gleich mache, — er wollte, daß das auch äußerlich anerkannt werde. Als der Kurfürst von Sachsen zum König von Polen gewählt war und der Kurfürst von Hannover Aussicht erhielt, den englischen

Digitized by Google

Thron zu besteigen, da erwachte in Friedrich der längst gehegte Wunsch nach der Königskrone mit neuer Kraft. Gerade damals bedurfte der Kaiser seiner Hilfe für den drohenden spanischen Erbfolgekrieg; Friedrich bot ihm diese Hilfe an, unter der Bedingung jedoch, daß der Kaiser ihm seine Zustimmung zur Annahme des Königstitels erteile.

Am 16. November 1700 wurde denn zwischen Friedrich und 1700
dem Kaiser der sogenannte Kronvertrag abgeschlossen, in welchem der Kaiser (für die zugesagte Hilfe) erklärte, daß „er und sein Sohn, wenn der Kurfürst sich wegen seines Herzogtums Preußen zum König ausrufen und krönen lassen wolle, ihn unverzögert für einen König in Preußen ehren, würdigen und erkennen, auch befördern wollen, daß dasselbe von anderen Mächten geschehe".

Es ist wohl zu bemerken, daß Friedrich nur des Kaisers Zustimmung verlangte: er selber aber wollte sich zum König machen und krönen. Daß er König in Preußen, nicht König von Brandenburg wurde, geschah deshalb, weil er bloß im Herzogtum Preußen unabhängig vom deutschen Reich war: während er als Kurfürst von Brandenburg ein deutscher Reichsfürst blieb, konnte er doch zugleich in Preußen ein unabhängiges Königtum errichten.

Die Krönung. Sobald der Kronvertrag abgeschlossen war, wurden die Anstalten schleunigst getroffen, um die Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg mit aller Pracht zu begehen. Der 18. Januar 1701 wurde für die denkwürdige Feier bestimmt. Mit dem glänzendsten Gefolge begab sich der König nebst seiner Gemahlin Sophie Charlotte und den Prinzen nach der preußischen Hauptstadt. Am 15. Januar wurde durch vier Herolde auf allen öffentlichen Plätzen verkündet:

„Demnach es durch die allweise Vorsehung Gottes dahin gediehen, daß dieses bisher gewesene souveräne Herzogtum Preußen zu einem Königreich aufgerichtet, und dessen Souverän, der allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich, König in Preußen geworden: so wird solches hiermit männiglich kund getan, publiziert und ausgerufen."

Am 17. Januar stiftete Friedrich den Ritterorden des schwar-

Digitized by Google

zen Adlers; zur Erinnerung daran findet noch jetzt das alljährige preußische Ordensfest am 17. Januar statt.

Am 18. Januar, dem lang ersehnten Tag der Krönung, legte Friedrich den glänzendsten königlichen Schmuck an. Mit eigenen Händen setzte er sich in Gegenwart der Großen seines Hofes die Krone auf und ergriff das Szepter, um anzudeuten, „daß er seine königliche Würde keinem auf Erden zu danken, solche vielmehr sich selbst gegeben habe." Dann begab er sich in feierlichem Zuge in die Gemächer der Königin und setzte auch dieser die Krone auf. Hierauf begann unter dem Geläute aller Glocken die feierliche Prozession zur Schloßkirche. An dem Portal derselben wurden die Herrscher von der Geistlichkeit mit einem Segensspruch empfangen; dann bestiegen sie die Throne auf beiden Seiten des Altars. In allen Kirchen des Reiches wurde zu jener Stunde über die Worte des Psalmisten gepredigt: „Ich habe gefunden meinen Knecht David; ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Öl. Meine Hand soll ihn erhalten und mein Arm soll ihn stärken." Nach Predigt und Gesang wurde zu der Hauptfeierlichkeit, der Salbung, geschritten. Friedrich legte Krone und Szepter von sich, kniete vor dem Altar nieder und betete; dann empfing er die Salbung auf die Stirn und auf den Puls beider Hände; ebenso die Königin. Gebet und Gesang beschlossen die heilige Handlung. Unter dem Schall der Glocken und dem Donner der Kanonen zog die Prozession nach dem Schloß zurück.

Auf die kirchliche Feierlichkeit folgten für den Hof und für das Volk eine lange Reihe von Festlichkeiten aller Art. Erst am 8. März verließ der König mit dem feierlichsten Gepränge Königsberg wieder; der Einzug in Berlin war nicht minder glänzend. Zum Schluß aller Feierlichkeiten aber wurde im ganzen Lande ein Dank-, Buß- und Betfest gehalten.

Die Anerkennung des neuen Königtums durch die meisten europäischen Staaten ließ nicht auf sich warten; nur der Papst Clemens XI. protestierte in heftigen Ausdrücken. Als jedoch bei der nächsten Kaiserwahl der päpstliche Legat Miene machte, diesen Protest zu wiederholen, ließ der preußische Gesandte so

Digitized by Google

eindringliche Drohungen vernehmen, daß aller weitere Widerspruch unterblieb. Preußen war unwiderruflich in die Reihe der europäischen Königreiche eingetreten, um fortan seine wohlerworbene Stelle unter denselben mit immer steigendem Ruhme zu behaupten.

27. Weitere Regierung König Friedrichs I. (1701—1713).

Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg. Friedrich säumte nicht, in dem spanischen Erbfolgekrieg die Schuld der Dankbarkeit gegen den Kaiser abzutragen; alle Bemühungen Frankreichs, ihn von der Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeit durch vorteilhafte Anerbietungen abzuziehen, waren vergeblich. Die preußischen Truppen zogen unter der Führung des noch jungen, aber schon höchst ausgezeichneten Kriegsmanns, des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, an den Rhein und nahmen an dem Siege bei Höchstädt, welchen Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen gegen die Franzosen errangen, ruhmvollen Anteil. Prinz Eugen schrieb an den König von Preußen, daß seine Truppen ein unsterbliches Lob verdient (1704). Auch nach Italien folgten die Preußen ihrem 1704
Verbündeten und gewährten dem Prinzen Eugen in der glorreichen Schlacht von Turin die kräftigste Unterstützung (1706). 1706
Bei dem Siege Marlboroughs bei Ramillies wirkten Friedrichs Truppen gleichfalls tapfer mit. — Frankreich war von allen Seiten stark bedrängt, doch half ihm noch einmal die Uneinigkeit seiner Feinde, deren Bündnis zuletzt auseinanderfiel. Zu Utrecht kam 1713 (bald nach Friedrichs I. Tode) 1713
ein allgemeiner Friede zu stande, in welchem Preußen außer der nochmaligen ausdrücklichen Anerkennung der Königswürde die Abtretung des Gebiets Geldern erlangte. Auch wurde der König von Preußen als Fürst von Neufchatel und Valengin in der Schweiz anerkannt; diese Fürstentümer waren demselben von Wilhelm III. von Oranien abgetreten worden, französische Prinzen hatten jedoch auf deren Besitz gleichfalls Ansprüche gemacht, die sie erst im Utrechter Frieden aufgaben.

Heer und Miliz. Das stehende Heer galt auch Friedrich I.

Digitized by Google

als eine der wichtigsten Säulen seiner Macht; er brachte dasselbe bis auf 50000 Mann. Seinem Sinn für äußeren Prunk entsprach die Errichtung verschiedener Arten prächtiger Leibgarden, alle sehr kostbar ausgerüstet und hoch besoldet. — Unter Friedrich finden wir auch schon eine Art Landwehr, die sogenannte Miliz. Die Bauern, die unverheiratet und unter 40 Jahren waren, sollten durch Unteroffiziere in den Waffen geübt werden, um in dringenden Fällen zur inneren Verteidigung des Landes mitzuwirken.

Sorge für Wissenschaft und Kunst. Auch die Pflege der geistigen Entwicklung seines Volks erschien dem ersten König von Preußen als einer der würdigsten Gegenstände seiner königlichen Fürsorge: der Sinn des neuen protestantischen Königtums sollte bald auch zu einem Mittelpunkt geistiger Regsamkeit für ganz Norddeutschland werden. Außer der Universität Halle stiftete Friedrich, besonders auf Leibniz' Rat, noch eine andere Werkstätte geistigen Lebens, die Akademie der Wissenschaften in Berlin; ihre Aufgabe ist die
1700 Sammlung und Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnisse und deren Verbreitung durch faßliche Schriften, die Unterhaltung eines belebenden Briefwechsels mit dem Auslande, die Aussendung einzelner Gelehrter zu Forschungen, die Bekanntmachung von Denkwürdigkeiten, die Anstellung astronomischer Untersuchungen u. dergl. Die völlige Einrichtung der „königlich preußischen Sozietät der Wissenschaften", welche auch eine Sternwarte und ein Laboratorium erhielt, erfolgte im Jahre 1710.

Friedrich widmete auch den Künsten eine große Teilnahme; die Reiterstatue des großen Kurfürsten auf der langen Brücke in Berlin, das herrliche Zeughaus (beide von Schlüter) rühren aus seiner Regierungszeit her.

Die Schattenseiten in Friedrichs Regierung. An Friedrichs Hofe ging es in jeder Beziehung ungemein glänzend zu; der König selbst hatte an fürstlicher Pracht und an der Anordnung großartiger Feste das höchste Gefallen, er wollte darin dem berühmten Hofe Ludwigs XIV. nicht nachstehen. Dieser Glanz aber wurde eine Quelle mancher Übel für das

Digitized by Google

Land; die Kosten des Hofstaats nahmen von Jahr zu Jahr zu, man mußte auf immer neue Mittel zur Bestreitung dieser großen Ausgaben denken, die alten Steuern erhöhen und zu wiederholten Malen eine allgemeine Kopfsteuer erheben, und doch war bei Hofe immer Geldnot. Dies verschaffte einem unverschämten Betrüger, welcher sich Graf Ruggiero nannte und vorgab, mittels der Kunst der Alchymie Gold machen zu können, leicht Eingang bei dem König und dem Grafen Wartenberg. Er wurde glänzend aufgenommen und wußte den Hof eine Zeitlang mit täuschenden Hoffnungen hinzuhalten, bis er aus Furcht, entlarvt zu werden, nach Frankfurt entfloh. Nach wiederholtem Aufenthalt in Berlin und öfter erneuerter Flucht wurde er endlich als Betrüger überführt und an den Galgen gebracht. — Schädlicher für den Staat war die langjährige Gunst des in den Reichsgrafenstand erhobenen Kolb von Wartenberg, der mit seiner Gemahlin durch Eigennutz und Übermut sich allgemein verhaßt machte. Endlich konnte der König nicht umhin, ihn zu entlassen, doch gab er ihm noch eine beträchtliche Pension, wiewohl Wartenberg in seiner Stellung die größten Reichtümer gesammelt hatte.

In den letzten Jahren von Friedrichs Regierung wütete in Ostpreußen die Pest in sehr hohem Grade; 250000 Menschen, ein Dritteil der damaligen Bevölkerung, wurden hingerafft (1709).

Auch in seiner Familie hatte der König zuletzt wenig Freude; er hatte sich zum dritten Male verheiratet, seine Gemahlin, Sophie Luise von Mecklenburg, war aber in strenger Frömmigkeit dem glänzenden Treiben des Hofes abhold und suchte überdies den König zum lutherischen Bekenntnis zu bekehren. Zuletzt verfiel sie ganz in fromme Schwärmerei.

Friedrich I. starb im Alter von 55 Jahren am 25. Februar 1713.

28. Die Königin Sophie Charlotte.

Friedrichs zweite Gemahlin, Sophie Charlotte, war am 20. Oktober 1668 geboren, eine Tochter des Kurfürsten von Hannover. Ihre trefflichen Geistesanlagen erhielten frühzeitig

Digitized by Google

eine vorzügliche Ausbildung; die größte Bedeutung für ihr geistiges Leben hatte später der Einfluß des berühmten Gelehrten und Weltmanns Leibniz. Durch Reisen nach Italien und nach Frankreich gewann ihr Geist und Urteil eine noch höhere Bildung; am Hofe Ludwigs XIV. erregte sie durch ihre liebenswürdige Erscheinung, durch die Reife ihres Verstandes und den Umfang ihrer Kenntnisse allgemeines Erstaunen. Am 28. September 1684 vermählte sie sich nach dem Wunsch ihrer Eltern mit dem damaligen Kurprinzen Friedrich. Am Berliner Hof aber herrschte damals gegenseitiges Mißtrauen und Kälte und hierdurch ein unerquickliches Leben, auch war der Prunk und die Steifheit der häufigen Zeremonien nicht nach dem Sinn der jungen Fürstin; sie bildete sich deshalb ein Dasein für sich und suchte ihre Freuden und Erholungen in einem engeren Kreise, wo sie der Heiterkeit ihres Gemüts und dem Austausch ihrer reichen Gedanken freien Lauf lassen konnte. An ihren vertraulichen Gesellschaftstagen war alle lästige Hofsitte aufgehoben, die Damen erschienen im einfachsten Anzug mit einer Handarbeit; Gelehrte und sonst nicht Hoffähige erhielten hier Zutritt. Friedrich ließ seine Gemahlin in diesen stillen Freuden eines intimeren Verkehrs gern gewähren. Er kaufte ihr zum Landaufenthalt das Dorf Lietzow bei Berlin und baute ihr dort ein Lustschloß, welches erst Lietzenburg, nachher zu ihrem Andenken Charlottenburg benannt wurde. Dieses Schloß wurde der Lieblingsaufenthalt der Fürstin und ihres interessanten Kreises, an dem bald auch Leibniz teilnahm, den Friedrich auf den Wunsch seiner Gemahlin als Präsident der neugegründeten Akademie der Wissenschaften nach Berlin berief. Das geistige Leben in Sophie Charlottens Umgebung nahm einen immer höheren Aufschwung: neben der gemütlichen, geselligen Unterhaltung, Vorlesen, Musik und Bühnenspiel wurden ernst wissenschaftliche Gespräche geführt, besonders aus dem Gebiete der Philosophie und Religion. Öfter erschien der Beichtvater des Königs von Polen, der Jesuit Vota, am Hofe, und disputierte mit zwei ausgezeichneten evangelischen Theologen über die beiderseitigen Lehren. Ihm so [illegible]ig, wie dem englischen Freidenker Toland gelang es, Sophie

Digitized by Google

Charlottens ernsten evangelischen Glauben zu erschüttern. Wenn die streitenden Parteien aber zu heftig aneinander geraten wollten, trat die Fürstin selbst durch ihre weibliche würdevolle Haltung und ihre wohlwollende Freundlichkeit vermittelnd ein.

Die schönen Künste waren in Charlottens Nähe ein wahrer Schmuck des Lebens; besonders hatte Musik für sie den höchsten Reiz, und ihre Liebe zu derselben ging auf den ganzen Hof und auf die Hauptstadt über. Das eigentümlichste Talent der Fürstin aber war das der zwanglosen, gemütlichen Konversation; dabei durfte sich Schmeichelei oder etwas Unschönes nicht an sie heranwagen; sie war in allem offen, unverstellt und edel. Ihr bleibendes Verdienst besteht darin, daß sie zuerst in unserem Vaterlande die geistigen Bestrebungen in den höheren Kreisen anregte und aufmunterte: die Verbreitung feiner Lebenssitte und besserer geselliger Neigungen ist ihr vor allem zu danken.

Sophie Charlotte starb, erst 37 Jahre alt, im Jahre 1705, nachdem sie schon zwölf Jahre vorher in der schönsten Jugendblüte ihr Testament mit christlich frommem Sinn niedergeschrieben hatte.

29. Friedrich Wilhelm I. König in Preußen (1713—1740).

Friedrich Wilhelms frühere Jahre. Friedrich Wilhelm war am 4. August 1688 in Berlin geboren. Seine Mutter Sophie Charlotte übergab seine erste Erziehung der Frau von Roucoulle, welche sie als flüchtige Protestantin durch Mut und Kühnheit aus Frankreich gerettet hatte und allgemeine Achtung genoß. Bei dem jungen Prinzen reichte jedoch weibliche Aufsicht nicht lange hin, frühzeitig entwickelte sich mit der Körperkraft sein lebhafter Geist und starker Wille; es wurde ihm nun ein Erzieher in der Person des General Graf Dohna gegeben. Die geistige Entwicklung des Knaben nahm aber keineswegs die Richtung, welche die Mutter beabsichtigte; seine Fähigkeiten blieben auf den bloßen natürlichen Menschenverstand beschränkt, Lust und Liebe zu den Wissenschaften, Geschmack für Kunst und feine Bildung blieben ihm fremd — seine Sitten be-

Digitized by Google

festigten sich immer mehr in roher Derbheit und seine heftigen Leidenschaften brachen oft in den gewaltigsten Ungestüm aus. In Rede und Haltung trat bei ihm eine kräftige Geradheit, eine Abneigung gegen allen Zwang hervor; seine Tätigkeit, der Wissenschaft abhold, richtete sich bald nur auf das, was er für unmittelbar nützlich hielt. Frühzeitig hatte er seine größte Freude an seiner Kompanie Kadetten, später bildete er sich in Wusterhausen ein besonderes Bataillon aus geschickten Offizieren und großen Soldaten. Neben jenen derberen Eigenschaften zeigte sich übrigens in dem Prinzen eine einfache strenge Religiosität und ein rechtschaffener Sinn, der zwar von Leidenschaft hie und da überflutet wurde, aber sich immer wieder geltend machte.

Friedrich Wilhelms Regierungsantritt. Nachdem Friedrich Wilhelm an dem Todbette seines Vaters dem Strom seiner Tränen freien Lauf gelassen, schritt er rasch durch die Reihen der Hofleute in sein Zimmer und ließ sich die Liste des Hofstaats vorlegen: er strich daraus alle Kammerjunker, Zeremonienmeister und behielt nur eine kleine Zahl Hofbeamte bei, ja auch diese nur mit geringem Gehalt. Nach dem Leichenbegängnis des vorigen Königs legte er sofort militärische Uniform an, setzte sich zu Pferde und begab sich zu den auf dem Schloßplatz stehenden Truppen. Seitdem hat er den Soldatenrock nicht wieder ausgezogen; er setzte die Macht und Geltung eines brandenburgischen Fürsten ganz in die Macht seiner Truppen, und war überzeugt, daß sein Land eine Rolle unter den ersten Staaten Europas nur erhalten könnte, wenn seine Heeresmacht der der übrigen Länder gleichgestellt würde. Sein Bestreben war daher jederzeit auf zweierlei gerichtet: auf Soldaten und auf Geld; er selbst wollte, wie er sagte, „der Finanzminister und der Feldmarschall des Königs von Preußen sein".

Friedrich Wilhelm hatte einen hohen Begriff von seiner Macht als unumschränkter Herr in dem ihm von Gott verliehenen Amt: er verlangte unbedingten Gehorsam, augenblicklich und ohne Widerrede. „Räsonier er nicht," ist seine Antwort auf unberufene Einrede und oft erteilt er mit Stockschlägen

Digitized by Google

noch handgreiflicheren Bescheid. Wenn die Stände widersprechen wollen, so sagt er es geradezu, daß er, „die Junkers ihre Autorität ruinieren werde". Aber er ist sich dabei immer bewußt, daß er den Vorteil des Volks im Auge haben muß, das Herrschen ist ihm nicht bloß persönliche Leidenschaft, er sieht es als Gottes Ordnung an: er fühlt sich seinem Staat verpflichtet und lebt nur seines Staats wegen. Er muß daher alles wissen, was in jedem Zweige der Verwaltung vorgeht, er arbeitet von früh bis spät, ihn halten die schlechtesten Wege, Wind und Wetter, Eis und Schnee nicht ab, er bietet allen Beschwerden Trotz. Er überwacht alles unablässig: alle Beamten zittern vor ihm, weil keiner vor seiner Kontrolle sicher ist. Den Torschreiber in Potsdam, der die Bauern am Morgen warten läßt, prügelt er mit den Worten „guten Morgen, Herr Torschreiber" höchsteigenhändig zum Bette heraus.

Das Heer unter Friedrich Wilhelm; die langen Kerls. Die Vermehrung und Vervollkommnung des Heeres war seine Hauptsorge, die Soldaten nannte er „seine lieben blauen Kinder"; die Zahl der Armee ist unter ihm bis auf 83 000 Mann erhöht worden. Die zahlreichen Aushebungen und Werbungen wurden freilich dem Lande sehr lästig; um einige Ordnung in die Aushebung zu bringen, wurde nach einer gewissen Einteilung des Landes für jedes Regiment ein Kanton bestimmt, aus dem es seine Rekruten nehmen mußte. Die Werbungen fanden nicht nur in Preußen, sondern auch im Auslande statt; des Königs Vorliebe für große Soldaten, oder „lange Kerls", wie er sie nannte, erschwerte die Sache sehr. Diese Leidenschaft steigerte sich allmählich so sehr, daß der Wert aller Regimenter nach der Anzahl langer Kerls beurteilt wurde; besonders aber war das Leibregiment in Potsdam durch dieselben ausgezeichnet. Fremde Monarchen beeiferten sich daher, um des Königs Gunst zu gewinnen, ihm lange Leute zu schicken; bei den Werbungen im Auslande wurde, um solche zu erlangen, oft List und Gewalt gebraucht und es kam darüber zu manchen Händeln. Als die Hamburger, die kurz vorher den preußischen Werbern Schwierigkeiten gemacht, einen Berliner Geistlichen zu ihrem Hauptpastor gewählt, ließ ihn der König nicht gehen.

Digitized by Google

„Die Hamburger wollen mir meinen besten Prediger aus dem Lande holen," sagte er, „und wenn ich irgendwo einen Lumpenkerl anwerben lasse, wird ein Lärmen darüber gemacht."

Das Leibregiment diente dem König in jeder Beziehung als Musterregiment, dort wurden alle neuen Versuche für die Vervollkommnung der Armee veranstaltet. Friedrich Wilhelm führte ein strengeres und zugleich sicheres und leichteres Exerzitium ein; sein Hauptgehilfe war der berühmte Leopold von Dessau (der alte Dessauer), der eigentliche Schöpfer der trefflichen Kriegsausbildung des preußischen Heers. Um diese zu erreichen, wurde freilich eine sehr strenge Kriegszucht eingeführt, beim Exerzieren viel Prügel ausgeteilt und jedes Vergehen sehr hart, besonders mit den grausamen Spießruten bestraft.

Dem König war viel an der Ausbildung eines tüchtigen Offizierskorps gelegen; er ließ die Offiziere nicht mehr von den Obersten aussuchen, sondern er selbst stellte sie an, nachdem sie eine strenge Prüfungszeit durchgemacht. Er suchte unter ihnen besonders auch das Gefühl der Standesehre hervorzurufen, welches seitdem die preußische Armee auszeichnet; ebenso war er bemüht, unter den Soldaten einen ernsten religiösen Sinn und die notwendigste Bildung zu befördern.

Die Staatsverwaltung unter Friedrich Wilhelm. So sehr auch das Soldatenwesen des Königs Lieblingsneigung war, so hat er doch darüber keine der übrigen wichtigen Pflichten eines gewissenhaften Regenten versäumt: vielmehr führte er in jeder Beziehung ein redlich landesväterliches Regiment und legte in vielen Dingen den Grund zu heilsamen neuen Staatseinrichtungen. Um der ganzen Verwaltung einen besseren geregelten Gang und mehr Einheit zu geben, setzte er eine obere Staatsbehörde „das Generaloberfinanzkriegs- und Domänendirektorium" oder kurzweg „Generaldirektorium" ein, in den einzelnen Provinzen aber sogenannte „Kriegs- und Domänenkammern". Behufs der Verbesserung der Finanzen suchte er vor allen Dingen die Einnahmen der königlichen Domänen zu erhöhen. Ferner war er für die Hebung des Wohlstandes der Landleute eifrig bemüht, und schaffte alle unnützen Beläst-

Digitized by Google

gungen derselben, den häufigen Vorspann und dergleichen ab. „Ich will nicht," schrieb er, „daß die Herren Räte in den Provinzen mit meiner Bauern Pferden spazieren fahren." Um die wüst und unbebaut liegenden Äcker in Preußen wieder zur Blüte zu bringen, zog er Kolonisten unter den günstigsten Bedingungen dahin. Eine besonders gute Gelegenheit hierzu gab der Schutz, den er den wegen ihres evangelischen Glaubens verfolgten Salzburgern angedeihen ließ. Bis auf 15000 an der Zahl siedelten sie sich in Litauen, um Memel, Tilsit, Gumbinnen an, wo ihnen Äcker und Wiesen überlassen, auch das nötige Vieh und Gerät gegeben, Kirchen und Schulen errichtet wurden. So erhob sich an den Grenzen des Reichs eine neue Schöpfung deutscher Kultur.

Der Ausbau der Städte lag dem König ebenso am Herzen, besonders die Verschönerung der Hauptstadt, wo er die reichen Einwohner zum Bauen prächtiger Häuser auch mit Zwang heranzog. „Der Kerl hat Geld, muß bauen," hieß es, und da waren alle Vorstellungen vergeblich. Noch mehr geschah für Potsdam.

Um den Wohlstand der Gewerbe zu heben und das Geld im Lande zu erhalten, befahl er, daß alle Bedürfnisse des Heeres aus einheimischer Ware gefertigt werden sollten; bald machte er dasselbe auch den übrigen Untertanen zur Pflicht. Handel und Wandel nahmen unter seinem Schutz einen lebhaften Aufschwung. — Auch der Gerechtigkeitspflege war des Königs Aufmerksamkeit von vornherein ernstlich zugewandt. „Die schlimme Justiz schreiet gen Himmel," sagte er, „und wenn ich's nicht remediere, so lade ich selbst die Verantwortung auf mich." Er erließ zur Vereinfachung und Beschleunigung des Rechtsverfahrens nützliche Vorschriften und beauftragte den Präsidenten Cocceji mit der Ausarbeitung einer neuen Gerichtsordnung.

Sorge für die Religion und für die Bildung des Volks. Von einer aufrichtigen, einfachen Frömmigkeit erfüllt, suchte Friedrich Wilhelm das Beste der Kirche überall zu fördern. Er ließ Erbauungsbücher drucken und unter die Leute verteilen; den Geistlichen schärfte er ein, das Volk im tätigen

Digitized by Google

Christentum zu unterrichten, alle unnützen Zänkereien aber zu lassen. Er erließ eine neue Kirchenordnung und setzte geistliche Inspektoren in den einzelnen Provinzen ein.

Von der Gelehrsamkeit hielt Friedrich Wilhelm sehr wenig, sein einfacher Sinn nahm an den spitzfindigen Forschungen der damaligen Gelehrten Ärgernis. Die Akademie empfand es sehr übel, daß er ihr den leichtfertigen Paul von Gundling zum Präsidenten gab, der bei ihm freilich wegen seiner Schriften über die brandenburgische Geschichte viel galt. Er wußte übrigens wohl zu schätzen, was die Akademie für die praktischen Wissenschaften leistete, ließ auch eine chirurgische Anstalt bei derselben einrichten und legte zuerst einen botanischen Garten an. Am meisten tat der König für die eigentliche Volksschule: den Eltern wurde zur strengen Pflicht gemacht, ihre Kinder vom fünften bis zum zwölften Jahre zur Schule zu schicken, und kein Kind sollte zum Konfirmationsunterricht zugelassen werden, ohne lesen und schreiben zu können. In Preußen allein wurden über 1000 neue Schulen angelegt. Friedrich Wilhelm ist es zu danken, daß bei uns Bürger und Bauern früher als in anderen Ländern zur allgemeinen Bildung herangezogen worden sind. Er hielt auch auf Zucht und einfache Sitten, alles unsittliche Treiben ließ er streng verfolgen und bestrafen, liederliches Gesindel aufgreifen und in die Zuchthäuser bringen.

Friedrich Wilhelms Lebensart; das Tabakskollegium. Friedrich Wilhelm hatte von Anfang an nur einen geringen Hofstaat beibehalten: alles Zeremoniell war ihm ein lästiger Zwang; einfach in Kleidung, Lebensart und Umgang machte er es bald zur allgemeinen Sitte im Lande. Er liebte eine ungezwungene Unterhaltung, besonders des Abends, wenn er sich von den Mühen des Tages erholen wollte; täglich lud er eine Anzahl Generale, Minister, Gesandte und andere Leute zu seiner Abendgesellschaft, wo bei der Pfeife Tabak, bei einem Kruge Bier und einfacher Kost die freieste Unterhaltung geführt wurde. Der König sprach da von seinen Plänen und Sorgen und schüttete überhaupt vor seinen Vertrauten sein Herz aus, dort im Tabakskollegium durfte man ihm auch

Digitized by Google

alles rund herausſagen. Neben den ernſten Unterhaltungen überließ man ſich allerlei Späßen und Neckereien, beſonders wurde durch den derben Witz des alten Deſſauers der zwangloſe Ton der Geſellſchaft ſehr erhöht.

Kriege und Stellung zu den auswärtigen Mächten. In der auswärtigen Politik, wo ein gerader Sinn allein nicht immer durchhilft, fühlte ſich Friedrich Wilhelm nicht recht heimiſch, er ließ ſich daher nicht gern darauf ein und vermied es, ohne Not in die Welthändel verwickelt zu werden. Wo es aber nicht zu umgehen war, trat er mit Kraft und glücklichem Erfolg auf. Beſonders gelang es ihm, in dem nordiſchen Kriege, den Karl XII. von Schweden gegen Polen und Rußland führte, durch ſein zeitgemäßes, kräftiges Einſchreiten Vorpommern zu gewinnen, welches der große Kurfürſt vergeblich zu erwerben getrachtet hatte. Im Jahre 1720 wurde 1720
Stettin nebſt dem Land zwiſchen Oder und Peene und den Inſeln Uſedom und Wollin von Schweden an Preußen abgetreten.

Kaiſer Karl VI. war eifrig bemüht, ſeiner Tochter Maria Thereſia durch die allgemeine Anerkennung der pragmatiſchen Sanktion die Nachfolge in ſeinen Erblanden zu ſichern. Frankreich und England dagegen ſuchten einen Bund gegen Öſterreich zuſammenzubringen und wandten ſich deshalb auch an Friedrich Wilhelm; der König Georg von England ſtellte demſelben die Heirat ſeiner Tochter mit dem preußiſchen Kronprinzen Friedrich in Ausſicht, und es kam wirklich ein Bündnis zu Hannover zwiſchen den drei Staaten zuſammen (1725). Bald aber wurde Friedrich Wilhelm ungehalten, weil die beabſichtigte Heirat durch immer neue Vorwände von ſeiten Englands verzögert wurde. Der öſterreichiſche Geſandte von Seckendorf wußte dieſe Stimmung des Königs ſo wohl zu benutzen, daß dieſer bald darauf den Vertrag zu Wuſterhauſen mit 1726
Öſterreich abſchloß, in welchem die beiden Fürſten ſich ihre Länder gegenſeitig gewährleiſteten; Friedrich Wilhelm erkannte zugleich die pragmatiſche Sanktion an, der Kaiſer dagegen verſprach, alles zu tun, damit das Herzogtum Berg an Preußen käme. Das Hauptbeſtreben des Königs ging jedoch dahin,

Digitized by Google

Deutschland vor dem Kriege zu bewahren, wozu seine vorsichtige Haltung auch viel beigetragen hat. Gegen den Kaiser wurde er später sehr verstimmt, weil er einsah, daß derselbe sich um ihn nur kümmerte, wenn er ihn brauchte, sonst aber wenig Rücksichten auf ihn nahm. Einmal brach er, auf den Kronprinzen zeigend, in die weissagenden Worte aus: „Da steht einer, der mich rächen wird."

Friedrich Wilhelms Ende. Friedrich Wilhelm hatte ein ruhiges Alter. Im Herbst 1739 wurde er krank; der strenge Winter vermehrte seine Leiden. In seinen letzten Tagen dankte er wiederholt Gott für die Gnade, daß er ihm einen so würdigen Sohn gegeben. Am 31. Mai 1740 starb er im dreiundfünfzigsten Jahre in ruhiger Fassung mit den Worten: „Herr Jesu, du bist mein Gewinn im Leben und im Sterben." Er hatte das trefflich geübte und reichlich ausgestattete Heer von 40 000 bis über 80 000 Mann, die Staatseinnahmen von 2 1/2 auf 7 1/2 Millionen Taler vermehrt und hinterließ einen Schatz von 9 Millionen. Seine streng geordnete Verwaltung hat für seinen Sohn die Mittel geschafft, mit welchen derselbe seine großen Unternehmungen ausführen konnte.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Friedrich der Große (1740—1786).

30. Friedrich der Große als Kronprinz.

Die Jugendjahre. Friedrich II. war am Sonntag den 24. Januar 1712 in Berlin geboren. Seine erste Erziehung war ganz der Mutter, der wohlwollenden, milden und gebildeten Königin Sophie Dorothea überlassen, als eigentliche Gouvernante wurde wieder Frau von Roucoulle angenommen, welche schon Friedrich Wilhelm I. erzogen hatte; sie widmete dem jungen Prinzen in jeder Beziehung die zärtlichste Sorgfalt, wofür er sie bis an ihren Tod durch treue Dankbarkeit ehrte. Seine Gesundheit war zuerst schwankend, und er hatte ein stilles, fast schwermütiges Wesen; nur mit seiner Schwester Wilhelmine gab er sich auch heiteren Spielen hin. Die Königin, deren Herz im Wohltun große Befriedigung fand, gewöhnte auch den Prinzen frühzeitig an diese fürstliche Freude.

Im siebenten Jahre erhielt Friedrich den General von Finkenstein zum Erzieher, als eigentlichen Lehrer aber den Franzosen Duhan de Jandun, der viele Kenntnisse besaß und dem jungen Prinzen eine große Liebe zur Literatur und zu den schönen Künsten beibrachte. Friedrich Wilhelm erteilte den Erziehern seines Sohnes eine ausführliche Instruktion; in derselben war besonders Gewicht darauf gelegt, daß demselben eine rechte Liebe und Furcht vor Gott beigebracht werden müsse, als die „einzige Grundsäule unserer zeitigen und ewigen Wohlfahrt, und als das einzige Mittel, die von menschlichen Gesetzen und Strafen befreite souveräne Macht in den Schranken der Gebühr zu halten". Natürlich sollten sich die Hofmeister nächstdem „absonderlich angelegen sein

Digitized by Google

lassen, dem Prinzen die wahre Liebe zum Soldatenstande einzuprägen und ihm zu imprimieren, daß nichts in der Welt einem Prinzen Ruhm und Ehre zu geben vermag, als der Degen, und daß er vor der Welt ein verachteter Mensch sein würde, wenn er solchen nicht gleichfalls liebte und die einzige Glorie in demselben suchte".

Des Königs Vorschriften wurden zwar streng befolgt, aber gerade in der Hauptsache, im Religionsunterricht, verfehlte man es von vornherein; denn die großen Geheimnisse des Glaubens wurden dem lebendigen Prinzen auf eine so trockene und pedantische Weise vorgetragen, daß er dadurch nicht erwärmt, sondern zurückgestoßen wurde. — Mit der militärischen Ausbildung wurde es sehr ernst genommen; zur Übung des Prinzen im Waffendienst wurde eine Kadettenkompanie errichtet, und schon im zwölften Jahre war Friedrich mit dem militärischen Dienste ganz genau vertraut; bis zum siebzehnten Jahre avancierte er zum Oberstleutnant, indem er die regelmäßigen Dienste wie jeder Offizier mitmachte.

Verstimmung und Zwiespalt zwischen Vater und Sohn. Friedrich zeigte mehr und mehr außerordentliche Fähigkeiten, mit zunehmender Gesundheit entwickelte sich in ihm ein lebhafter, munterer Geist und eine große Neigung zu Wissenschaft und Kunst. Gleichzeitig trat aber auch immer mehr ein Gegensatz mit dem ganzen Wesen des Vaters hervor. Vor allem verdroß es diesen, daß Friedrich den Religionsunterricht nicht recht bereitwillig aufnahm; durch die Hausandachten, welche der König selbst abhielt und wobei infolge seiner mangelhaften Bildung manches Unpassende vorkam, wurde des Kronprinzen religiöser Sinn nicht eben belebt, vielmehr hat Friedrich Wilhelm durch seine verkehrte Art gewiß viel dazu beigetragen, daß Friedrichs Sinn gegen die Wahrheiten des Glaubens mehr und mehr gleichgültig wurde. Nicht besser gelang es dem König mit seinen übrigen Vorsätzen: er merkte bald, daß Friedrich auch die militärischen Übungen nicht mit eigentlicher Lust trieb, das mechanische Exerzieren befriedigte den Geist desselben nicht, und ebensowenig konnte er an dem übrigen rohen Treiben der Soldaten

Digitized by Google

Gefallen finden. Auch das Tabakskollegium mit seinen derben Späßen behagte dem Prinzen nicht. Ferner ließ er es an der vom Vater gewünschten Sparsamkeit fehlen. Vor allem aber war es seine Neigung zu Wissenschaft und Kunst, die dem Sinne Friedrich Wilhelms gänzlich zuwider war. Duhan de Jandun hatte dem jungen Friedrich immer mehr Geschmack an der schönen Literatur und an der Lektüre beizubringen gewußt und die ganze Sehnsucht des Jünglings ging dahin, sich in der Beschäftigung mit geistigen Dingen, besonders mit guten Büchern, zu erhalten. Der Vater aber hielt diese Neigung für ein sicheres Zeichen, daß aus dem Sohn nimmermehr ein rechter Kriegsmann werden würde. Derselbe wurde deshalb vom König ausgescholten, so oft er sich in dessen Nähe blicken ließ. Bei einem Besuch in Dresden lernte Friedrich den berühmten Flötenspieler Quanz kennen, der mit nach Berlin kam und dem Prinzen heimlich Unterricht in seiner Kunst erteilte. Eines Abends wurden sie vom König dabei überrascht, der darüber in die heftigste Wut ausbrach. Auf einen demütigen Entschuldigungsbrief bekam der Prinz eine sehr bittere Antwort, und gegen andere äußerte der König damals: „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet, er macht sich nichts aus den Soldaten und wird mir meine ganze Arbeit verderben."

Die immer vergeblich erneuerten Bemühungen der Königin, die englischen Heiraten für ihre Kinder zu stande zu bringen, reizten des Königs Zorn mehr und mehr, besonders als er erfahren, daß auch Friedrich heimlich an den englischen Hof geschrieben habe; derselbe wurde nun mit seiner Schwester Wilhelmine ganz aus des Königs Nähe verwiesen und erfuhr von demselben wiederholt vor allem Hofgesinde die schimpflichste Behandlung. Wo ihm der König begegnete, drohte er ihm mit aufgehobenem Stock. Nach einem neuen fürchterlichen Wutausbruch des Vaters schrieb Friedrich an seine Schwester: „Ich habe zu viel Ehrgeiz, um eine solche Behandlung auszuhalten, bin aufs Äußerste gebracht und entschlossen, dem auf eine oder die andere Art ein Ende zu machen." Er dachte seitdem ernstlich daran, sich der schimpflichen Behandlung durch die Flucht zu entziehen, und zwar wollte er sich nach

Digitized by Google

England begeben, wo er eine gute Aufnahme zu erwarten hatte.

Fluchtversuch und Bestrafung. Bei Gelegenheit einer Reise nach Süddeutschland sollte die Flucht ausgeführt werden; des Kronprinzen Vertraute, der leichtsinnige Leutnant von Katte und der Leutnant von Keith in Wesel wußten um die Sache. Sinsheim, zwischen Heilbronn und Heidelberg, war als Ort der Entweichung festgestellt; infolge eines Zufalls aber hielt man nicht dort, sondern in Steinfurt Nachtquartier, dennoch schickte sich der Prinz am frühen Morgen an, seinen Plan auszuführen. Ein Page sollte ihm aus der Nachbarschaft Pferde besorgen. Sein Kammerdiener aber, der ihn frühzeitig sich ankleiden gesehen, machte die Offiziere darauf aufmerksam, und während der Prinz noch die Pferde erwartete, wurde er ereilt und genötigt, ins Nachtlager zurückzukehren. In Frankfurt wurde der König durch einen in seine Hände gefallenen Brief Friedrichs an Katte vollends über den Fluchtplan unterrichtet und ließ nun seinen Sohn auf einer Jacht gefangen halten. Als er selbst am folgenden Tage Friedrich gegenübertrat, übermannte ihn der Zorn so, daß er über denselben herfiel und ihn mit dem Stocke blutig schlug. Mit Mühe entrissen die anwesenden Offiziere den Kronprinzen den Händen des erzürnten Vaters; doch wurde er nun wie ein Staatsgefangener behandelt. Bei einer darauf folgenden Zusammenkunft wurde der König durch seines Sohnes feste Antworten so gereizt, daß er ihn durchbohren wollte; der General von Mosel aber warf sich zwischen beide und rief: „Durchbohren Sie mich, aber schonen Sie Ihres Sohnes.“ Friedrich Wilhelm behandelte den Fluchtversuch rein militärisch als feiges Desertieren; von diesem Gesichtspunkte sollte die Sache auch vor einem Kriegsgerichte abgeurteilt werden. Alles mußte vor den schrecklichen Zornausbrüchen des rauhen Fürsten zittern, nur die würdige Oberhofmeisterin der Königin, Frau von Kamecke, wagte es, ihn mit ernsten, freimütigen Worten an Gottes Gerechtigkeit zu erinnern.

Katte, der die Flucht versäumt hatte, fiel in des Königs

Digitized by Google

Hände; Friedrich wurde nach Küstrin gebracht und als Staatsgefangener mit der größten Strenge behandelt. Das in Köpenick niedergesetzte Kriegsgericht weigerte sich, über den Kronprinzen zu richten, über Katte sprach es die Verurteilung zu mehrjähriger Festungsarbeit aus. Der König aber, höchst entrüstet über diese vermeintliche Nachsicht, wandelte das Urteil in Todesstrafe um. Katte wurde vor Friedrichs Augen in Küstrin hingerichtet; er starb mit großer Fassung und in wahrhafter Reue und ließ den Prinzen durch den Feldprediger Müller bitten, sich die schweren Fügungen einen Anlaß zur ernsten Sinnesänderung werden zu lassen. Friedrich wurde durch diese Vorstellungen des Verstorbenen lebhaft ergriffen und öffnete den geistlichen Ermahnungen des wackeren Feldpredigers gern sein Herz. Dieser ließ ihn die ganze Größe seiner Schuld ins Auge fassen, aber verwies ihn zugleich auf die göttliche Gnade und stärkte durch ein kräftiges Gebet den matten Glauben des Prinzen.

Friedrich Wilhelm, der bis dahin immer noch verlangt hatte, daß sein Sohn als Deserteur zum Tode verurteilt würde, nahm die Berichte des Feldpredigers über dessen Sinnesänderung mit großer Freude auf und wurde nach und nach milder gestimmt. Zwar wollte er dem Prinzen noch nicht ganz verzeihen, aber ihn doch aus seiner strengen Haft entlassen; er sollte nur noch Stadtarrest haben und bei der Kriegs- und Domänenkammer in Küstrin arbeiten. „Wenn er aber wieder umschlagen und auf die alten Sprünge kommen würde, sollte er die Krone und nach Umständen wohl auch das Leben verlieren."

Friedrichs Beschäftigung in Küstrin und Versöhnung mit dem Vater. Des Königs Absicht war es schon immer gewesen, seinen Sohn in der Verwaltung arbeiten zu lassen, weil ein Fürst, der nichts von Ökonomie und Finanzen verstehe, in die Hände der Günstlinge gerate. Friedrich trat nun als Auskultator bei der Kriegs- und Domänenkammer (Regierung) in Küstrin ein, wo er täglich sieben Stunden arbeitete; Abends erhielt er von dem Präsidenten über die Sachen, die er nicht verstand, noch besonderen Unterricht. Im übrigen

Digitized by Google

wurde er sehr streng gehalten; am schwersten war ihm die Entbehrung aller seiner Bücher. Um den Aufenthalt in Küstrin abzukürzen, beschloß er alles anzuwenden, sich die Zuneigung seines Vaters wieder ganz zu erwerben, und setzte sich deshalb mit dem General von Grumbkow, des Königs Vertrauten, in Verbindung. Bei einem Besuch in Küstrin fand ihn Friedrich Wilhelm so zu seinem Vorteil verändert, daß er ihn vor allem Volk herzlich umarmte; doch wurde die Prüfungszeit noch nicht für beendigt erklärt. Erst bei Gelegenheit der Vermählung seiner Schwester Wilhelmine, die sich ihm zuliebe bequemt hatte, nach des Vaters Willen den Erbprinzen von Baireuth zu heiraten, durfte Friedrich zum ersten Male wieder nach Berlin kommen; rührend war das Wiedersehen mit der Mutter und Schwester. Auf die Bitten des ganzen Berliner Offizierkorps wurde der Prinz auch wieder in die Armee aufgenommen. Dann arbeitete er noch drei Monate in Küstrin; dort erst entwickelte sich Friedrichs Sinn für ernste Arbeiten; er widmete sich nach und nach den staatswirtschaftlichen Studien mit Lust, und ebenso entstand jetzt in ihm eine freiwillige Neigung für das Soldatenwesen.

Friedrichs Vermählung. Um Friedrich Wilhelm vollständig zu versöhnen, verzichtete der Kronprinz ganz und gar auf die englische Heirat und erklärte sich bereit, die ihm vom Vater bestimmte Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern zu heiraten, wenn dieselbe nur „nicht albern oder gar zu häßlich“ sei. Zwar wurden wiederholt die schwersten Bedenken in ihm rege, indem er besorgte, sich für alle Zeit an eine Frau zu binden, die ihm unerträglich werden müßte; aber die Aussicht auf völlige Befreiung aus der bisherigen Verbannung wirkte auf ihn mehr als alle sonstigen Betrachtungen, und auf des Königs Aufforderung eilte er nach Berlin. Die ihm bestimmte Frau mißfiel ihm nicht gerade; sie war gut gewachsen und von angenehmen Zügen, dabei einfach, verständig, vielseitig gebildet und sehr gutherzig. Die Verlobung fand am 10. März 1731 statt, worauf der Kronprinz erst ins Generaldirektorium eintrat, dann aber als Oberst eines Regiments nach Ruppin ging, von wo aus er

Digitized by Google

den Vater durch treffliche Verwaltungsberichte und durch Übersendung „langer Kerls“ erfreute. Am 12. Juni 1733 fand unter großen Feierlichkeiten, doch ohne freudige Stimmung, die Vermählung des Kronprinzen statt. Wiewohl derselbe niemals eine wahre Zuneigung zu seiner Gemahlin faßte, gestand er doch gegen einen Vertrauten: „Ich müßte der verächtlichste Mensch von der Welt sein, wenn ich sie nicht wahrhaft achten wollte.“

Friedrichs Aufenthalt in Rheinsberg. Friedrich Wilhelm kaufte für seinen Sohn jetzt das Schloß Rheinsberg bei Ruppin, wo der Prinz in ernster Beschäftigung, in Studien und freiem geselligen Verkehr die schönsten Tage seines Lebens zubrachte. Sein Geist hatte schon in Küstrin eine ernste Richtung auf die Vorbereitung für seinen hohen Beruf genommen, darin beharrte er und wandte die ihm in Rheinsberg gewährte Freiheit an, um sich in jeder Beziehung weiter auszubilden. Dort versammelte er seine wissenschaftlich gebildeten, geistreichen Freunde in ungezwungenem Verkehr um sich; dort knüpfte er den Briefwechsel mit bedeutenden Gelehrten an; dort schrieb er seine ersten Werke und bildete sich in jeder Beziehung zum König aus. Seine Studien gingen zunächst auf die Kriegswissenschaften. Bald fand sich eine Gelegenheit, wo er den Krieg auch aus eigener Anschauung kennen lernen sollte, nämlich in dem Reichskrieg gegen Frankreich im Jahre 1734. Unter der Leitung des gefeierten Prinzen Eugen von Savoyen wurde er da in die Kunst der Waffen eingeführt. Dem alten Krieger gefiel der deutsche Königssohn; einmal sagte er, ihn ernst anschauend: „Alles an Ihnen verrät, daß Sie einst ein tapferer Feldherr sein werden.“ Er zog ihn zu allen Kriegsberatungen zu, und Friedrich suchte sich dieses Vertrauens durch tätige Teilnahme an allen Operationen würdig zu machen. Auch zeigte er schon dort seine Unerschrockenheit.

Nach kurzer Unterbrechung kehrte Friedrich nach Rheinsberg zurück, um sich dem ungestörten Genusse der Wissenschaften und eines heiteren Verkehrs mit seinen Freunden zu widmen. Mit dem unermüdlichsten Eifer war er bemüht, die

Digitized by Google

Lücken seiner früheren Ausbildung auszufüllen. Bei dieser wissenschaftlichen Beschäftigung trieb ihn seine alte Vorliebe besonders zu französischen Schriftstellern hin. Unter allen zog ihn keiner so an, wie der Franzose Voltaire, welcher das Anmutige, Leichte und Verführerische der französischen Sprache in der höchsten Vollkommenheit besaß; seine durch Witz und geistvolle Darstellung ausgezeichneten Schriften übten nach und nach einen großen Einfluß auf Friedrichs ganze Denkungsweise, leider besonders in religiöser Beziehung. Voltaire leugnete nicht nur die geoffenbarten und allgemeinen religiösen Wahrheiten, sondern er ließ an allen christlichen Lehren und Einrichtungen seinen beißenden Witz aus; es gab nichts Heiliges, was er nicht herabzuziehen und zu schänden versucht hätte. Der Kronprinz Friedrich stimmte nun zwar nicht in allen Dingen mit ihm überein, vielmehr verteidigte er die höheren, der menschlichen Vernunft eingepflanzten Ideen gegen Voltaires Angriffe, aber allmählich gewann dessen Geist immer mehr Einfluß auf unsern Prinzen, und dieser verfiel mehr und mehr dem Unglauben. Er fühlte es öfter als ein Unglück für einen Fürsten, nicht gläubig zu sein wie seine Völker, aber er wollte nicht Religion heucheln; mit seinen Handlungen wollte er es desto strenger nehmen.

In Rheinsberg entstanden auch Friedrichs erste Schriften; unter anderem eine Abhandlung über Politik, „Anti-Macchiavell" betitelt, weil sie gegen die Grundsätze des berühmten italienischen Schriftstellers Macchiavell das Wohl des Volkes und die Gerechtigkeit als die Hauptgesichtspunkte einer guten Regierung aufstellt. Die Schrift ist von edlen und trefflichen Gedanken erfüllt.

So bereitete sich Friedrich in Rheinsberg in jeder Art für seinen hohen Beruf vor.

31. Friedrichs Regierungsantritt und erste Handlungen.

Der Regierungsantritt. Friedrich war achtundzwanzig
31. Mai Jahre alt, als ihn des Vaters Tod am 31. Mai 1740 auf
1740 den Thron berief. Vom ersten Augenblick an erklärte er, daß

Digitized by Google

er das Amt eines Königs selbst und mit alleiniger Autorität verwalten wollte. In kräftigen Anreden an die Offiziere und an die höchsten Beamten kündigte er die Abstellung mancher im Heere und in der Verwaltung bemerkten Mißbräuche an. Den Rat des braven, und geraden Finanzministers Boden nahm er willig auf und behielt das bisherige System der Sparsamkeit bei. Seine Freunde und Rheinsberger Genossen erhielten keinen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, außer insoweit sie dazu wirklich befähigt waren. Seiner Gemahlin wies er das Schloß Schönhausen mit einem angemessenen Hofstaat an. Er konnte das peinliche Gefühl nicht überwinden, daß ihm bei der Vermählung Zwang angetan worden, und ließ deshalb eine wahre Zuneigung zu ihr nicht aufkommen, obwohl er ihr die größte Achtung zollte.

Erste Regierungssorgen. Gleich nach seinem Regierungsantritt konnte Friedrich bei dem Notstand des schweren Jahres seine Fürsorge für des Volkes Wohl bekunden; er ließ die Magazine öffnen und Getreide zu billigen Preisen an die Armen verkaufen, wie auch Geldunterstützungen unter dieselben verteilen.

Im allgemeinen behielt der König die Einrichtung seines Vaters bei, besonders die bedeutende Armee; nur die „langen Kerls" schaffte er ab. Im Hinblick auf seine von Anfang an beabsichtigten Kriegsunternehmungen vermehrte er das Heer noch um 20000 Mann, wobei ihm der von seinem Vater gesammelte Schatz sehr zu statten kam. Er selbst wohnte den Übungen unermüdlich bei. Er drang auf eine menschliche und freundliche Behandlung der gemeinen Soldaten und bestrafte mit Strenge alle Plackereien, welche sich die Offiziere etwa bei den Werbungen erlaubten.

Von Anfang an wandte sich des Königs Interesse auch der Förderung geistigen Lebens zu, besonders der Akademie und der Universität Halle. In der Gerechtigkeitspflege schaffte er sofort das grausame Mittel der Folter ab.

Alles, was geschah, ging von vornherein von des Königs eigenem Willen und Entschluß aus; er sah, prüfte, erwog und entschied alles selbst, sein selbständiger Geist war bald die ein-

Digitized by Google

zige bewegende Kraft der Regierung. Es nahte der Augenblick, wo seine Tätigkeit einen noch ernsteren Gang nehmen sollte.

32. Der erste schlesische Krieg.

Veranlassung und Vorbereitungen. Kaiser Karl VI. war am 26. Oktober 1740 gestorben. Seine Tochter Maria Theresia, vom Kurfürst von Bayern in ihrem Erbrecht angegriffen und von zahlreichen Feinden umgeben, schien den Schwierigkeiten einer solchen Lage nicht gewachsen. Friedrich II. lag am Fieber krank, als er die wichtige Kunde erhielt. Sofort riß er sich mit Gewalt vom Lager auf; denn er war überzeugt, daß das Schicksal ihn rufe. Es stand bei ihm fest, sich Schlesiens zu bemächtigen, welches, wie er überzeugt war, seinen Vorfahren widerrechtlich von dem Kaiserhause vorenthalten war. Er hoffte, daß Maria Theresias Verlegenheit sie geneigt machen würde, billige Forderungen einzugehen, um nicht die Zahl ihrer Feinde zu vermehren. Doch wollte er, um den Österreichern und den Bayern zuvorzukommen, jedenfalls Schlesien gleich besetzen, wozu er im stillen alle Vorbereitungen traf. Am 13. Dezember 1740 reiste er zu dem Heere ab, welches 30 000 Mann stark an Schlesiens Grenze stand. Sogleich erließ er ein Patent an die Schlesier, worin er ankündigte, er wolle die Zahl der Feinde Österreichs nicht vermehren, sei vielmehr, indem er Schlesien zu besetzen komme, im Begriff, sich mit der Königin hierüber zu verständigen. Niemand solle Feindseliges besorgen, sondern jeder sich aller seiner Rechte und königlichen Schutzes erfreuen. Darauf rückte er in Schlesien ein. „Ich bin über den Rubikon gegangen," schrieb er in jenen Tagen, „ich will untergehen oder Ehre von dieser Unternehmung haben. Ich werde nicht wieder nach Berlin kommen, ohne mich des Blutes würdig gemacht zu haben, aus dem ich stamme."

Friedrichs Heer rückte in der schönsten Ordnung und Kriegszucht in Schlesien vor; diese treffliche Haltung und des Königs offenes, freundliches Wesen gewannen überall die Herzen der Bewohner; ein Teil derselben, die Evangelischen, nahm die Brandenburger als Beschützer ihres Glaubens mit offener

Digitized by Google

Freude auf. Nirgends fanden die Truppen Widerstand; am 3. Januar 1741 konnte der König bereits feierlich in Breslau einziehen. Bald darauf war ohne Schwertstreich die Besitzergreifung von ganz Schlesien ausgeführt, und Friedrich hätte nach Wien vorrücken können, aber er wollte eben nur Schlesien erobern, nicht die österreichische Monarchie zerstören; deshalb begnügte er sich mit den errungenen Vorteilen.

Die Schlacht bei Mollwitz. Vergeblich knüpfte er jedoch Unterhandlungen in Wien an, und erklärte sich bereit für die Abtretung Schlesiens der Königin Maria Theresia gegen alle ihre Feinde beizustehen. Sie war nicht so mutlos, wie er gedacht hatte, mit hochherzigem Sinn traf sie alle Vorbereitungen zur Verteidigung, und forderte, daß Friedrich sofort ihre Staaten räume; er solle froh sein, wenn sie ihm dann den Angriff auf Schlesien verzeihe. Dies stolze Benehmen erbitterte ihn aufs äußerste und er schwor, daß er lieber umkommen wolle, als von seinem Unternehmen abstehen. Die Königin verband sich mit England, und es schien, als wollten auch Sachsen und Rußland sich feindlich gegen Friedrich bezeigen. Da mußte er den Krieg wieder kräftig aufnehmen. An der Spitze eines zahlreichen österreichischen Heeres rückte der Feldmarschall Neipperg von Mähren gegen Schlesien vor; Friedrich beschloß, ihm alsbald eine Schlacht zu liefern. Bei Mollwitz traf er am 10. April (1741) auf den Feind. 10. April
Mit Ungestüm brachen die österreichischen Reiter gegen den 1741
rechten Flügel der Preußen los; dieser wurde über den Haufen gerannt und zur Flucht gedrängt. Friedrich, mitten im Gewühl, suchte seine Leute durch feurige Ermahnungen zum Stehen zu bringen. Die Generale, um seine Person zu sichern, drangen in ihn, eine Heeresabteilung, die bei Löwen stand, herbeizuholen. Kaum hatten sie ihn entfernt, so versuchten sie von neuem das Glück der Schlacht; noch stand der größte Teil des Fußvolks unerschüttert, das Gewehrfeuer desselben wurde dem Feinde furchtbar, bald waren die österreichischen Regimenter nicht mehr heranzubringen. Ein letzter kräftiger Angriff des Generals Schwerin entschied die Schlacht. Neipperg entschloß sich zum Rückzug, Schwerin verfolgte ihn nicht, er begnügte

Digitized by Google

sich mit dem erfochtenen Siege. Friedrich war unterdes bei Oppeln, wo er unerwartet auf Feinde gestoßen, der größten Lebensgefahr nur durch kühne Entschlossenheit entgangen; als er die Nachricht von dem Mollwitzer Siege erhielt, war er hoch erfreut, wiewohl er bedauerte, im entscheidenden Augenblick nicht dabei gewesen zu sein.

Unterhandlungen; Schlacht bei Czaslau; Friede zu Breslau. Die Schlacht bei Mollwitz änderte Friedrichs Lage in jeder Beziehung. Europa begann den bis dahin sehr gering angesehenen „Markgrafen von Brandenburg" ganz anders zu schätzen, Österreichs Feinde faßten neuen Mut, vor allem aber stieg Friedrichs eigenes Selbstvertrauen und das seines trefflichen Heeres. Die französische Regierung, die schon mit Bayern und Spanien einen Bund zu Nymphenburg gegen Österreich geschlossen hatte, forderte den König auf, diesem Bündnis beizutreten. Vergeblich machte derselbe vorher noch den Versuch, Maria Theresia zu billigen Zugeständnissen zu bewegen; da dies nicht gelang, trat er am 5. Juni (1741) dem Vertrag zu Nymphenburg bei. Jetzt endlich machte ihm die österreichische Fürstin einige unbedeutende Anerbietungen, auf die er nicht eingehen konnte. „Meine Ahnen würden aus ihren Gräbern erstehen und mir Vorwürfe machen," sagte er, „wenn ich meine ererbten Rechte aufgäbe. Lieber will ich mich und mein Heer unter den Trümmern Schlesiens begraben, als meine Ehre beflecken." Er hatte die Zwischenzeit seit der Mollwitzer Schlacht benutzt, um seine Reiterei, die sich der österreichischen nicht gewachsen gezeigt hatte, besser auszubilden, und konnte nun auch in dieser Beziehung zuversichtlicher ins Feld rücken. Maria Theresia aber hatte inzwischen in Ungarn kräftige Hilfe gefunden. Gerührt durch die großen Gefahren und den festen Mut der hohen Frau erhoben sich die Ungarn einmütig, um „Leben und Blut für ihren König, Maria Theresia" daran zu setzen. Bald konnte der Prinz Karl von Lothringen mit einem bedeutenden Heer von Wien aus vordringen. Friedrich ging ihm nach Böhmen entgegen und lieferte ihm bei Czas-
17. Mai lau und Chotusitz in Böhmen (am 17. Mai 1742) eine
1742 Schlacht. Hier bewährte sich die neugebildete Reiterei in

Digitized by Google

kräftigen Angriffen, wie das Fußvolk durch bewunderungswürdige Ordnung und Sicherheit. Um einer gänzlichen Niederlage zu entgehen, mußte sich der Erzherzog Karl zum Rückzug entschließen. Friedrich aber benutzte den rühmlich erfochtenen Sieg nur zur Anknüpfung neuer Friedensunterhandlungen, welche diesmal schnell zu dem erwünschten Ziele führten. Schon am 11. Juni 1742 wurde in Breslau der Friede geschlossen; der König behielt Ober- und Niederschlesien mit der Grafschaft Glatz, 700 Quadratmeilen mit 1 400 000 Einwohnern, ein Drittel seines ganzen früheren Besitzes. Das war ein reicher Lohn für den zweijährigen Feldzug. Froh seines Werkes zog Friedrich am 12. Juli unter dem Jubel des siegesfreudigen Volkes wieder in Berlin ein. 11. Juni 1742

33. Der zweite schlesische Krieg (1744—1745).

Ursachen des neuen Krieges. Der König traf in dem neuerworbenen Lande sofort alle Einrichtungen, um die Verwaltung zu ordnen und seine Herrschaft in der Liebe der neuen Untertanen zu befestigen; seine strenge Gerechtigkeit, sein wohlwollendes Benehmen und seine echt landesväterliche Fürsorge gewannen ihm alle Herzen. Nach kurzer Zeit aber wurde er mit neuer Besorgnis wegen der Sicherheit seines Besitzes erfüllt. Maria Theresia machte kein Hehl daraus, daß sie den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen konnte, und der König von England tröstete sie mit der bedenklichen Äußerung: „Was leicht gewonnen ist, kann auch leicht wieder herausgegeben werden.“ Auch Sachsen verbündete sich heimlich mit Österreich, welches inzwischen in dem Kampf gegen Bayern und Frankreich glückliche Erfolge hatte. Friedrich sah ein, daß die Reihe auch an ihn wieder kommen würde, wenn erst die übrigen Feinde Österreichs ganz überwunden wären. Er verlor keine Zeit, sich in tüchtigen Kriegszustand zu setzen, bildete die Reiterei weiter aus und hielt das ganze Heer unaufhörlich in Übung. Da die Sprache des Wiener Kabinetts immer stolzer wurde, so schickte sich Friedrich an, die Feinde desselben zu unterstützen, und ließ in Wien erklären, er könne es nicht mit ansehen, daß der dortige Hof die Würde des Kaisers Karl VII.

Digitized by Google

(von Bayern) unterdrücke und habe demselben daher eine Anzahl seiner Truppen überlassen.

Der Ausbruch des Krieges; Feldzug in Böhmen. 80 000 Preußen rückten im August 1744 in Böhmen ein und vereinigten sich vor Prag. Maria Theresia fand die Ungarn wieder zu ihrer kräftigen Unterstützung bereit; dieselben rüsteten 60 000 Mann gegen den „tyrannischen Bedrücker Schlesiens". Ehe Karl von Lothringen ins Feld rückte, nahmen die Preußen Prag mit Sturm (September 1744), doch bald sah sich Friedrich in dem fremden Lande von dem inzwischen versammelten österreichischen Heere und von der feindseligen Bevölkerung, welche lieber alle Vorräte verbrannte, als sie den Preußen zu überlassen, hart bedrängt; ein Teil seines Heeres wurde durch Mangel und schlechte Verpflegung aufgerieben. Unterdes hatten die Österreicher einen Teil von Oberschlesien und die Grafschaft Glatz wieder gewonnen; zwar wurden sie durch Leopold von Dessau bald wieder verdrängt, doch verschlimmerte sich Friedrichs Lage noch, als Österreich mit England, Holland und Sachsen eine förmliche Quadrupelallianz gegen Preußen schloß. Friedrich setzte der Größe der Gefahr seine ganze Seelenstärke entgegen; er ließ den Mut nicht sinken, und war entschlossen, lieber ehrenvoll mit dem Schwert in der Hand zu Grunde zu gehen, als seine Pläne für Preußens Größe aufzugeben.

Schlacht bei Hohenfriedberg. Im Frühjahr 1745 begab er sich selbst nach Schlesien; dort entging er im Hauptquartier zu Kamenz nur durch eine Verkleidung als Mönch der Gefangennehmung durch die umherstreifenden Kroaten. Durch einen kühnen Streich des Husarenführers Ziethen, der mit einem Trupp feindlicher Husaren unerkannt mitten durch das österreichische Lager ritt und sich dann tapfer durchschlug, gelang es ihm, sich mit der Heeresabteilung des Markgrafen Karl zu vereinigen; sodann zog er den Österreichern und Sachsen, die sich an der böhmischen Grenze vereinigt hatten, entgegen. Bei Hohenfriedberg traf er auf die Feinde, die
4. Juni 1745 wegen ihrer Übermacht keinen Angriff erwarteten. Am 4. Juni 1745 nach der ersten Morgendämmerung brach jedoch der

Digitized by Google

König zuerst gegen die Sachsen los und um 7 Uhr Morgens waren dieselben in die Flucht geschlagen, noch ehe die Österreicher sich gesammelt hatten; noch einmal entbrannte gegen diese der heftigste Kampf, doch um 8 Uhr Morgens war durch das gewaltige Gewehr- und Kanonenfeuer der Preußen der Sieg wiederum zu ihren Gunsten entschieden. Das ganze Land empfand es, wie wichtig diese Schlacht war; so weit man den Kanonendonner hörte, waren die Evangelischen in allen Ortschaften auf die Knie gefallen, um den Sieg ihrer Sache zu erflehen.

Schlacht bei Kesselsdorf; Friede zu Dresden. Maria Theresias Mut war jedoch noch nicht gebeugt, sie sammelte ein neues stärkeres Heer. Friedrich wandte sich wieder nach Böhmen, wo er vom Erzherzog Karl mit überlegener Truppenmacht bei Sorr noch einmal angegriffen wurde, aber wiederum den Sieg davon trug (30. September 1745). Unterdes sollte der alte Dessauer den Krieg in Sachsen nachdrücklich führen. Da er zu bedächtig vorging, trieb ihn der König an, „die Sachen mit mehr Vigueur zu traktieren". Hierdurch aufgereizt, nahm er die erste Gelegenheit wahr, die Sachsen anzugreifen; bei Kesselsdorf schlug er dieselben gänzlich in die Flucht (15. Dezember 1745). Friedrich, der seinerseits die Österreicher in der Lausitz nochmals geschlagen hatte, kam selbst nach Sachsen und ehrte den greisen Feldherrn auf dem Schlachtfelde zu Kesselsdorf durch die lebhaftesten Bezeigungen seiner Zufriedenheit. Es war die letzte Kriegstat des alten Dessauers, der vierzig Jahre an der Spitze der preußischen Truppen gestanden und mehr als irgend ein Feldherr zur Ausbildung und Übung derselben beigetragen hatte. Friedrich zog schon am 18. Dezember in Dresden ein. Diesmal folgte dem Siege der Frieden auf dem Fuße. Der König stellte keine höheren Bedingungen als früher; sein Land bedurfte des Friedens und er wollte sich nicht ohne Not nochmals den Launen des Glücks aussetzen. Am 25. Dezember 1745 wurde der Friede zu Dresden abgeschlossen, in welchem Maria Theresia die Abtretung Schlesiens bestätigte, Friedrich dagegen ihren Gemahl, den Erzherzog Franz, als Kaiser anerkannte.

15. Dez. 1745

25. Dez. 1745

Digitized by Google

Mit unerhörtem Jubel wurde Friedrich bei seiner Rückkehr in Berlin empfangen. Er richtete jetzt sein Augenmerk auf die Pflege der inneren Wohlfahrt seiner Staaten, doch mußte er später noch einmal das Schwert zur Verteidigung des eroberten Schlesiens ziehen.

34. Der Siebenjährige Krieg (1756—1763).

Ursachen des Krieges. Als Maria Theresia nach dem Frieden von Aachen (1748) mit allen ihren Feinden versöhnt und auf ihrem Thron befestigt war, trat mit neuer Gewalt die quälende Erinnerung an den Verlust Schlesiens vor ihre Seele; sie konnte den Gedanken nicht aufgeben, sich des schönen Landes bei der ersten Gelegenheit wieder zu bemächtigen, und suchte sich deshalb mit Friedrichs sonstigen Feinden und Nebenbuhlern in Verbindung zu setzen. Es war kein Wunder, daß Friedrichs rasches Emporkommen viel Neid und Eifersucht erweckte; auch hatte sich der König manche Fürsten durch seine scharfen Bemerkungen über ihre Schwächen und Verirrungen zu persönlichen Feinden gemacht, besonders die Kaiserin Elisabeth von Rußland und den König von Sachsen, welche deshalb willig einen geheimen Bund mit Österreich schlossen. Friedrich erhielt davon Kunde und wußte sich durch einen sächsischen Beamten Abschriften von der Korrespondenz der drei Höfe zu verschaffen. Um der drohenden Gefahr zu begegnen, sah er sich gleichfalls nach Bundesgenossen um. Frankreichs König, Ludwig XV., war damals von seiner Buhlerin, der Marquise von Pompadour, gänzlich beherrscht. Friedrich hatte niemals verhehlt, wie sehr er diese Frau und das ganze Treiben des französischen Hofes mißachte, Maria Theresia dagegen verschmähte es nicht, sich in freundschaftlichster Weise an die Marquise zu wenden, und so ein Bündnis zwischen Österreich und Frankreich zu stande zu bringen (Mai 1756). Friedrich dagegen benutzte die damals bestehende Feindschaft zwischen Frankreich und England, um ein Bündnis mit dem König von England abzuschließen. Vor allem aber vertraute er auf seine eigene Kraft und auf die seines tapferen Heeres; es stand ihm eine bewaffnete Macht von

Digitized by Google

150 000 Mann zu Gebote, die er durch fortgesetzte Übung zu dem neuen Feldzug vorbereitet hatte.

Geheime Weisungen an den Grafen Finkenstein. Aus jener Zeit haben wir ein denkwürdiges Aktenstück, welches die ganze Größe des in Friedrich wohnenden Heldengeistes bekundet; es ist dies eine geheime Instruktion für seinen Minister Grafen Finkenstein. Nachdem darin das Verhalten der Regierung für alle Kriegsfälle vorhergesehen, sagt der König: „Wenn ich das Unglück hätte, vom Feinde gefangen zu werden, verbiete ich, daß man auf meine Person die geringste Rücksicht nehme, oder auf das achte, was ich etwa aus der Gefangenschaft schreibe. Wenn mir ein solches Unglück begegnet, so will ich mich für den Staat opfern, — die Minister und die Generale mache ich mit ihrem Kopf dafür verantwortlich, daß man für meine Befreiung weder Lösegeld, noch eine Provinz anbiete, daß man vielmehr den Krieg fortsetze und alle Vorteile benutze, ganz so als hätte ich niemals existiert." — Gewiß ein herrliches Denkmal echt königlicher und heldenmütiger Gesinnung!

Eroberung Sachsens; Schlacht bei Lobositz. Sowie der Krieg unvermeidlich schien, suchte Friedrich seinen Feinden zuvorzukommen. Nachdem er in der Stille alles zu einem Feldzug vorbereitet, rückte er unvorhergesehen im August 1756 mit 60 000 Mann in Sachsen ein. Das sächsische Heer, 17 000 Mann stark, bezog in größter Eile ein festes Lager bei Pirna, wo es sich bis zur Herbeikunft der Österreicher zu halten hoffte. Der österreichische Feldmarschall Brown rückte in der Tat mit 70 000 Mann von Böhmen herbei; Friedrich, um nicht von beiden Armeen in die Mitte genommen zu werden, eilte ihm mit 24 000 Mann entgegen und lieferte ihm bei Lobositz an der Elbe (am 1. Oktober 1756) eine Schlacht, in welcher die 1. Okt. Preußen über den weit überlegenen Feind Sieger blieben. 1756 Als nun den sächsischen Truppen, welche sich bis dahin in Pirna trotz aller Entbehrungen mit heldenmütiger Standhaftigkeit gehalten hatten, die Hoffnung entschwand, von den Österreichern befreit zu werden, wollten sie einen verzweifelten Versuch machen, sich durchzuschlagen; aber durch schrecklichen Wind

Digitized by Google

und Regen und durch die Wachsamkeit der Preußen wurde dieser Versuch vereitelt. Erst als sie aller Hoffnung auf Rettung beraubt waren, ergaben sich die noch übrigen 14000 Mann als Kriegsgefangene der Gnade des Königs von Preußen (16. Oktober). Friedrich ließ ihnen eine ehrenvolle Behandlung zu teil werden. König August, dessen Land nun ganz in den Händen der Feinde war, begab sich nach Polen.

Prag und Kolin. Friedrichs plötzlicher Angriff auf Sachsen hatte inzwischen alle seine Feinde zur Tätigkeit gerufen; aus Frankreich kam ein dreifaches Heer über den Rhein, die Schweden und die Russen schickten sich gleichfalls an, den König vom Norden und Osten her zu bedrängen. Wollte derselbe den ungleichen Kampf gegen die Übermacht der Feinde bestehen, so mußte er sein Heil darin suchen, daß er sich eilig nach der einen Seite hin warf, um den einen Feind zu besiegen, ehe die anderen herbeikamen. Er sammelte zuerst alle Kraft gegen Österreich und brach plötzlich unaufhaltsam über das Gebirge nach Böhmen hinein. Vor Prag sammelte sich seine ganze Macht, und sofort griff er den Herzog Karl von
6. Mai Lothringen mit Ungestüm an (6. Mai 1757). Als vor dem
1757 mörderischen Feuer der Österreicher die preußische Schlachtordnung schon zu wanken begann, entriß der greise Feldmarschall Schwerin einem Hauptmann die Fahne, rief seinen Kriegern zu, ihm zu folgen und führte sie selbst gegen die Feuerschlünde; aber im nächsten Augenblick fiel er von vier Kartätschenkugeln durchbohrt und starb den Heldentod. Sein Fall entflammte die Preußen zu zorniger Begeisterung, Friedrich selbst führte zuletzt durch eine glückliche Bewegung die siegreiche Entscheidung herbei. Die Österreicher wichen von allen Seiten zurück, doch war der Sieg durch den Tod Schwerins und durch den Verlust von 18000 Mann teuer erkauft.

Die geschlagene Armee hatte sich hinter die Mauern Prags begeben; der Feldmarschall Daun rückte zu ihrer Befreiung mit einer schlagfertigen Armee heran. Friedrich beschloß, ohne weiteres auf Daun loszugehen; er traf ihn bei Kolin
18. Juni (am 18. Juni 1757). Aber es war an diesem Tage etwas
1757 verhängnisvoll Düsteres in des Königs Wesen. Mitten in

Digitized by Google

der Schlacht änderte er plötzlich und trotz aller Vorstellungen seiner Generale den entworfenen Plan; da wandte sich das Glück, und Daun, der schon an den Rückzug gedacht hatte, errang endlich den ersten Sieg über die Preußen. Die Betrübnis und Betäubung des preußischen Heeres war unbeschreiblich, Friedrich selbst tief gebeugt. Sein Schmerz wurde durch die Trauerbotschaft von dem Tode eines Bruders und seiner geliebten Mutter vermehrt; er bedurfte seiner ganzen Seelenkraft, um alle die düsteren Bilder aus seiner Seele zu verdrängen. Aber nach der Schlacht bei Kolin trat das wahrhaft Heldenmütige in ihm erst in ganzer Kraft hervor. Seine Feinde jauchzten natürlich in kühner Hoffnung auf. Die Russen drangen in Preußen ein, die Schweden schickten sich an, in Pommern zu landen, die Franzosen schlugen die englischen Truppen bei Hastenbeck an der Weser und rückten durch Thüringen gegen Brandenburg vor.

Roßbach und Leuthen. Um die von allen Seiten drohende Gefahr abzuwenden, eilte Friedrich zuerst gegen den französischen Marschall Soubise nach Thüringen. Bei Roßbach kam es zur entscheidenden Schlacht; des Königs Heer zählte nur 22000 Mann, das der Feinde über 60000, auch kannte der Übermut der Franzosen bei dem Anblick des kleinen Häufleins keine Grenzen, sie meinten, den König mit allen seinen Truppen leicht gefangen zu nehmen, und ließen dies schon in Paris ankündigen. Am 5. November (1757) läßt Friedrich in der größten Stille alles zum plötzlichen Aufbruch vorbereiten; er setzt sich noch mit seinen Generalen zu Tisch und die Franzosen, die sein Lager umzingeln, sind entzückt, daß er so in die Falle gehe. Plötzlich, Nachmittags um drei Uhr, gibt er den Befehl zum Aufbruch. Zuerst dringt der kühne Reitergeneral Seidlitz unwiderstehlich in die Scharen der Feinde ein: ehe dieselben sich irgendwo zu einer Schlachtlinie sammeln können, werden sie überall über den Haufen geworfen. Friedrich rückt ebenso siegreich mit dem Fußvolk vor, und in zwei Stunden ist die ganze feindliche Armee auf eiligem Rückzug begriffen. An ein Stillstehen ist nicht zu denken, bis sie sich jenseit des Rheins in Sicherheit wissen. Friedrich aber dachte nicht daran,

5. Nov. 1757

Digitized by Google

ihnen nachzueilen; denn er hatte bald wieder auf einer anderen Seite zu tun. Er ließ sich an dem schönen Sieg genügen; der Tag von Roßbach war der herrlichste Ehrentag, den das königliche Preußen noch gehabt, ja es war ein Ehrentag für ganz Deutschland, da die alten Erbfeinde des deutschen Reichs von dem Fürsten eines verhältnismäßig kleinen deutschen Staats aufs Haupt und in die Flucht geschlagen waren. Alle echt deutschen Herzen jubelten auf, und das deutsche Nationalgefühl begann sich mächtig zu regen. Auch im Auslande, besonders in England, erregte der schöne Sieg die größte Bewunderung, und England schloß sich nun umso enger an Preußen an.

Friedrich aber eilte sofort nach Schlesien gegen Karl von Lothringen, entschlossen, ihn anzugreifen, wo er ihn fände, „und wäre es hoch auf dem Zobtenberg". Bei Leuthen stieß er mit 30000 Mann auf die feindlichen 80—90000. Vor der Schlacht berief er seine Generale und Offiziere zusammen, schilderte in begeisterter Rede die Größe der Gefahr, in welcher das Vaterland schwebe und in welcher er nur von ihrem Mut, ihrer Standhaftigkeit und Vaterlandsliebe die Rettung erwarte. Er schloß: „In kurzem haben wir den Feind geschlagen oder wir sehen uns nie wieder." Seine Worte erregten die allgemeinste Begeisterung, im ganzen Lager ertönte lauter Jubel.

5. Dez. 1757 Am Morgen des 5. Dezember (1757) zog Friedrich an der Spitze der „Berliner Wachtparade", wie die Österreicher spottend seine kleine Armee nannten, dem übermütigen Feind entgegen; seine Kolonnen marschierten unter dem Gesange frommer Lieder mit Begleitung der Feldmusik. „Mit solchen Leuten," sagte der König, „wird Gott mir heute gewiß den Sieg verleihen." Friedrich täuschte den Feind durch einen versteckten Angriff auf den rechten Flügel, während er gleich darauf den Hauptangriff auf den linken Flügel richtete. Dieser wurde durch den heftigen Stoß der preußischen Infanterie über den Haufen geworfen und nach drei Stunden eilte die feindliche Armee in wilder Flucht davon; ganze Haufen, wohl 20000 an der Zahl, ergaben sich als Gefangene. Es war

Digitized by Google

einer der glorreichsten Siege, von welchen die Weltgeschichte erzählt. Der König, wie die Armee, übertrugen die Ehre und den Dank des Sieges auf den Höchsten; am Abend stimmte das ganze Heer inmitten des Schlachtfeldes das Lied an: „Nun danket alle Gott."

Noch an demselben Abend geriet der König in große Gefahr, aus welcher ihn nur seine seltene Geistesgegenwart rettete. Mit geringer Begleitung eilte er nach Lissa ins dortige Schloß, wo er wider Erwarten eine große Anzahl feindlicher Offiziere findet. Dieselben hätten ihn ohne weiteres zum Gefangenen machen können, der König aber ruft ihnen schnell gefaßt zu: „Bon soir, Messieurs! Kann man hier auch noch mit unterkommen?" Die Offiziere, durch seinen zuversichtlichen Ton irre gemacht, leuchten ihm demütig in sein Zimmer, wo er sie aufhält, bis seine Truppen nachgerückt sind. Dann läßt er alle gefangennehmen.

Infolge des Sieges bei Leuthen war bald ganz Schlesien wieder in den Händen der Preußen.

Zorndorf. Friedrich hoffte die Kaiserin jetzt zum Frieden geneigt zu finden, aber seine wohlgemeinten Vorschläge wurden wiederum übermütig abgelehnt; so sah er sich wider Willen genötigt, neue Lorbeeren zu sammeln. Die Russen waren inzwischen unter dem Feldmarschall Fermor mit allen Schrecken eines Raubzuges nach der Neumark vorgerückt. Ehe sich Friedrich gegen dieselben wandte, wollte er zunächst die Österreicher noch einmal besiegen und die Festung Olmütz in Mähren einnehmen. Doch wurde er dort im feindlichen Lande hart bedrängt und zugleich gelang es dem Feldmarschall Daun, ihm die Rückkehr nach Schlesien abzuschneiden. Durch Kühnheit und List wußte sich jedoch der große König wieder zu retten; gegen alle Erwartung bahnte er sich einen Rückzug durch Böhmen. Dort ereilte ihn die Kunde von den bedrohlichen Fortschritten der Russen in der Neumark, welche die Festung Küstrin bombardiert und größtenteils zerstört hatten, die ganze Gegend aber schrecklich bedrückten. Friedrich beschloß, die Neumark zu befreien. Als er dort ankam und die verwüsteten Gegenden sah, wurde er von tiefer Trauer erfüllt, und ent-

Digitized by Google

brannte vor Begier, den Russen die verübten Greuel zu vergelten. Wiewohl sie ihm an Truppenzahl weit überlegen
25. Aug. 1758 waren, griff er sie bei Zorndorf (am 25. August 1758) mutig an. Es war eine der fürchterlichsten, blutigsten Schlachten, welche die Kriegsgeschichte kennt; bis zum späten Abend währte der verzweifelte Kampf, der in ein wahres Gemetzel ausartete. Zuletzt hatten die Preußen, wiewohl mit großen Opfern, dennoch den Sieg errungen. Die russische Arme zog sich in kurzer Zeit über die Weichsel zurück.

Überfall bei Hochkirch. Friedrich, von der drohendsten Gefahr befreit, zog nach Sachsen seinem Bruder Heinrich zu Hilfe, der von den Österreichern unter Daun hart bedrängt wurde. Der König rückte an das feindliche Heer ganz nahe heran und bezog ein offenes Lager bei Hochkirch. Seine Generale hatten davon abgeraten, weil er sich so einem Überfall aussetzte, aber er traute dem bedächtigen Daun einen Angriff nicht zu. Dieser empfand jedoch den Hohn, den ihm der König hierdurch antat, und beschloß einen nächtlichen Überfall
14. Okt. 1758 des unbefestigten preußischen Lagers. Am 14. Oktober (1758) früh, ehe der Tag graute, wurde das preußische Heer durch den Donner des Geschützes geweckt; die Österreicher hatten sich während der Nacht an das Lager herangeschlichen, bemächtigten sich durch Überrumpelung der Eingänge des Dorfs und schmetterten durch ein furchtbares Feuer die Preußen, die sich zu versammeln suchten, nieder. Das Blutbad war entsetzlich, weil die Krieger gerade in der Hauptstraße des Dorfes zusammenströmten. Friedrich, auf einem entfernten Flügel des Lagers durch den Kanonendonner geweckt, eilte vergeblich zur Rettung herbei. Erst als die dichten Nebel gefallen waren, die auch nach dem Anbruch des Tages alles deutliche Erkennen der Lage gehindert hatten, führte er mit merkwürdiger Ordnung seine Truppen hinweg. Er hatte 5000 Mann und mehrere tapfere Generale verloren, überdies war das ganze Lager eine Beute des Feindes geworden, und seine Truppen befanden sich in der späten herbstlichen Zeit ohne alle Schutzwehr. Aber je größer das Unglück, desto bewundernswürdiger zeigte sich Friedrichs gewaltiger Geist. Durch geschickte Märsche

Digitized by Google

und Wendungen täuschte er Daun, wußte den Übergang nach Schlesien zu ermöglichen, wo er die Österreicher zwang, die Belagerung von Neiße aufzugeben. Am Schluß des Feldzugs von 1758 waren die Folgen des Überfalls von Hochkirch fast in die eines Sieges verwandelt.

Kunersdorf. Aber das schwerste Jahr stand Friedrich noch bevor; wenn es von ihm abgehangen hätte, so würde er die Waffen gern aus der Hand gelegt haben, um seinem Lande den Frieden zu geben, seine Feinde aber hofften, ihn durch ihre Übermacht doch endlich zu erdrücken und machten neue Anstrengungen, um ihre Heere zu verdoppeln. Die Kaiserin von Rußland schickte unter dem General Soltikow wieder ein gewaltiges Heer nach Preußen, welches gegen die Oder vorrückte, um sich mit Daun zu vereinigen. Der preußische General Wedell wird von den Russen geschlagen, da zieht Friedrich selbst gegen Soltikow heran und liefert ihm bei Kunersdorf am 12. August (1759) eine Schlacht. In sechs- 12. Aug. 1759
stündigem heißem Kampfe gelingt es seiner ausgezeichneten Führung und den unerhörten Anstrengungen seiner Truppen, die größten Vorteile zu erringen, der linke Flügel des Feindes ist geschlagen, und die Generale raten, den Kampf abzubrechen, da sich die Russen in der Nacht sicher zurückziehen würden. Friedrich aber will die Arbeit nicht halb getan haben und beschließt den Angriff des noch unerschütterten rechten Flügels der Feinde; seine Truppen sind jedoch der Anstrengung nicht mehr gewachsen, ihre Erschlaffung bringt erst Verwirrung, dann allgemeine Flucht hervor. Friedrich selbst versinkt in starre Verzweiflung und sucht mitten in dem Getümmel den Tod. Mit Mühe gelingt es, ihn aus dem Kampf herauszuführen.

Der König war überzeugt, daß, wenn die Russen ihren Sieg verfolgen wollten, alles für ihn verloren sei; zugleich schien es bei ihm beschlossen, die Schmach und Erniedrigung seines Reiches nicht zu überleben. Wirklich stand den Siegern der Weg nach Berlin offen, dieselben benutzten aber ihre Vorteile nicht und unterließen aus Nachlässigkeit und gegenseitiger Eifersucht zwischen Russen und Österreichern die weitere Ver-

Digitized by Google

folgung der Preußen. Friedrich dagegen mußte diesen Aufschub zu seinem Vorteil auszubeuten; schnell sammelte, ordnete und vermehrte er sein Heer wieder. Sein Bruder Heinrich hatte sich inzwischen in Sachsen tapfer behauptet, wo auch der König seine Winterquartiere nahm.

Liegnitz und Torgau. Mit jedem neuen Kriegsjahre wurde Friedrichs Lage schwieriger; seine Armee schmolz allmählich zusammen und die Hilfsquellen seines Landes versiegten. Es schien, als müsse er der Menge der ihn umringenden Feinde bald erliegen, an den Angriffskrieg konnte er vorerst nicht mehr denken, nur die Verteidigung war ihm vergönnt, und nur seinem an Hilfsmitteln unerschöpflichen Geist und seinem unbeugsamen Mut konnte es gelingen, sich mit Ehren zu behaupten, bis eine glückliche Wendung des Geschicks seine Gegner zum Frieden geneigt machte.

Der Feldzug des Jahres 1760 begann mit der Niederlage des Generals Fouqué bei Landeshut in Schlesien; der tapfere General selbst wurde von den Österreichern gefangen genommen. Friedrich eilte nach der vergeblichen Belagerung Dresdens auch seinerseits nach Schlesien, wo ihm Daun und
15. Aug. 1760 Laudon mit ihren vereinigten Truppen bei Liegnitz entgegentraten. Mit einer Armee von 95000 Mann hofften sie seine 30000 zu umzingeln und zu vernichten. List und Kühnheit halfen ihm jedoch wiederum die Anschläge der Gegner zu Schanden zu machen. Er veränderte heimlich in der Nacht die Stellung seiner Armee, und als Laudon am Morgen zum Angriff vorrückte, war er überrascht, früher, als er erwartet, den Feind vor sich zu finden. Nach kurzem Gefecht wurden die Österreicher von den Preußen aufs Haupt geschlagen. Dieser Sieg gab Friedrichs Sache wieder eine günstigere Wendung, doch war, um ihn ganz zu retten, noch eine große Schlacht erforderlich. Die Russen waren unterdes nach Berlin marschiert und schalteten dort acht Tage lang als Herren, bis Friedrich von Schlesien aufbrach, um Sachsen und Brandenburg wieder zu befreien. Er rückte zunächst gegen Daun nach Sachsen;
3. Nov. am 3. November 1760 kam es bei Torgau zur Schlacht. Der Kampf war einer der schwersten, den Friedrich je zu

Digitized by Google

bestehen gehabt; er selbst war immer mitten im ärgsten Feuer, zwei Pferde wurden ihm unterm Leibe getötet und er schwebte oft in der größten Gefahr. Zuletzt aber wurde von den Preußen der ruhmreiche Sieg erstritten.

Die letzten Kriegsjahre. Friede mit Rußland. Der Torgauer Sieg machte Friedrich wieder zum Herrn fast in ganz Sachsen; seine Lage war um vieles besser geworden, aber dennoch würde der Ausgang des Krieges kaum ein glücklicher gewesen sein, wenn er denselben bis zum Ende gegen die ganze Übermacht seiner bisherigen Feinde zu bestehen gehabt hätte. Im Jahre 1761 behauptete er sich zwar in einem festen Lager bei Bunzelwitz in Schlesien ruhmvoll gegen die ihn umringenden Feinde, doch konnte er nicht verhindern, daß Schweidnitz wieder in die Hände der Österreicher fiel und daß die Russen sich in Pommern festsetzten. Noch immer war er und sein Reich von allen Seiten den feindlichen Angriffen ausgesetzt. In England war ein Wechsel der Politik zum Nachteil Preußens eingetreten und das Bündnis mit Friedrich wurde aufgehoben. In seiner bedrängten Lage tröstete ihn nur der Hinblick auf den ausdauernden Mut und die Hingebung seines Volkes. Plötzlich aber drang in seine Lage auch von außen ein neuer leuchtender Strahl der Hoffnung. Die Kaiserin Elisabeth, seine erbitterte Gegnerin, war gestorben, ihr Neffe und Nachfolger aber, Peter III., ein begeisterter Bewunderer des großen Königs, beeilte sich, demselben ein Bündnis anzutragen, und ließ den General Tschernitscheff mit 20000 Mann zu dem preußischen Heere stoßen. Friedrich konnte nun seine ganze Kraft gegen Daun wenden, den er bei Burkersdorf angriff. Zwar kam inzwischen die Nachricht, daß Peter III. ermordet sei und daß seine Gemahlin und Nachfolgerin, Katharina, Tschernitscheff abberufen habe, doch ließ sich dieser von Friedrich bereden, noch drei Tage bei ihm zu bleiben; unterdes wurde Daun geschlagen und mit großem Dank konnte der König dann den russischen General entlassen. Die Kaiserin Katharina erneuerte wenigstens das Bündnis gegen Friedrich nicht, und so konnte dieser im Jahre 1762 die Österreicher ganz aus Schlesien herausdrängen.

Digitized by Google

Der Hubertsburger Friede. Maria Thereſia, von Rußland verlaſſen, gab endlich die Hoffnung auf, den König von Preußen zu demütigen; ihr Schatz war erſchöpft und ihr ganzes Land ſehnte ſich nach Frieden, dazu kam, daß die Türken Miene machten, in ihr Reich von Süden her einzufallen. Sie zeigte ſich daher zu Friedensunterhandlungen bereit; dieſelben wurden auf dem Jagdſchloß Hubertsburg
15. Febr. in Sachſen eröffnet und führten ſchon am 15. Februar 1763
1763 zum Abſchluß des Hubertsburger Friedens. Alle in ſiebenjährigem Kriege gemachten Eroberungen wurden herausgegeben, Friedrich blieb im Beſitz von ganz Schleſien und gab dagegen dem Kurfürſten von Sachſen ſein Land zurück.

Voll Freude über dieſen glücklichen Ausgang kehrte der König am 30. März 1763 nach ſeiner Hauptſtadt zurück, wo er mit allgemeinen Freudenbezeigungen empfangen wurde. Wenige Tage darauf ſtattete er in der Schloßkapelle zu Charlottenburg auf einfach ſtille Weiſe dem Höchſten den ſchuldigen Dank für den ſchwer errungenen Frieden ab.

Die Bedeutung des Siebenjährigen Krieges für Preußen. So hatten denn drei der größten Staaten Europas ſieben Jahre hindurch vergebliche Anſtrengungen gemacht, Preußens aufſtrebende Macht niederzudrücken; durch dieſe glorreiche Verteidigung iſt für Preußen eine neue Machtſtellung unter den europäiſchen Staaten erkämpft worden. Im deutſchen Staatenverband trat dasſelbe nun vollends an die Stelle, welche einſt Sachſen eingenommen hatte, im europäiſchen Syſtem aber an die Stelle, welche Schweden allmählich verloren hatte. Ehemals hatte Sachſen den doppelten Beruf gehabt, den Übergriffen der kaiſerlichen Gewalt einen Damm entgegenzuſetzen, und zugleich die Vorhut für die evangeliſche Sache zu bilden; nach und nach aber hatte das friſchaufſtrebende Brandenburg dieſe doppelte Rolle übernommen, durch den Siebenjährigen Krieg wurde dieſe hervorragende Stellung Preußens unter den deutſchen Staaten vollends befeſtigt. Aber nicht bloß in Deutſchland, ſondern auch unter den großen europäiſchen Mächten errang Friedrich durch ſein Genie eine wichtige Stellung für ſein Land; durch ihn wurde Preußen erſt zu einer

Digitized by Google

europäischen Großmacht emporgehoben. Das Genie des großen Königs vor allem war es, was ihm gewichtigen Einfluß erwarb, aber sein Ansehen ging auf den preußischen Staat bleibend über; sein Volk hatte überdies einen wesentlichen Anteil an seinem Ruhme, und ganz Europa erkannte, daß in diesem Volke eine Fülle der Kraft und eine lebendige Frische wohne, welche dasselbe noch zu weiteren ruhmreichen Geschicken berief. Dieser begeisterte Aufschwung wirkte auch belebend auf ganz Deutschland; es ging ein frischer Zug durch die deutschen Völker. Die Heldenerscheinung Friedrichs fesselte alle Blicke, alle deutschen Herzen fühlten sich durch seinen Ruhm gehoben. In die Zeit während und nach dem Siebenjährigen Kriege fällt ein neuer kräftiger Aufschwung deutschen Nationalbewußtseins.

35. Friedrich der Große als Regent.

Erste Sorge nach dem Frieden. Preußen war als der jüngste und kleinste in die Reihe der Hauptstaaten Europas eingetreten; um seine ruhmvolle Stellung unter denselben zu behaupten, mußten die Kräfte des Landes durch eine sorgfältige Verwaltung immer mehr entwickelt und gehoben werden. Dies erkannte Friedrich, und fast zu größerem Ruhm noch als seine herrlichen Kriegstaten gereicht ihm die landesväterliche Weisheit, womit er alle Keime der Größe und Wohlfahrt Preußens zu entwickeln bemüht war. Nach dem Schluß des Siebenjährigen Krieges galt es zunächst, die allgemeine Zuversicht wieder zu beleben und überall in Handel und Wandel hilfreich einzugreifen. Vor allem suchte Friedrich dem Landbau schleunig aufzuhelfen, und gewährte den Landleuten Hilfe an Saatgetreide, an Ackervieh, sowie an Geld. Schnell verschwanden die Spuren der jahrelangen Zerrüttung, in Stadt und Land erholten sich die Untertanen in lebendiger Tätigkeit.

Die Steuern; Regie. Der König vermochte jedoch seinem Lande nicht jede Last zu ersparen, er mußte auf Mittel sinnen, die Landeseinnahmen zu erhöhen. Er wollte nicht gern neue Steuern einführen; um aber den Betrag der Accise zu ver-

Digitized by Google

mehren, ließ er geübte, strenge Accisebeamte aus Frankreich kommen, welchen die Verwaltung der königlichen Gefälle unter dem Namen „Regie“ übergeben wurde. Die Strenge der Erhebung, welche die Franzosen einführten, die vielen damit verbundenen Plackereien, und überhaupt die Herbeiziehung fremder Beamten erregten viel Unwillen; die Einnahmen des Staats wurden jedoch durch die neue Einrichtung beträchtlich erhöht. Zu demselben Zweck richtete der König ein Tabaks- und Kaffeemonopol unter eigener Verwaltung ein. Zugleich legte er auf den Kaffee und andere Luxusgenüsse höhere Steuern, wogegen er nicht zuließ, daß Fleisch und andere Bedürfnisse des Volks hoch besteuert wurden, denn er sah sich besonders als Sachwalter der Armen an.

Unterstützung der Gewerbtätigkeit. Die erzielten höheren Steuerbeträge wurden zum Teil zur Unterstützung des Gewerbstandes, sowie zur Linderung der Not unter dem Volk angewandt. Es gab keine Art gewerblicher Tätigkeit, die Friedrich nicht zu befördern bemüht war. Der Leinwandhandel besonders nach Amerika erhielt durch ihn den größten Aufschwung; Berlin sah die erste Kattundruckerei, eine Wollenspinnerei und Weberei, eine Sammetmanufaktur, eine Porzellanfabrik, eine Zuckersiederei; die Spitzenklöppelei im Potsdamer Waisenhause wurde zu großer Vollkommenheit gebracht; dem Berg- und Hüttenwesen endlich wandte der König die größte Aufmerksamkeit zu. Um dem Handel durch billige Geldvorschüsse aufzuhelfen, wurde die Bank gegründet, zur Belebung des preußischen Handels über See die Seehandlungsgesellschaft. Der Vertrieb aller Waren erfuhr durch Kanal- und Wegebauten wesentliche Förderung. Überall wurden neue Quellen für Gewerbtätigkeit und Handel eröffnet, und die Wohlfahrt des Landes nahm so zu, daß sich die Einkünfte des Staats in kurzem um mehrere Millionen erhöhten.

Sorge für den Ackerbau. Als die wichtigste Grundlage des allgemeinen Wohlstandes betrachtete der König den Landbau, er war deshalb auf Verbesserung der Landwirtschaft sein ganzes Leben hindurch bedacht. Er bekümmerte sich um alle

Digitized by Google

bessere Methoden des Landbaus, zog tüchtige fremde Verwalter, Viehzüchter und Seidenbauer, sowie zahlreiche Kolonisten heran und machte auch den Stiftern und Klöstern, welche Äcker besaßen, ein gleiches zur Pflicht. Große Mühe verwandte er auf die Verbreitung der Kartoffeln, welche das Volk lange Zeit mit dem größten Widerstreben aufnahm. Die Erfolge der Fürsorge des Königs für den Ackerbau waren besonders in den Oder-, Warthe- und Netzebrüchen, in Pommern und Westpreußen sehr bedeutend.

Die adligen Güter. Friedrichs Ansichten von den Ständen. Um dem schlesischen Adel, welcher durch die langen Kriege zum Teil sehr heruntergekommen war, aufzuhelfen, gründete der König nach dem Rat des Ministers von Carmer die sogenannte Landschaft, welche zu billigen Zinsen Geld auf die Güter der Adligen leihen sollte. Eine große Anzahl von Familien wurde dadurch vor dem Untergang bewahrt. Auch sonst war Friedrich in jeder Weise bemüht, die adligen Familien im Besitz ihrer Güter zu erhalten; er hielt viel auf die Stiftung adliger Majorate, wogegen er Bürgerliche von dem Kauf adliger Güter abzuhalten suchte. „Der Bürger," sagt er, „soll sich mit Manufakturen, Kommerz und dergleichen bürgerlichem Verkehr abgeben und sein Geld darein stecken, aber keine adligen Güter besitzen." Das hing mit des Königs Ansichten von den Ständen überhaupt zusammen; er legte nämlich ein großes Gewicht auf die Scheidung der drei Stände, des Adels, der Bürger und der Bauern, und hielt es für ungemein wichtig, daß jeder in seinem ihm durch die Geburt angewiesenen Kreise verbleibe. Der Adel vor allem sollte seine Stellung im Besitz des Grund und Bodens, im Kriegsdienst und in den hohen Ämtern behalten. Die Offizierstellen in der Armee wollte er besonders mit Adligen besetzt wissen, weil diese den Kriegsdienst von jeher als eine Ehrensache ihres Standes betrachtet hatten und militärische Ehre sich beim Adel vorzugsweise finde. Auch in Bezug auf die Ämter der höheren Verwaltung berücksichtigte er fast nur Adlige. Freilich machte er an dieselben auch desto größere Anforderungen; der Adel galt ihm nichts ohne rechte Ehre und ohne wirkliches Verdienst.

Digitized by Google

Der Gerechtigkeitspflege widmete Friedrich die gewissenhafteste Sorgfalt, er setzte darein eine der ersten Pflichten des Fürsten. Sein Wille war, in der Justiz alle Parteigunst zu entfernen, die Prozesse abzukürzen und die Härte vieler Strafen zu mildern. Schon im Jahre 1746 schritt er zu einer Justizreform und ließ durch den ausgezeichneten Großkanzler von Cocceji eine neue Gerichtsordnung, den Codex Fridericianus, ausarbeiten. Während die Fürsten bis dahin oft in den regelmäßigen Lauf der Justiz nicht bloß durch Begnadigung, sondern auch durch willkürliche Verschärfung der Strafen eingegriffen hatten, wollte er letzteres in Zukunft ganz abgeschafft wissen und erklärte etwaige Machtsprüche, die er sich erlauben würde, im voraus für ungültig. Dennoch ließ er sich zu einem solchen in der Sache des Müllers Arnold verleiten, wo er das Urteil der Gerichtsbehörden für parteilich zu Gunsten eines Vornehmen hielt und dasselbe unter Absetzung und harter Bestrafung aller Richter willkürlich abänderte. Solche Strenge erhöhte freilich das Vertrauen des Volkes zu seiner Gerechtigkeitsliebe, und der bekannte Müller von Sanssouci durfte des Königs eigener willkürlicher Forderung zuversichtlich mit Berufung auf das Berliner Kammergericht entgegentreten.

In seiner späteren Regierungszeit beauftragte Friedrich den Justizminister von Carmer mit der Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuches, zum ersten Male in deutscher Sprache. Mit Hilfe tüchtiger Rechtsgelehrten, Suarez u. a., wurde das „Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten" vollendet, welches jedoch erst nach Friedrichs Tode veröffentlicht werden konnte.

Das Schulwesen ist unter Friedrich dem Großen nicht so bedeutend gefördert worden, wie man bei seiner hohen Bildung und bei seiner Vorliebe für die Wissenschaften erwarten müßte. Es fehlte ihm dazu besonders an den erforderlichen reichlichen Geldmitteln, und er beschränkte sich im allgemeinen darauf, durch wohlgemeinte Verordnungen und Ermahnungen seine Untertanen selbst zur Belebung des Schulwesens anzutreiben. Für die Universitäten gelang es zwar, viele bedeutende Gelehrte auch ohne hohe Besoldung heranzuziehen,

Digitized by Google

indem der Ruhm des großen Königs viele geistreiche Männer nach Preußen lockte. In Bezug auf das eigentliche Volksschulwesen erließ er bald nach dem Hubertsburger Frieden eine treffliche Verordnung, das Generallandschulreglement, in welchem er „eine vernünftige und christliche Unterweisung der Jugend zur Gottesfurcht und anderen nützlichen Dingen" als den besten Grund des wahren Wohlseins der Staaten bezeichnet; doch hatte die Verordnung keine wesentlichen Folgen, die meisten Landschulen blieben mit schlecht besoldeten Lehrern aus dem Handwerkerstande besetzt. Erst unter Friedrich Wilhelm III. sind durchgreifende Verbesserungen des Volksschulwesens ausgeführt worden.

Friedrichs Verhalten in religiösen Dingen. Wir haben bei der Erzählung von Friedrichs Jugendzeit gesehen, wie er einem ernsteren Glauben allmählich entfremdet worden war. Freilich ließ er sich durch den Einfluß der französischen Freigeister nicht zur Leugnung aller religiösen Wahrheiten hinreißen, vielmehr war er besonders in seinen späteren Jahren von einer aufrichtigen Ehrfurcht vor dem Höchsten erfüllt, und auch in seinem Volke wollte er ernste Gottesfurcht gepflegt wissen, ja er trat sogar hie und da in seinen Schriften als beredter Verteidiger des Christentums auf. Doch waren es nur die sittlichen Vorschriften desselben, die ihn mit Bewunderung erfüllten, wogegen ihm der eigentliche christliche Glaube verschlossen blieb. Zwar hütete er sich, den Glauben des Volks an die geoffenbarten Heilswahrheiten absichtlich zu erschüttern, wie er überhaupt die Gewissen mit keinem Zwang belasten wollte; in seinem Staate sollte „jeder nach seiner Fasson selig werden", und er ließ diejenigen frei gewähren, welche in einem tieferen religiösen Glauben ihre Seligkeit suchten. Bei dem großen Ansehen aber, welches er genoß, konnte es nicht fehlen, daß das Beispiel seiner eigenen Gesinnung dem kirchlichen Glauben viel von der bisherigen Geltung entzog, daß der von Frankreich her verbreitete Unglaube gleichsam unter Friedrichs Schutz auch bei uns eine Stätte fand.

Die Duldsamkeit, welche der König zu seinem Hauptgrund-

Digitized by Google

satz machte, bewährte er auch gegen die Katholiken, denen er z. B. in Berlin die erste Kirche erbaute. Selbst auf die Jesuiten dehnte er sein mildes Verhalten aus; als dieselben vom Papst aufgehoben wurden, ließ er sie als bewährte Jugendlehrer in Schlesien fortbestehen.

Friedrichs Einfluß auf Literatur und Kunst. Durch Friedrichs ruhmreiches Wirken wurde dem geistigen Leben in Preußen und in Deutschland eine lebhafte Anregung gegeben: die deutsche Literatur nahm einen kräftigen Aufschwung infolge des belebenden und begeisternden Hauches, der von Preußens Thron über das deutsche Vaterland wehte. Der König selbst hatte zwar mit der deutschen Sprache und Literatur, welche damals im Vergleich mit der französischen und englischen noch auf einer niedrigen Stufe stand, nicht gern zu tun, aber er erfreute sich doch gern der Hoffnung auf ein baldiges schöneres Aufblühen derselben. „Wir werden einst unsere klassischen Schriftsteller haben," schrieb er, „jeder wird sie lesen, um sich daran zu bilden, unsere Nachbarn werden Deutsch lernen. Schon die Hoffnung macht mich glücklich, daß die Kunst und Wissenschaft, wie einst in Griechenland und in Italien, dereinst in Preußen ihre Wohnstatt finden werden." Der König blieb nicht untätig, um diese Hoffnung der Verwirklichung näher zu bringen; vor allem aber hat jenes frische, freudige Gefühl, welches durch seine glorreichen Taten in Preußen und in ganz Deutschland erzeugt wurde, viel zur Hebung des nationalen Bewußtseins und dadurch zur Belebung der nationalen Literatur beigetragen. Goethe sagt: „Der erste wahre und höhere Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie." In Preußen selbst, zumal in Berlin, blühte eben damals das regste literarische Treiben auf. Auch die schönen Künste erfuhren von seiten Friedrichs vielfache Förderung; bei seinen zahlreichen großen Bauten war er auf Schönheit im Geschmack jener Zeit in hohem Grade bedacht. Der Musik war er besonders zugetan und ließ in Berlin auch schon italienische Opern aufführen. Berlin erhielt endlich unter ihm die erste regelmäßige Schaubühne.

Digitized by Google

36. Friedrichs des Großen Lebensweise.

Friedrichs Tagesordnung. Der König hatte die Benutzung seiner Zeit durch die strengste Lebensordnung geregelt und wußte jeden Augenblick für sich und für die Welt auszubeuten. Er stand sehr früh auf; seine Diener mußten ihn wecken und erforderlichenfalls zum Aufstehen nötigen. Gleich nach dem eiligen Ankleiden brachte der Kammerhusar die eingegangenen Depeschen und Briefschaften; was er nicht selbst beantworten wollte, ließ er mit kurzen Bemerkungen sofort an die Kabinettsräte abgeben. Dann wurde ihm der Bericht über alle in Potsdam angekommenen Fremden gebracht, wobei bemerkt sein mußte, ob sie ein Anliegen hätten; hierauf wurden von den Adjutanten die Militärsachen vorgetragen. Nach dem Kaffee ging Friedrich, auf der Flöte phantasierend, auf und ab, wobei er meistenteils über die ernstesten Dinge nachdachte; sodann las er die Berichte seiner Kabinettsräte, ließ diese einzeln vor sich kommen und erteilte ihnen kurze Antworten auf die eingegangenen Vorstellungen. Alle diese Bescheide waren klar, bündig, treffend, des großen Geistes und Herzens des Königs würdig, überall war das zugleich scharfe und wohlwollende Eingehen des Königs auf die Sache selbst zu erkennen. Um 10 Uhr holte der Kommandant die Parole, dann beantwortete der König Privatbriefe, erteilte Audienzen, las mit lauter Stimme, bisweilen besuchte er die Parade, ging oder ritt spazieren. Beim Reiten und Gehen trug er den bekannten Krückstock. Um 12 Uhr wurde das Mittagessen aufgetragen; er aß nicht gar viel, aber er liebte scharf gewürzte, schwer verdauliche Speisen; er saß gern bei Tische in lebhafter Unterhaltung. Nach der Mittagstafel blies er wieder eine Zeitlang Flöte, dann sandten die Kabinettsräte die inzwischen ausgefertigten Bescheide zur Unterschrift, der König las dieselben nochmals genau durch und machte oft Veränderungen oder Zusätze. — Nach dem Kaffee sprach er mit Künstlern, besichtigte die Anlagen in den Gärten oder las und unterhielt sich mit seinem Vorleser, der ihm Auskunft über neu erschienene Bücher geben mußte. Am Abend war

Digitized by Google

gewöhnlich Konzert. Bei der Abendtafel gab sich der König in geistreicher Liebenswürdigkeit ganz dem Kreise von Freunden hin, die er gern um sich versammelte. Oft wurde es unter lebhaften, launigen Gesprächen Mitternacht, ehe er sich in sein Schlafgemach begab.

Die Reisen des Königs. Im Monat Mai bereiste Friedrich die Provinzen, um die Truppen zu mustern und zugleich nach allem in der bürgerlichen Verwaltung zu sehen. Hohe und niedere Beamten mußten da genau Rechenschaft über ihre Tätigkeit geben; auch Kaufleute und Geschäftsmänner aller Art wollte er gern sehen, um sich bei ihnen nach dem Stand von Handel und Gewerbe zu erkundigen und etwaige Beschwerden zu hören. Große Bequemlichkeit verlangte er auf seinen Reisen ebensowenig wie im Feldlager, das einfachste Nachtquartier war ihm das liebste; sehr ärgerlich war es ihm, wenn er etwa mit großen Schmeichelreden empfangen wurde. Natürlich war der Andrang des Volks auf diesen Reisen sehr groß; Friedrich entzog sich der Liebe seines Volkes nicht, sondern erfreute sich an der allgemeinen Teilnahme, und es werden eine Menge schöner Züge von seiner wohlwollenden Freundlichkeit erzählt. Es war bekannt, daß er keinem das Gehör versagte; er wollte nicht, daß man die Leute streng zurückwiese. „Die armen Leute," sagte er, „wissen, daß ich Landesvater bin, und oft haben sie gewiß Grund genug, sich zu beschweren." Es fehlte natürlich nicht an Leuten jeden Standes und Geschlechts, die ihn mit Bittschriften behelligten. Auch außer den Reisen wurde sein Wohlwollen durch Bittsteller fortwährend in Anspruch genommen, und selbst aus den entferntesten Provinzen reisten die Leute nach Potsdam, um bei ihm unmittelbar Schutz und Hilfe zu suchen.

Sanssouci und seine Besucher. Friedrich brachte in Friedenszeiten den größten Teil des Jahres in Sanssouci bei Potsdam zu. Der Bau des Schlosses begann im Jahre 1744, am 1. Mai 1747 wurde es bezogen. Dort hat Friedrich seine schönste Zeit als Mensch, seine wichtigste als Regent verlebt, dort vereinigte er den Kreis von Männern um sich, denen er in besonderes freundschaftliches Vertrauen schenkte. Der

Digitized by Google

liebste unter allen war ihm der Marquis d'Argens, aus der Provence, ausgezeichnet durch die Leichtigkeit und Anmut seines Benehmens, durch die feine Bildung seines Geistes und durch seine große Hingebung für den König. Unter den militärischen Freunden des Königs sind besonders der General von Winterfeld, die beiden Keith und der alte Ziethen zu nennen, dem er bis an seinen Tod jederzeit besondere Ehre und Rücksicht erwies. Als der greise Held einst an der königlichen Tafel einschlief, sagte Friedrich: „Laßt ihn ruhig schlafen, er hat oft genug für uns gewacht."

Voltaire und d'Alembert. Unter allen Freunden des Königs hat keiner mehr Gunst von ihm erfahren, als der Dichter und Philosoph Voltaire, keiner aber hat ihm mit so schwarzem Undank gelohnt. Infolge der wiederholten dringenden Aufforderungen Friedrichs kam Voltaire im Jahre 1750 nach Sanssouci, erhielt die Kammerherrnwürde mit 3500 Talern Gehalt, Wohnung im Schloß, freier Tafel, Equipage und Dienerschaft. Das alles und Friedrichs liebenswürdiger Umgang behagte ihm ungemein. Seine Anwesenheit in Sanssouci trug viel zur Belebung alles geistigen Strebens am Hofe bei, aber ebenso zur Verbreitung eines leichtfertigen, ungläubigen Sinnes. Dem König war er ein werter Ratgeber bei seinen literarischen Arbeiten, aber durch den Glanz seiner Stellung geblendet, vergaß er sich in Übermut, hämischer und neidischer Feindschaft gegen andere so weit, daß er nach manchen unangenehmen Vorgängen zuletzt ganz aus Preußen verwiesen wurde. Seitdem suchte er seinen königlichen Gönner durch giftige Schmähschriften zu verunglimpfen.

Vorsichtiger als Voltaire war sein Landsmann, der gelehrte d'Alembert, der sich niemals bewegen ließ, an Friedrichs Hof zu kommen, obwohl er mit ihm fortwährend in herzlicher, geistreicher Korrespondenz stand.

Digitized by Google

37. Die Teilung Polens; der bayrische Erbfolgekrieg und der Fürstenbund.

Die Zustände in Polen. Polen, welches unter den Fürsten aus dem piastischen Hause ein halbes Jahrhundert hindurch geblüht hatte, war immer mehr geschwächt worden, seitdem das Land zu einem Wahlkönigreich geworden war; denn jeder neue König mußte bei seiner Wahl immer ungünstigere Bedingungen gegen den Adel eingehen. Politische und religiöse Parteileidenschaft machte den Reichstag zu einem Bild der größten Verwirrung; kein Wunder, daß Polen in seinen inneren Einrichtungen zurückkam, während ringsum alle Nachbarländer rasch vorwärts schritten. Seitdem Rußland es durchgesetzt, daß die Krone dem schwachen August III. von Sachsen übertragen wurde, leitete vollends russischer Einfluß alle Angelegenheiten, während der polnische Adel sich immer mehr der Üppigkeit und Genußsucht ergab. Sinnloser Luxus verderbte die Nation und lähmte in ihr alle echte sittliche Kraft und Selbständigkeit. Nach Augusts Tode stieg die Verwirrung noch höher; indem durch russischen Einfluß der Graf Stanislaus Poniatowski zum König gewählt wurde, gegen den sich die katholische Partei empörte. Die Kaiserin von Rußland ließ zu seiner Unterstützung Truppen einrücken und die Aufständischen wurden auseinandergesprengt. Da nun die russischen Heere nicht nur in Polen, sondern bald auch gegen die Türkei siegreich vorrückten, fing Friedrich der Große an zu besorgen, daß Rußlands Macht sich zu weit ausdehnen möchte, und suchte deshalb jetzt ein Einverständnis mit Österreich anzuknüpfen.

Kaiser Joseph II., von der größten Bewunderung für Friedrich den Großen erfüllt, hatte sich längst danach gesehnt, ihn kennen zu lernen; jetzt führten die erwähnten Verhältnisse eine Zusammenkunft der beiden Fürsten erst in Neiße, sodann in Neustadt (in Mähren) herbei. Unter militärischen Übungen und traulichen Gesprächen gingen die Tage der fürstlichen Besuche hin, beim Ausgehen sah man die beiden Häupter des deutschen Reichs nur Arm in Arm, und ganz Deutschland

Digitized by Google

erfreute sich an dieser herzlichen Einigkeit. Zu entscheidenden politischen Beschlüssen kam es jedoch nicht, da Friedrich ein eigentliches Bündnis gegen Rußland nicht eingehen wollte.

Die Teilung Polens. Plötzlich nahm die Haltung Österreichs und Preußens eine ganz andere Wendung: statt Rußlands Machtausdehnung zu verhindern, wurden sie darauf bedacht, sich an derselben zu beteiligen. Als Österreich nämlich unter einem schwachen Vorwand plötzlich einen polnischen Grenzstrich besetzt hatte, sagte die Kaiserin Katharina zum Prinz Heinrich von Preußen: „Es scheint, daß man sich in Polen nur zu bücken braucht, um ein Stück Landes zu nehmen." Preußen und Rußland einigten sich bald über eine Teilung polnischer Landesgebiete, und es hielt nicht schwer, auch Österreich zur Teilnahme zu bestimmen. Die drei Mächte kamen dahin überein, daß sie die ihren Grenzen zunächst gelegenen Landstriche Polens in Besitz nahmen. Friedrich erhielt das ganze bis dahin noch polnische Preußen außer Danzig und Thorn. Diese Erwerbung war für sein Land von der größten Wichtigkeit, weil sie das bisher von den übrigen Landesteilen getrennte Ostpreußen mit denselben vereinigte. Das neu erworbene Land wurde Westpreußen genannt, und da Friedrich jetzt im Besitz des ganzen preußischen Landes war, so nannte er sich nicht mehr König in Preußen, sondern König von Preußen.

Am 13. September 1772 ließ der König Westpreußen be- 1772
setzen. Unverzüglich widmete er der neuen Provinz die größte liebevolle Fürsorge. An die Stelle der langjährigen Verwirrung und Rechtslosigkeit trat überall eine strenge Rechtspflege, Sicherheit des Lebens und des Eigentums, zahlreiche Schulen wurden gegründet, Handel und Tätigkeit belebt und auf diese Weise das neu erworbene Land in kurzem völlig umgewandelt.

Der bayrische Erbfolgekrieg. Friedrich hatte durch Westpreußen seinen Staat abgerundet, er sah seine Lande blühen, nahe an 200000 Mann konnte er jeden Tag ins Feld führen, mit allen europäischen Mächten stand er in gutem Vernehmen, und doch blieb er immer besorglich. Der Wiener Hof, Kaiser

Digitized by Google

Josephs Tatendurst war es, der seine Sorgen nicht ruhen ließ. Von jeher hatten die Habsburger danach gestrebt, ihre Hausmacht zu erweitern, dieses Streben bewährte sich auch jetzt wieder. Als der Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern (1777) starb, erhob Österreich Ansprüche auf sein Land und ließ dasselbe, ohne Rücksicht auf den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, welcher die nächsten Ansprüche hatte, besetzen. Friedrich erblickte hierin eine gefährliche Verletzung der Reichsgesetze und war sofort entschlossen, als Beschützer des Reichs aufzutreten. Er ließ eine Armee in Böhmen einrücken, doch kam es zu keiner eigentlichen Kriegführung, weil die Österreicher jede Schlacht vermieden. Als nun in Friedrichs Heer Krankheiten ausbrachen, die ihn nötigten, dasselbe nach Schlesien zurückzuführen, war er zu Unterhandlungen gern bereit, und es kam der Friede zu Teschen zu stande (13. Mai
1779 1779), dem zufolge Bayern an seinen rechtmäßigen Erben zurückfiel.

Der deutsche Fürstenbund. Um jedoch ähnliche Übergriffe Österreichs für die Zukunft zu verhindern, beschloß Friedrich, die deutschen Reichsfürsten zu einem Bund für die Aufrechterhaltung der deutschen Verfassung und der allseitigen Rechte im deutschen Reich zu vereinigen. In dem Entwurf dieses Fürstenbundes hieß es: „Wenn jemand, wer es auch sei, die verbündeten Fürsten oder auch jedes andere Mitglied des Reichs in seinem Besitzstand mit eigenmächtigen Ansprüchen beunruhigen und die Übermacht dazu mißbrauchen wollte, so verbinden sich die vereinigten Fürsten, daß sie alle reichsgesetzmäßigen Mittel und auch alle ihre Kräfte dahin anwenden wollen, um solchen Mißbrauch der Gewalt und Übermacht abzuwenden und das gesamte Reich bei seiner Verfassung zu erhalten." Kursachsen und Hannover waren die ersten, die sich mit Preußen zu dem beabsichtigten Bunde vereinigten, bald folgte der größte Teil der übrigen Fürsten (außer Öster-
1785 reich) nach (1785). Doch hat der Fürstenbund wegen der durch die französische Revolution bald eintretenden neuen Verhältnisse keine weiteren Folgen gehabt.

Digitized by Google

38. Friedrichs Lebensende.

Friedrichs Alter, bis zum letzten Augenblick von der treuesten Sorge für seines Landes Wohlfahrt erfüllt, war in mancher Beziehung freudloser geworden, als die früheren Jahre. Der Tod raubte ihm nach und nach die teuersten seiner Familienglieder und die liebsten Genossen seines Umgangs. Es wurde immer einsamer um ihn her. Nur die Verehrung, welche ihm das dankbare Volk widmete, hielt ihn für manche Entbehrung schadlos. Wenn Friedrich bei seinen Untertanen erschien, war es, als ob der Vater zu seinen Kindern komme; so oft er in die Stadt geritten kam, war es immer ein festliches Ereignis für das Volk, welches mit Lebehochs auf den „alten Fritz" neben seinem Pferde herlief. — Wie in der nächsten Umgebung, so zollte man dem großen Fürsten auch im Auslande die höchste Ehrfurcht und Bewunderung.

Friedrichs letzte Krankheit und Tod. Der König war mit einem schwächlichen Körper in die Welt gekommen, in den Anstrengungen des Krieges hatte er denselben nachher abgehärtet, besonders aber ließ ihn die Kraft seines Willens eine große Gewalt über körperliche Leiden gewinnen; zwar wurde er bei zunehmenden Jahren von Krankheitszufällen, besonders vom Podagra, immer öfter heimgesucht, doch erfüllte er bis in das höchste Alter hinein unausgesetzt alle Pflichten des königlichen Amtes. Im Herbst 1785 aber trat ein ernstlicher Krankheitszustand ein, bald äußerten sich die bedrohlichen Vorboten der Wassersucht. Im April 1786 zog Friedrich auf sein geliebtes Sanssouci hinaus, aber seine Kräfte schwanden mehr und mehr; im Anfang des Sommers hatte sich die Wassersucht vollständig ausgebildet. Der König litt unendlich, dennoch zeigte er nur Heiterkeit und Ergebung. Gegen die Mitte August schien eine schlimme Wendung der Krankheit die nahe Auflösung des Körpers zu verkünden. Am 17. August (1786), einige Stunden nach Mitternacht, starb der große König; nur der Arzt und zwei Kammerdiener waren Zeugen seines Todes. Am Abend wurde die teure Leiche nach Pots- 17. Aug. 1786

Digitized by Google

dam gebracht, wo sie am folgenden Tage ausgestellt war und dann in der Garnisonkirche beigesetzt wurde. Tausende waren auf die Trauerbotschaft herbeigeeilt; tiefe Trauer erfüllte alle Herzen. „Friedrich war nicht mehr, welcher die Zierde und der Stolz, der Vater und Erzieher, der wohltätige Freund und Genius seines Volkes gewesen. Mit Preußen wurde die ganze Welt, von den Thronen bis in die Hütten, von der großen Trauerkunde tief ergriffen."

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Von Friedrichs des Großen Tode bis auf unsere Tage.

---

39. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797).

1786 bis 1797

Friedrich Wilhelm als Kronprinz. Friedrich Wilhelm II. war am 25. September 1744 geboren, ein Sohn des Prinzen August Wilhelm, Bruder des Königs Friedrich. Nach seines Vaters Tode wurde er, da Friedrich kinderlos war, als mutmaßlicher Thronerbe zum „Prinz von Preußen" ernannt. Er erwarb sich mannigfache Kenntnisse, war von Charakter mild, wohlwollend und gutmütig, aber dabei etwas weich und den Lebensgenüssen zu sehr zugeneigt. Er vermochte nicht, sich selbst zu beherrschen und machte es dadurch andern leicht, eine oft bedenkliche Gewalt über ihn zu gewinnen. Besonders wurde er von Frauen beherrscht, unter denen die Gräfin von Lichtenau bis zu seinem Tode eine große Rolle spielte.

Die ersten Schritte des Königs. Bei Friedrich Wilhelms Regierungsantritt herrschte noch tiefer Friede in Europa, er konnte sich daher ungehindert der inneren Regierung widmen. Der wichtigste unter seinen ersten Schritten war die Abschaffung der Regie und des Tabaks- und Kaffeemonopols, worüber im Lande viel Freude entstand. Des Königs wohlwollender Sinn zeigte sich auch in der Milderung der bisherigen harten Behandlung der Soldaten. Der General von Möllendorf, der schon unter Friedrich II. eine größere Menschlichkeit in der militärischen Disziplin einzuführen gesucht hatte, wurde zum Kriegsminister ernannt. Er wollte, daß man die Soldaten mehr durch Erweckung des Ehrgeizes als durch Tyrannei zur

Digitized by Google

Erfüllung ihrer Pflichten anhalte, und erließ in dieser Beziehung geschärfte Verordnungen, doch war es erst Friedrich Wilhelm III. vorbehalten, die Menschlichkeit in ihre Rechte wieder vollständig einzusetzen.

Fürsorge für die Volksbildung. Von großer Bedeutung war Friedrich Wilhelms Fürsorge für die öffentlichen Bildungs- und Unterrichtsanstalten. Bei der Akademie der Wissenschaften wurden fortan deutsche Dichter und Schriftsteller vorzugsweise berücksichtigt. Zur wirksamen Leitung aller Lehr- und Erziehungsanstalten errichtete Friedrich Wilhelm ein Oberschulkollegium, welches über alle Schulanstalten die Aufsicht führen, dieselben öfter besuchen, zweckmäßige Verbesserungen anordnen und vor allem auf die Prüfung der Lehrer Bedacht nehmen sollte. Auch die Universitäten, besonders Halle, erfreuten sich der Fürsorge der neuen Schulverwaltung.

Friedrich Wilhelms Verhalten in den religiösen Dingen. Friedrich Wilhelm kam zu einer Zeit auf den Thron, wo es nicht leicht war, das richtige Verfahren in den kirchlichen Dingen einzuhalten. Immer weiter hatte sich die sogenannte Aufklärung verbreitet, welche an die Stelle der kirchlichen Lehre eine vermeintlich vernunftgemäße Religion setzen wollte, und ein großer Teil der Geistlichen und Lehrer entfernte sich immer mehr von der Kirchenlehre. Friedrich Wilhelm aber hielt es für seine Regentenpflicht, das kirchliche Bekenntnis gegen alle Neuerungen zu schützen. Hierin bestärkte ihn besonders sein Günstling, der General von Bischoffswerder, welcher in geistlichen Dingen einen großen Einfluß auf ihn übte, und ihn bestimmte, den gleichgesinnten Geheimerat von Wöllner zum geistlichen Minister zu machen. Dieser erließ alsbald (1788) ein Religionsedikt, welches den Geistlichen streng einschärfte, in dem wesentlichen des älteren Lehrbegriffs ihres Bekenntnisses keine Änderung vorzunehmen. Ein jeder Lehrer des Christentums müsse und solle dasjenige lehren, was der einmal bestimmte und festgesetzte Lehrbegriff mit sich bringe, hiezu verbinde ihn sein Amt und seine Pflicht. Lehre er anders, so könne er sein Amt nicht behalten. Dem geist-

Digitized by Google

lichen Ministerium wurde die strengste Beaufsichtigung der Geistlichen und Lehrer zur Pflicht gemacht. — Diese Schritte der Regierung erregten großes Aufsehen; je weiter die Lehren der „Aufklärung" bereits verbreitet waren, desto allgemeiner war die öffentliche Aufregung, man klagte über Glaubenstyrannei, und die hiedurch erzeugte Erbitterung hatte leider zur Folge, daß Friedrich Wilhelm seinen Zweck, dem ernsten Kirchenglauben mehr Boden zu verschaffen, nicht erreichte.

Auswärtige Politik unter Friedrich Wilhelm II. In Bezug auf die europäischen Angelegenheiten erkannte der König wohl die Pflicht, den von Friedrich dem Großen gewonnenen Einfluß und die Ehre des preußischen Namens aufrecht zu erhalten. Als in Holland sein Schwager, der Erbstatthalter Prinz von Oranien, von einer sogenannten Patriotenpartei sehr bedrängt und selbst dessen Gemahlin auf einer Reise nach dem Haag schimpflich behandelt wurde, ließ Friedrich Wilhelm Truppen dort einrücken und setzte, ohne Widerstand zu finden, den Erbstatthalter wieder in seine vollen Rechte ein (1787). 1787
Nicht minder kräftig trat er in Bezug auf den Türkenkrieg auf, welchen Rußland und Österreich gemeinschaftlich mit der Absicht der völligen Vertreibung der Osmanen aus Europa führten. Friedrich Wilhelm fürchtete, daß jene seine beiden Nachbarn zu mächtig werden könnten, und verbündete sich mit England und Holland zum Schutze der Türkei. Infolge davon entschloß sich Österreich zum Vertrage von Reichenbach, nach welchem es mit der Türkei bald Frieden schloß (1790). 1790

Krieg gegen Frankreich. Seit dem Jahre 1789 waren in Frankreich die Wogen der Revolution entfesselt, immer weiter artete der Freiheitstaumel der rohen Menge aus und vernichtete alle Grundlagen eines geordneten, gesitteten Staatslebens. Die Teilnahme, die sich zuerst auch in Deutschland hie und da für die Sache der Neuerer gezeigt hatte, erkaltete sehr bald, als das begonnene Werk in ein gottloses Treiben der Zerstörung und in blutige Frevel ausartete. Die deutschen Fürsten aber erkannten in der Behandlung des Königs Ludwig XVI. eine Herabwürdigung des königlichen Ansehens überhaupt, und Friedrich Wilhelm hielt deshalb im August

Digitized by Google

1791 mit dem Kaiser Leopold eine Zusammenkunft in Pillnitz, wo sie beschlossen, dem König von Frankreich nötigenfalls durch Waffengewalt seine Freiheit wieder zu verschaffen; im folgenden Frühjahr schlossen sie zu Berlin ein ausdrückliches Bündnis. Die französische Regierung erklärte hierauf an Österreich den Krieg, weshalb Friedrich Wilhelm auch seinerseits sofort eine Kriegserklärung an Frankreich erließ.

Die Deutschen ahnten nicht, welche schwere Aufgabe sie sich gestellt hatten, sie kannten nicht die Macht der revolutionären Leidenschaften, welche sich jetzt mit ganzer Gewalt gegen den äußeren Feind kehrten. Zuerst rückten zwar die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig siegreich bis in die Champagne vor; unterdes aber war das französische Volk zu verzweifeltem Widerstand erweckt worden, besonders durch das herausfordernde, drohende Manifest des Herzogs von Braunschweig. Dem König Ludwig brachte dieses Manifest nur herberes Elend, Absetzung und endlich den Tod, der Sache der Revolution aber einen neuen begeisterten Aufschwung, indem sich alles im Gefühl der verletzten Nationalehre zur Verteidigung des Vaterlandes vereinigte.

Die Kriegführung bis zum Baseler Frieden. General Dumouriez erhielt den Oberbefehl über das neugebildete französische Heer, schlug die Österreicher bei Jemappes (November 1792), eroberte die Niederlande und drängte die Verbündeten bis über den Rhein zurück. Jetzt vereinigten sich die bedeutendsten Staaten Europas, England, Holland, Preußen, Österreich, das Deutsche Reich, Neapel und Spanien zur ersten
1793 Koalition gegen Frankreich (1793). Am Anfang war ihre Kriegführung vom Sieg begleitet, eine Reihe von Festungen fiel den Verbündeten in die Hände und dieselben konnten wiederum in Frankreich selbst vordringen. Da rief der in Paris aus den Kühnsten und Verwegensten gebildete Wohlfahrtsausschuß die gesamte Volkskraft gegen den Feind auf. Ganz Frankreich wurde ein Lager, eine Kriegswerkstätte, in kurzem hatten die Franzosen über eine größere Truppenzahl zu gebieten, als die Verbündeten. Schon am Ende des Jahres 1793 neigte sich der Sieg auf ihre Seite, im folgenden Jahre

Digitized by Google

drangen sie in Holland und am Rhein unaufhaltsam vor, der Erbstatthalter mußte fliehen und im Jahre 1795 war ganz Holland und die österreichischen Niederlande in den Händen der Franzosen. Unterdes hatten sich die Preußen am Oberrhein lange tapfer behauptet und bei Kaiserslautern einen Sieg über die Feinde davongetragen (22. Mai 1794), aber 1794
in einer zweiten Schlacht ebendaselbst wurden sie nach der kräftigsten Verteidigung geschlagen und mußten sich bald auch ihrerseits über den Rhein zurückziehen.

Der Friede zu Basel. Die glänzenden Erfolge der Franzosen hätten für ganz Deutschland ein Grund mehr sein sollen, gemeinsam alle Kräfte anzustrengen, um den gefährlichen Feind zurückzudrängen, statt dessen aber trat infolge des unglücklichen Feldzugs der traurigste Zwiespalt unter ihnen hervor. Leider war es diesmal Preußen, welches sich zuerst von der gemeinsamen Sache lossagte. Friedrich Wilhelm war damals infolge der polnischen Angelegenheiten gegen den Wiener Hof eingenommen, dazu kamen gegenseitige Vorwürfe über die Kriegführung am Rhein, und, was das wichtigste war, große Geldverlegenheiten. Überdies erfuhr der König, daß auch Österreich schon daran denke, sich vom Kriege zurückzuziehen, deshalb ließ er seinerseits geheime Friedensunterhandlungen mit Frankreich anknüpfen, welche zu dem Frieden zu Basel (5. April 1795) 5. April
führten, nach welchem Preußen sich vom Kriege zurückzog, 1795
seine jenseits des Rheins gelegenen Länder in den Händen der Franzosen ließ, wofür es beim Eintritt des Reichsfriedens diesseits des Rheins entschädigt werden sollte. Durch diesen unglückseligen Frieden erleichterte Friedrich Wilhelm den Franzosen ihre weiteren Erfolge und büßte dadurch einen großen Teil des preußischen Ansehens in Deutschland ein.

Die zweite und dritte Teilung Polens. Während ganz Europa mit den französischen Angelegenheiten beschäftigt war, hatte das alte Polenreich durch seine inneren Verwirrungen und durch die Gewalt seiner Nachbarn unerwarteten Untergang gefunden. In der Hoffnung auf Preußens Schutz hatte ein Teil des Adels eine Verbesserung der polnischen Verfassung versucht, aber Rußland war dieser Änderung zuwider und

Digitized by Google

wußte auch eine große Anzahl der polnischen Magnaten selbst dagegen zu stimmen. Die Hoffnung auf preußische Unterstützung blieb unerfüllt, besonders weil inzwischen Anzeichen hervorgetreten waren, daß in Polen der Geist der französischen Revolution eine große Verbreitung gewonnen hatte. Als nun ein russisches Heer in Polen einrückte, erhob sich die „patriotische" Partei unter der Anführung des edlen, tapferen Kosziusko, aber die inneren Parteiungen und der Wankelmut des Königs Stanislaus lähmten die Kraft des Widerstandes, und bald war ganz Polen in den Händen der Russen. Die Kaiserin Katharina bot dem König von Preußen eine zweite Teilung des Landes an, welche in der Tat zu stande
1793 kam (16. April 1793). Preußen erhielt die Städte und Gebiete von Danzig und Thorn, und Großpolen, über 1000 Quadratmeilen mit mehr als einer Million Einwohner. Zwar erhoben sich die Polen unter Kosziusko noch einmal, aber nach tapferster Gegenwehr wurde der polnische Freiheitsheld von den Russen bei Madziewice geschlagen und gefangen genommen. Sein düsterer Ausruf „Finis Poloniae" sollte bald bestätigt werden;
1795 denn schon im März 1795 erfolgte die dritte und letzte Teilung Polens, in welcher Preußen das Land links von der Weichsel mit der Hauptstadt Warschau, wieder 1000 Quadratmeilen mit einer Million Einwohner erhielt.

Durch einen Erbvertrag mit dem letzten Markgrafen von Ansbach und Baireuth hatte Preußen einige Jahre vorher (1792) auch den Besitz dieser beiden Fürstentümer erlangt.

Friedrich Wilhelms Ende. Friedrich Wilhelm II. starb
16. Nov. am 16. November 1797 im Alter von 53 Jahren nach nur
1797 elfjähriger Regierung. Der preußische Staat war unter seiner Regierung von 3393 auf 5307 Quadratmeilen angewachsen, aber seine Herrschaft wird doch nicht zu Preußens guten Zeiten gerechnet. Das Vertrauen und das Ansehen in Deutschland war zum Teil erschüttert, der Schatz verausgabt und überdies das rechte Vertrauen des Volks selbst zur Regierung gelähmt, wozu besonders der Einfluß der Günstlinge des Königs viel beigetragen hatte. Auch war durch

Digitized by Google

üppige Lebensweise des Hofes ein verführerisches Beispiel für das Land gegeben worden.

Friedrich Wilhelm III. (1797—1840).

40. Friedrich Wilhelm als Kronprinz; seine Thronbesteigung.

Friedrich Wilhelms Jugendzeit. Friedrich Wilhelm III., der älteste Sohn des Vorigen, hatte am 3. August 1770 zu Potsdam das Licht der Welt erblickt. Der große Friedrich begrüßte ihn mit den herzlichsten Freudentränen und bewahrte ihm fortdauernd seine Teilnahme, besonders da sich in dem Kinde bald tüchtige Eigenschaften des Herzens und des Willens entwickelten. Der erste Erzieher des Kronprinzen, Geheimrat Behnisch, brachte ihm ein treues Pflichtgefühl, Fleiß und Ordnungssinn, aber durch sein mürrisches Wesen eine gewisse Schüchternheit bei. Von Hause aus aber fehlte es dem Prinzen nicht an Festigkeit, wie die bekannte Szene mit dem Ballspiel im Zimmer Friedrichs des Großen beweist; noch mehr erfreute den großen König die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des jungen Prinzen. In einer letzten Unterredung sagte ihm Friedrich: „Nun, Fritz, werde was Tüchtiges. Wache über unserer Ehre und unserem Ruhm. Halte es stets mit deinem Volke, daß es dich liebe und dir vertraue; dann nur allein kannst du stark und glücklich sein.“ Frühzeitig entwickelten sich in dem Prinzen mannigfache Tugenden und fürstliche Eigenschaften, besonders waren es die Vorzüge des Gemüts, welche ihn von jeher auszeichneten: echtes Wohlwollen, herzliche Nächstenliebe, wahre Demut und Bescheidenheit, dabei ein lebendiges Gefühl für Ehre und Recht und ein hohes Bewußtsein von dem Beruf und den Pflichten der Fürsten. Der Unterricht des jungen Prinzen in den Wissenschaften wurde nicht durchaus sorgfältig behandelt, doch ersetzte er dies zum Teil durch seinen Fleiß und ernsten Willen.

In den Jahren 1792 bis 1795 nahm Friedrich Wilhelm an den Feldzügen gegen Frankreich und Polen Teil und zeichnete sich dabei durch Tapferkeit und Unerschrockenheit aus.

Luise, Friedrich Wilhelms Gemahlin. Nach dem Feldzuc

Digitized by Google

von 1792 war es, wo Friedrich Wilhelm das schönste Kleinod kennen lernte, welches ihm und seinem Lande beschieden war, seine Gattin Luise. Dieselbe war am 10. März 1776 geboren, eine Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Frühzeitig der Mutter beraubt, erhielt sie doch eine treffliche Erziehung, welche durchweg einen Zug nach dem Höheren hatte und sie bald zur Erkenntnis des Ewigen im Irdischen führte. Im Einklange damit fühlte sie von Kindheit an den göttlichen Beruf in sich, wohlzutun. An der Hand ihrer Erzieherin pilgerte sie in die Hütten der Armut, und das holde Fürstenkind erschien den Dürftigen und Leidenden als ein Engel der Milde. Daher auch die Leutseligkeit, welche dann der Königin auf dem Thron alle Herzen gewann. Im Frühjahr 1793 war sie mit ihrem Vater zum Besuch in Frankfurt; dort traf sie am Hofe Friedrich Wilhelms II. mit dem Kronprinzen zusammen, den ihr erster Blick dauernd fesselte. Derselbe gedachte noch im hohen Alter gern des ersten merkwürdigen Eindrucks, welchen die Erkorene damals auf ihn gemacht, wo eine innere Stimme ihm sagte: „Die ist es oder keine sonst auf Erden." Aber nicht bloß der erste Blick, nicht bloß die jugendliche Schönheit und der lebensfrische Zauber der Anmut in Luisens Wesen war für das innige Lebensband entscheidend, sondern die Macht dieses Eindrucks steigerte sich noch, als Friedrich Wilhelm inne wurde, daß ihr holdes Äußere nur der Abglanz ihrer edlen Seele war.

Bald nach Beendigung des Feldzugs fand die Vermählung statt; Berlin und das ganze Land wurden in kurzem von dem Ruhm der Schönheit nicht nur, sondern auch der Herzensgüte Luisens erfüllt, und das ganze Volk war überzeugt, daß sie wie die Königin so auch die Mutter des Landes sein würde. Besonders aber war jene fürstliche Ehe das hohe, weithin leuchtende Vorbild eines wahrhaft deutschen Familienlebens; nicht bei Hofe, sondern nur zu Hause fühlte sich der Kronprinz und seine Gemahlin recht heimisch. Die gemütlichsten Tage verlebte das fürstliche Paar auf dem Gute von Paretz, wo Luise nichts anderes sein wollte als „die gnädige Frau von Paretz", dort genossen sie mit heiterem Herzen ganz das Ein-

Digitized by Google

sache der Natur und nahmen herzlichsten Anteil an den naiven Äußerungen der Freude des Landvolkes. Die schönen Tage, welche Friedrich Wilhelm an Luisens Seite da verlebte, blieben ihm immerdar unvergeßlich.

Der hohe Sinn der trefflichen Fürstin konnte sich in vollem Maße bewähren, als sie mit ihrem Gemahl den Thron bestiegen hatte; da gab es keinen Tag, der nicht durch rührendes Wohltun, durch Zeichen echter Hochherzigkeit und edlen Fürstensinnes bezeichnet gewesen wäre. Aber auch als Königin lebte sie am liebsten in stiller Häuslichkeit in Potsdam, Paretz oder Charlottenburg. Wenig geblendet durch äußere Vorzüge wurde sie durch die glänzende Außenwelt nicht in ihrem inneren Stillleben gestört und schon in jener Zeit keimte in ihr auf tief religiösem Boden jene Gottergebenheit, in der sie nachmals unter allen Schlägen des Schicksals Ruhe fand für ihre Seele.

Friedrich Wilhelms Thronbesteigung und erste Schritte. Friedrich Wilhelm bestieg den Thron seiner Väter am 16. November 1797 im 28. Jahre seines Lebens mit dem reinen, festen Willen, das Wohl seines Volkes nach bestem Gewissen zu fördern. Die öffentliche Meinung kam ihm mit verdienter Gunst entgegen, und seine ersten Schritte waren wohl geeignet, diese Gunst zu erhöhen. Er erließ sofort eine eigenhändig niedergeschriebene Kabinettsorder, um alle Behörden von denjenigen Mitgliedern zu säubern, welche ihre Schuldigkeit gegen den Staat nicht erfüllten, da „der Staat nicht reich genug sei, um untätige und müßige Glieder zu besolden". Diese Kundmachung des königlichen Willens brachte vielen unbrauchbaren Beamten einen heilsamen Schrecken bei. Dem General von Köckeritz räumte der König eine eigentümliche Stellung ein: derselbe sollte ihm über die öffentliche Stimmung mit der größten Offenheit Mitteilungen machen, sollte ihn vor Mißbrauch seines Vertrauens bewahren, ihn an seine königlichen Pflichten erinnern, wo er dieselben etwa vergäße, kurz er sollte des Königs zweites Gewissen sein. Freilich aber besaß Köckeritz bei großer Ehrlichkeit nicht die geistige Überlegenheit, um diese wichtige Stellung entsprechend auszufüllen. — Die ersten Jahre

Digitized by Google

der neuen Regierung wurden in jeder Beziehung zu nützlichen Einrichtungen angewendet. Das kurz vorher wieder eingeführte Tabaksmonopol wurde von neuem und für immer abgeschafft, der gar zu niedrige Sold der Truppen erhöht, die Waisenanstalten in Halle unterstützt, Armenhäuser, Schulen, Kirchen angelegt, und doch dabei fast die Hälfte der von Friedrich Wilhelm II. hinterlassenen Schuld von 40 Millionen allmählich getilgt. Zur Beaufsichtigung der gesamten Staatsausgaben wurde die Oberrechnungskammer wieder in ihre Rechte eingesetzt; bald trat in allen Zweigen der Verwaltung die größte Ordnung und Sparsamkeit ein, wovon der König selbst das schönste Beispiel gab.

41. Die auswärtige Politik und die Kriegführung bis zum Tilsiter Frieden.

Preußens Neutralität; der Reichsdeputationshauptschluß. Friedrich Wilhelm III. war seinem ganzen Wesen nach dem Frieden zugeneigt und glaubte seinem Volke keine größere Wohltat erweisen zu können, als wenn er den Frieden erhielte; er ahnte dabei nicht, wie die Gefahr, welche den übrigen Völkern von Frankreich her drohte, mit jedem Jahre anwachsen und zuletzt auch ihn zum verzweifelten Kampf für die Unabhängigkeit drängen würde. Als im Jahre 1799 die zweite Koalition (von Rußland, Österreich, England und der Türkei) gegen Frankreich gebildet wurde, ließ sich Friedrich Wilhelm III. nicht zum Beitritt bewegen; er meinte eine innere Stimme zu hören, die ihm sagte, daß er unrecht tun würde, sein Wort und den Frieden zu brechen. Dies erleichterte dem kühnen, klugen und glücklichen Bonaparte, der jetzt an der Spitze Frankreichs stand, den Sieg gegen seine Feinde,
1801 und im Frieden zu Lüneville (1801) wurden die im Frieden zu Campo Formio bereits festgesetzten Länderabtretungen Österreichs bestätigt und zugleich die vorbehaltene Entscheidung über die Umwandlungen im Deutschen Reich herbeigeführt. Deutschland trat an Frankreich das ganze linke Rheinufer (1200 Quadratmeilen mit 4 Millionen Menschen) ab. Die Fürsten, welche hierbei Verluste erlitten, sollten diesseits des Rheins

Digitized by Google

durch die in weltlichen Besitz umgewandelten (säkularisierten) bisherigen geistlichen Ländergebiete entschädigt werden. Zum Zweck der Verteilung dieser Länder wurde eine Reichsdeputation niedergesetzt, auf deren Entscheidungen Frankreich und Rußland den wichtigsten, für Deutschland schmachvollen Einfluß übten. Kaiser Alexander von Rußland wünschte sich deshalb mit Friedrich Wilhelm III. über Preußens Entschädigung zu verständigen, zu welchem Zweck eine Zusammenkunft in Memel (9. Juni 1802) stattfand, wo der Grund zur 1802
dauernden Freundschaft beider Fürsten gelegt wurde. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 er- 1803
hielt Preußen (für die 46 Quadratmeilen, die es jenseits des Rheins aufgegeben) die Hochstifter Hildesheim und Paderborn, nebst einem Teil von Münster, zusammen 240 Quadratmeilen mit einer halben Million Einwohner. Solchen Gewinnes aber konnte Preußen nicht froh werden, denn die Selbständigkeit des Deutschen Reiches war dahin, und bald sollte sich Napoleon weitere Eingriffe in die deutschen Verhältnisse gestatten.

Zeit des Schwankens im preußischen Kabinett. Ohne Rücksicht auf das Deutsche Reich und auf die im Baseler Frieden bestimmte Demarkationslinie besetzte Napoleon beim Ausbruch eines neuen Krieges mit England ohne weiteres das Kurfürstentum Hannover. Damals rieten viele Stimmen dem König von Preußen dazu, sich den Anmaßungen Frankreichs mit bewaffneter Hand zu widersetzen, aber noch war er nicht dazu zu bestimmen. Napoleon suchte das preußische Kabinett durch Schmeicheleien und günstige Vorspiegelungen einzuschläfern; leider gab es am preußischen Hof selbst eine Partei, welche sich durch seine gleißnerischen Versprechungen verblenden ließ und die Ansicht aufstellte, daß Preußen durch den Anschluß an Frankreich nach Vergrößerungen streben müsse. An der Spitze derselben stand der zwar befähigte, aber unsittliche, gemein denkende und bestechliche Kabinettsrat Lombard, welcher den gleichfalls gesinnungslosen Minister Grafen von Haugwitz beherrschte. Die Königin Luise, der Prinz Louis Ferdinand, die Minister Stein und Hardenberg und viele andere

Digitized by Google

ernste Männer widerstrebten vergeblich dem Einfluß jener Partei, welche des Königs Abneigung gegen den Krieg dazu benutzte, um mit Napoleon wirklich Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Ermordung des Herzogs von Enghien durch Napoleon erregte jedoch in so hohem Grade die Entrüstung Friedrich Wilhelms, daß jede Zuneigung zu Frankreich seitdem beseitigt war.

Verletzung der preußischen Neutralität; Vertrag mit Kaiser Alexander. Napoleons eigenmächtiges Verfahren mit den italienischen Staaten veranlaßte England, Österreich, Rußland und Schweden zum Abschluß der dritten Koalition; Preußen war jedoch auch diesmal zum Beitritt noch nicht zu bewegen. Ebensowenig ließ sich der König aber durch Napoleons dringende Vorstellungen zu einem Bündnis mit Frankreich bestimmen. Nichtsdestoweniger erlaubte sich der Marschall Bernadotte bald darauf, durch preußisches Gebiet zu marschieren, um dem österreichischen General Mack in den Rücken zu fallen. Friedrich Wilhelm, durch dieses rücksichtslose und gewalttätige Verfahren tief verletzt, ließ Napoleon eröffnen, daß er sich jetzt gleichfalls aller Neutralitätsverpflichtungen enthoben finde. Hardenberg und Stein drängten mit aller Lebhaftigkeit zu
1805 einer kriegerischen Entscheidung. Bald darauf (Oktober 1805) erschien der Kaiser Alexander in Potsdam, um Friedrich Wilhelm zum Anschluß an die Koalition zu bewegen, doch konnte er bei dem erneuerten Einfluß der Haugwitzschen Partei nur so viel erreichen, daß Preußen sich durch den Vertrag zu Potsdam (3. November 1805) zu einer bewaffneten Vermittelung verpflichtete; wenn dieselbe bis zum 15. Dezember nicht zum Ziele führte, so sollte dann auch Preußen den Krieg erklären. Vor der Abreise von Potsdam wünschte Alexander noch das Grab Friedrichs des Großen zu besuchen; dort über dem Sarge des großen Königs erneuerten in mitternächtlicher Stunde die beiden Fürsten und die hoch begeisterte Königin Luise den Bund der Freundschaft, und die Herrscher schwuren den Eid der Befreiung Deutschlands.

Austerlitz; neuer Vertrag mit Frankreich. Leider war es der Graf von Haugwitz, der zur Ausführung der im Pots-

Digitized by Google

damer Vertrag in Aussicht gestellten Friedensvermittelung gewählt wurde. Er begab sich mit Lombard in das Hauptquartier Napoleons, der inzwischen siegreich bis ins Herz von Österreich vorgedrungen war und in Mähren den Russen und Österreichern entgegenrückte. Haugwitz ließ sich durch allerlei Vorwände des schlauen Napoleon hinhalten, bis dieser durch die ruhmvolle Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805) die Verbündeten völlig besiegt hatte und nun gegen Preußen den übermütigsten Ton anstimmen konnte. Haugwitz erklärte sich unter den jetzt ganz veränderten Umständen bereit, einen Vertrag zu Schönbrunn zu unterzeichnen (15. Dezember), durch welchen sich Preußen unter unvorteilhaften Bedingungen ganz an Frankreich anschloß. Friedrich Wilhelm, über diesen Vertrag entrüstet, wollte ihn nur mit gewissen Veränderungen annehmen und schickte Haugwitz deshalb nochmals nach Paris. Napoleon erklärte aber, da Preußen den Vertrag nicht ohne weiteres angenommen, so halte auch er sich nicht mehr dadurch gebunden, und ließ einen anderen, noch ungünstigeren vorlegen, durch welchen Preußen sich noch verpflichten mußte, dem englischen Handel alle Häfen und Küsten zu verschließen. Dennoch hatte Friedrich Wilhelm jetzt schon keine Wahl mehr und vollzog den gefährlichen Vertrag (15. Februar 1806). 1806
Seitdem legte es Napoleon darauf an, Preußen bei jeder Gelegenheit seine Geringschätzung zu beweisen; er schloß zur endlichen völligen Auflösung des Deutschen Reichs den sogenannten Rheinbund mit mehreren deutschen Staaten, veranlaßte Preußen zum Schein, einen ähnlichen norddeutschen Bund zu gründen, wirkte aber insgeheim dem Gelingen dieses Unternehmens entgegen. Gleichzeitig machte er England und Rußland Anerbietungen auf Kosten Preußens.

Kriegserklärung; Schlacht bei Jena. Trotz aller solcher Vorgänge hätte der König den Krieg noch immer gern vermieden, besonders weil er zur Tüchtigkeit des Heeres kein hinreichendes Vertrauen hatte, indem dessen veraltete Einrichtungen den Vergleich mit den fremden Heeren nicht aushielten. Zuletzt vermochte er jedoch der kriegerischen Begeisterung, die sich in Berlin und im ganzen Lande geltend machte,

Digitized by Google

nicht mehr zu widerstehen und am 9. August 1806 erging der Befehl, die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen. Auch Rußland brach alle Unterhandlungen ab, freilich aber konnten die russischen Truppen nicht zeitig genug herbeikommen, und da Österreich die Teilnahme am Kriege ablehnte, mußte Preußen allein den verhängnisvollen Kampf beginnen. Am 8. Oktober erfolgte die Kriegserklärung. Napoleon zog seine Heere aus Franken und Schwaben eilig zusammen und ließ sofort die Pässe des Thüringer Waldes besetzen. Bei Saalfeld stellte sich zuerst Prinz Louis Ferdinand mit nur 6000 Mann der Übermacht des Feindes entgegen, aber er vermochte durch fünfstündigen ruhmvollen Kampf den Sieg nicht zu erringen und starb selbst den Heldentod (10. Oktober). Das unglückliche Treffen bei Saalfeld eröffnete den Franzosen die Pässe
14. Okt. der Saale; am 14. Oktober (1806) greifen sie bei Jena
1806 und Auerstädt das preußische Hauptheer unter dem Herzog von Braunschweig und dem Prinzen von Hohenlohe an und besiegen dasselbe vollständig.

Schmählicher aber als die Niederlage der preußischen Waffen war die unwürdige Verzweiflung, womit man sich jetzt überall beeilte, dem Feind ohne Gegenwehr alles dahinzugeben. Fast keine Behörde dachte an Widerstand, die meisten Festungen wurden ohne alle Verteidigung überliefert, selbst das Bollwerk des Landes, Magdeburg, wo sich 20 Generale mit 22000 Mann Besatzung ohne weiteres ergaben (8. November). Nur der General von Blücher rettete die Ehre der preußischen Armee, indem er sich mit einem kleinen Haufen in und bei Lübeck tapfer gegen drei Armeekorps verteidigte und dann mit allen Ehren bei Ratkau kapitulierte (7. November).

Napoleon war schon am 27. Oktober in Berlin eingezogen; er ließ die Marken und Pommern besetzen, rief die Polen zum Aufstand, erließ ein Dekret über die Kontinentalsperre, wodurch zum beabsichtigten Nachteil Englands, aber in Wirklichkeit zum viel größeren Schaden des Festlandes aller Handel mit England verboten wurde, und rückte dann weiter über die Weichsel vor.

Eylau und Friedland. Im ganzen Lande widerstanden

Digitized by Google

nur noch die Festungen Silberberg, Danzig, Kolberg (von Gneisenau, Nettelbeck und Schill) und Graudenz (vom greisen Courbière tapfer verteidigt). Unterdes hatten die Russen die preußische Grenze überschritten und hemmten den Siegeslauf der Franzosen. In Ostpreußen stießen die wieder gesammelten preußischen Heeresabteilungen zu ihnen. Bei Eylau, nicht weit von Königsberg, trafen die beiden feindlichen Heere aufeinander, dort wurde am 7. und 8. Februar 1807 eine der blutigsten Schlachten geliefert, welche die Geschichte kennt. Beide Heere blieben auf dem Schlachtfelde und schrieben sich den Sieg zu. Jetzt wollte Napoleon mit Preußen gern einen besonderen Frieden schließen, aber Friedrich Wilhelm war entschlossen, lieber mit Ehren unterzugehen, als seinen Bundesgenossen im Stich zu lassen. Endlich am 14. Juni 1807 kam es bei Friedland zu einer entscheidenden Schlacht; der von den Russen fast schon gewonnene Sieg wurde denselben von den Franzosen zuletzt doch entrissen, und am 19. Juni zog Napoleon in Preußens äußerste Grenzstadt, in Tilsit, ein.

7. und 8. Februar 1807

14. Juni 1807

Der Friede zu Tilsit. Bei den jetzt zu Tilsit alsbald eröffneten Friedensunterhandlungen wußte Napoleon den Kaiser Alexander durch glänzende Vorspiegelungen für den Gedanken zu gewinnen, daß Frankreich und Rußland sich die Weltherrschaft teilen müßten, um dann vereint, als Schiedsrichter in Europa, angeblich den Frieden und das Glück aller Völker fest zu begründen. Preußen wurde zum Lohne für sein hingebendes Vertrauen jetzt auch von Rußland verlassen. Napoleon zeigte in den Unterhandlungen mit Preußen durchweg seine Erbitterung gegen das Königshaus; Friedrich Wilhelm aber und Luise begegneten ihm auch im Unglück mit edlem königlichem Stolz und hoher Würde. Am 9. Juli 1807 wurde der Friede zu Tilsit abgeschlossen.

9. Juli 1807

Preußen mußte die Hälfte aller Länder abtreten, vor allem die fruchtbaren und blühenden Gebiete zwischen der Elbe und dem Rhein, — das ganze preußische Polen, sowie die Festung Danzig, — ferner wurde dem Lande eine fast unerschwingliche Kriegskontribution (von beinahe 140 Millionen Franken) auferlegt.

Digitized by Google

42. Preußens Wiedergeburt.

Der Tilsiter Frieden bezeichnet den Zeitpunkt der tiefsten Erniedrigung Preußens; aber von jenem tiefen Fall ging Preußens herrliche Wiedererhebung aus. Das Unglück und die Schmach jener Tage wurden als gemeinsame Schuld empfunden und infolge der herben Prüfung und Züchtigung machte die gottvergessene leichtfertige Denkungsweise der vorhergegangenen Zeiten wieder einer würdigeren Gesinnung, echter Frömmigkeit und wahrer Mannestreue Raum. Im innigsten Anschluß an das erhabene Königspaar, welches als schönstes Muster würdiger Ergebung, geistlicher und sittlicher Kraft voranleuchtete, strebte das ganze Volk, sich eines besseren Geschickes durch innere Erhebung wieder würdig zu machen, und so ist das Unglück von Jena und Tilsit unter Gottes Beistand ein Segen für Preußen geworden.

Die Lage des Staats war zunächst sehr schlimm; nicht nur war derselbe um die Hälfte verkleinert, sondern alle Lebenskraft schien gelähmt durch die harten Bedingungen, welche zur Befriedigung des herzlosen Überwinders noch zu erfüllen waren. Noch lastete ein feindliches Heer auf dem unglücklichen Lande, bis die Preußen die ungeheueren Kriegskosten abgezahlt hätten; die französischen Behörden zeigten bei allen Verhandlungen über die Vollziehung des Friedens die größte Härte, Willkür und kalten Übermut. Dabei waren die furchtbaren Folgen des verheerenden Kriegs noch überall sichtbar, alle Kräfte des Landes erschöpft. Es war keine leichte Aufgabe, unter so traurigen Verhältnissen den Grund zu einer besseren Zukunft zu legen. Friedrich Wilhelm aber ließ den Mut nicht sinken, im Vertrauen auf Gott unternahm er es, gerade damals die Keime einer schöneren Wiedergeburt zu pflanzen. In solcher Absicht richtete er seinen Blick auf einen ausgezeichneten Staatsmann, den Freiherrn vom Stein, der in feuriger Begeisterung für das Vaterland und in glühendem Haß gegen die Fremdherrschaft sich die Aufgabe stellte, Preußen zunächst von den drückenden Lasten des Augenblicks zu befreien, ferner aber die Nation selbst durch Weckung eines sittlichen, religiösen,

Digitized by Google

vaterländischen Geistes neu zu erheben. Vor allem aber mußte, um die Räumung des Landes von dem fremden Heere zu erlangen, erst die Kontribution aufgebracht werden; dies geschah teils durch Beschränkung in den Ausgaben, worin der König und sein Hof mit dem Beispiel persönlicher Opfer vorangingen, teils durch geschickte Finanzmaßregeln und durch Vermehrung der gewöhnlichen Einnahmen, endlich auch durch eine besondere Kontributionssteuer. Am Ende des Jahres 1808 war die Kriegslast abgetragen und unter dem Jubel der Bevölkerung konnten wieder preußische Truppen in die Hauptstadt des Landes einziehen.

Neugestaltung der Staatseinrichtungen. Jetzt war die Fürsorge der neuen Regierung ganz und gar der Zukunft zugewandt; um die Kräfte der Nation neu anzuregen und gleichsam zu verdoppeln, wollte Stein in allen Schichten der Bevölkerung eine kräftige vaterländische Gesinnung, eine lebendige Tätigkeit und eine rege Teilnahme am öffentlichen Wohl erwecken. Die Belebung des öffentlichen Geistes sollte die Grundlage alles weiteren Strebens sein, deshalb einem jeden innerhalb der gesetzlichen Schranken die möglichst freie Entwicklung und Anwendung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte gestattet, und in jedem einzelnen Stande Tätigkeit, Einsicht und Selbstgefühl und Hingabe für das Vaterland erzeugt werden. Zunächst galt es, den Bauernstand wieder zu heben. Derselbe war größtenteils noch unfrei, wenn auch nicht leibeigen, doch erbuntertänig; da er nicht selbst Besitzer von Grund und Boden war, so fehlte ihm der kräftigste Anreiz, den Acker zu verbessern. Um nun einen freien Bauernstand zu schaffen, erließ der König im Oktober 1807 eine Kabinettsorder zur Aufhebung der Erbuntertänigkeit zunächst auf allen Domänen, gleich darauf ein Edikt über den freien Gebrauch des Grundeigentums und über die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner.

Die **Städte** bedurften gleichfalls einer gründlichen Änderung ihrer Verhältnisse; die Selbständigkeit der städtischen Verwaltung war immer mehr gesunken und damit auch aller Gemeingeist, aller Eifer für das Gemeindewohl. Am 19. No-

Digitized by Google

1808 vember 1808 erschien nun eine neue Städteordnung, durch welche den Städten die Verwaltung ihres Vermögens und aller ihrer Angelegenheiten, die Wahl der Magistrate aus der Mitte der Bürgerschaft und die Bildung von Stadtverordnetenversammlungen überlassen wurde. Durch dieses Gesetz wurde in der Tat bald wieder Liebe zur Gemeinde, Teilnahme an ihren Angelegenheiten und ein erhöhtes Gefühl für Selbständigkeit und Ehre erweckt.

Auch die höchste Verwaltung des Staates ist auf Steins Rat und Anlaß neu geordnet worden; die große Macht der Kabinettsräte, welche unmittelbar mit dem König arbeiteten, wurde beschränkt, und dagegen die Vereinigung sämtlicher Verwaltungszweige im Ministerium unter dem Vorsitz des Königs beschlossen. Eine Verordnung vom 24. November 1808 über die veränderte Verfassung der obersten Verwaltungsbehörden stellte musterhafte Redlichkeit, Einheit, Kraft und geistige Regsamkeit als die Haupterfordernisse hin; sie bildet den Kern, aus welchem sich alles entwickelt hat, was seitdem die preußische Verwaltung auszeichnet. Fast gleichzeitig wurden die Provinzialbehörden neu organisiert.

Die neue Wehrverfassung. Während so die Grundlagen für ein gedeihliches Staatsleben neu geschaffen wurden, verlor man die Erneuerung der Wehrkraft des Landes nicht aus den Augen. Der edle, feste und geistvolle General von Scharnhorst war es, der in Gemeinschaft mit Gneisenau u. a. die Grundgedanken der neuen Schöpfung feststellte. Die Wehrhaftmachung des ganzen Volks war der oberste Grundsatz der neuen Wehrverfassung: rasche und tüchtige Ausbildung der Massen, sittliche und wissenschaftliche Hebung der Offiziere, Gleichheit der Rechte und Pflichten für alle, Begründung der Kriegszucht auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl — das sind einige der weiteren Hauptgesichtspunkte. Doch nicht mit einem Male durfte man ein großes Heer wieder erschaffen; die Zahl der zu haltenden Truppen war durch Napoleon auf 42000 beschränkt. Um dennoch größere Heeresmassen für die Zukunft auszubilden, ließ man die Rekruten, sowie sie einexerziert waren, nach Hause gehen und berief andere an ihre Stelle, und so

Digitized by Google

immer weiter, so daß in kurzem schon 150000 einexerzierte Leute im Lande waren. Auch sonst wurden alle Ausrüstungen insgeheim eifrig betrieben.

Der Haß gegen Napoleons Gewaltherrschaft, durch begeisterte Männer lebhaft angefacht, nahm täglich überhand; derselbe führte auch zur Gründung des sogenannten Tugendbundes, welcher zum besonderen Zweck hatte, die Selbstsucht in allen öffentlichen Verhältnissen zu bekämpfen, die edleren, sittlichen Gefühle in der Nation zu beleben und dadurch die Befreiung zu befördern. Der Verein erhielt die Bestätigung des Königs und trug viel zur Verbreitung einer männlicheren Stimmung in den Gemütern bei; der Geist desselben wirkte fort, selbst nachdem der Bund auf Napoleons Befehl aufgehoben worden (1810).

Steins Vertreibung; Hardenberg. Der Minister von Stein wurde leider seinem heilsamen Wirken nur zu bald entrissen. Ein aufgefangener Brief desselben erregte Napoleons Zorn in so hohem Grade, daß Stein selbst es für vorteilhaft hielt, sein Amt aufzugeben. Der König entließ ihn mit den ehrenvollsten Beweisen seiner Anerkennung (Januar 1809), Bonaparte aber verfolgte ihn mit einer förmlichen Achtserklärung, weshalb der hochverdiente Mann erst nach Österreich, dann nach Rußland flüchtete, von wo er fortfuhr, nach Kräften für Preußens Wiedererhebung zu wirken.

Sein Nachfolger wurde der Minister von Hardenberg, der sich bereits als ein verständiger, gewandter und edel denkender Staatsmann bewährt hatte. Der König übertrug ihm die Leitung der Geschäfte als erster Minister mit dem Titel eines Staatskanzlers. Seine Verwaltung hielt zuerst an den Grundsätzen des Freiherrn von Stein fest. Er setzte dessen Bemühungen für die Verbesserung der Lage des Bauernstandes fort, wandte der Ordnung und Verbesserung der Finanzen des Staats seine besondere Aufmerksamkeit zu und beförderte durch die Einführung der Gewerbefreiheit (2. November 1810) den 1810
Wetteifer und die Vervollkommnung im Gewerbebetrieb, wiewohl durch Aufhebung aller Schranken später auch die Überfüllung, Verarmung und Zuchtlosigkeit im Handwerkerstand

Digitized by Google

herbeigeführt wurde. — Durch ein Edikt vom Jahre 1812 wurde die Lage der Juden im preußischen Staat wesentlich erleichtert.

Auch für die Bildung des Volks wurde in jenen schweren Zeiten großherzig Sorge getragen; davon legt unter anderem die Gründung der Universität Berlin (1810) und die Verlegung der Universität Frankfurt nach Breslau Zeugnis ab.

43. Königin Luisens Schmerz und Tod.

Während alles in Preußen der glorreichen Wiedererhebung entgegenharrte, wurde ein Herz gebrochen, welches wohl am würdigsten gewesen wäre, den Tag der Erlösung zu schauen; die Königin Luise war zu tief von des Landes Kummer berührt worden und schied in frommem Märtyrertum dahin. Von der Zeit an, wo die Wolken des drohenden Ungewitters sich um Preußen zusammenzogen, hatte die Königin nach und nach immer lebhafteren Anteil an den öffentlichen Ereignissen genommen. Es war sonst nicht ihre Art und Neigung, sich um Staatsgeschäfte zu kümmern, aber was des Volkes Wohl und Wehe betraf, das konnte ihrem Herzen nicht fernbleiben. An und für sich konnte die Königin den Krieg nicht wollen, denn ihr liebreiches Herz schätzte die Segnungen des Friedens und wünschte sie dem Lande zu erhalten, aber sie wußte auch, daß es höhere Güter gibt, als das Leben und sein Wohlstand, und daß an solche Güter das Leben gesetzt werden muß. Als der Krieg beschlossen war, erfüllte er ihr ganzes Gemüt. Der Haß, von welchem Napoleon gerade gegen die hochherzige Königin erfüllt war, und sein verleumderischer Angriff auf dieselbe wirkten im preußischen Volk mächtig zur Verstärkung der allgemeinen Erbitterung. Während des Feldzugs von 1806 begleitete Luise ihren königlichen Gemahl bis kurz vor der Schlacht bei Jena. Voll trüber Ahnungen ließ sie ihn dann auf seinen Befehl allein in den Gefahren zurück, die sie so gern mit ihm geteilt hätte. Nach der Unglückskunde der verlorenen Schlacht mußte sie mit ihren Kindern zunächst nach Stettin, dann nach Königsberg fliehen. In ergreifenden Worten sprach

Digitized by Google

sie damals zu ihren Söhnen, um ihnen die dereinstige Befreiung des Vaterlandes aus der Schmach und Erniedrigung ans Herz zu legen. Das ganze Leben der Königin von dem Jenaer Tage an ist eine Reihe von Schicksalsschlägen und Demütigungen. Was Luise bei dem Einbruch des unermeßlichen Unglücks ihres Vaterlands fühlte, — sie hat es selbst mit innigen, seelenvollen Worten in Briefen an ihren Vater niedergelegt, welche „wie mit einer Feder aus dem Fittich des guten Engels Preußens" geschrieben sind. Je tiefer ihr Herz unter der Wucht des eisernen Verhängnisses gebeugt wurde, desto erhabener richtete sich ihr Geist auf, und während ringsum alles den Kopf zu verlieren schien, war es das ursprünglich so weich geschaffene Gemüt Luisens, welches fast allein noch festen Mut offenbarte, noch sichern Glauben hielt.

Mit Würde trat sie dem französischen Gewalthaber in Tilsit gegenüber, ihre Vorstellungen aber blieben fruchtlos. Nur eines tröstete sie: daß ihr Gemahl sich in jeder Beziehung würdig gezeigt, und größer als sein Widersacher. „Zwei Hauptgründe habe ich," so schrieb sie, „die mich über alles erheben: der erste ist der Gedanke, wir sind kein Spiel des blinden Zufalls, sondern wir stehen in Gottes Hand, und die Vorsehung leitet uns, — der zweite, wir gehen mit Ehren unter." — — „Nur Unrecht unsererseits würde mich zu Grabe bringen, doch da komme ich nicht hin; denn wir stehen hoch."

Mit ihrem einfach klaren Urteil schaute die edle Fürstin tief auf den Grund der Dinge. „Die göttliche Vorsehung," sagte sie, „leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als abgestorben zusammenstürzt. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen; wir sind mit der Zeit nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns, — das siehet niemand klarer ein, als der König. — Gewiß wird es besser werden, das verbürgt der Glaube an das vollkommenste Wesen. — Ganz unverkennbar ist alles, was geschehen ist und geschieht, nicht das letzte und gute, wie es werden und bleiben soll, sondern nur die Bah-

Digitized by Google

nung des Weges zu einem besseren Ziele hin. — — Wir müssen durch. Sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden."

Die eheliche und häusliche Innigkeit des hohen Paares wurde durch das Unglück nur befestigt. „Du, liebe Luise, bist mir im Unglück noch werter und lieber geworden", sagte der König oft zu ihr, und es war der Königin Stolz, Freude und Glück, „die Liebe des besten Mannes zu besitzen". Ihre Kinder waren ihre Schätze und ihre Augen ruhten voll Zufriedenheit und Hoffnung auf denselben.

An allem, was zur Vorbereitung von Preußens Wiedererhebung, zur Pflanzung eines besseren Geistes im Volke geschah, nahm die Königin den lebhaftesten Anteil. Besonders war sie eine der ersten, die erkannten, daß des Vaterlands Erhebung durch eine sittliche Wiederbelebung vorbereitet werden müsse. „Weil wir abgefallen, darum sind wir gesunken," das wurde ihr immer klarer, und mit Freuden begrüßte und pflegte sie alle Keime eines wiedererwachenden Glaubens und christlichen Lebens.

Im Jahre 1808 machte das Königspaar einen Besuch in Petersburg, wo sie mit rührendster Herzlichkeit und beispiellosem Glanz aufgenommen wurden. Alle Huldigungen vermochten jedoch der Königin keine unbefangene Freude mehr zu bereiten; sie fühlte, daß ihr Reich nicht mehr von dieser Welt sei.

Schon in Petersburg war sie von Unwohlsein ergriffen worden, den ganzen Sommer 1809 hindurch fühlte sie sich leidend, ein kaltes Fieber zehrte an ihren Kräften. Am Ende des Jahres wurde endlich ihre Sehnsucht erfüllt, wieder nach Berlin zurückkehren zu können. Im folgenden Jahre konnte ihr noch einer ihrer langjährigen Wünsche gewährt werden, sie durfte im Sommer einen Besuch am väterlichen Hofe in Strelitz machen. Aber schon unterwegs erfaßte ein dunkles Vorgefühl ihres baldigen Dahinscheidens ihre Seele. Bald erkrankte sie; zuerst hatte sie nur Husten, Fieber und eine große Mattigkeit, am 16. Juli aber stellte sich plötzlich ein heftiger Brustkrampf ein. Der König wurde von Berlin gerufen; am

Digitized by Google

Morgen des 19. traf er mit seinen beiden ältesten Söhnen ein. 19. Juli
Es war die letzte Freude für die Sterbende. Der König war 1810
wie zermalmt von Schmerz, man wollte ihn trösten. „Ach, wenn sie nicht mein wäre," sagte er, „so würde sie leben, aber da sie meine Frau ist, stirbt sie gewiß." Wenige Stunden darauf trat wieder ein heftiger Krampfanfall ein; es war gegen neun Uhr, als die Königin sanft das Haupt zurückbog, die Augen schloß und ausrief: „Herr Jesus, mach es kurz." Noch einmal atmete sie auf; mit diesem stillen Seufzer endete ihr Leben. Der König drückte seiner Luise die Augen zu, — „seines Lebens Sterne, die ihm auf seiner dunkeln Bahn so treu geleuchtet".

Der tiefste Schmerz eines ganzen Volkes begleitete den Leichenzug nach Berlin und nach Charlottenburg, wo ihr der edle Gemahl in dem berühmten Mausoleum eine Ruhestätte bereitet hat, wie sie ihrer und seiner würdig ist, ein Heiligtum echter Fürsten- und Menschengröße.

44. Preußens Erhebung.

Napoleons höchste Macht; erzwungenes Bündnis Preußens. Seit dem Tage von Tilsit war Napoleon unablässig und mit gewaltigen Schritten auf die Begründung einer allgemeinen Weltherrschaft losgegangen. Während das sogenannte „große Reich" nunmehr von den Pyrenäen bis zur Ostsee reichte, in Italien aber, in Spanien, der Schweiz, dem Rheinbunde und Dänemark seine Vasallen oder Verbündeten herrschten, Preußen erschöpft, Österreich durch Familienbande gefesselt schien, standen nur England und Rußland noch unbezwungen dem Eroberer gegenüber. Da verfiel der maßlose Übermut des verwegenen Kriegsmanns auf den abenteuerlichen Gedanken, die britische Macht, welcher er zur See nicht beikommen konnte, in den ostindischen Besitzungen zu vernichten; um aber ohne Besorgnis nach Asien zu ziehen, wollte er vorher erst Rußland noch demütigen. Der Kaiser Alexander war schon längst auf diese Wendung der Dinge gefaßt, und bald wurden von beiden Seiten die furchtbarsten Rüstungen unternommen. Gewaltige Ströme von Truppen wälzten sich von Osten und Westen gegen

Digitized by Google

Preußen heran, durch sein Gebiet mußten sich die beiden Gegner suchen, die preußische Regierung mußte sich einem derselben anschließen.

Die kühnsten unter den preußischen Patrioten wähnten schon damals, die Stunde der Entscheidung sei herbeigekommen. Einige hatten bereits in den jüngst verflossenen Jahren auf eigene Faust den Kampf zu entzünden gesucht, waren aber als Opfer ihrer vorzeitigen Zuversicht gefallen, so der Freischarenführer Major von Schill, der zu Stralsund den Heldentod fand, und der Herzog Wilhelm von Braunschweig, der Führer der „schwarzen Schar", der sich nach England retten mußte. Jetzt glaubten nun viele, daß durch den sofortigen Anschluß an Rußland die Befreiung des Vaterlandes bewirkt werden könne, aber Friedrich Wilhelm erwog, daß die gewaltigen Heere der Franzosen schon an seinen Grenzen standen, die Russen dagegen noch zu entfernt waren, um ihn gegen den ersten Stoß jener Übermacht zu unterstützen; notgedrungen mußte er daher ein Bündnis, welches ihm von Napoleon unter den entschiedensten Drohungen aufgenötigt wurde, annehmen. Durch den Vertrag zu Paris (5. März 1812) verpflichtete er sich, den Durchzug der französischen Truppen durch sein Land zu gestatten und 20000 Mann Preußen zu denselben stoßen zu lassen. Nach kurzer Zeit erfüllten die französischen Heere das Königreich und lebten darin ganz nach Feindes Art.

Gottes Strafgericht in Rußland. Im Sommer des Jahres 1812 brach der Kaiser Napoleon mit einer halben Million Soldaten in das große russische Reich ein; er hatte die besten Scharen aus allen Ländern gesammelt, sie waren in allen Künsten der Waffen wohl geübt und vortrefflich ausgerüstet. Aber in jenem Jahre setzte Gott dem stolzen Eroberer ein Ziel: in der alten russischen Zarenstadt erreichte ihn der Strahl der rächenden Gerechtigkeit. Am 13. September war er siegestrunken in das ehrwürdige Schloß, den Kreml, eingezogen, in der folgenden Nacht brachen dort über seinem Haupt die Flammen aus, die den Beginn des unglücksvollen Rückzugs herbeiführten. Unwiderstehlich brach durch des Höchsten Hand Tod und Verderben über das gewaltige Heer

Digitized by Google

herein, als in den öden Steppen früher als gewöhnlich ein grauser Winter eintrat. Wir haben hier nicht den weiteren schrecklichen Verlauf des Rückzugs, nicht den Jammer an der Beresina und der übrigen schrecklichen Tage zu erzählen. Nur geringe Trümmer des ungeheuren Heeres erreichten die preußische Grenze wieder.

Die Yorksche Konvention; Preußens Rüstungen. Erschütternd wirkte überall die Kunde von dem jammervollen Ende des verwegenen Kriegszugs: in Preußen aber ging durch alle Herzen die freudige Überzeugung, daß jetzt die Stunde der Befreiung auch für das teure Vaterland gekommen sei. Alle Gefühle der Entrüstung und des Hasses über den jahrelangen schweren Druck der Tyrannei schlugen jetzt in Flammen patriotischer Begeisterung hervor.

Einen ersten wichtigen Schritt auf der Bahn der Befreiung tat auf eigene schwere Verantwortung der General von York, der Anführer des mit den Franzosen in Rußland verbundenen Korps. In der festen Zuversicht, daß die preußische Regierung jetzt nicht säumen werde, das gezwungene Bündnis mit Frankreich zu zerreißen, schloß er eine Konvention mit dem russischen General Diebitsch, nach welcher er alle Feindseligkeiten gegen die Russen einstellte (30. Dezember 1812). Er schrieb an seinen König: „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte.“ Zwar wurde Yorks kühner Schritt zuerst von der Regierung öffentlich gemißbilligt, weil der König in Berlin noch von einer feindlichen Besatzung umgeben war, aber bald verlegte Friedrich Wilhelm seine Regierung nach Breslau, zum Zeichen, daß die Zeit freien Handelns gekommen sei. Schon war die Provinz Preußen in patriotischer Hingebung dem Ruf des Königs zuvorgekommen. Der Minister von Stein hatte im Namen des Kaisers Alexander die innigste Freundschaft beider Völker verkündet und die Preußen zur Teilnahme an dem Befreiungswerk aufgerufen; darauf hatten die Stände sich aus freien Stücken zu allen Opfern bereit erklärt. Bald sollte das ganze Land durch des Königs eigenen Entschluß Gelegenheit erhalten, gleiche Opferfreudigkeit zu beweisen.

30. Dez. 1812

Digitized by Google

3. Febr. 1813 Am 3. Februar 1813 erließ Friedrich Wilhelm von Breslau aus einen Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung. Die Begeisterung seines ganzen Volks antwortete ihm darauf; Jünglinge und Männer aus allen Ständen eilten überall im Wetteifer zu den Waffen, um die teuersten Kleinode des Vaterlandes, Ehre und Unabhängigkeit, wieder zu erobern. Der König, durch solche Begeisterung noch mehr ermutigt, führte nun festen Willens und nimmer wankenden Sinnes mit seinen Helden den Kampf bis zum Ziele. Er schloß mit Kaiser Alexander ein Bündnis zu Kalisch zur Befreiung Deutschlands und Europas von der Fremdherrschaft (28. Februar 1813). Alexander gelobte, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis Preußen in seinem alten Umfange wieder hergestellt sei. Bald brachte Gneisenau aus England die Verheißung englischer Hilfe. Am 16. März erfolgte nun Preußens ausdrückliche Kriegserklärung an Frankreich.

17. März 1813 **Des Königs Aufruf.** Am 17. März 1813 erließ Friedrich Wilhelm den denkwürdigen „Aufruf an mein Volk", welcher mit den begeisterten Worten schließt: „Welche Opfer auch gefordert werden, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Mit Zuversicht dürfen wir vertrauen, Gott und ein fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen und mit ihm die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit."

Zugleich wurde die Errichtung der Landwehr mit dem Wahlspruch: „Mit Gott, für König und Vaterland" verkündigt; mit demselben schönen Motto war am Geburtstage der Königin Luise (10. März) das Eiserne Kreuz als Auszeichnung für die Helden des Befreiungskrieges gestiftet worden.

„Der König rief, und alle, alle kamen," ist das erhebende Gedenkwort jener herrlichen Zeit; das gesamte Volk regte sich in opferfreudiger Begeisterung, ganz Preußen war

Digitized by Google

eine große Waffenstätte. Unvergeßlich wird in der Geschichte des Vaterlandes das Frühjahr 1813 sein. Wäre selbst nichts errungen worden, so würde doch der Geist, welcher damals durch das Volk wehte, demselben fort und fort zum Stolz gereichen. Das ist das ewig Denkwürdige und Einzige in jener Zeit, daß sie alle Herzen in dem Bewußtsein der großen, allgemeinen Pflicht erhob, daß alle Leidenschaften, aller Eigennutz zurücktrat. Der große Zweck weihte alle Einzelnen; ein lebendiger Aufschwung zu Gott dem Herrn begleitete den Aufschwung zu bürgerlicher Freiheit und weihte das großartigste Beginnen des deutschen Volks, welchem der Segen des lebendigen Gottes nicht fehlen sollte.

45. Die Freiheitskriege bis zu Napoleons Rückzug aus Deutschland.

Groß-Görschen und Bautzen. Napoleon war aus Rußland nach Paris geeilt, wo er sofort die Ausrüstung von 350000 Mann neuer Truppen befahl; als Preußens Kriegserklärung bekannt wurde, ließ er noch andere 180000 Mann ausheben. Schon im April 1813 konnte er mit mehreren Hunderttausenden nach Sachsen ins Feld ziehen, während ebenso starke Heereshaufen ihm folgten. Vom Frieden wollte er nicht reden hören; in Hochmut verstockt wußte er die Zeichen der Zeit nicht mehr zu erkennen. Noch drohte er vermessen, der preußische Name sollte gänzlich ausgelöscht werden aus der Reihe der Völker. Gott aber hat es anders gewollt.

Ehe der Kaiser selbst in Deutschland erschienen war, wollte sein Stiefsohn, der Vizekönig Eugen, die Hauptstadt Preußens überfallen, aber er wurde von den Russen und Preußen (unter York und Bülow) bei Möckern (5. April) ungestüm angegriffen und zum Rückzug nach Magdeburg gezwungen. 5. April 1813

Bald rückte nun Napoleon mit seinem gewaltigen Heere über die Saale nach den Ebenen von Leipzig vor. Die Preußen und Russen (unter Wittgenstein, York, Blücher und Kleist) wollten ihm diesmal zuvorkommen, ehe er selbst sein Schlachtfeld gewählt, und griffen ihn bei Groß-Görschen an

Digitized by Google

2. Mai 1813 (2. Mai). Wiewohl die Stellung der Franzosen günstiger war, siegte doch zuerst überall der Russen und Preußen unwiderstehliche Tapferkeit; aber immer neue Scharen konnte Napoleon in den Kampf führen und zuletzt mußten die Verbündeten der Überzahl weichen. Jedoch gingen sie nur Schritt vor Schritt aus dem mörderischen Feuer und behaupteten standhaft bis zum Einbruch der Nacht den größten Teil des Schlachtfeldes. War auch der Sieg nicht errungen, so ging doch nach der Schlacht bei Groß-Görschen durch ganz Deutschland die erhebende Kunde von der Kühnheit und Todesverachtung der jungen preußischen Krieger. Mit der größten Ruhe und Ordnung zogen sich die Verbündeten an die Elbe zurück.

Napoleon rückte nun in Dresden ein (8. Mai), und zwang den König von Sachsen, der zu Prag mit den Österreichern unterhandelte, um sich eine neutrale Stellung zu sichern, nach Dresden zurückzukehren und seine Truppen mit den Franzosen zu vereinigen. Dann eilte der gewaltige Krieger weiter den Verbündeten nach, denen er am 21. Mai bei Bautzen in der Lausitz (mit 150 000 gegen 100 000 Mann) eine blutige Schlacht lieferte. Auch hier kämpften die Preußen und die Russen mit der größten Tapferkeit, mußten aber zuletzt der Übermacht nochmals das Feld räumen. Doch geschah auch hier der Rückzug mit solcher Ordnung, daß die Franzosen an kein Verfolgen, an kein Beutemachen denken konnten.

Waffenstillstand; Österreichs Kriegserklärung. Die Verbündeten zogen sich nach Schlesien zurück; sie boten bald darauf Napoleon einen Waffenstillstand auf sechs Wochen an, den er gern annahm. In Preußen war man über die Kunde vom Waffenstillstand zuerst sehr verstimmt; der König aber beruhigte sein Volk, indem er laut verkündete, es solle der Nationalkraft dadurch nur Zeit gegeben werden, sich erst völlig zu entwickeln. In der Tat wurde rastlos fortgewirkt, gewaffnet, geübt und alle Kräfte der Nation von neuem angespannt.

Während des Waffenstillstandes erregte das Schicksal der mutigen Lützowschen Reiterschar allgemeine Teilnahme. Sie

Digitized by Google

hatte sich in den Rücken des Feindes nach Franken gewagt, erhielt zu spät die Kunde von der abgeschlossenen Waffenruhe, um noch zur rechten Zeit über die Elbe zurückzugehen, und wurde auf Napoleons Befehl bei Leipzig überfallen und größtenteils niedergemacht. Lützow selbst schlug sich mit wenigen durch.

Österreich war bemüht, auf einem inzwischen nach Prag berufenen Friedenskongreß den Waffenstillstand in einen wirklichen Frieden umzuwandeln; da sich aber zeigte, daß Napoleon, der gleichfalls seine Gesandten hingeschickt hatte, damit nur Zeit gewinnen wollte, so wurden die Verhandlungen abgebrochen und nun trat auch Österreich dem Bunde gegen Frankreich bei und erließ eine Kriegserklärung (Juli 1813).

Groß-Beeren. Nachdem auch der Kronprinz von Schweden (der frühere französische Marschall Bernadotte) mit 24000 Mann schwedischer Krieger in Norddeutschland erschienen war, bildeten folgende drei Abteilungen das Gesamtheer der Verbündeten:

1. der Kronprinz von Schweden mit den preußischen Generalen Bülow und Tauentzien befehligte 150000 Mann in Norddeutschland;
2. General von Blücher mit York und Gneisenau (als Chef seines Generalstabes), und den Russen Sacken und Langeron befehligte die 95000 Mann starke Schlesische Armee;
3. der österreichische Feldmarschall Fürst Schwarzenberg führte die Hauptarmee in Böhmen, mit Preußen unter Kleist, und Russen unter Wittgenstein. Er hatte zugleich den Oberbefehl über das gesamte verbündete Heer.

Napoleon schickte, sowie der Waffenstillstand abgelaufen war, den Marschall Oudinot mit 60000 Mann gegen Berlin; er selbst mußte dem böhmischen Heere entgegenziehen, um Dresden zu retten.

Oudinot kam glücklich bis zwei Meilen vor Berlin, da dringt bei Groß-Beeren spät am Abend des 23. August 23. Aug.
unter dichten Regengüssen General Bülow mit seinen Preußen

Digitized by Google

plötzlich auf ihn ein. Die Gewehre wollen im Regen nicht Feuer geben, aber die braven Landwehrmänner kehren die Waffen um und schlagen mit den Kolben drein. Bald zerstreut sich das ganze Heer der Franzosen in Busch und Sumpf; die hereinbrechende Nacht schützt dasselbe vor Verfolgung. Oudinot ging bis zur Elbe zurück; in Berlin aber erscholl unbeschreiblicher Jubel über die Errettung aus der drohenden Gefahr.

Schlacht an der Katzbach. Fast gleichzeitig kam aus Schlesien eine ebenso herrliche Siegeskunde. Der alte General Blücher, der so recht eigentlich der Held der deutschen Freiheitskriege geworden ist, hatte dort dem Marschall Macdonald, den Napoleon gegen ihn in Schlesien zurückgelassen, eine gänzliche Niederlage beigebracht. Blücher wollte über die Katzbach gehen, um den Feind jenseits des Flusses anzugreifen, als er plötzlich diesseits die Franzosen schon in vollem Anmarsch fand. Schnell trifft er seine Maßregeln, redet zu den Soldaten, als ob alles gekommen, wie er es gewünscht, und als alles bereit ist, ruft er: „Nun, Kinder, hab' ich genug Franzosen herüber, nun vorwärts!" Unter dem stürmischen Ruf: „Es lebe der König!" setzt sich alles in Bewegung. Das französische Fußvolk kommt ungestüm entgegen, aber der Regen hindert das Gewehrfeuer; es entsteht ein Handgemenge, und die Preußen haben mit Bajonett und Kolben schnell die Oberhand. „Hör', Vater Blücher, heute geht's gut," rufen sie dem Feldherrn zu und rücken unaufhaltsam vor. Bald räumen die Franzosen das Feld; der Regen strömt noch immer herab, die Gebirgsflüsse mit ihren tobenden Fluten reißen Brücken und Stege fort. Vergebens suchen die Flüchtigen Übergänge, die eingetretene tiefe Dunkelheit läßt tausende in der wütenden
26. Aug. Neiße, in der Katzbach den Tod finden (26. August 1813). Blücher verfolgte den Feind bis an den Bober und Queiß; dort ließ er am 1. September Viktoria schießen und ein Tedeum halten. Allgemeiner Jubel durchlief die Reihen seines Heeres, als er in einem herrlichen Tagesbefehl die glorreichen Ergebnisse des erfochtenen Sieges verkündete, durch welchen Schlesien mit einem Schlage vom Feinde befreit war. Die

Digitized by Google

begeisterte Stimmung, die das Heer erfaßte, fand Widerhall in ganz Preußen, in ganz Deutschland; überall jauchzte man in freudiger Hoffnung auf. Blücher aber war für seine Soldaten bald nur der „Marschall Vorwärts“, denn der König ernannte ihn zum Feldmarschall und später zum Fürsten von Wahlstatt.

Die Schlachten von Dresden, Kulm, Dennewitz und Wartenburg; Vertrag zu Teplitz. Zu derselben Zeit, wo Blücher gegen Macdonald kämpfte, hatte leider die Schwarzenbergsche Armee durch Napoleon in der zweitägigen Schlacht bei Dresden (26. und 27. August) eine große Niederlage erlitten. Dieselbe war zum Rückzug nach Böhmen genötigt, von wo ihr der Marschall Vandamme entgegenrückte. So zwischen zwei feindliche Heere in die Mitte genommen, befand sie sich in der verzweifeltsten Lage, aus welcher sie jedoch durch die ruhmreiche Schlacht bei Kulm gerettet wurde, in welcher die Russen unter Ostermann, angefeuert durch Friedrich Wilhelms III. heldenmütiges Beispiel, und die Preußen, die unter Kleist zu rechter Zeit auf den Höhen von Nollendorf, im Rücken Vandammes, erschienen, diesem eine entscheidende Niederlage beibrachten und ihn mit 12000 Mann gefangen nahmen (30. August). 30. Aug.

Nachdem die drei verbündeten Monarchen zu Teplitz (am 13. September) dem Herrn der Heerscharen ein Dankfest für die Siege bei Groß-Beeren, an der Katzbach und bei Kulm dargebracht, vereinigten sie sich durch neue Verträge noch fester und inniger als bisher. Von gleichem Wunsche beseelt, den Leiden Europas ein Ziel zu setzen, gelobten sie sich die Erhaltung von Freundschaft und aufrichtiger, beständiger Eintracht für sich, wie für ihre Erben und Nachfolger, gegenseitige Gewährleistung für alle ihre Besitzungen und gemeinsames Wirken für diesen Zweck.

Napoleon hatte unterdes noch einmal versuchen wollen, Berlin in seine Gewalt zu bekommen, und zu diesem Zweck den Marschall Ney mit 80000 Mann ausgesandt. Derselbe wurde jedoch bei Dennewitz von dem General von Bülow, 6. Sept.

Digitized by Google

welcher ihn mit nur 40000 Preußen kräftig angriff, so völlig aufs Haupt geschlagen, daß seine ganze Armee in wilder Flucht auseinanderging. Der tapfere preußische General erhielt von dem schönen Tag den Ehrennamen Bülow von Dennewitz. Napoleon wurde in seiner Stellung in Sachsen immer mehr bedroht, besonders als sich infolge des glänzenden
3. Okt. Treffens bei Wartenburg, wo York den General Bertrand besiegte, die Blücherſche Armee mit der des Kronprinzen von Schweden vereinigte. Der Kaiser der Franzosen mußte fürchten, von Frankreich abgeschnitten zu werden; er beschloß einen entscheidenden Schlag zu führen.

Die Völkerschlacht bei Leipzig. In der Mitte Oktobers zogen sich die gewaltigen Heere in der Gegend von Leipzig zur großen Entscheidung zusammen; die Österreicher unter Schwarzenberg, die Preußen unter Blücher, die Russen unter Barclay de Tolly und Wittgenstein, die Schweden unter ihrem Kronprinzen, zusammen an 300000 Mann, die Franzosen über 200000, aber unter der einigen Führung ihres ruhmreichen Kaisers. Auf beiden Seiten ahnte man, daß hier über Europas Geschick die blutigen Würfel fallen sollten; Fürst Schwarzenberg rief es dem verbündeten Heer mit ernsten
16. Okt. Worten ins Gedächtnis. Am 16. Oktober begann die ungeheure Schlacht, in welcher die Völker von den fernen Grenzen Asiens, vom Mittelländischen und vom Atlantischen Ozean zusammentrafen, — die große Völkerschlacht bei Leipzig. So schrecklich war das Geschützfeuer, daß die Erde davon in weitem Umkreise erbebte; auf drei Seiten zugleich entbrannte der furchtbare Kampf, im Südosten der Stadt bei Wachau, im Westen bei Lindenau und im Norden bei Möckern, wo Blücher mit seinen braven Preußen eine besondere Schlacht schlug. Mit unerhörter Anstrengung und rühmlichem Heldenmut wurde auf beiden Seiten der Kampf geführt; am Nachmittage des 16. schien es, als sollten die Franzosen siegen, aber zu zeitig triumphierte Napoleon, denn bis zum Abend errang Blücher bei Möckern die größten Vorteile. Dort hatten die Preußen, besonders das ausgezeichnete Yorksche Korps, den blutigsten Kampf des ganzen Krieges zu bestehen; dreimal

Digitized by Google

mußten sie das Dorf im Sturm nehmen und dreimal wurde es ihnen wieder entrissen, aber zuletzt behielten sie dennoch den Sieg. Napoleon mochte schon nach diesem ersten Tage ahnen, daß ihn das Schlachtenglück verlassen habe; deshalb versuchte er am 17. durch große Versprechungen Österreich zum Abfall von den Verbündeten zu verführen, aber vergeblich; am 18. mußte er den verzweifelten Kampf noch einmal 18. Okt.
gegen die ganze Macht der vereinigten Feinde aufnehmen. Diesmal entbrannte derselbe am heftigsten um das Dorf Probstheida, unzählige Opfer wurden dahingerafft, so daß die Kämpfenden zuletzt über die Haufen der Leichen kaum noch hinwegsteigen konnten. Die drei verbündeten Herrscher sahen von einer Anhöhe aus die fast übermenschlichen Anstrengungen der Ihrigen. Als während der Schlacht auch die sächsischen Truppen, welche nur gezwungen dem fremden Machthaber gefolgt waren, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zu dessen Feinden übergegangen waren, und nach langem mörderischen Kampf der Sieg über die Franzosen auf mehreren Punkten bereits errungen war, taten die Fürsten dem Morden Einhalt. Napoleon aber, auf einem Hügel bei Probstheida neben einer zerfallenen Mühle sitzend, dachte nur noch an die Rettung.

Noch in derselben Nacht begann der Rückzug der unermeßlichen Scharen, welche der vermessene Kriegsmann zur Befestigung seiner Weltherrschaft herbeigeführt hatte, die aber jetzt, tief gedemütigt, froh waren, wenn sie den sicheren Rückweg in die Heimat gewinnen konnten. Bei der wilden Flucht fand der polnische Fürst Poniatowski, der sich, nachdem die Brücke über die Elster gesprengt, durch Schwimmen retten wollte, in den Fluten seinen Tod. Ganze Scharen von Franzosen wurden noch gefangen genommen. Im ganzen zählten sie in jenen Tagen 38000 Tote und Verwundete und 30000 Gefangene, aber auch die Verbündeten hatten ihren Sieg mit 42000 Toten und Verwundeten erkaufen müssen.

Am 19. Oktober zogen Alexander, Friedrich Wilhelm und Kaiser Franz feierlich in Leipzig ein; es war ein großer Augenblick, als sich die drei Fürsten angesichts ihrer tapferen Scharen

Digitized by Google

die Hände reichten, um sich zur Errettung Deutschlands und zur Begründung einer neuen Ordnung der Dinge in Europa Glück zu wünschen. Sie erkannten aber, daß der endliche Sieg vor allem Gottes Tat war; schon am Tage der Schlacht selbst waren sie auf dem Schlachtfelde gemeinsam auf die Knie niedergefallen, um in brünstigem Gebet dem gewaltigen Herrn der Schlachten und der Völker zu danken.

Napoleon konnte nicht mehr daran denken, sich in Deutschland zu behaupten; vergebens aber machte er den Versuch, durch Friedensunterhandlungen Zeit zu gewinnen, um wo möglich noch vorteilhafte Bedingungen für seine weitere Herrschaft zu erlangen. In Eilmärschen verfolgten ihn die Verbündeten, besonders das Yorksche Korps, zunächst an den Rhein, welchen er, nachdem er die von ihm abgefallenen Bayern bei Hanau noch siegreich durchbrochen hatte, am 2. November überschritt.

46. Der Krieg in Frankreich bis zum ersten Pariser Frieden.

Deutschland war nun befreit; die erste Sorge der Verbündeten mußte die sein, eine Regierung für die neu eroberten Länder einzurichten, zu welchem Zweck eine Verwaltungskommission in Dresden unter der Leitung des Freiherrn von Stein niedergesetzt wurde. Die zwischen der Elbe, der Weser und dem Rhein gelegenen ehemaligen preußischen Besitzungen aber kehrten ohne weiteres unter das preußische Szepter zurück; das Königreich Westfalen wurde aufgelöst. Der preußische General Bülow drang bald auch in Holland siegreich vor und eroberte dieses Land für die Fürsten von Oranien wieder. Napoleon aber war in seinem Hochmut noch nicht erschüttert, noch stellte er die ungemessensten Forderungen und machte dadurch den Frieden unmöglich. Die verbündeten Herrscher faßten deshalb in gemeinsamer Beratung zu Frankfurt den Entschluß, ihn in Frankreich selbst anzugreifen, um durch seine gänzliche Besiegung einen sicheren Frieden für Europa wieder zu gewinnen.

1. Jan. 1814

Der Krieg in Frankreich. In der Neujahrsnacht von 1813 zu 1814 mit dem Schlage zwölf setzte Blücher mit seinem

Digitized by Google

Heere bei Kaub über den Rhein, wobei er die braven Truppen durch einen schönen Aufruf zu neuer Tapferkeit anfeuerte und zugleich zur Mäßigung und strengen Mannszucht in Feindesland ermahnte.

In der Champagne traf er am 1. Februar mit Schwarzenberg, der vom Süden kam, zusammen, doch trennten sie sich wieder, wodurch es Napoleon gelang, nachdem Blücher zuerst bei Brienne und bei La Rothière glücklich gekämpft hatte, den beiden Heeren nacheinander einige Niederlagen bei Montmirail, Chateau-Thierry und Montereau beizubringen. Nachdem in Chatillon neue, aber wiederum vergebliche Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, siegte Blücher von neuem bei Craonne und bei Laon (9. März), worauf der Marsch nach Paris beschlossen wurde. Bei Arcis an der Aube nochmals geschlagen, verlor Napoleon die rechte Besonnenheit und versäumte es, zum Schutz der bedrohten Hauptstadt zu eilen. Das wiedervereinigte Blüchersche und Schwarzenbergsche Korps trafen nach siegreichem Marsch am 29. März vor Paris ein, und besiegten am 30. März die 29. März
Marschälle Marmont und Mortier in der Schlacht auf den Höhen von Montmartre. Die große Welthauptstadt lag nun wehrlos zu den Füßen der verbündeten Heere.

Der Einzug in Paris; der Pariser Frieden. Am 31. März 31. März
1814 um Mittag hielten Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm III. (Kaiser Franz war noch in Lyon), umgeben von einem glänzenden Gefolge, ihren Einzug in die gedemütigte Stadt; hinter ihnen ein großer Teil ihrer Armeen, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, in schönster kriegerischer Haltung. Das gesinnungslose Volk aber, welches kurz vorher noch Napoleon auf Händen getragen, jauchzte jetzt den Verbündeten als Errettern von der langen Tyrannei entgegen, und empfing sie mit Blumenschmuck und mit allen demütigen Schmeicheleien.

Die verbündeten Fürsten nahmen die Regierung in die Hände, und Napoleons bisheriger Minister, der weltkluge, gesinnungslose Herzog von Talleyrand, wurde bereitwillig ihr Werkzeug zum Sturz seines Herrn. Durch seinen Einfluß

Digitized by Google

ließ sich der Senat, welcher bis dahin aller Winke des Kaisers in kriechender Untertänigkeit gewärtig gewesen war, leicht bestimmen, schon am 1. April die Absetzung Napoleons auszusprechen. Vergeblich suchte dieser durch seine zu Fontainebleau vollzogene Thronentsagung die Krone für seinen Sohn zu erhalten, am 7. April entschloß er sich, nachdem ihn im Unglück fast alle männliche Würde verlassen hatte, zur unbedingten Thronentsagung. Die Verbündeten wiesen ihm einen Aufenthalt auf der Insel Elba unter günstigen, edelmütigen Bedingungen an. Am 20. April verließ er Frankreich. Den erledigten Thron aber bestieg nach dem Beschluß des französischen Senats wieder die alte bourbonische Königsfamilie, zunächst Ludwig XVIII., mit welchem die Mächte am 30. Mai den ersten Pariser Frieden schlossen, durch welchen Frankreich in der Ausdehnung, wie sie im Jahre 1792 gewesen, anerkannt wurde. Die Heere der Verbündeten verließen darauf wieder das fremde Land.

Die Rückkehr. Friedrich Wilhelm kündigte das Ende des ersten Freiheitskrieges seinem Volke mit erhebenden Worten an. Dem Heere dankte er für seine Treue und Tapferkeit, die Feldherren belohnte er auf würdige Weise. Zugleich befahl er, daß alle Teilnehmer an dem Befreiungskampfe eine Kriegsdenkmünze aus dem Metall eroberter Kanonen erhalten, die Namen aller im Kriege für König und Vaterland Gefallenen aber in den Kirchen ihres Kirchspiels auf einer Ehrentafel eingeschrieben werden sollten. Nachdem Friedrich Wilhelm in Gemeinschaft mit Kaiser Alexander auf die Einladung des Prinzregenten von England noch einen Besuch in London gemacht hatte, hielt er am 7. August 1814, umgeben von den Prinzen und den Feldherren seines Heeres, an der Spitze der Garden seinen Einzug in Berlin. Unter Kanonendonner und Glockengeläute wurde dem Allmächtigen öffentlich ein feierlicher Lobgesang dargebracht.

47. Der Wiener Kongreß.

Die verbündeten Fürsten hatten beschlossen, daß auf einer in Wien abzuhaltenden Versammlung die neuen Verhältnisse

Digitized by Google

von Europa festgestellt werden sollten. Am 1. November 1814 wurde der Wiener Kongreß eröffnet, welcher durch die ersten Fürsten Europas, seine größten Staatsmänner und Feldherren und die Blüte aller edlen Bildung verherrlicht wurde. Man einigte sich dort zunächst darüber, daß die legitimen (rechtmäßigen) Fürstenhäuser wieder auf ihre verlorenen Throne gesetzt, die republikanischen Staatsformen aber, wo irgend möglich, abgeschafft werden sollten. Dagegen machte die Verteilung der wieder eroberten Länder in Deutschland und Italien, sowie die Begründung einer neuen Verfassung für Deutschland große Schwierigkeiten. 1. Nov. 1814

Preußen sollte nach den Verträgen von Kalisch und Teplitz nicht bloß in seiner früheren Ausdehnung, sondern auch mit möglichst günstigen Grenzen wieder hergestellt werden, und wünschte deshalb den Besitz von Sachsen. Diese Forderung fand jedoch den größten Widerspruch bei einzelnen deutschen Staaten. Rußland verband sich mit Preußen zur Unterstützung seiner Ansprüche, wogegen Friedrich Wilhelm die Pläne Alexanders zur Wiedervereinigung aller Teile Polens zu fördern versprach, aber England, Frankreich und Österreich schlossen ein geheimes Bündnis gegen Preußen und Rußland, und fast wäre es darüber zum offenen Bruch gekommen, wenn nicht bald die neuen, von Napoleon drohenden Gefahren eine Einigung herbeigeführt hätten. Preußen erhielt schließlich außer allen vor dem Tilsiter Frieden besessenen Ländern noch die Hälfte des Königreichs Sachsen, das Großherzogtum Posen, das Großherzogtum Berg und eine Reihe blühender Gebiete am Rhein, wogegen es die Fürstentümer Ansbach und Baireuth an Bayern abtrat.

Die Verfassung des deutschen Bundes konnte gleichfalls nur mit den größten Schwierigkeiten festgestellt werden. An die Wiederherstellung des alten deutschen Reiches mit Kaiser und Reichsfürsten war nicht mehr zu denken; Preußen so wenig wie die übrigen souverän gewordenen Staaten hätten dazu ihre Zustimmung gegeben. Nach langwierigen Verhandlungen einigten sich zuletzt die deutschen Staaten über die

Digitized by Google

Gründung eines unauflöslichen deutschen Bundes, dessen Gesetze in der deutschen Bundesakte (vom 8. Juni 1815) enthalten sind. Der Zweck des Bundes war die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der Bundesstaaten. Die gemeinsamen Angelegenheiten wurden durch eine Bundesversammlung besorgt, welche ihren Sitz in Frankfurt a. M. hatte.

Die zum Kongreß versammelten Mächte würden sich über diese Fragen nicht so bald geeinigt haben, wenn nicht plötzlich die Kunde von Napoleons Rückkehr alles mit Besorgnis erfüllt hätte.

48. Napoleons Rückkehr von Elba; seine endliche Überwindung.

Napoleons Rückkehr. Napoleon, in seiner Verbannung von der Uneinigkeit der Mächte und von der Unzufriedenheit Frankreichs mit dem Gang der neuen bourbonischen Regierung unterrichtet, hielt den Augenblick für günstig, durch einen kühnen Streich noch einmal die verlorene Herrschaft an sich zu reißen. Mit 1100 seiner alten Soldaten verließ er heimlich Elba und landete am 1. März 1815 glücklich in der Provence. Dort mit Begeisterung aufgenommen, eilte er voll kühner Hoffnung auf Paris zu; die gegen ihn ausgesandten Marschälle gingen zu ihm über und am 20. März zog er wieder in Paris ein, indem er, wie früher, dem Volk gleißnerische Verheißungen von Freiheit und Ruhm machte.

Als diese Kunde nach Wien kam, vergaßen die dort versammelten Fürsten allen Streit, und einmütig erklärten sie Napoleon, als einen Störer der Ruhe und des Friedens in Europa, in die Acht aller Völker, und rüsteten sich unverzüglich zum neuen Kampf.

Der zweite Freiheitskrieg. Preußen tat es an Eifer und Anstalten zum Kriege wiederum allen Mächten zuvor; die Waffenregsamkeit im Volke, die Schnelligkeit und der Umfang der Rüstungen setzten in Erstaunen. Die jungen Freiwilligen, kaum an den heimatlichen Herd zurückgekehrt, legten mit der-

Digitized by Google

selben Freudigkeit, wie zwei Jahre vorher, den Waffenschmuck wieder an. Der 73jährige Blücher eilte sofort an den Rhein, und nahm bald in Lüttich sein Hauptquartier, Wellington mit Engländern, Hannoveranern u. a. stand weiter hin in Holland, Fürst Schwarzenberg mit Österreichern, Bayern u. a. am Nieder- und Mittelrhein.

Napoleon, rasch entschlossen, wandte sich zuerst gegen Blücher, hoffte diesen leicht zu vernichten und dann gegen Schwarzenberg zu marschieren. Am 11. Juni rückte er von Paris aus, mit einem Heere so glänzend, so zahlreich, so kampfeslustig als je. „Wenn die Fürsten in Frankreich einrücken, so sollen sie in Frankreich ihr Grab finden," so ließ sich der verblendete Krieger vernehmen. Mit 130000 Mann griff er die 80000 Preußen, die ihm Blücher entgegenzusetzen hatte, bei Ligny an (16. Juni 1815). So tapfer und heldenmütig diese kämpften, so mußten sie doch das Feld räumen; wenig fehlte, so wurde der greise Feldherr selbst, dem das Pferd unterm Leibe erschossen war, gefangen oder getötet. Nur die Geistesgegenwart und Ergebenheit seines Adjutanten, des Grafen von Nostitz, rettete ihn. 16. Juni 1815

Die Entscheidung bei Belle-Alliance. Am 17. Juni führten Wellington und Blücher ihre Heere jeder etwas zurück, um sich enger vereinigen zu können. Schon triumphierte Napoleon, und prahlte, er wolle die Preußen in den Rhein werfen; doch sollte er bald aus solchen Träumen des Hochmuts erweckt werden. Wellington hatte eine treffliche Stellung auf den Höhen von Mont-St.-Jean (unweit Brüssel) genommen; er bat Blücher, ihm zwei Heereshaufen zu schicken, dann wolle er getrost mit seinen 80000 Mann den Kampf gegen Napoleons 120000 wagen. „Nicht mit zwei Haufen," ließ ihm Blücher sagen, „sondern mit dem ganzen Heere will ich kommen, und wenn die Franzosen uns nicht angreifen, wollen wir sie angreifen." Als der greise Feldmarschall Regengüsse vom Himmel strömen sah, rief er in zuversichtlicher Ahnung: „Siehe da, unsere Alliierten von der Katzbach, da sparen wir dem König wieder viel Pulver." Sein Heer war noch niedergeschlagen wegen Ligny; als nun aber Blücher sein „Vor-

Digitized by Google

wärts Kinder" hören ließ, da ging es im Jubel von einem Haufen zum andern: „es geht wieder vorwärts!"

18. Juni 1815 Am Morgen des 18. Juni 1815, als Napoleon das englische Heer auf den Höhen von Mont-St.-Jean vor sich sah, rief er freudig aus: „Ha, nun hab' ich sie, diese Engländer," und führte seine ganze Heeresmacht mit unbeschreiblichem Ungestüm gegen die feindliche Schlachtreihe heran. Drei-, viermal zurückgeschlagen, trieb er immer neue Heeresmassen die Höhen hinauf gegen den unerschütterlichen Feind. Schon war dieser bis aufs äußerste erschöpft, 10000 Engländer lagen auf dem Schlachtfelde hingestreckt, und mit schwerer Besorgnis sagte Wellington: „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen." Da auf einmal erschallte Kanonendonner von der anderen Seite im Rücken der Franzosen. „Gott sei Dank, da ist der alte Blücher!" ruft mit inniger Rührung der neu ermutigte englische Feldherr und belebt mit frischer Zuversicht seine Truppen. Blücher hatte alles getan, um den Zug zu beschleunigen, aber der unaufhörliche Regen hatte den Boden so durchweicht, daß das Fußvolk, wie die Reiterei nur mit Mühe vorwärts konnten und das Geschütz vollends unsägliche Beschwerde machte. Blücher, in lebhafter Besorgnis, sein Wort nicht lösen zu können, ruft anfeuernd sein „Vorwärts" in die Reihen; „Kinder, wir müssen vorwärts," sagt er mit tiefster Bewegung, — „es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen! Ich hab' es versprochen, hört ihr wohl? Ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?" Und so ging es denn nochmals weiter und um vier Uhr traf er auf dem Schlachtfelde ein. Sofort gab er durch sein Geschütz dem englischen Waffenbruder das Freudensignal und rückte mit geschlossenen Reihen die Höhen im Rücken des Feindes hinab, in schnellem Lauf und mit schmetternder Schlachtmusik. Napoleon läßt einen Teil seines Heeres gegen die Preußen umwenden, zugleich aber versucht er, die ermatteten Engländer durch einen letzten stürmischen Angriff niederzuwerfen. Noch einmal entspinnt sich ein furchtbarer, mörderischer Kampf. Die französische Garde wird hart bedrängt und weicht in Vierecken ge-

Digitized by Google

schlossen zurück. Man ruft ihr zu, sich zu ergeben. „Die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht," schallt es aus ihrer Mitte zurück, und die meisten finden einen ruhmvollen Tod. Die Preußen sind unterdes von der anderen Seite immer zahlreicher im Sturme herangerückt, ihrem Andringen vermögen die Franzosen nicht länger zu widerstehen; plötzlich erschallt das unheilvolle „Sauve qui peut" (Rette sich, wer kann!) und sofort tritt eine gänzliche Auflösung der französischen Schlachtordnung und die wildeste Flucht ein.

Das war die große Entscheidungsschlacht von Waterloo oder La Belle-Alliance, wie die Preußen sie nach einem Meierhofe nannten, wo Blücher und Wellington nach der Schlacht sich zuerst trafen und freudig umarmten. Blücher dankte seinen Truppen in einem herrlichen Tagesbefehl, der mit den Worten schließt: „So lange es Geschichte gibt, wird sie eurer gedenken. Auf euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen." Die Verfolgung des flüchtigen Feindes übernahm Gneisenau; fast wäre Napoleon selbst in dessen Hände gefallen.

Napoleons Geschick war nun erfüllt; auf St. Helenas einsamem Felsen hat der Gewaltige geendigt, der einst die Welt unter seinem Machtgebot hielt, — ein überwältigendes Zeugnis für eine sittliche Weltordnung und für das Walten göttlicher Gerechtigkeit!

Der zweite Pariser Frieden. Die Verbündeten marschierten nach dem Siege bei Belle-Alliance eilig auf Paris, wo sie am 7. Juli einrückten. Die leichtsinnige Hauptstadt wurde jetzt strenger behandelt, als bei der ersten Besetzung; besonders war es Blücher, der auf eine fühlbare Züchtigung drang. Über eine halbe Million der verbündeten Truppen zog in den verschiedenen Provinzen Frankreichs ein; die Fürsten schlugen wiederum ihren Sitz in Paris auf und richteten ihr Bestreben darauf, die Herrschaft der Bourbonen diesmal auf die Dauer begründen zu helfen. Die Forderung deutscher Patrioten, daß die ehemals deutschen Länder Elsaß und Lothringen wieder

Digitized by Google

mit Deutschland vereinigt würden, konnte wegen des Widerspruchs Englands nicht zur Geltung kommen. Im zweiten
20. Nov. Pariser Frieden, welcher am 20. November 1815 abge-
1815 schlossen wurde, begnügte man sich, Frankreich auf sein Gebiet von 1790 einzuschränken, alle geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft zurückzunehmen und dem Lande eine Kriegsentschädigung von 700 Millionen Franken aufzuerlegen. Ferner sollte ein Bundesheer von 130 000 Mann noch fünf Jahre lang in den Grenzfestungen Frankreichs verbleiben. Preußen erhielt bei den neuen Länderabtretungen Saarlouis und Saarbrücken. Infolge mehrfachen Ländertausches mit Hannover, Kurhessen u. a. (wobei leider auch das einst von Friedrich dem Großen besetzte, im Tilsiter Frieden verlorene, 1813 aber wieder gewonnene Ostfriesland von neuem an Hannover abgetreten, dagegen Neu-Vorpommern und Rügen erworben wurde) erhielt die preußische Monarchie ihren Bestand, wie er (mit Ausnahme der im Jahre 1849 erworbenen Hohenzollernschen Fürstentümer, des im Jahre 1853 erworbenen Jahdegebiets und des im Jahre 1865 mit der Krone Preußen vereinigten Herzogtums Lauenburg) bis 1866 geblieben ist.

49. Friedrich Wilhelms spätere Regierungszeit.

Die Heilige Allianz. Die Geschichte Europas seit dem Beginn der französischen Revolution hatte an den Tag gebracht, daß es nicht einzelne zufällige Umstände, sondern der Geist des Abfalls von Gott und von seiner sittlichen Ordnung gewesen, welcher die Throne und die Staaten an den Rand des Abgrundes geführt. Dies erkannten die Fürsten, welche dem Verderben endlich Einhalt getan, besonders Preußens König und sein Freund Kaiser Alexander. Deshalb hatten sie sich schon früher in Potsdam, in Kalisch und in Teplitz gelobt, daß sie nicht bloß die äußere Ruhe Europas, sondern eine neue, bessere, sittlichere Ordnung der Dinge auf christlichen Grundlagen wiederherstellen wollten. So schlossen denn Friedrich Wilhelm III., Alexander und Kaiser Franz noch in Paris am 26. September 1815 den sogenannten

Digitized by Google

heiligen Bund, durch welchen sie sich verpflichteten, die höchsten und heiligsten Zwecke der Völker immer zur Richtschnur ihrer Handlungen zu machen, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, indem sie sich nur als Glieder einer und derselben christlichen Nation betrachten wollten, von der Vorsehung beauftragt, die Zweige einer Familie zu regieren. — In kurzer Zeit traten außer dem Papst alle Fürsten Europas dem Bunde bei, welcher freilich die schönen Früchte christlicher Staatenregierung und herzlicher Eintracht nicht in dem Umfange gebracht hat, wie es die edlen Stifter gewiß sehr ernstlich beabsichtigten. Jedenfalls war es ein denkwürdiger und erhebender Vorgang, die Beherrscher Europas in solcher Demut ein christliches Bekenntnis ihrer Regentenpflichten ablegen zu sehen.

Die innere Verwaltung. Für den trefflichen Fürsten, welcher auf Preußens Thron saß, war freilich ein solches Gelöbnis gegen andere nicht erst nötig, um ihn das Beste seiner Untertanen treu fördern zu lassen; er trug die Liebe zu denselben und die pflichttreue Sorge für ihr Heil im edlen, landesväterlichen Herzen. Was er in den Tagen der Not und der Bedrückung begonnen, das setzte er nach Preußens glorreicher Wiederherstellung mit gleicher Treue und Gewissenhaftigkeit fort. Ihm war es ein tiefer, heiliger Ernst, durch weise Ordnung aller öffentlichen Einrichtungen das Wohl seines Landes fest und dauernd zu begründen.

Schon am 30. April 1815 erschien eine Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden, durch welche die ganze Verwaltung der Provinzen neu und bleibend festgestellt wurde. Jede Provinz wurde in zwei oder mehrere Regierungsbezirke geteilt. Während ein Oberpräsident die allgemeinen Angelegenheiten der Provinz überwacht, besteht in jedem Regierungsbezirk eine besondere Regierung mit zwei oder drei Abteilungen (für die inneren, d. h. die Landespolizei-, die Gemeinde- u. a. Angelegenheiten, ferner für die Kirchen- und Schulangelegenheiten, endlich für die Finanz- oder Domänen-, Forst- und Steuerangelegenheiten). An der Spitze der Regierung steht ein Regierungspräsident.

Digitized by Google

Jeder Regierungsbezirk zerfällt in eine Anzahl Kreise, deren Verwaltung unter Leitung der Regierung dem Landrat obliegt. — Unter dem Oberpräsidenten besteht in jeder Provinz für die Leitung der höheren Lehranstalten ein Provinzialschulkollegium, für die Beratung aller die öffentliche Gesundheitspflege betreffenden Maßregeln ein Medizinalkollegium. Die inneren evangelischen Kirchenangelegenheiten werden in jeder Provinz durch Konsistorien geleitet, neben diesen übt ein Generalsuperintendent im Namen des Staates die Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten. Die katholischen Kirchenangelegenheiten werden von den Bischöfen geleitet.

Zur sorgfältigen Ausarbeitung der Gesetze und zur höchsten Beratung der Grundsätze, nach denen die Verwaltung stattfinden soll, wurde der Staatsrat neu organisiert.

Die Militärverfassung wurde im wesentlichen auf die Dauer so festgestellt, wie sie von Scharnhorst ausgearbeitet und im Drange der Zeiten vorläufig eingeführt worden war. Die Grundlage der Heereseinrichtung ist die allgemeine Dienstpflicht; die bewaffnete Macht zerfällt in das stehende Heer, die Landwehr und den Landsturm. Das stehende Heer ist zugleich die Bildungsschule für die Landwehr; jenes allein steht immer gerüstet und schlagfertig da, auch die Landwehr aber ist mit den Waffenübungen so vertraut und ihre Einberufung so vortrefflich geordnet, daß Preußen gegenwärtig (infolge der von den Königen Wilhelm I. und II. durchgeführten neuen Einrichtungen) in wenigen Tagen ein wohlgerüstetes Heer von mehr als drei Millionen Mann aufstellen kann (vgl. S. 248). Was aber die preußische Armee besonders auszeichnet, ist der Geist der Ehre und ernster sittlicher Zucht, welcher in derselben gepflegt wird.

Die Provinzialstände. Um seinem Volk eine größere Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten zu gewähren, hatte der König schon von Wien aus am 22. Mai 1815 eine Verordnung erlassen, nach welcher eine „Repräsentation des Volkes gebildet werden sollte". Zunächst sollten in allen Provinzen die früheren Provinzialstände wiederhergestellt oder

Digitized by Google

neue geschaffen, aus diesen aber später allgemeine Reichsstände gebildet werden. Der damalige Kronprinz war es besonders, der sich mit der Ausbildung der ständischen Verfassung schon damals lebhaft beschäftigte. Nach einiger durch die Umstände herbeigeführten Verzögerung erschien am 3. August 1823 1823
das genauere Gesetz wegen allgemeiner Anordnung von Provinzialständen. Diese Stände, zur Hälfte aus den ehemaligen Standesherrschaften und Rittergutsbesitzern, zur Hälfte aus den Vertretern der Städte und der Bauern bestehend, erhielten die Befugnis, über Gesetzentwürfe, welche ihre Provinz angehen, ihr Gutachten abzugeben, und bis zur Einrichtung einer Ständeversammlung für das ganze Land auch die allgemeinen Gesetze über Personen, Eigentum, Steuerveränderungen u. s. w. zu beraten.

Die weitere Ausbildung der ständischen Einrichtungen blieb der Zukunft vorbehalten; Friedrich Wilhelm IV. suchte dieselbe mittels der Berufung des Vereinigten Landtags (durch das Patent vom 3. Februar 1847) zu vervollständigen.

Manche weitere Pläne Friedrich Wilhelms III. für die Entwicklung der öffentlichen Freiheiten wurden damals in der Ausführung gehindert; denn die ersten Jahre, welche auf die ruhmvolle Kriegszeit folgten, waren für Deutschlands inneren Frieden nicht so glücklich, wie man wohl hätte erwarten sollen. Nach den großartigen Kämpfen gegen den fremden Feind machten sich beklagenswerte innere Meinungskämpfe geltend. Zwischen Fürsten und Völkern schlich sich hier und da ein Geist des Mißtrauens ein, welcher die Früchte der neuen Friedenszeit zum Teil verkümmerte. Durch diese Parteistreitigkeiten wurde auch die milde, väterliche Regierung des Königs Friedrich Wilhelm getrübt, doch konnte in Preußen das Mißtrauen und Mißbehagen nicht so tiefe Wurzeln schlagen, als anderwärts, wegen der unverkennbaren Früchte einer weisen und auf das wahre Landeswohl bedachten Verwaltung, und wegen der hohen Verehrung für die Person des trefflichen Monarchen.

Die Männer aber, welche des Königs Sorgen in den Jahren des Drucks und der darauffolgenden Erhebung geteilt hatten, sanken nach und nach ins Grab. Blücher, vom König und

Digitized by Google

vom Volk dankbar verehrt, starb am 12. September 1819, Hardenberg folgte ihm am 27. November 1822.

Der Zollverein. Eine der glänzendsten Seiten der Regierung Friedrich Wilhelms III. war die musterhafte Finanzverwaltung, welcher es gelang, den Staatshaushalt in eine bei allen Völkern bewunderte Ordnung zu bringen. Bei verhältnismäßig geringen Abgaben wurde es doch ermöglicht, außer den großen Kosten des bedeutenden Kriegsheers noch erhebliche Summen auf die Verbesserung des Landbaus, auf die Hebung des Gewerbfleißes und alles Verkehrs, sowie auf die Förderung von Kunst und Wissenschaft zu verwenden. Die wohltätige Fürsorge des Königs für Handel und Gewerbe bekundete sich besonders auch durch die wichtige Gründung
1833 des Zollvereins, welchen Preußen im Jahre 1833 mit dem größten Teil der deutschen Staaten abschloß. Durch denselben gelang es auch, einen Teil der kleinen Staaten immer fester an Preußen zu ketten.

Sorge für die Volksbildung. Nicht minder ruhmvoll erwies sich des Königs Tätigkeit in der Sorge für das Schulwesen. Durch reichliche Unterstützung der bestehenden Hochschulen, durch die Neubegründung der Universitäten Halle-Wittenberg (1817) und Bonn (1819), durch die Ausstattung und allseitige Ausbildung der Gymnasien, durch die Gründung von Realschulen, vorzüglich aber durch die musterhafte Sorgfalt für das Gedeihen der eigentlichen Volksschule, für welche die in allen Provinzen eingerichteten Schullehrerseminarien die Lehrer bilden, erwarb die Regierung den begründetsten Ruhm. Um den Unterricht in der Volksschule allen Kindern und gerade auch den ärmsten wirklich angedeihen zu lassen, wurde der heilsame Grundsatz der allgemeinen Schulpflichtigkeit aller Kinder vom sechsten Jahre bis zur Konfirmation streng gehandhabt. Durch die fortgesetzte einsichtige Pflege erlangten die Einrichtungen unseres Schulwesens einen hohen Ruf in ganz Europa. Die Regierung aber ist fortdauernd bemüht, die erkannten Mängel zu beseitigen, und vor allem die echte Gottesfurcht mehr und mehr zur Grundlage der gesamten Volksbildung zu machen.

Digitized by Google

Die kirchliche Union. Auch in der Behandlung kirchlicher Dinge bewährte sich Friedrich Wilhelms frommer und milder Sinn; doch waren seine Bemühungen in dieser Beziehung nicht durchweg von glücklichem Erfolg. Seinem von echt christlicher Liebe erfüllten Herzen war es von jeher ein Ärgernis gewesen, daß die Lutheraner und Reformierten trotz ihrer Einigkeit in den wichtigsten Glaubenslehren doch kirchlich getrennt waren. Als nun im Jahre 1817 die dritte Jubelfeier der Reformation begangen wurde, glaubte der König das Andenken des großen Ereignisses nicht besser verherrlichen zu können, als durch eine Vereinigung oder Union der beiden protestantischen Kirchen, jedoch unter rücksichtsvoller Wahrung des Eigentümlichen im beiderseitigen Lehrbegriff. Er erließ zu diesem Zwecke (am 27. September 1817) eine schöne, ebenso von seiner Weisheit und Besonnenheit, wie von seiner Frömmigkeit zeugende Kabinettsorder, gab seiner eigenen Hof- und Garnisongemeinde zu Potsdam das Beispiel der herzlichen Vereinigung, und sprach die Hoffnung aus, daß dieses Beispiel auf alle Gemeinden im Lande unter der weisen Leitung der Konsistorien wirken werde. Aber nicht überall wurde bei der Ausführung der Maßregel mit der nötigen Vorsicht und Schonung der Gewissen verfahren, und als später die Behörden eine gemeinsame Agende überall, auch da, wo die Union von den Gemeinden nicht angenommen war, einführten, widersetzten sich viele streng lutherische Gemeinden, und es entstanden darüber betrübende Zwistigkeiten, welche zur Gründung einer besonderen sogenannten alt-lutherischen Kirchengemeinschaft führten.

Friedrich Wilhelm erwies sich übrigens im Geiste seiner Vorfahren auch als ein Schirm- und Schutzherr der Evangelischen in fremden Ländern, unter anderem durch die Aufnahme der wegen Glaubensbedrückung ausgewanderten evangelischen Zillertaler.

Die Segnungen, welche des Königs Regierung über Preußen verbreitete, wurden durch den langen Frieden seit 1815 befördert und erhöht. Auch an der Erhaltung dieses Friedens selbst hatte sein persönlicher Einfluß einen großen Anteil, besonders trug sein fester Wille und sein hohes Ansehen unter

Digitized by Google

den Fürsten Europas viel dazu bei, daß nach der französischen Julirevolution (1830) der Friede erhalten wurde.

Friedrich Wilhelms Charakter und häusliches Leben. Friedrich Wilhelm war schon in der Zeit des Leidens und des Kampfes ein populärer Fürst im besten Sinne des Wortes geworden, durch sein späteres Leben und Wirken wurde die Zuneigung des Volkes nur noch erhöht. Auch war sein ganzes Wesen dazu angetan, Ehrfurcht und Liebe einzuflößen.

Der König hatte eine hohe, wohlgebildete Gestalt, sein edles Antlitz trug den Ausdruck des Ernstes und der Milde, sein Blick war fest, klar, ruhig, immerdar der reine Spiegel seines Innern. In der Bewegung seines Körpers lag hohe Würde. In seiner Kleidung, wie in seinem ganzen Wesen, liebte er die Einfachheit, aber immer sah man in ihm doch den König. Er erhielt sich seine kräftige Gesundheit bis ins Alter durch eine festgeregelte, einfache, mäßige Lebensweise. Ohne ein genialer Herrscher zu sein, war er durch schöne Gaben und Talente, besonders aber durch seinen trefflichen Willen und tiefen sittlichen Ernst einer der vorzüglichsten Fürsten aller Zeiten. Er besaß in einem seltenen Grade die Gabe eines klaren, gesunden Blickes, um in schwierigen Dingen nach gewissenhafter Prüfung das Richtige und praktisch Wichtige zu erkennen; er hatte ferner ein vortreffliches Gedächtnis für Personen und Sachen. Der Wert seiner geistigen Begabung wurde aber erhöht durch die Vorzüglichkeit seines Charakters. Der Grundzug desselben war die innere Wahrhaftigkeit; alles Unwahre, aller Schein, alle Lüge waren ihm tief zuwider. Mit der Wahrhaftigkeit seines Wesens hing die Sicherheit, Festigkeit und Ruhe desselben zusammen; mit diesen Eigenschaften war ferner eine echte Milde, das aufrichtigste Wohlwollen und ein tiefer Zartsinn vereint. Vor allem aber wurzelte sein ganzes Sein in echter Gottesfurcht und wahrer Herzensdemut; sein frommer Sinn äußerte sich besonders auch in den Tagen der Prüfung in seinem lebendigen, festen Gottvertrauen und in der tiefsten christlichen Ergebung.

Das Leben Friedrich Wilhelms war aber bei aller Freudigkeit solcher Ergebung doch von einem Hauch der Wehmut

Digitized by Google

durchzogen, seitdem seine teure Luise von ihm genommen war. Die Erinnerung an ihr liebliches Walten ging durch sein ganzes Leben und Sein hindurch, und er weilte unter allen seinen Schlössern am liebsten in dem stillen, einsamen Paretz, wo er einst die frohen Tage mit Luise verlebt. Als teures Andenken an die treffliche Königin war ihm der Kreis der Nachkommen geblieben, welche sie ihm gegeben. Das königliche Beispiel eines wahrhaft glücklichen häuslichen Lebens wirkte weithin im Lande segenbringend. Als ihm aber nach und nach alle seine Töchter, die ihm seine häuslichen Geschäfte besorgt und seine einsamen Stunden versüßt hatten, durch Verheiratung entrissen waren, da fühlte er, daß ihm ein anderer verständiger und gemütlicher Umgang mit einem weiblichen Wesen zum Bedürfnis geworden. Freilich mußte er sich sagen: „Eine Luise bekomme ich nicht wieder"; so wollte er denn eine Frau aus nicht fürstlichem Stande nach wahrer Neigung und in rechtmäßiger christlicher Ehe, aber zur linken Hand heiraten, d. h. ohne Übertragung fürstlicher Rechte auf ihre Kinder. Seine Wahl fiel auf die Gräfin Auguste von Harrach, an der er die Eigenschaften der Weiblichkeit, des gesunden Verstandes, der Anspruchslosigkeit und Unbefangenheit schätzen gelernt hatte. Am 9. November 1824 ließ er sich mit ihr trauen, indem er sie zur Fürstin von Liegnitz erhob; sie ist ihm eine zärtliche Freundin, Pflegerin und treue Gefährtin bis an sein Ende gewesen.

Friedrich Wilhelms Tod und letzter Wille. Bis in sein siebzigstes Jahr lebte Friedrich Wilhelm in gewohnter Tätigkeit und Fürsorge für des Landes Heil, und ganz Preußen blickte mit Stolz und Freude auf den greisen Fürsten. Im Frühjahr 1840 aber begann er zu kränkeln; am 1. Juni sah er noch der Grundsteinlegung für das Denkmal Friedrichs des Großen vom Fenster seines Palastes zu, bald aber verschlimmerte sich sein Zustand. Täglich sammelte sich das Volk von Berlin in dichten Scharen um die königliche Wohnung, teilnehmend der Kunde über sein Befinden harrend. Am Pfingsttage, 7. Juni 1840, Nachmittags um 3½ Uhr, hauchte Friedrich Wilhelm ruhig und sanft seinen Geist aus; an seinem Sterbe- 7. Juni 1840

Digitized by Google

lager knieten betend seine Kinder und sein Schwiegersohn, der Kaiser von Rußland. Mit ihnen trauerte bald ein ganzes Volk in Tränen der Liebe und Dankbarkeit; selten ist ein Fürst von der Gesamtheit seiner Untertanen so aufrichtig betrauert worden.

Am 11. Juni war das feierliche Leichenbegängnis; in der Domkirche wurde der Sarg geweiht, in der folgenden Nacht brachte man die teure Leiche nach Charlottenburg, wo Friedrich Wilhelm nun wieder mit seiner Luise vereint ist.

Sein Nachfolger machte wenige Tage darauf zwei Dokumente bekannt, welche Friedrich Wilhelm III. schon am 1. Dezember 1827 geschrieben hatte, das eine: „Mein letzter Wille" bezeichnet, mit dem Gedenkspruch: „Meine Zeit in Unruhe, Meine Hoffnung in Gott," — das andere für den Kronprinzen bestimmt, um ihm seine schweren Herrscherpflichten noch besonders ans Herz zu legen; beide werden als das „Testament des Königs Friedrich Wilhelm III." verehrt.

Indem Friedrich Wilhelm IV. diese Dokumente der Öffentlichkeit übergab, fügte er die Worte hinzu:

„Der Heldenkönig aus unserer großen Zeit ist geschieden und zu seiner Ruhe an der Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen eingegangen. Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm III. in den Tagen der Gefahr getragen, Ihm Sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, Seinen Sohn und Nachfolger übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des teuren Kleinodes, das Er uns im Schweiße Seines Angesichts errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat. Das weiß Ich — sollte dies Kleinod je gefährdet werden, — was Gott verhüte, — so erhebt sich Mein Volk wie Ein Mann auf meinen Ruf, wie Sein Volk sich auf Seinen Ruf erhob."

50. Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861).

Nach Friedrich Wilhelm III. regierte sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm IV., geboren am 15. Oktober 1795.

Digitized by Google

Unter der treuen mütterlichen Pflege der trefflichen Königin Luise hatten sich in ihm frühzeitig die reichen Anlagen einer bevorzugten Natur entwickelt; besonders war es der frommen Fürstin eine rechte Herzenssache gewesen, die Keime echter Gottesfurcht in ihren Kindern zu beleben und zu kräftigen. In der schweren vaterländischen Prüfungszeit hatte der junge Kronprinz eine geistige Weihe für seinen künftigen Beruf erhalten, wie sie selten einem Fürsten zu teil geworden ist. Sein erster Lehrer war der Geheimerat Delbrück, — später erhielt er von dem hochgebildeten, geistvollen Ancillon eine lebendige geistige Anregung, unter deren Einfluß sich seine schönen Gaben hoffnungsvoll weiter entfalteten. Im Jahre 1813 folgte er dem König nach Breslau, mit Begeisterung nahm er an den Vorbereitungen zu Preußens ruhmvoller Erhebung teil und mit freudigem Mute begleitete er dann den hochherzigen Vater in den Krieg. Nach der Wiederherstellung des Friedens war des Königs Sorgfalt in hohem Grade darauf gerichtet, den Thronerben immer tiefer in den Gang der Verwaltung einzuweihen. Außer der ernsten Teilnahme an den Staatsgeschäften erhielt er durch einen der ausgezeichnetsten damaligen Gelehrten und Staatsmänner, den berühmten Niebuhr, noch eine überaus segensreiche weitere Belehrung und Anregung für seinen hohen Beruf.

Am 29. November 1823 vermählte sich der Prinz mit Elisabeth Luise von Bayern, deren Ruf von hoher weiblicher Würde, großer Bildung des Geistes und Herzens, echter Frömmigkeit und edlem herzlichem Wohlwollen sich bald in schönster Weise bestätigte.

In der Teilnahme an den Regierungsgeschäften, im lebendigen Verkehr mit den bedeutendsten Männern der Wissenschaft und Kunst, in der Anregung und Beförderung alles geistigen und christlich-sittlichen Lebens kam die Zeit heran, welche Friedrich Wilhelm IV. auf den Thron berief.

Die Hoffnungen, welche das Land dem neuen Monarchen entgegentrug, steigerten sich zur lebhaften Begeisterung, als er bei den Huldigungen in Königsberg und Berlin mit erhabenen, wahrhaft königlichen Worten das Bewußtsein von seinen hohen

Digitized by Google

Regentenpflichten und den ernsten Willen aussprach, dieselben mit Gottes Hilfe zu erfüllen, als er gelobte, „ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König zu sein, wie sein unvergeßlicher Vater," — — „das Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse der Völker, mit geschlossenen, wenn es die Gerechtigkeit gilt," — als er nochmals feierlich den Willen verkündete, in allen Stücken so zu regieren, daß man in ihm den echten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen sollte.

Wie aus des Königs herrlichen Worten ein erhabener Geist und eine wahrhaft edle Denkungsweise hervorleuchteten, so bekundeten auch seine Handlungen die trefflichsten Absichten für Preußens und Deutschlands heilsame Entwicklung. Hohe königliche Gedanken erfüllten des Fürsten Sinn, in mehr als einer Beziehung brachte er schöpferische Pläne mit auf den Thron, — leider war es ihm nicht vergönnt, dieselben ungestört und nach dem Wunsch seines landesväterlichen Herzens zur Ausführung zu bringen, weil der Sturm, der im Jahre 1848 von neuem von Frankreich her über Europa ging, auch Deutschland und Preußen erschütterte.

Als damals die Revolution Frankreich, Italien, die Schweiz und einen Teil von Deutschland erfaßte, da entstand auch in Preußen ein mächtig erregtes politisches Treiben; niemand aber mochte glauben, daß es auch bei uns zu einem wirklichen Aufstand kommen könne, weil alles, was andere Völker durch die blutigen Waffen der Revolutionen zu erkämpfen suchten, in Preußen auf dem segensreicheren Wege friedlicher Reform teils schon erreicht, teils hoffnungsvoll angebahnt war. Seit Jahrhunderten durfte Preußen stolz sein auf eine fast ununterbrochene Reihe von Fürsten, welche des Landes Ehre, Größe und Wohlstand als den höchsten Leitstern ihres Strebens angesehen, seit Jahrhunderten war kein Staat in so unaufhörlicher Entwicklung vorgeschritten, nicht nur durch die Erweiterung seiner Grenzen, sondern vor allem durch das Wachstum der inneren Kraft und des politischen Ansehens. Seit den

Digitized by Google

Jahren vorübergehender nationaler Prüfung zumal war ein frisches, fruchtbringendes Leben in alle Teile der Verwaltung gekommen, — alle Verbesserungen, welche in andern Ländern nur im Gefolge gewaltsamer Umwälzungen eingetreten waren, hatten bei uns durch die allmählichen folgerichtigen Schritte einer gewissenhaften Staatsweisheit festen Boden gewonnen. Wie konnte man glauben, daß bei solchen Zuständen ein gewaltsamer Umschwung der Dinge versucht werden möchte! Es schien, als müßte das preußische Volk aus Achtung vor sich selbst und im Bewußtsein seiner ruhmvollen Vergangenheit, sowie aus dankbarer Ergebenheit gegen sein Königshaus feststehen, wenn alles ringsumher wankte, sich stolz um den Thron scharen, wenn ringsum die Throne erschüttert wurden.

Dennoch ist uns die demütigende Erfahrung nicht erspart worden, daß auch in Preußen (18. März 1848) blutiger Aufstand sein Haupt erhob und mit seinen Folgen schmählicher Zuchtlosigkeit das Vaterland heimsuchte. Übergroßes Vertrauen hatte die Regierung und ihre Freunde in falsche Sicherheit und in sorglose Schwäche eingewiegt; erst neue schwere Prüfungen mußten über das Land kommen, ehe die Kraft und der Mut zum Widerstand und zu neuer ehrenvoller Erhebung wiederkehrte. Als aber die Regierung (vom November 1848 an) Ernst und Entschlossenheit zeigte, dem traurigen Zustande ein Ende zu machen, da scharten sich von neuem alle Wohldenkenden um den Thron, und der wiedergewonnenen Kraft gelang es nicht nur, die inneren Zustände zu beruhigen und neu zu befestigen, sondern auch die Revolution in Deutschland, besonders in der Rheinpfalz und in Baden, durch nachdrucksvolles Einschreiten zu bändigen (1849).

Seitdem war Friedrich Wilhelm IV. unabläßig bemüht, alle Keime innerer und äußerer Wohlfahrt des Staates mit gewissenhaftem Ernst zu fördern. Am 31. Januar 1850 vollzog er die Verfassungsurkunde, durch welche besonders die Mitwirkung des Landtags der Monarchie bei der Gesetzgebung, bei der jährlichen Feststellung des Staatshaushalts und bei der Bewilligung neuer Steuern geordnet wurde.

Von neuen Erwerbungen für Preußen sind zu erwähnen

Digitized by Google

die der Fürstentümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen, welche die bisherigen Fürsten an das stammverwandte preußische Königshaus (1849) abtraten, und die des Jahdebusens an der Nordsee (1853), woselbst ein Kriegshafen für die neu begründete und rasch entwickelte preußische Marine angelegt wurde.

Unter großen Erschütterungen Europas suchte Friedrich Wilhelm für Preußen den Frieden zu erhalten, dessen Wohltaten umso höher zu schätzen waren, als in unserem Vaterlande ein ununterbrochener Aufschwung der öffentlichen Gewerbtätigkeit stattgefunden hatte, welchen die Regierung auf alle Weise durch Aufmunterung, Antrieb und Unterstützung begünstigte. Ebenso glänzend behauptete Preußen den alten Ruhm seiner geistigen Machtstellung unter den Völkern; endlich widmete der König, in Gemeinschaft mit seiner erhabenen Gemahlin, dem neu erwachten kirchlichen Leben, sowie aller auf die sittliche Hebung des Volkes gerichteten Tätigkeit die wirksamste Unterstützung.

Friedrich Wilhelm IV. hatte keine Kinder, die weiteren Hoffnungen des Landes ruhten stets mit zuversichtlichem Vertrauen auf seinem Bruder, dem ritterlichen, biederen und ehrenfesten Prinzen von Preußen.

Als im Herbst 1857 ein schweres Leiden den König dauernd von der Führung der Landesregierung entfernte, übernahm der **Prinz von Preußen** im Auftrage des Königs zunächst die
9. Okt. Stellvertretung in den Regierungsgeschäften, am 9. Ok-
1858 tober 1858 aber die selbständige **Regentschaft.**

Friedrich Wilhelm IV. war es nicht beschieden, von seinen Leiden zu genesen. Am Weihnachtsabend 1860 verschlimmerte sich sein Zustand auf bedenkliche Weise, am Sylvesterabend trat Lungenlähmung hinzu und am 2. Januar 1861 in der ersten Morgenstunde endete zu Sanssouci bei Potsdam sein Todeskampf.

Sein Bruder und Nachfolger sagte von ihm in einer Proklamation „An Mein Volk“:

„König Friedrich Wilhelm der Vierte ruht in Gott. Er ist erlöst von den schweren Leiden, die Er mit frommer Er-

Digitized by Google

gebung trug. — Niemals hat eines Königs Herz treuer für seines Volkes Wohl geschlagen. Der Geist, in welchem Unseres Hochseligen Vaters Majestät nach den Jahren des Unheils sein Volk wieder aufrichtete und zu den Kämpfen stählte, an welchen Mein verklärter Bruder hochherzig Teil nahm, war König Friedrich Wilhelm dem Vierten ein heiliges Erbteil, welches Er treu zu pflegen wußte. Überall gewährte Er edeln Kräften Anregung und förderte deren Entfaltung. Mit freier Königlicher Hand gab Er dem Lande Institutionen, in deren Ausbau sich die Hoffnungen desselben erfüllen sollten. Mit treuem Eifer war Er bemüht, dem gesamten deutschen Vaterlande höhere Ehre und festere Einigung zu gewinnen. Als eine unheilvolle Bewegung der Geister alle Grundlagen des Rechts erschüttert hatte, wußte Meines in Gott ruhenden Bruders Majestät die Verwirrung zu enden, durch eine neue politische Schöpfung die unterbrochene Entwicklung herzustellen und ihrem Fortgange feste Bahnen anzuweisen. Dem Könige, der so Großes zu begründen wußte, dessen unvergeßliches Wort: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ auch Meine Seele erfüllt, gebührt ein hervorragender Platz in der glorreichen Reihe der Monarchen, welchen Preußen seine Größe verdankt, welche es zum Träger des deutschen Geistes machten.“

Die Bestattung des Königs Friedrich Wilhelm IV. fand am 7. Januar 1861 zu Potsdam statt. In einer letzten Willensmeinung „Wie ich bestattet sein will“ hatte er bestimmt, daß sein Herz im Mausoleum zu Charlottenburg zu Füßen seiner königlichen Eltern, sein Leib in der Friedenskirche zu Potsdam ruhen sollte unter der Inschrift:

> „Hier ruhet in Gott, seinem Heilande, in Hoffnung einer seligen Auferstehung und eines gnädigen Gerichts, allein begründet auf das Verdienst Jesu Christi, unsers Allerheiligsten Erlösers und Einigen Lebens: weiland Friedrich Wilhelm ꝛc.“

Digitized by Google

51. Wilhelm I. Regent seit 1858, König seit 1861, deutscher Kaiser seit 1871.

Der Prinz von Preußen bestieg nunmehr als König Wilhelm den Thron, nachdem er bereits über zwei Jahre als Regent die Herrschaft geführt hatte.

Friedrich Wilhelm Ludwig (so lautet sein voller Name) ist am 22. März 1797 zu Berlin geboren, der zweite Sohn Friedrich Wilhelms III.: er hieß zuerst Prinz Wilhelm, seit der Thronbesteigung seines kinderlosen Bruders aber der „Prinz von Preußen". Er wuchs wie sein älterer Bruder unter dem segensreichen Einfluß der Königin Luise auf, welche von ihm schrieb: „Unser Sohn Wilhelm wird, wenn mich nicht alles trügt, wie sein Vater, einfach, bieder und verständig." Die Eindrücke der schweren trüben Zeit nach 1806 wirkten ernst und tief auch auf den Prinzen Wilhelm. Im Jahre 1813 folgte er seinem Vater nach Breslau. Gern wäre er schon im März 1813 mit zur Armee gegangen, aber sein Vater versagte es ihm, weil sein damals schwächlicher Körper den Anstrengungen des Feldzugs noch nicht gewachsen schien. Erst nach der Schlacht bei Leipzig willigte der König in sein Verlangen, und vom November 1813 ab folgte er dem König bis zum Einzug in Paris. In der Schlacht bei Bar-sur-Aube zeichnete er sich durch persönlichen Mut aus.

Seitdem widmete sich Prinz Wilhelm vorzugsweise der Pflege der preußischen Armee und der Kriegstüchtigkeit unseres Volkes: unter der Regierung seines Vaters, wie seines Bruders, galt er als die Seele des preußischen Militärwesens, und die Armee blickte mit freudigem Stolz auf ihn als auf ein Muster militärischer Tüchtigkeit.

Am 11. Juni 1829 vermählte er sich mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar (geboren den 30. September 1811), einer Fürstin von seltenen Vorzügen der Schönheit, geistiger Begabung und hoher Bildung.

Als die revolutionären Bewegungen in Süddeutschland im Jahre 1849 das Einschreiten Preußens hervorriefen, übertrug Friedrich Wilhelm IV. seinem Bruder die Führung der

Digitized by Google

nach der Rheinpfalz und Baden entsandten Truppen: in einem kurzen aber rühmlichen Feldzuge gelang es diesem, den Aufruhr zu dämpfen und Ordnung und Gesetz in jenen Landen wiederherzustellen.

Nachher lebte der Prinz von 1850 ab als Gouverneur von Westfalen und Rheinlanden meistens in Koblenz, bis ihn die Erkrankung seines Bruders zur Übernahme der Regierung nach Berlin rief.

Sein Sohn Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III. (geboren am 18. Oktober 1831), verlobte sich inzwischen mit der ältesten Tochter der Königin von England, Viktoria, Prinzeß Royal von England, und im Januar 1858 fand die Vermählung in London statt. Am 27. Januar 1859 wurde ihnen ein erster Prinz Friedrich Wilhelm Viktor (der demnächstige Kaiser Wilhelm II.) geboren.

Als der Prinz von Preußen (1858) die Regentschaft übernahm, sprach er sich über die Grundsätze, nach denen er regieren wolle, aus: er wolle die Staatseinrichtungen auf den altbewährten Grundlagen weiter entwickeln, aber die sorgliche und bessernde Hand anlegen, wo sich Willkürliches oder gegen die Bedürfnisse der Zeit Laufendes zeige. In allen Regierungshandlungen solle sich Wahrheit, Gesetzlichkeit und Konsequenz aussprechen, dann sei das Gouvernement stark, weil es ein reines Gewissen habe, und mit diesem könne man allem Bösen kräftig widerstehen. — Den Landtag forderte er auf, mit ihm Preußens Fahne hochzuhalten, auf welcher stehe: „Königtum von Gottes Gnaden, Festhaltung an Gesetz und Verfassung, Treue des Volkes und des siegreichen Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht."

Unter drohenden europäischen Verhältnissen war es dem Prinzregenten doch vergönnt, den Frieden für Preußen zu erhalten, wozu sein persönliches Ansehen unter den Fürsten viel beitrug. Um aber Preußen den ihm gebührenden Einfluß dauernd zu sichern, war sein Streben vorzugsweise darauf gerichtet, die Wehrkraft des Volks zu erhöhen und die Zahl kriegsbereiter Truppen zu vermehren. Die weitere Ent-

Digitized by Google

wicklung der preußischen Wehrverfassung wurde seit dem Beginn der Regentschaft kräftig ins Werk gesetzt.

Nachdem der Prinz von Preußen am 2. Januar 1861 als **König Wilhelm** (I.) den Thron bestiegen hatte, sprach er sich in der Proklamation „An Mein Volk" über seine königliche Aufgabe also aus:

„Das hohe Vermächtnis Meiner Ahnen will Ich getreulich wahren. — Meine Hand soll das Wohl und das Recht aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll fördernd und schützend über diesem reichen Leben walten. Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht. — Ich halte fest an den Traditionen Meines Hauses, wenn Ich den vaterländischen Geist Meines Volkes zu heben und zu stärken Mir vorsetze. Ich will das Recht des Staates nach seiner geschichtlichen Bedeutung befestigen und ausbauen und die Institutionen, welche König Friedrich Wilhelm IV. ins Leben gerufen hat, aufrecht erhalten. Treu dem Eide, mit welchem Ich die Regentschaft übernahm, werde Ich die Verfassung und die Gesetze des Königreichs schirmen. Möge es Mir unter Gottes gnädigem Beistand gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen!"

Der Schleswig-Holsteinische Krieg. König Wilhelms Wunsch, Preußen zu neuen Ehren zu führen, ist durch einen zu Gunsten der Herzogtümer Schleswig-Holstein gegen Dänemark geführten Krieg in Erfüllung gegangen.

Preußen unternahm den Krieg zunächst, um die Herzogtümer in den ihnen zugesicherten besonderen Rechten zu schützen, welche von der dänischen Regierung fort und fort verletzt wurden. Es gelang der preußischen Regierung, Österreich zur Teilnahme an dem Unternehmen heranzuziehen. Der greise Feldmarschall von Wrangel erhielt den Oberbefehl über die vereinigte Armee, der ritterliche Prinz Friedrich Karl über die preußischen Truppen. Mitten im Winter, am 27. Januar

Digitized by Google

1864, rückte das verbündete Heer in Holstein ein, am 1. Februar überschritt dasselbe die Grenze Schleswigs. Nach einem ersten Kampfe bei Missunde, in welchem die Preußen sich mit großer Tapferkeit schlugen, galt es, das sogenannte Danewerk, eine Reihe von Wällen und Festungswerken, welche sich quer durch Schleswig erstreckten, zu nehmen. Eine Belagerung oder ein Sturm hätte zahllose Menschenleben gekostet. Diese Opfer wurden dem verbündeten Heere erspart, indem Prinz Friedrich Karl am 5. Februar in früher Morgenstunde seine Truppen bei Arnis unbemerkt über die Schlei führte und dadurch den Dänen in den Rücken kam. Dieselben räumten darauf ohne Schwertschlag in großer Hast das gesamte Danewerk und flohen nach Norden zu. Die Österreicher verfolgten sie und brachten ihnen in dem Treffen bei Oversee empfindliche Verluste bei. Prinz Friedrich Karl eilte ihnen von Arnis aus mit Anstrengung aller Kräfte trotz Eis und Schnee durch unwegsame Gegenden zwanzig Stunden lang ununterbrochen nach und rückte am 7. Februar in Flensburg ein, doch waren die Dänen, welche einen Vorsprung von 14 Stunden hatten, schon am Morgen über Flensburg hinausgerückt, teils nach Jütland zu, teils in die starken Düppeler Schanzen und auf die gegenüberliegende Insel Alsen.

Der Sturm der Düppeler Schanzen. Jetzt begann erst der schwierigste Teil des Feldzugs: die Eroberung der Düppeler Schanzen und Alsens. Dem preußischen Korps unter Prinz Friedrich Karl fiel diese wichtigste Aufgabe zu, während die Österreicher mit den preußischen Garden zur größeren Sicherung der Erfolge gleichzeitig in Jütland vordrangen. Während die Preußen mit mühsamen Vorarbeiten und unter fortdauernden Gefechten, in denen sich die Tüchtigkeit der Truppen und ihrer Ausrüstung bewährte, die Belagerung der Düppeler Schanzen begannen, hatte am 17. März die junge preußische Kriegsflotte ein erstes Seegefecht bei Rügen zu bestehen und zeichnete sich der Übermacht der Dänen gegenüber durch kühne Entschlossenheit und hohe Geschicklichkeit im Kampfe aus. — Nachdem im Laufe des März und April bereits mehrfache für die preußischen Truppen rühmliche und glückliche Gefechte

Digitized by Google

vor den Düppeler Schanzen stattgefunden hatten, und nachdem man sich in fortdauernd glücklichem Vordringen den feindlichen Festungswerken durch Laufgräben hinreichend genähert hatte,

18. April 1864 fand am 18. April der Sturm der Düppeler Schanzen statt. Die dazu bestimmten Truppen hatten sich vorher durch den gemeinsamen Genuß des heiligen Abendmahls gestärkt. Nachdem die Nacht hindurch und am Morgen noch ein lebhaftes Bombardement auf die Schanzen unterhalten war, hielt dasselbe mit dem Glockenschlag 10 inne und plötzlich stürzten die sechs preußischen Sturmkolonnen aus den letzten Laufgräben hervor. Sie wurden seitens der Dänen mit einem heftigen Infanterie- und Kartätschenfeuer begrüßt, aber nichts vermochte den Ungestüm der vorwärtsstürmenden Truppen aufzuhalten. Nach einer Viertelstunde schon wehten von sechs Schanzen die aufgepflanzten preußischen Banner. Um 11 Uhr waren sämtliche überaus festen, noch stark mit Artillerie bewaffneten und von der Infanterie gut verteidigten Schanzen in den Händen der Preußen. Eine der glänzendsten Waffentaten war in weniger als zwei Stunden vollbracht.

Der Übergang nach Alsen. Die europäischen Mächte hatten unterdes durch Konferenzen in London den Frieden herzustellen versucht und brachten wenigstens einen Waffenstillstand zu stande. Unmittelbar vor Abschluß desselben hatten preußische Kriegschiffe in Gemeinschaft mit österreichischen ein Seegefecht bei Helgoland glücklich gegen ein dänisches Geschwader bestanden. Die Konferenzen in London führten jedoch infolge des Widerstands Dänemarks gegen die Forderungen der deutschen Mächte zu keinem Ergebnisse.

Wenige Tage nachdem der Waffenstillstand zu Ende gegangen war, eröffneten die preußischen Truppen den Kampf mit einer neuen glorreichen Waffentat. Die Dänen behaupteten noch die stark befestigte Insel Alsen und konnten von dort jeden Augenblick das Festland von Schleswig bedrohen. Es galt, sie aus dieser Stellung zu vertreiben. Es war ein überaus schwieriges Unternehmen, angesichts des Feindes ohne Kriegschiffe einen Meeresarm zu überschreiten, dessen Breite, Tiefe und reißende Strömung das Schlagen einer Brücke nicht

Digitized by Google

zuließ, dessen feindliches Ufer mit zahlreichen, wohl armierten Batterien und Schanzen dicht besetzt war, während feindliche Kriegschiffe, darunter gepanzerte Fahrzeuge, das Gewässer beherrschten. Dies seltsame, fast unglaubliche Wagnis wurde unter Führung des Generals von Herwarth mit dem kühnsten Unternehmungsgeiste durchgeführt. In der Nacht zum 29. Juni 29. Juni
sammelten sich die Truppen unbemerkt am Ufer. Schlag 2 Uhr 1864
wurden die herbeigeschafften Boote ins Wasser gesetzt und von den Mannschaften bestiegen. Jedesmal konnten nur 3½ Bataillone hinübergeschafft werden. Als die Boote etwa 200 Schritt vom Ufer waren, knallten ihnen die ersten Schüsse der feindlichen Posten entgegen. Die Mannschaften in den Booten erwiderten das Feuer und beantworteten den ersten Kartätschenhagel mit einem donnernden Hurra. Aus den Booten springend und am seichten Strande durch das Wasser watend, gewannen die tapferen Brandenburger schnell das jenseitige Ufer, erstürmten die feindlichen Batterien und warfen die Dänen trotz tapferer Gegenwehr in das nahe Gehölz zurück. Der Feind gab bald Feuerzeichen, um alle Truppen von der ganzen Insel herbeizurufen. Inzwischen hatten die Boote rasch hintereinander weitere preußische Bataillone herbeigeholt. Auf je zwei aneinander befestigten Kähnen wurde die Artillerie und die Kavallerie übergesetzt. Der Feind suchte den Übergang durch heftiges Artilleriefeuer zu hindern, das gewaltige Panzerschiff „Rolf Krake" legte sich mit seinen Geschützen vor die Bucht, wurde aber durch das preußische Kanonenfeuer vom Ufer her zurückgewiesen. Um halb 4 Uhr des Morgens waren elf Bataillone Preußen nach Alsen übergesetzt und rückten nun weiter in die Insel hinein. Überall wurde der Feind mit lebhaftem Ungestüm von Stellung zu Stellung geworfen. Weitere preußische Truppen rückten nach und eilten dem auf seine Schiffe fliehenden Feinde nach. In wenigen Stunden war die ganze Insel mit der Stadt Sonderburg in den Händen der Preußen. Der Übergang nach Alsen wurde als eine der ausgezeichnetsten, denkwürdigsten Kriegstaten in ganz Europa gerühmt und erhöhte bedeutend die allgemeine Achtung vor der preußischen Armee.

Digitized by Google

Bald darauf wurden auch die friesischen Inseln von der dänischen Herrschaft befreit und ganz Jütland bis zur äußersten nördlichen Spitze von den verbündeten Truppen erobert.

Der Friede zu Wien. Gleich nach dem Tage von Alsen hatten die Dänen, welche jetzt auch für ihre übrigen Inselländer besorgt wurden, Friedensverhandlungen angeboten, und es kam schon am 19. Juli eine vorläufige Waffenruhe zu stande.

30. Okt. 1864 Am 30. Oktober wurde dann in Wien der Friede mit Dänemark geschlossen, durch welchen die drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich abgetreten wurden.

Die befreiten Länder wurden zuerst von Preußen und Österreich gemeinschaftlich verwaltet. Im August 1865 schlossen aber beide Regierungen eine Übereinkunft in Gastein, nach welcher Lauenburg (gegen eine Geldentschädigung) gänzlich an Preußen abgetreten, Schleswig aber vorbehaltlich der schließlichen Entscheidung über den Besitz der Herzogtümer der preußischen, Holstein der österreichischen Verwaltung überwiesen, für alle Fälle jedoch der Besitz des Hafens von Kiel und der wichtigsten militärischen Stellungen in den Herzogtümern u. s. w. Preußen zugesichert wurde.

Das Streben der preußischen Regierung war alsbald darauf gerichtet, die Herzogtümer unter allen Umständen in die engste Verbindung mit Preußen zu bringen.

52. Der Krieg von 1866 und die Gründung des Norddeutschen Bundes.

Die Ursachen und der Ausbruch des Krieges. Die schleswig-holsteinsche Angelegenheit führte in ihrer weiteren Entwicklung zu einem Zerwürfnis zwischen Preußen und Österreich und zu der lang erstrebten neuen Ordnung der deutschen Angelegenheiten unter Preußens alleiniger Leitung.

Die österreichische Regierung begünstigte die vermeintlichen Ansprüche des Prinzen von Augustenburg auf die Herrschaft in Schleswig-Holstein, während die preußische Regierung ein Recht desselben nicht anerkannte, vielmehr die Rechte, welche

Digitized by Google

Preußen und Österreich selbst aus dem Frieden mit Dänemark erworben hatten, als allein gültig erachtete. Der österreichische Statthalter in Holstein ließ es geschehen, daß die Anhänger des Prinzen von Augustenburg feindlich und herausfordernd gegen Preußen auftraten. Hierüber kam es zu lebhaften Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich. Plötzlich rüstete Österreich und suchte sich der Hilfe der deutschen Staaten gegen Preußen zu versichern. Die deutsche Bundesversammlung ergriff auf Österreichs Antrag entschieden Partei gegen Preußen und beschloß am 14. Juni 1866 wider alles Bundesrecht, das Bundesheer gegen Preußen aufzurufen. Preußen erklärte den Bund durch diesen Rechtsbruch für aufgelöst und richtete an alle norddeutschen Staaten eine Aufforderung, einem neuen Bündnisse beizutreten. Der Bundesbeschluß enthielt zugleich eine Kriegserklärung gegen Preußen. König Wilhelm erließ demzufolge einen Aufruf an das preußische Volk. „Das Vaterland ist in Gefahr!“ sagte er, „Österreich und ein großer Teil Deutschlands steht gegen uns in Waffen! Wir müssen in einen Kampf auf Leben und Tod gehen gegen diejenigen, die das Preußen des großen Kurfürsten, des großen Friedrich, das Preußen, wie es aus den Freiheitskriegen hervorgegangen ist, von der Stufe herabstoßen wollen, auf die seiner Fürsten Geist und Kraft, seines Volkes Tapferkeit, Hingebung und Gesittung es emporgehoben haben. Flehen wir den Allmächtigen, den Lenker der Geschicke der Völker, den Lenker der Schlachten an, daß Er unsere Waffen segne!“

Die preußische Kriegsmacht wurde in drei Armeen verteilt: Die erste Armee unter Prinz Friedrich Karl (etwa 100000 Mann), die zweite Armee unter dem Kronprinzen (116000 Mann), die Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld (40000 Mann). Diese drei Hauptarmeen (256000 Mann) waren nach Sachsen und Böhmen hin versammelt. Außerdem standen drei kleine Abteilungen, aus denen später die Main-Armee entstand, vorläufig weit auseinander, eine Division bei Wetzlar, eine in Holstein, eine in Westfalen. Den Oberbefehl über die gesamte Heeresmacht führte der König selbst, ihm zur Seite der General von

Digitized by Google

Moltke als Chef des Generalstabs, und der Kriegsminister von Roon.

Die Eroberung Norddeutschlands. Durch rasches Handeln vereitelte Preußen alle Pläne seiner Widersacher. Mit unerwarteter Schnelligkeit ging die Regierung zunächst gegen die norddeutschen Nachbarstaaten vor. In Hannover rückt General Vogel von Falckenstein von Minden her, und gleichzeitig General von Manteuffel von Holstein vor. Der König von Hannover verläßt mit seinem Heere in Eilmärschen die Hauptstadt, um sich über Hessen mit den Bayern zu vereinigen, aber dort zieht bereits der preußische General von Beyer von Wetzlar herbei. Die Hannoveraner wenden sich nach Osten, um sich über Thüringen mit den Bayern zu vereinigen. Die Preußen aber besetzen in Eile alle Übergänge des Thüringer Waldes. Die hannoversche Armee (18000 Mann mit 52 Geschützen) wird am 27. Juni bei Langensalza vom General von Flies (mit 9000 Mann und 23 Geschützen) angegriffen; sie behält den Sieg, aber sie ist zum Stehen gebracht und inzwischen von allen Seiten eingeschlossen, so daß sie am folgenden Tage (28.) kapitulieren muß. Hannover bleibt in Preußens Hand.

In Sachsen war General Herwarth von Bittenfeld am 16. von Riesa her eingerückt, und hatte am 18. Dresden besetzt. König Johann war mit dem Heere nach Böhmen gegangen. In wenigen Tagen war ganz Sachsen bis auf die Festung Königstein in den Händen der Preußen.

So war ganz Norddeutschland erobert, ehe der eigentliche entscheidende Kampf begann.

Preußens rasches und siegreiches Vorgehen in Norddeutschland durchkreuzte Österreichs Feldzugspläne. Man hatte dort sicher darauf gerechnet, daß Hannover und Kurhessen in demselben Augenblicke Preußen im Rücken ernstlich bedrohen würden, wo die Österreicher und Sachsen in das Herz unserer Monarchie vordringen und die süddeutschen Staaten in die Rheinprovinz einfallen sollten. Als aber jetzt ganz Sachsen bis zu den böhmischen Pässen ebenso wie Hannover und Hessen in wenigen Tagen von den Preußen besetzt waren, da mußten die Öster-

Digitized by Google

reicher ihre Angriffspläne vorläufig aufgeben. Preußen dagegen konnte jetzt mit Zuversicht den Plan aufnehmen, den Krieg alsbald in Feindesland hineinzutragen.

Der Krieg in Böhmen. Die österreichische Armee stand unter dem Oberbefehl des viel gerühmten Generals Benedek in ihrer vollen Stärke in Böhmen (in der Gegend von Pardubitz) bereit, entweder in Schlesien einzufallen oder durch die Lausitz geradezu auf Berlin vorzudringen. Das sächsische Heer war mit ihr vereinigt. — Die drei preußischen Hauptarmeen standen zuerst weit auseinander: die Elbarmee bei Dresden, Prinz Friedrich Karl 15 Meilen davon bei Görlitz, die Armee des Kronprinzen wieder 25 Meilen östlich bei Neiße. Gleich nach der Besetzung Sachsens aber erging aus dem Königlichen Hauptquartier der Befehl an die drei Armeen, in Böhmen einzurücken und bei Gitschin ihre Vereinigung zu bewerkstelligen, um sodann mit vereinter Kraft auf die österreichische Armee loszugehen.

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl ging am 23. aus ihren Quartieren in der Lausitz über die böhmische Grenze. Bis zur Iser hin fand sie keinen Feind: dort stand der österreichische General Graf Clam-Gallas. Am 26. kam es 26. Juni bei Liebenau (nahe bei Turnau) zu einem ernsten Kampfe, durch welchen die Österreicher zum Rückzug hinter die Iser genötigt wurden. In der Nacht zum 27. erzwangen die Preußen bei Podol gegen die österreichische „eiserne Brigade" den Übergang über die Iser. — Inzwischen war auch General Herwarth mit der Elbarmee weiter westlich in Böhmen eingedrungen und hatte am 26. bei Hünerwasser die Österreicher zurückgedrängt. Die erste Armee und die Elbarmee gingen dann vereint weiter gegen Münchengrätz vor, wo die Österreicher in fester Stellung auf steilen Höhen den Lauf der Iser beherrschten und das Vorrücken der Preußen zu hindern suchten. Am 28. kam es bei Münchengrätz 28. Juni zum Kampf. Nach heftigem Gefecht zogen sich die Österreicher auch hier zurück. Bei Gitschin sammelte Graf Clam-Gallas nochmals alle seine Streitkräfte, um im Verein mit der säch-

Digitized by Google

sischen Armee das Vorrücken des Prinzen Friedrich Karl aufzuhalten, bis Benedek mit der österreichischen Hauptarmee die
29. Juni Armee des Kronprinzen geschlagen hätte. Am 29. Juni aber griff Prinz Friedrich Karl die feindliche Übermacht bei Gitschin mit Ungestüm an und errang auch hier einen vollständigen und glänzenden Sieg. Graf Clam-Gallas mußte sein gänzlich entmutigtes, fast aufgelöstes Korps auf die Hauptarmee Benedeks zurückführen. Die Preußen aber rückten bis Horsitz vor, während von der anderen Seite auch der Kronprinz sich Gitschin bereits genähert hatte.

Die Armee des Kronprinzen hatte mit den Übergängen durch die schlesisch-böhmischen Pässe eine schwierige Aufgabe zu erfüllen. Der Übergang erforderte tagelange Märsche in den tief eingeschnittenen Bergschluchten. Am 26. Juni erfolgte auf allen Punkten der Übergang, bewunderungswürdig rasch und über jedes Erwarten glücklich. Das Gardekorps überschritt zuerst ungehindert die Grenze.

Nachod und Skalitz. 27. und 28. Juni. Das V. (Posensche) Armeekorps unter General von Steinmetz mußte durch den langen schwierigen Paß über Nachod vordringen. Ungeachtet der großen Schwierigkeiten erreichte die Vorhut noch am Abend des 26. die Grenze und besetzte Nachod. Am 27. Juni rückte ein starkes österreichisches Korps unter General von Ramming heran, das Hervortreten aus dem Passe von Nachod zu hindern. Die Preußen besetzen rasch die Höhen auf beiden Seiten; die Infanterie, erst zum geringen Teil aus dem Passe vorgedrungen, wehrt den Angriff der feindlichen Übermacht mit verheerendem Feuer der Zündnadelgewehre ab. Eine Kavalleriebrigade wirft sich mit glänzendem
27. Juni Erfolge gegen die österreichische Kavallerie. Allmählich rückt die preußische Infanterie vollständig aus dem Passe hervor und weist alle Angriffe des tapfer anstürmenden Feindes zurück. Auch die Artillerie kann endlich aus dem Passe vordringen und greift erfolgreich in das Gefecht ein. Um 3 Uhr ist der Sieg der Preußen entschieden; der Feind überall auf dem Rückzuge. General Steinmetz (der „Löwe von Nachod“) hatte mit 22 Bataillonen und 3 Kavallerieregimentern gegen

Digitized by Google

28 Bataillone und 4 Kavallerieregimenter das Vorrücken aus dem Gebirge erzwungen.

Am folgenden Tage, am 28., erneute sich der Kampf. 28. Juni
General Steinmetz fand bei Skalitz den Feind, stärker als am vorigen Tage, vor sich. In raschem Entschlusse bemächtigte er sich aller die Fläche beherrschenden Kuppen und rückte dann mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel gegen die feste Stellung des Feindes an. Es gab einen harten Kampf, aber die Preußen blieben überall im Vorteil. Schließlich stürmten sie den Eingang des Städtchens, in welchem sich der Kampf Haus um Haus fortsetzte. Nachmittags um 4 Uhr zogen sich die Österreicher auf Josephstadt zurück.

Unterdes war das I. Armeekorps unter General von Bonin weiter westlich auf der Straße von Liebenau nach Trautenau vorgegangen. Jenseit der Stadt trafen die ersten Bataillone am 27. Juni auf größere Truppenmassen des Gablenzschen Korps, welches das Vorrücken aus dem Passe hindern sollte. Die Österreicher versuchten in stürmischem Vordringen die Preußen in den Paß zurückzuwerfen; sie wurden aber durch das Feuer der preußischen Bataillone blutig zurückgewiesen. Diese kamen jedoch zu vereinzelt ins Feuer, um den vereinigten 28 Bataillonen und 80 Geschützen der Österreicher gewachsen zu sein. Gegen Abend zog sich das preußische Korps vor dem überlegenen Feinde zurück, aber in voller Ordnung und ohne daß der Feind zu folgen wagte.

Am folgenden Tage, am 28., machte das preußische Garde- 28. Juni
korps wieder gut, was am ersten Tage von Trautenau verfehlt war. Das Gardekorps stößt bei Burkersdorf auf eine österreichische Brigade, welche Benedek zur Unterstützung von Gablenz entsandt hatte. Diese wird in ihrem Biwak überrascht und im ersten Anlauf zersprengt. Inzwischen aber kommen von drei Seiten die Brigaden des Gablenzschen Korps herbei. Es entsteht ein allseitiges, weit zerstreutes Gefecht, in welchem die Preußen überall Sieger bleiben. Die Österreicher traten mit großen Verlusten und in völliger Auflösung die Flucht an. Die Verfolgung wurde bis Soor fortgesetzt. Am folgenden Tage, 29. Juni, erzwang das Gardekorps den wei-

Digitized by Google

teren Vorgang noch durch ein siegreiches Gefecht bei Königinhof, General Steinmetz durch einen neuen Sieg bei Schweinschädel. Während die Armee des Kronprinzen über Königinhof hinaus bis Miletin stand, schloß sich dort bei Horitz der linke Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl an. Nicht bloß die Vereinigung der zweiten Armee, sondern auch deren Verbindung mit der ersten Armee (nahe bei Gitschin) war erreicht: einer der kühnsten Pläne der Feldherrnkunst war gelungen.

3. Juli 1866 **Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866).** Nachdem nunmehr die drei Armeen vereinigt waren, übernahm König Wilhelm selbst den Oberbefehl an Ort und Stelle. Am 2. Juli traf er in Begleitung des Grafen Bismarck, des Kriegsministers von Roon und des Generals von Moltke, der den Plan des Feldzugs entworfen hatte, in Gitschin ein. Am folgenden Tage schon wurde einer der glänzendsten Siege erfochten, welche die Geschichte kennt. Abends 11 Uhr ging die Nachricht ein, daß die gesamte österreichische Armee sich vor Königgrätz zum Angriff vereinigt habe. Alsbald beschloß der König, dem Feinde zuvorzukommen, und es ergingen in der Nacht die Befehle an alle drei Armeen, frühzeitig gegen den Feind vorzugehen. Die Österreicher hatten eine äußerst vorteilhafte Stellung auf den Höhen zwischen Sadowa und Königgrätz, wo sie auf den günstigsten Punkten in Abstufungen übereinander 500 Geschütze aufgestellt hatten, um den Feind überall mit mörderischem Feuer empfangen zu können. Prinz Friedrich Karl sollte nun mit seiner Armee auf den Feind gerade losgehen, der Kronprinz demselben von links, General Herwarth von rechts in die Flanke fallen. Prinz Friedrich Karl, der nächste am Feinde, ließ seine Truppen schon am frühen Morgen vorgehen, und begann um 8 Uhr den Angriff. Die Preußen rückten zuerst erfolgreich vor, bald aber kamen sie in das vernichtende Granatfeuer von allen umliegenden Höhen, und konnten nicht weiter vorwärts dringen. Mit Todesverachtung harrten sie auf dem gefährlichen Ehrenposten aus. Die Entscheidung mußte von den beiden Flügeln, durch das Vordringen des Kronprinzen und der Elbarmee kommen.

Digitized by Google

Bis dahin mußte die Armee des Prinzen Friedrich Karl den ungleichen Kampf gegen die gesamte österreichische Armee aushalten. Den schlimmsten Stand hatte die Division Fransecky; sie mußte vor der anstürmenden feindlichen Übermacht bis Benatek zurückweichen, dort sprach General Fransecky die heldenmütigen Worte: „Nicht weiter zurück, hier sterben wir!“ Der Kronprinz hatte erst frühmorgens den Schlachtbefehl erhalten und sich mit seinem Korps sofort in Bewegung gesetzt; aber er hatte mehrere Meilen bis zum Schlachtfelde zurückzulegen, und strömender Regen und durchweichter Boden erschwerten das Vorrücken. Erst nach sechsstündigem Marsch wurde der Kronprinz des Feindes ansichtig, und ließ alsbald seine Armee auf einen Höhenzug gegenüber dem Dorfe Chlum vorrücken, um von da den Österreichern in den Rücken zu kommen. Chlum wurde im Sturm genommen. Benedek raffte in Eile alles zusammen, was er dort an Truppen hatte, und ging gegen den neuen Gegner los. Aber bereits rückten alle Korps des Kronprinzen mit Ungestüm vor, und behaupteten Chlum. Zur selbigen Zeit war General Herwarth auf der entgegengesetzten Seite nach hartnäckigem Kampfe siegreich vorgedrungen. Auch die Armee des Prinzen Friedrich Karl hatte nun wieder Luft bekommen: nach den Stunden härtester Prüfung und heldenmütigen Ausharrens kam es auch da wieder zum Vorrücken. Die Österreicher mußten den Rückzug antreten, um nicht völlig vernichtet zu werden. Erst ging es in guter Ordnung zurück; aber die ganze preußische Linie stürmte hinter den abziehenden Kolonnen her. König Wilhelm setzte sich an die Spitze der verfolgenden Kavallerie. Jetzt artet der Rückzug in wilde Flucht aus. Hinter Chlum kommt es noch zu einem Kavalleriegefecht; aber auch die berühmte österreichische Reiterei erliegt; und mit ihr ist aller Widerstand gebrochen. Die Verfolgung wird fortgesetzt, bis der sinkende Abend derselben ein Ziel setzt. Der herrliche Sieg, der größte, den Preußen für sich allein jemals errungen, war schwer erkauft: 10000 Tote und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, der Verlust der Österreicher aber betrug 40000 Mann, darunter 18000 Gefangene; ferner waren 174 Geschütze und

Digitized by Google

11 Fahnen von den Preußen erobert. Der Sieg wurde in der preußischen Armee der Sieg von Königgrätz genannt („dem König gerät's"), von den Österreichern und dem Auslande: die Schlacht bei Sadowa.

Die österreichische Armee war in voller Auflösung nach der Festung Königgrätz geeilt. Benedek erbat einen Waffenstillstand, aber Preußen lehnte denselben ab. Österreich rief nun den Kaiser von Frankreich an, und bot ihm die Abtretung Venetiens für Italien an. Napoleon erklärte sich bereit, den Frieden zu vermitteln. Inzwischen setzte Preußen den Krieg mit Eifer fort. Durch ein siegreiches Gefecht bei Tobitschau (15. Juli) wurde den Österreichern der Weg nach Wien verlegt. Sie gingen nun durch die Karpathen nach Ungarn, aber die Armee des Prinzen Friedrich Karl folgte ihnen auch dorthin, während die Armee des Kronprinzen und die Elbarmee bis wenige Meilen vor Wien rückten. Bei Blumenau (vor Preßburg) kam es nochmals zum Gefecht; die Preußen umgingen auf Gebirgspässen den Feind und standen bereits im Rücken desselben, als der Kampf durch den eintretenden Waffenstillstand unterbrochen wurde.

Der Feldzug der Mainarmee. Während die drei Hauptarmeen einen Siegeszug bis vor die Tore Wiens hielten, war im Herzen Deutschlands gleichfalls ein glänzender Feldzug unter dem Oberbefehl des Generals Vogel von Falckenstein ausgeführt worden. Derselbe hatte mit der „Mainarmee" den Kampf gegen die bayrische Armee unter Prinz Karl von Bayern und gegen die Bundesarmee unter Prinz Alexander von Hessen durchzuführen; die Gegner waren zusammen doppelt so stark, wie die Preußen, General von Falckenstein aber zögerte nicht, kühn zum Angriff vorzugehen. Er konnte am sichersten auf Sieg rechnen, wenn er die beiden feindlichen Heere getrennt erhielt und jedes einzeln schlug. Er rückte von Eisenach auf Frankfurt zu, ließ aber am 4. Juli die Division Goeben links gegen die Bayern abrücken, welche bei Dermbach und Roßdorf geschlagen wurden. Jetzt wandte sich Falckenstein gegen das Bundeskorps; Prinz Alexander von Hessen zog sich vor den anrückenden Preußen

Digitized by Google

wieder auf Frankfurt zurück, und General Falckenstein konnte am 7. Juli ungehindert Fulda besetzen. In rascher Wendung ging er nun von neuem auf die Bayern los und schlug sie am 10. Juli bei Kissingen, bei Hammelburg und Waldaschach. Jetzt wollte der Prinz von Hessen den Mainübergang bei Aschaffenburg decken; aber bei Laufach und bei Aschaffenburg errangen die Preußen (am 13. und 14. Juli) neue bedeutende Siege. Am 16. Juli rückte General von Falckenstein in die alte Reichs- und Bundesstadt Frankfurt ein und nahm von derselben, sowie von Nassau und Oberhessen namens Preußens Besitz. — Den weiteren Feldzug der Mainarmee leitete, nachdem General von Falckenstein zum Generalgouverneur von Böhmen berufen war, der General von Manteuffel. Er schlug die Bundesarmee (am 24. Juli) bei Wertheim und Tauberbischofsheim, sodann nochmals bei Gerchsheim, während Prinz Karl von Bayern durch ein hartnäckiges Gefecht bei Roßbrunn (am 26. Juli) zum Rückzug über den Main genötigt wurde. Gleich darauf trat auch dort infolge der Friedensverhandlungen Waffenstillstand ein.

Die Friedensverhandlungen mit Österreich waren im Hauptquartier des Königs zu Nicolsburg vom Minister Grafen Bismarck unter Vermittelung Frankreichs geführt worden. Am 26. Juli kam es zu Nicolsburg zu einem vorläufigen Friedensschluß, am 23. August zum endgültigen Frieden zu Prag. Die Friedensbedingungen waren folgende: Der Kaiser von Österreich erkannte die Auflösung des deutschen Bundes an und gab seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Beteiligung Österreichs; er versprach einen engeren Bund der norddeutschen Staaten anzuerkennen; der Kaiser von Österreich überließ ferner seine Rechte an Schleswig-Holstein an Preußen; er versprach ferner, die vom König von Preußen in Norddeutschland herzustellenden Einrichtungen und Besitzveränderungen anzuerkennen. Österreich zahlte endlich 20 Millionen Taler Kriegskosten. — Bayern trat nur einige Grenzstriche (Orb und Gersfeld), Hessen-Darmstadt die Landgrafschaft

Digitized by Google

Hessen-Homburg und das Besatzungsrecht von Mainz an Preußen ab. Alle süddeutschen Staaten aber schlossen Schutz- und Trutzbündnisse mit Preußen ab, durch welche dem König von Preußen der Oberbefehl über alle süddeutschen Truppen übertragen wurde. — Zuletzt (am 21. Oktober) kam der Friede mit Sachsen zu stande. Der König von Sachsen trat dem Norddeutschen Bunde bei und verpflichtete sich zu einer Neubildung des sächsischen Heeres unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen.

Die eroberten Länder in Norddeutschland, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt wurden ebenso wie Schleswig-Holstein, Homburg u. s. w. mit Preußen vereinigt. Die preußische Monarchie erhielt hierdurch einen Gebietszuwachs von 1308 Quadratmeilen mit 4285700 Einwohnern, — etwa den vierten Teil seines bisherigen Bestandes. Das Gesamtgebiet beträgt jetzt 6412 Quadratmeilen mit 29955281 Einwohnern (nach der Zählung vom 21. Dezember 1890): vornehmlich aber besitzt Preußen jetzt ein bestimmt abgerundetes, fest verbundenes Ländergebiet. Für die Entwicklung zur See war von Wichtigkeit, daß Ostfriesland und fast das ganze Küstenland von Schleswig bis nach Holland hin gewonnen war. Noch bedeutender aber war, daß Preußen jetzt die alleinige deutsche Großmacht geworden und daß die nationale Entwicklung Deutschlands fortan durch Preußen geleitet und bestimmt wurde.

Der Norddeutsche Bund. Die preußische Regierung schloß unmittelbar nach Beendigung des Krieges einen Bund mit allen Staaten Norddeutschlands. Am 24. Februar 1867 trat in Berlin der Reichstag des Norddeutschen Bundes zusammen und einigte sich mit den Regierungen über die Verfassung des Norddeutschen Bundes. Sämtliche Staaten Norddeutschlands waren fortan zum Schutze des Bundesgebiets und zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes eng vereinigt. Die Grundbestimmungen der Verfassung waren folgende: Der Bund übt das Recht der Gesetzgebung über Heimatsrecht, Zoll- und Handelsangelegenheiten, Maß-, Münz- und Gewichtsordnung, Bankwesen, Konsulatswesen, Eisenbahn-

Digitized by Google

wesen, Obligationenrecht, Strafrecht, Handels- und Wechselrecht und das gerichtliche Verfahren, das Militärwesen und die Kriegsmarine. Die Bundesgesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrat (die Vertreter der Regierungen) und den Reichstag, welcher aus allgemeinen direkten Volkswahlen hervorgeht. Das Präsidium des Bundes steht der Krone Preußen zu; das Präsidium ernennt den Bundeskanzler. Die Kriegsmarine ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl, die gesamte Landmacht bildet ein einheitliches Heer, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehle des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht.

Die Bundesverfassung trat am 1. Juli 1867 in Kraft. 1. Juli

So war zunächst ganz Norddeutschland bis zum Main unter Preußens Führung geeinigt. Durch die Schutz- und Trutzbündnisse mit den Süddeutschen Staaten war aber dafür gesorgt, daß dem Auslande gegenüber in der Stunde der Gefahr ganz Deutschland geeinigt wäre. Die Erneuerung des Zollvereins aller deutschen Staaten durch den Zollvertrag vom 8. Juli 1867 und die Errichtung eines gemeinsamen deutschen Zollparlaments dienten ferner dazu, das Band zwischen Nord- und Süddeutschland noch fester zu knüpfen. Unter dem leitenden Einflusse des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck entwickelten sich die Einrichtungen des Norddeutschen Bundes immer hoffnungsvoller, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wurde die Einheit immer fester gegründet und das Bewußtsein der inneren Zusammengehörigkeit erstarkte immer mehr im ganzen deutschen Volke. Aber die volle Einigung sollte erst noch durch eine letzte schwere Probe erkämpft werden. 1867

53. Der Krieg gegen Frankreich und die Gründung des deutschen Kaiserreichs.

Anlaß und Ausbruch des Krieges. Frankreich, das von alters her seine Macht und seine Geltung auf die Schwäche und Zersplitterung Deutschlands gegründet hatte, blickte seit 1866 mit Sorge und Eifersucht auf die Vergrößerung Preußens und auf die begonnene Einigung Deutschlands. Kaiser Na-

Digitized by Google

poleon III. hatte dem Kampfe zwischen Preußen und Österreich in der Hoffnung zugesehen, daß die beiden Staaten einander gegenseitig schwächen würden und daß er alsdann der Schiedsrichter zwischen ihnen und damit zugleich der Herr in Europa sein würde. Nach dem überraschenden Ausgange des Krieges von 1866 ging sein Streben in Übereinstimmung mit dem Sinne des französischen Volkes dahin, die Scheidelinie zwischen Nord- und Süddeutschland aufrecht zu erhalten und die weitere Entwicklung der deutschen Einheit um jeden Preis zu hindern. Unter gleißnerischen Versicherungen seiner Friedensliebe bereitete er heimlich alles zum Kriege und benutzte dann einen nichtigen Vorwand, um den Krieg an Preußen zu erklären.

Die Kandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern auf den spanischen Thron, welche lediglich auf den Wunsch der Bevollmächtigten der spanischen Nation und ohne Zutun der preußischen Regierung in Anregung gekommen war, wurde vom Kaiser Napoleon als eine Beleidigung Frankreichs und als eine Bedrohung des europäischen Gleichgewichts dargestellt und die Zurücknahme derselben in herausfordernder Weise vom König von Preußen verlangt. Obwohl der Prinz von Hohenzollern, um nicht die Ursache eines verderblichen Krieges zu werden, aus freiem Antriebe auf seine Thronkandidatur verzichtete, ließ Napoleon durch seinen Gesandten Benedetti an den König Wilhelm, welcher im Bade Ems zur Kur verweilte, die beleidigende Forderung stellen, daß er auch in Zukunft niemals seine Zustimmung zu jener Kandidatur geben werde. Der König wies dieses Ansinnen zurück; auf das erneute Drängen Benedettis weigerte sich der König, ihn zur Besprechung dieser Angelegenheit nochmals zu empfangen. Die französische Regierung behandelte dies als eine Beleidigung Frankreichs und erklärte sofort den Krieg.

Frankreich wähnte Preußen ungerüstet und darum wehrlos zu überraschen; es meinte ferner Deutschland geteilt und namentlich Süddeutschland neutral zu finden. Aber es sollte sehr bald erkennen, wie sehr es sich getäuscht hatte. Mit Preußen und Norddeutschland erhob sich das gesamte deutsche

Digitized by Google

Volk, um die Ehre und die Selbständigkeit des Vaterlandes gegen die dreiste Herausforderung zu verteidigen.

Die Rückreise des Königs Wilhelm von Ems nach Berlin glich einem Triumphzuge. Am 15. Juli bei der Ankunft in Berlin erfuhr der König die kriegerischen Erklärungen der französischen Regierung; in derselben Nacht erfolgte der Befehl zur Mobilmachung der gesamten Wehrkraft des Norddeutschen Bundes und die Aufforderung an die süddeutschen Regierungen, auf Grund der Bündnisverträge auch ihre Truppen mobil zu machen und unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen. Der König Ludwig II. von Bayern, sowie der König von Württemberg und der Großherzog von Baden folgten mit echt deutscher Haltung unverweilt dieser Aufforderung und der König von Preußen ernannte seinen Sohn, den Kronprinzen, zum Befehlshaber der zu bildenden deutschen Südarmee.

König Wilhelm konnte zu dem schleunigst berufenen Reichstage zuversichtlich sprechen: „Hat Deutschland Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Öffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewalttaten. Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewalttat fremder Eroberer kämpfen, und in diesem Kampfe, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie Er mit unsern Vätern war."

Die Worte des Königs fanden im Reichstage, wie im ganzen deutschen Volke, einen mächtigen Widerhall. In einer Adresse an den König sagte der Reichstag: „Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmütig zusammenstehenden Fürsten erhoben. Kein Opfer ist ihm zu schwer. Das deutsche Volk wird endlich auf der behaupteten Walstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden."

Digitized by Google

Das herrliche Gedenkwort aus der Zeit der Befreiungskriege! „Der König rief und alle, alle kamen," fand jetzt eine neue, wahrhaft erhebende Bestätigung. In dankbarer Erinnerung an jene großen Jahre und zum Zeichen, daß der bevorstehende Kampf in demselben Geiste, wie der damalige Krieg gekämpft werden solle, erneuerte König Wilhelm am 19. Juli (dem Sterbetage der Königin Luise) auch das Eiserne Kreuz, das Gedenkzeichen des großen nationalen Befreiungskampfes. Auf den 27. Juli ordnete der König einen allgemeinen Bettag an. „Ich bin reinen Gewissens," sagte er, „über den Ursprung dieses Krieges und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Von Jugend auf habe ich vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hilfe alles gelegen ist. Auf Ihn hoffe ich und fordere ich mein Volk zu gleichem Vertrauen auf."

Die Rüstungen im Norddeutschen Bunde gingen mit staunenswerter Raschheit, Sicherheit und Zuverlässigkeit vor sich, und auch in Süddeutschland wurden die erfolgreichsten Anstrengungen gemacht, um die dortigen Truppen sofort im Vereine mit dem Norddeutschen Bundesheere zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes ausrücken zu lassen.

Die Franzosen hatten in ihren Rüstungen einen großen Vorsprung; eine Macht von 100000 Mann bedrohte das deutsche Gebiet auf dem linken Rheinufer, welches unmittelbar nach der Kriegserklärung den größten Gefahren ausgesetzt erschien. Die deutsche Heeresleitung beschloß jedoch, nicht eher zu Kriegsoperationen zu schreiten, als bis die ganze Armee auf dem Kriegsfuße vereinigt wäre. König Wilhelm und sein oberster militärischer Ratgeber, General von Moltke, waren überzeugt, daß die Mobilmachung der ganzen Armee rasch genug vollendet sein würde, um alsdann etwaige seitens der Franzosen errungene Vorteile denselben bald wieder zu entreißen. Aber selbst zu solchen vorübergehenden Erfolgen der Franzosen kam es nicht. Bei Saarbrücken erschien zwar der Kaiser Napoleon selbst mit großer Truppenmacht, wurde aber von einem kleinen kühnen Häuflein Preußen so lange getäuscht und hingehalten, bis die deutschen Rüstungen

Digitized by Google

vollendet waren. Der „große Sieg“, den er dort errungen haben wollte, wurde hinterher zum Gespött der Welt. In den ersten Tagen des August standen drei deutsche Armeen an der Grenze Frankreichs bereit: die erste (nördliche) unter General von Steinmetz längs der Mosel, die zweite (mittlere) unter Prinz Friedrich Karl von Preußen in der bayrischen Pfalz vorrückend, die dritte (südliche) unter dem Kronprinzen von Preußen in der südlichen Pfalz und in Baden, die letztere faßte zugleich die süddeutschen Korps in sich. Die drei Armeen rückten gleichzeitig gegen die französische Grenze und zwar auf Elsaß und Lothringen vor, die beiden Provinzen, welche in früheren Jahrhunderten durch französische List und Eroberungssucht von Deutschland abgerissen waren und durch welche Frankreich sich bis an den Rhein ausgedehnt hatte.

Das französische Heer stand unter dem Namen der Rheinarmee in seiner Hauptstärke (über 200 000 Mann) unter des Kaisers Oberbefehl und unter den Marschällen Bazaine und Canrobert bei Metz, eine Südarmee (über 100 000 Mann) unter dem berühmten Marschall Mac Mahon im Elsaß, eine Reservearmee bei Chalons.

Der Krieg gegen das kaiserliche Frankreich. Weißenburg, Wörth und Spicheren. Am 2. August traf König Wilhelm, begleitet von denselben drei bedeutenden Männern, wie im Kriege von 1866, dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck, dem Chef des Generalstabes General von Moltke und dem Kriegsminister von Roon im Hauptquartier zu Mainz ein und erließ folgenden Armeebefehl:

„Ganz Deutschland steht einmütig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Verteidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesamten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.“

Digitized by Google

4. Aug. 1870 Am 4. Auguſt überſchritt der Kronprinz von Preußen in der ſüdlichen Pfalz die franzöſiſche Grenze. An demſelben Tage konnte er die Nachricht von einem erſten großen Siege in die Heimat ſenden. Bei Weißenburg ſtand der franzöſiſche General Douay, von der Armee Mac Mahons, in ſehr feſter Stellung, geſtützt auf den hinter der Stadt ſich erhebenden Geisberg. Die kronprinzliche Armee ſchritt, ſowie ſie des Feindes anſichtig wurde, ſofort zum Angriff, die Bayern in der Vorhut, alsbald unterſtützt vom 5. preußiſchen Korps unter General von Kirchbach und dem 11. Korps unter General von Boſe. Mit der Stadt Weißenburg wurde ſogleich auch die Stellung auf dem Geisberg angegriffen, die preußiſchen Bataillone ſtürmten trotz des mörderiſchen Feuers der Franzoſen mit großer Bravour den ſteilen Berg, während gleichzeitig von Bayern und Preußen auch die Stadt genommen wurde. Die Franzoſen, deren Befehlshaber Douay ſelbſt gefallen war, befanden ſich bald nach Mittag in voller Flucht. Durch Deutſchland aber flog die Kunde vom König: „Unter Fritzens Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinterliegenden Geisberges. Gott ſei geprieſen für dieſe erſte glorreiche Waffentat! Er helfe weiter!“ —

6. Aug. Der Kampf bei Weißenburg war das Vorſpiel größerer Siege. Schon am 6. Auguſt erlitt Mac Mahon ſelbſt eine entſcheidende Niederlage. Auf die Nachricht von Douays Mißgeſchick eilte der berühmte Oberfeldherr herbei und nahm mit ſeiner ganzen Armee eine überaus ſtarke Stellung an den Abhängen der Vogeſen bei Fröſchweiler und Wörth ein. Am 6. Auguſt rückte der Kronprinz in der Richtung auf Wörth vor, ein Angriff war für dieſen Tag noch nicht beabſichtigt, aber aus einem Vorpoſtengefecht kam es bald am Morgen zum heftigſten Kampfe. General von Kirchbach ging mit dem 5. Korps gegen Wörth los, während das 2. bayriſche und das 11. preußiſche Korps (Boſe) auf dem linken Flügel in ſchwerem und hartnäckigem Kampfe Gunſtett und nachher die feſte Stellung des Feindes bei Elſaßhauſen nahmen. Nachdem Wörth von den Preußen genommen war, verſuchte Mac

Digitized by Google

Mahon durch einen stürmischen und glänzenden Reiterangriff die deutsche linke Flanke zu durchbrechen, aber der Stoß wurde blutig abgeschlagen, auch Fröschweiler wurde von dem 5. und 11. preußischen Korps genommen und hierdurch der Feind zum Aufgeben seiner ganzen Stellung gezwungen. Der Rückzug artete in wilde Flucht aus, die Armee Mac Mahons geriet in völlige Auflösung. Die Franzosen hatten in der Schlacht 5000 Tote und Verwundete, 6000 Gefangene verloren.

An demselben Tage (6. August) errangen die Preußen einen zweiten nicht minder bedeutenden Sieg bei Saarbrücken. Die Vorhut der Steinmetzschen Armee, die 14. Division (General von Kamecke) traf am 6. Morgens bei Saarbrücken ein und wurde alsbald von den Franzosen, welche unter General Frossard die Spicherer Höhen besetzt hielten, mit Geschützfeuer angegriffen. Diese Höhen, welche sich einige hundert Fuß beinahe senkrecht erheben, bilden eine natürliche Festung. General Kamecke bestand bis zum Nachmittag tapfer den Kampf gegen den dreimal überlegenen Feind. Inzwischen waren auf den Kanonendonner erst die 16. Division (von Barnekow), dann die 5. Division (von Stülpnagel) herbeigerückt, General von Goeben übernahm das Kommando und beschloß den Angriff gegen die mächtige Position des Feindes. Die stürmenden preußischen Truppen drangen immer steil bergauf, selbst zwei Batterien erklommen auf steilem, schmalem Gebirgspfade die Höhe von Spicheren; nach mehrstündigem, mörderischem Kampfe mußten die Franzosen das Schlachtfeld räumen. Auch hier wurde der Rückzug zur Flucht, die ganze Bagage und das Zeltlager von zwei Divisionen fielen den Preußen in die Hände. Das Korps Frossard war in gänzlicher Auflösung. So war denn die feindliche Aufstellung an der deutschen Grenze im Norden wie im Süden völlig zerrüttet, alle Korps waren auf eiligem Rückzuge von der Grenze begriffen und die deutschen Armeen fanden zunächst keinen Feind mehr vor sich.

Die ersten großen Siegesnachrichten riefen in ganz Deutschland die größte Begeisterung hervor, durch die glückliche

Digitized by Google

Waffenbrüderschaft wurde die neu gewonnene nationale Gemeinschaft von vornherein gestärkt und gestählt. Dagegen wurde das vorher so übermütige französische Volk nach den ersten gewaltigen Schlägen von einer großen Entmutigung ergriffen. Es wurde alsbald eine allgemeine Volksbewaffnung beschlossen, gleichzeitig schritt man zu der gehässigen Maßregel einer Vertreibung aller Deutschen vom französischen Boden.

Der Rückzug des Marschalls Mac Mahon aus dem Elsaß ließ den Deutschen den Weg nach Straßburg offen; schon am 10. August wurde die Festung von der badischen Division eingeschlossen.

Die Kämpfe um Metz. Courcelles, Vionville (Mars-la-Tour), Gravelotte. Die deutschen Armeen rückten nun unaufhaltsam in Frankreich, zunächst gegen die Mosel vor. Die französische Hauptarmee wurde bei Metz unter dem Oberbefehl des Marschalls Bazaine vereinigt, aber dieselbe sollte kurz darauf den weiteren Rückzug über die Mosel antreten, um sich mit der Reservearmee bei Chalons zu vereinigen. Ehe dies jedoch ausgeführt werden konnte, erreichte die deutsche I. Armee (Steinmetz) die letzten französischen Abteilungen am 14. August bei Courcelles noch diesseit der Mosel und verfolgte sie in blutigem Kampfe, an welchem besonders das 7. und 1. Korps beteiligt waren, mit solchem Ungestüm bis unter die Kanonen der Festungswerke von Metz, daß Marschall Bazaine sich entschließen mußte, mit einem Teil seiner Streitmacht wieder umzukehren. — Inzwischen hatte Prinz Friedrich Karl Befehl erhalten, in Eilmärschen oberhalb Metz über die Mosel zu gehen und den abziehenden Franzosen in die Flanke zu fallen. Als dieselben am 16. August den Marsch nach Verdun wieder aufnahmen, sahen sie sich bei Mars-la-Tour und Vionville durch das preußische 3. Armeekorps mit der 5. und 6. Kavalleriedivision unter General von Alvensleben II. von Süden her in ihrer Flanke mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß ihre ganze Armee zum Stillstande und zur Aufnahme des Kampfes genötigt wurde. Marschall Bazaine führte alle seine Korps, selbst die

Digitized by Google

Garden ins Gefecht. Trotz dieser Übermacht kämpfte längere Zeit das 3. preußische Korps allein, sodann mit ihm Abteilungen des 10., 9. und 8. Armeekorps und die Gardedragonerbrigade unter persönlicher Führung des Prinzen Friedrich Karl die heiße Schlacht bis zum späten Abend durch. Die Verluste waren außerordentlich groß, aber der Erfolg entsprach den Opfern. Die nächste Straße nach Verdun war den Franzosen verlegt, außerdem waren sie so erschöpft, daß sie einen Tag Rast halten mußten.

König Wilhelm aber ließ alle noch jenseit der Mosel stehenden Korps der beiden Armeen von Steinmetz und Prinz Friedrich Karl auf Pontonbrücken über den Fluß gehen, um Bazaine unter allen Umständen am Abrücken zu hindern. Der König übernahm selbst den Oberbefehl über die beiden vereinigten Armeen und griff den Feind am 18. August bei Gravelotte an. Marschall Bazaine hatte mit seiner gesamten Armee eine festungsähnliche Stellung auf schroff ansteigenden Höhen genommen. Die deutschen Armeen griffen ihn teilweise in der Front an, während drei Korps, die Sachsen, die preußische Garde und das 9. Korps, durch bergige Waldwege eine Umgehung des Feindes ausführten und ihm in die rechte Flanke fielen. Durch die siegreichen Kämpfe der Garde bei St. Privat und der Sachsen bei Berneville wurde die Stellung der Franzosen erschüttert, aber sie setzten bei Gravelotte den von Höhe zu Höhe anstürmenden Deutschen fortgesetzt den tapfersten und hartnäckigsten Widerstand entgegen. Bis zum späten Abend schwankte der Kampf unentschieden, da rückte bei einbrechender Dunkelheit das pommersche (2.) Armeekorps nach sechzehnstündigem weiten Marsch auf das Schlachtfeld und entschied durch einen letzten gewaltigen Sturm unter dem gleichzeitigen nochmaligen Vorgehen aller Korps die blutige Schlacht. Bazaine war gezwungen, unter dem Schutze der Nacht seine Rettung in der Festung Metz zu suchen. Durch den Gesamterfolg der Kämpfe bei Metz war die französische Hauptarmee nunmehr völlig erschüttert und gelähmt und von der Vereinigung mit der Armee bei Chalons abgedrängt.

Die Einschließung der geschlagenen, aber noch mehr als

Digitized by Google

150 000 Mann starken Armee von Bazaine in dem weit ausgedehnten, mit allen Mitteln versehenen festen Lager von Metz war die schwierige Aufgabe, welche dem Prinzen Friedrich Karl anvertraut wurde. Er behielt dazu die I. Armee (Steinmetz), also das 1., 7. und 8. Korps und von der bisherigen II. Armee vier Korps, das 2., 3., 9. und 10., sowie ein aus Deutschland unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin herbeiziehendes 13. Armeekorps und eine Landwehrdivision. Dagegen wurden drei Armeekorps, das Gardekorps, das 4. und 12. mit zwei Kavalleriedivisionen zu einer neuen Armee formiert und als Maasarmee unter den Kronprinzen von Sachsen gestellt, um ebenso wie die III. Armee (Kronprinz von Preußen) in der Richtung auf Paris zunächst gegen Chalons zu marschieren, wo sich mit der französischen Reservearmee inzwischen die geschlagene Armee Mac Mahons und andere Korps vereinigt hatten.

Schlacht bei Sedan. König Wilhelm ging mit den beiden kronprinzlichen Armeen in raschen Märschen nach der Hauptstadt Frankreichs vor. Es galt als wahrscheinlich, daß die französische Armee von Chalons zum Schutze von Paris dorthin abrücken würde. Gegen Ende August aber brachte die weit voraus schwärmende deutsche Kavallerie die überraschende Nachricht, daß Mac Mahon, welchem der Oberbefehl bei Chalons übertragen war, statt nach Paris vielmehr nordöstlich abgezogen sei. Dies konnte nur den Zweck haben, die Befreiung Bazaines in Metz zu bewirken. Da ließ König Wilhelm, so schwierig es auch war, seine beiden Armeen sofort eine Schwenkung nach Norden machen, um Mac Mahon noch zu erreichen, ehe er in die Nähe von Metz käme. Trotz ungünstiger Witterung und aufgeweichter Wege führten die deutschen Truppen den Marsch durch den Argonnerwald zwar mit höchster Anstrengung, aber mit solcher Raschheit aus, daß die Maasarmee schon am 29. August den Feind erreichte. Am 30. August überraschte das 4. preußische Armeekorps bei Beaumont ein französisches Korps und warf dasselbe in siegreichem Kampfe bei Mouzon über die Maas. Der Kronprinz von Sachsen überschritt den Fluß und verlegte Mac Mahon

Digitized by Google

bereits den Weg nach Metz, während der Kronprinz von Preußen vom Süden und Südwesten her die Franzosen zu umfassen suchte und ihnen den Rückweg nach Paris abschnitt. Mit dem Rücken gegen die belgische Grenze gedrängt, blieb dem Marschall nur übrig, Stellung bei der Festung Sedan an der Maas zu nehmen und den Angriff zu erwarten. Auf deutscher Seite war es gelungen, alle Korps der beiden Armeen (außer dem 6.) in Eilmärschen zu der bevorstehenden großen Entscheidung heranzubringen. Am späten Abend des 31. August wurde der linke Flügel der III. Armee so weit vorgeschoben, daß der Angriff am folgenden Tage von drei Seiten zugleich erfolgen konnte und den Franzosen ein Rückzug nur auf das neutrale Gebiet Belgiens übrig blieb.

In der Nacht zum 1. September erging der Befehl des Königs, am anderen Morgen den Feind vor Sedan anzugreifen. 1. Sept. 1870

Die Schlachtordnung der deutschen Armeen war so formiert: den rechten Flügel hielt die Armee des Kronprinzen von Sachsen, daran schlossen sich links die Bayern, dann das 11. und 5. preußische Korps, noch weiter links die Württemberger. Diesen Truppen standen von französischen Streitkräften die Korps Mac Mahon, Failly, Canrobert, die Reste des Douayschen Korps und ein neugebildetes Korps gegenüber. Mittelpunkt ihrer Aufstellung war die Festung Sedan, hinter welcher sich die Ardennen erheben. Am Morgen des 1. September bedeckte Nebel Tal und Höhen. Die deutschen Armeen setzten sich frühzeitig in Bewegung. Gegen 7 Uhr begann auf dem rechten Flügel der deutschen Truppen starkes Geschützfeuer gegen den Feind, der hier auf den Anhöhen in vorzüglicher Deckung stand. Inzwischen zog sich der linke Flügel, das 11. und 5. Korps der Deutschen, immer mehr um die französischen Linien herum, um sie gänzlich zu umschließen und ihnen in den Rücken zu fallen. Bald nach 9 Uhr war die Umgehung vollendet: sobald nun das 11. und 5. Korps im Rücken des Feindes standen, ging der rechte deutsche Flügel, zunächst die Sachsen, mit voller Gewalt zum Angriff vor. Die Franzosen, nach heftigem Kampf zum Weichen gebracht, fielen beim Zurückgehen in die eiserne Umarmung des preußi-

Digitized by Google

schen linken Flügels. Die französische Kavallerie ging in zwei Attacken mit glänzender Tapferkeit und verzweifelter Bravour vor, um der furchtbaren deutschen Artillerie beizukommen, aber bald wälzten sich Roß und Reiter in blutiger Verwirrung auf dem Boden. Da die Fluchtlinie der Franzosen nach Belgien durch die preußischen Korps bereits völlig abgeschlossen war, so verengte sich der Kampf um Mittag mehr und mehr auf die Mitte des Schlachtfeldes nach Sedan zu. Sicher und unaufhaltsam rückte nun vom rechten Flügel her das preußische Gardekorps und daneben die Bayern vor. In hellen Haufen flüchteten die Franzosen nach der Festung. Bald war die französische Armee ringsum durch eine doppelte Reihe der deutschen Truppen wie von einer lebendigen Mauer umschlossen. Schon durfte der Kronprinz von Preußen dem König, der mit dem ganzen Großen Hauptquartiere auf einer Höhe bei Donchery hielt, von wo man das ganze Schlachtfeld übersah, „Großen Sieg" melden. Da aber von Sedan noch kein Zeichen der Unterwerfung zu blicken war, so wurde Nachmittags die Beschießung der Festung befohlen. Kaum hatten aber die ersten Granaten in die Stadt eingeschlagen, so zeigte sich am Tore ein Parlamentär mit der weißen Fahne. Alsbald ergab sich, daß der Kaiser Napoleon selbst sich inmitten des geschlagenen Heeres befand. Er sandte einen Brief an König Wilhelm mit den denkwürdigen Worten: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majesté." (Da ich an der Spitze meiner Truppen den Tod nicht finden konnte, bleibt mir nur übrig, meinen Degen in die Hände Ew. Majestät niederzulegen.) Der König erwiderte: „Indem ich die Umstände bedauere, unter welchen wir uns begegnen, nehme ich den Degen Ew. Majestät an und ersuche Sie, einen Ihrer Offiziere zu bezeichnen, welcher mit den Vollmachten ausgerüstet ist, die Kapitulation der Armee zu verhandeln, welche sich unter Ihren Befehlen so tapfer geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General von Moltke zu diesem Zwecke bezeichnet." General Moltke schloß am anderen Morgen (2. September) mit dem General Wimpffen, welcher schon am 1. früh an des verwundeten Mac Mahon

Digitized by Google

Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, die Kapitulation von Sedan ab, durch welche sich die ganze französische Armee kriegsgefangen gab, mit Rücksicht auf ihre tapfere Verteidigung aber alle Generale und Offiziere ihre Waffen und Freiheit behalten sollten, sobald sie ihr Ehrenwort schriftlich abgäben, bis zur Beendigung des Krieges die Waffen nicht wieder gegen Deutschland zu ergreifen. Nach dem Abschlusse der Kapitulation bewilligte der König dem Kaiser eine Zusammenkunft in einem Schlosse bei Donchery. Der König schrieb darüber an die Königin: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!" — „Was ich alles empfand, nachdem ich vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben." — Der König wies Napoleon Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt an. Am 4. September reiste der Kaiser in die Kriegsgefangenschaft ab. Noch niemals war Gottes Strafgericht über freventlichen Hochmut so rasch und so niederschmetternd hereingebrochen, wie in dieser gewaltigen Zeit über Napoleon III. und Frankreich!

Der Krieg gegen die französische Republik.

Sturz des Kaisertums. Das Kaisertum selbst sollte den tiefen Fall Napoleons nicht überleben. Kaum war die Nachricht von der Niederlage bei Sedan in Paris bekannt geworden, als die Volksmassen den Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung stürmten und den Sturz des Kaisertums und die Einsetzung der Republik forderten. Die Führer der republikanischen Partei setzten sich selbst als „Regierung der nationalen Verteidigung" ein, machten zu ihrem Haupt den General Trochu und kündigten die Verteidigung Frankreichs „bis aufs äußerste" an. Eine Volkserhebung wie in der Zeit der großen französischen Revolution sollte die deutschen „Barbaren" vom „geheiligten" Boden Frankreichs vertreiben, vor Paris sollten die deutschen Armeen ihr Grab finden. Zwar knüpfte die neue Regierung Verhandlungen an; der Minister Jules Favre begab sich (am 19. September) zum Grafen Bismarck nach Schloß Ferrières, um einen Waffen-

Digitized by Google

stillstand zu erreichen; — als aber Bismarck als erste Bedingung die Übergabe von Straßburg und Toul verlangte und zugleich andeutete, daß Straßburg auch in Zukunft wieder zu Deutschland gehören müsse, da erklärte Favre hochmütig, daß von solchen Bedingungen nicht die Rede sein könne, die Verhandlungen scheiterten und die französische Regierung verkündete: eher werde Frankreich untergehen, als in die Abtretung eines Zolls französischer Erde oder eines Steins französischer Festungen willigen. Der Krieg mußte daher seinen Fortgang haben.

Die Einschließung von Paris und der Fall von Straßburg und Metz. Die deutschen Armeen waren von Sedan unverweilt und unaufhaltsam gegen Paris vorgerückt und schon am 19. September war die gewaltige Hauptstadt völlig eingeschlossen. Ein Versuch der Pariser Truppen, die Einschließung zu hindern, wurde am 19. September blutig zurückgewiesen. Die Armee des Kronprinzen von Preußen nahm ihre Stellung im Süden, die Maasarmee (Kronprinz von Sachsen) im Norden von Paris, und alle Zugänge zur Stadt wurden vollständig abgeschnitten. Der König Wilhelm nahm sein Hauptquartier erst in Ferrières, dann in Versailles, der alten französischen Königsresidenz.

Unterdes fielen mehrere der wichtigsten Festungen in die Hände der Deutschen. Am 19. September hatte J. Favre die Übergabe von Toul und Straßburg stolz zurückgewiesen, wenige Tage darauf (am 23.) ergab sich Toul dem Großherzog von Mecklenburg, wiederum nach einigen Tagen, am 27. September, erfolgte nach sechswöchentlicher Belagerung durch General von Werder die Kapitulation von Straßburg. Das ganze deutsche Volk begrüßte mit patriotischer Freude die Wiedergewinnung der alten deutschen Reichsstadt und gelobte, daß sie fortan bei Deutschland bleiben müsse.

Auch Metz sollte bald darauf fallen. Marschall Bazaine hatte nach seiner Einschließung in Metz (am 18. August) zunächst gehofft, durch das Herbeirücken einer Ersatzarmee von außen befreit zu werden. Im Einverständnisse mit Mac Mahon, der über Sedan nach Metz marschieren sollte, hatte

Digitized by Google

die Bazainesche Armee am 31. August und 1. September versucht, die Einschließungsarmee zu durchbrechen, war aber durch den General von Manteuffel mit dem 1. Armeekorps und Teilen des 9. Korps, sowie Landwehr unter General von Kummer in der Schlacht bei Noisseville blutig zurückgewiesen worden. Seitdem blieb Bazaine mehrere Wochen ruhig hinter den Forts von Metz. Die deutsche Armee befestigte immer mehr ihre Stellungen und hielt, trotz der größten Ungunst des Wetters, standhaft Wacht vor Metz. Anfang Oktober versuchte Bazaine noch einen Durchbruch nach Norden, um nach Luxemburg zu entkommen, wurde aber vom 1. und 10. und Teilen des 3. Korps bei Woippy wiederum zurückgeschlagen. Jetzt trat bei der Armee Bazaines immer mehr Mangel und Hunger ein. Die Pferde waren größtenteils verzehrt, auch die Vorräte an Mehl gingen aus. Vergeblich versuchte Bazaine durch politische Verhandlungen in Versailles freien Abzug für seine Armee zu erreichen. Er mußte sich endlich zur Übergabe entschließen; am 27. Oktober 27. Okt.
wurde im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl die Kapitulation von Metz abgeschlossen, durch welche die ganze Armee Bazaines, noch 170000 Mann stark, in Kriegsgefangenschaft geriet und die bis dahin unüberwindliche „jungfräuliche" Festung Metz, das größte Bollwerk Frankreichs, dem Sieger übergeben wurde.

Nach dem Fall von Metz schien in Frankreich die Einsicht über die Hoffnungslosigkeit des weiteren Kampfes einen Augenblick zu überwiegen: der alte Staatsmann Thiers versuchte (am 30. Oktober) im deutschen Hauptquartier neue Verhandlungen anzuknüpfen; dieselben verliefen jedoch wiederum fruchtlos, weil innerhalb der französischen Regierung die Partei der blinden Leidenschaft siegte. Der Führer dieser Partei, Advokat Gambetta, hatte im Oktober in einem Luftballon Paris verlassen und sich an die Spitze der Regierung gestellt, die ihren Sitz in Tours hatte. Mit Feuereifer und gewaltsamer Energie trieb er das Land zur allgemeinen Bewaffnung und Ausrüstung an, um die Hauptstadt zu befreien und die „deutschen Horden" zu verjagen. Er hoffte, die europäischen Mächte zu

Digitized by Google

einer Einmischung zu Gunsten Frankreichs bewegen zu können, zu welchem Zwecke Thiers eine Reise nach England, Österreich, Rußland und Italien unternahm. Es war jedoch vergeblich. Bis zur Schlacht bei Sedan hatten einzelne der Großmächte wohl Neigung gehabt, dem siegreichen Vorgehen Deutschlands durch eine gemeinsame Einmischung Einhalt zu tun, aber seit jener großen Entscheidung und vollends nach der Aufrichtung der Republik in Frankreich war keine der Mächte mehr geneigt, für Frankreich einzutreten.

Der erste Feldzug der neuen französischen Republik. Die neuen Armeen, welche die französische Republik zu bilden bemüht war, sammelten sich zuerst bei Lyon und an der Loire. Gegen die Armee von Lyon, welche vornehmlich aus Freischaren unter der Führung des alten italienischen Republikaners Garibaldi bestand, rückte nach der Übergabe von Straßburg General von Werder mit dem größten Teile seiner Truppen vor und nahm nach mehrfachen siegreichen Kämpfen am 31. Oktober Dijon. Nach weiteren unglücklichen Kämpfen zogen sich Garibaldis Scharen auf Lyon zurück. — Inzwischen war die Loirearmee Anfang Oktober in einer Stärke von etwa 50 000 Mann aus dem Innern Frankreichs über Orleans vorgerückt, um die deutsche Armee vor Paris vom Süden her zu beunruhigen. Zu ihrer Abwehr wurde von deutscher Seite der bayrische General von der Tann mit dem 1. bayrischen Korps und der 22. preußischen Division auf Orleans geschickt; er warf die vorrückende französische Armee über die Loire zurück und besetzte (am 11. Oktober) Orleans. Die 22. Division wandte sich dann über Chateaudun, welches in erbittertem Straßenkampfe fast zerstört wurde, nach Chartres, um die deutsche Armee vor Paris auch von Westen her zu sichern. — Die französische Loirearmee aber wurde durch das Massenaufgebot Gambettas bald in größerer Stärke neu gebildet und rückte unter Führung des Generals Aurelles de Paladine Anfang November wieder auf Orleans vor. General von der Tann, der nur noch mit dem bayrischen Korps dort stand, räumte zunächst Orleans, um sich mit der 22. Division wieder zu vereinigen, wurde aber schon vorher (am 9. No-

Digitized by Google

vember) bei Coulmiers angegriffen und zog sich nach tapferem Kampfe weiter nördlich zurück. Am 10. November vereinigte er sich mit der 22. Division und die Franzosen wagten es nicht mehr, weiter auf Paris vorzudringen. Die deutschen Truppen vor Orleans erhielten weitere Verstärkung zunächst durch die 17. Division und wurden unter den Oberbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin gestellt, welcher in steten Kämpfen dem Vorrücken der Loirearmee gegen Paris vom Süden wie vom Westen wehrte, bis Prinz Friedrich Karl gegen Ende November einen Teil der Armee von Metz an die Loire herbeiführte.

Nach dem Fall von Metz waren das 1. und 8. Armeekorps von der früheren I. Armee (Steinmetz) unter General von Manteuffel gestellt worden, um im Norden Frankreichs zu operieren, die II. Armee (Prinz Friedrich Karl) dagegen größeren Teils (das 3., 9. und 10. Armeekorps) an die mittlere Loire (das 2. Korps vor Paris) entsandt. Als Prinz Friedrich Karl von dem erneuten Vorrücken der französischen Loirearmee Kunde erhielt, eilte er in den angestrengtesten Märschen dahin und traf schon am 21. November in der Nähe von Orleans ein. Am 24. November bereits hatte das 10. Armeekorps (General von Voigts-Rhetz) siegreiche Kämpfe und am 28. November im Vereine mit der 5. Division ein bedeutendes Gefecht bei Beaune la Rolande gegen den größten Teil der Loirearmee, welche auf Orleans zurückgeworfen wurde. Auch das 3. und 9. Korps drangen an den folgenden Tagen siegreich auf Orleans vor und nach weiteren dreitägigen blutigen Kämpfen, an welchen auch die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg teilnahm, wurde Orleans in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember wieder erobert und die ganze Loirearmee 4.—5. Dez in wilde Flucht gejagt. Von Tours aus rückten neue Scharen zur Verstärkung heran, wurden aber nach mehrfachen Gefechten bei Beaugency zurückgeworfen, Blois, Vendôme und Tours genommen. Auch im Norden Frankreichs war unterdes die deutsche Armee siegreich vorgedrungen. Die Festungen Thionville, Mezières, Montmédy hatten sich ergeben; die französische Nordarmee unter General Faidherbe wurde vom General

Digitized by Google

von Manteuffel in zwei Schlachten bei Amiens am 27. November und am 23. Dezember geschlagen, Amiens und Rouen besetzt. So waren am Schlusse des Jahres alle Versuche, einen Entsatz von Paris vom Süden, vom Westen oder vom Norden her zu bewirken, vereitelt.

Der zweite Feldzug der französischen Republik. Gambetta aber wollte noch eine verzweifelte Anstrengung machen, um die Hauptstadt zu befreien. Die frühere Loirearmee war nach der Niederlage bei Orleans in zwei Teile zerfallen, eine westliche Armee unter General Chanzy, die sich bei Le Mans wieder sammelte und bis auf 150000 Mann verstärkt wurde, und eine südliche Armee unter General Bourbaki, welche bei Bourges in ähnlicher Stärke neu gebildet wurde. Die Chanzysche Armee bedrohte aus größter Nähe die deutschen Truppen vor Paris: Prinz Friedrich Karl ging deshalb in den ersten Tagen des Januar trotz großer Kälte durch Schnee und Eis zum erneuten Angriff gegen dieselbe vor. Das 3., 9. und 10. Armeekorps marschierten zugleich vom Südosten, Osten und Nordosten auf Le Mans und drängten in zehntägigen Kämpfen auf dem ungünstigsten Terrain den Feind immer weiter zurück, bis die Chanzysche Armee durch die
10.—12. dreitägige Schlacht bei Le Mans (10.—12. Januar) völlig
Jan. 1871 zerrüttet und auseinandergeworfen wurde. Am 13. Januar zog der Prinz in Le Mans ein, während die Franzosen in nördlicher Richtung flohen.

Auch im Norden trat jedoch gleich darauf eine letzte Entscheidung ein. General von Goeben, welcher dort den Oberbefehl übernommen hatte, brachte der französischen Nordarmee, welche sehr verstärkt unter General Faidherbe wieder vorrückte, in siebenstündiger Schlacht bei St. Quentin (am 19. Januar) eine große Niederlage bei und verfolgte die geschlagene und zersprengte Armee nach Norden und Osten.

Bourbaki war unterdes heimlich nach dem Osten gezogen, um nach einem Plan Gambettas die deutschen Truppen im Elsaß zu überfallen, Süddeutschland zu bedrohen und der Belagerungsarmee vor Paris die Verbindungen mit Deutschland abzuschneiden. Die deutschen Heerführer durchschauten aber

Digitized by Google

den Plan, und zur Vereitelung desselben wurde schleunigst eine neue Südarmee aus dem 2. und 7. Korps unter General von Manteuffel gebildet; General von Werder aber erhielt Befehl, mit seinem (14.) Korps von Dijon auf Belfort zu gehen und die Belagerung dieser Festung an der Pforte des Elsaß so lange zu decken, bis General von Manteuffel mit den beiden anderen Korps herbeikäme. General Werder nahm eine günstige Stellung vor Belfort an den Vogesen und wehrte in der dreitägigen Schlacht bei Montbéliard (15.—17. Januar) die Angriffe der dreimal so zahlreichen Armee Bourbakis in heldenmütigem Kampfe erfolgreich ab. Unterdes war General von Manteuffel bereits nahe herbeigekommen und Bourbaki mußte schleunig den Rückzug antreten. So war auch der letzte verzweifelte Plan Gambettas gescheitert und jede Hoffnung, Paris zu befreien, vereitelt. 15.—17. Jan. 1871

Die Kämpfe vor Paris und die Kapitulation. Die Einschließung von Paris durch die deutschen Armeen war eines der großartigsten und kühnsten Unternehmen gewesen; denn es konnten dazu zunächst kaum 120000 Mann, später höchstens 200000 Mann verwandt werden, welche die Riesenstadt mit den Forts auf einem Umfange von 11 Meilen einschließen mußten, während Paris von vornherein von 400000 Mann verschiedener Truppen verteidigt wurde. Eine eigentliche Belagerung war von deutscher Seite nicht in Aussicht genommen, weil man sicher erwarten konnte, daß die Stadt durch die bloße Einschließung bald zur Übergabe genötigt sein würde. Die Pariser aber hofften mit Hilfe einer von außen herbeikommenden Ersatzarmee und durch massenhafte Ausfälle die deutschen Truppen zu durchbrechen. Diese waren dagegen vom ersten Augenblick darauf bedacht, ihre Stellung zur Verteidigung möglichst zu befestigen. Dank den trefflichen Anordnungen und der Wachsamkeit und Tapferkeit der Einschließungsarmee wurden alle Ausfälle der Pariser erfolgreich zurückgeschlagen, namentlich am 30. September von dem 6. und 5. Korps, — am 21. Oktober am Mont Valérien vom 5. Korps, — am 30. Oktober bei Le Bourget in heldenmütigen Kämpfen des Gardekorps. Die Ausfälle wurden besonders heftig, als die Pariser glaubten,

Digitized by Google

daß ihnen von der Loire oder vom Norden Hilfe entgegenkomme. In den Tagen vom 29. November bis 2. Dezember, als Aurelles de Paladine auf Paris zu rücken gedachte, machte General Trochu die größten Anstrengungen, die deutschen Linien zu durchbrechen. Aber das preußische 6. Korps wies diese Versuche bei L'Hay, die Württemberger und Sachsen mit dem preußischen 2. Korps bei Champigny, Brie und Villiers mit siegreicher Tapferkeit zurück. Am 21. und 22. Dezember, wo Faidherbe vom Norden her durchzubrechen versuchte, machte die Pariser Besatzung größere Ausfälle in jener Richtung, wurde aber bei Le Bourget nochmals von der preußischen Garde, bei Rosny und Neuilly von den Sachsen zurückgeworfen. Inzwischen waren auf deutscher Seite auch die großen Schwierigkeiten überwunden, welche die Herbeischaffung schweren Belagerungsgeschützes bis vor Paris verzögert hatten, und in den ersten Tagen des Januar wurde, um die endliche Übergabe der Stadt, in welcher bereits Hunger und Mangel jeder Art herrschte, zu beschleunigen, ein Bombardement von der Südseite ins Werk gesetzt. Durch dasselbe wurden die südlichen Teile der Stadt in Schrecken gesetzt und die Widerstandskraft der Bevölkerung gebrochen. Noch einmal verlangten die erregten Volksmassen, daß noch ein Versuch gemacht werde, die Linien der Deutschen mit Aufbietung aller Kräfte zu durchbrechen. Am 19. Januar wurde deshalb noch ein Ausfall am Mont Valérien, nach der Seite, wo man das Herbeirücken des Generals Chanzy von Le Mans erwartete, versucht, aber vom preußischen 5. Korps wiederum blutig zurückgewiesen. In den folgenden Tagen wurde das Bombardement gegen Paris auch auf der Nordseite eröffnet. Jetzt schwand die letzte Kraft und die letzte Hoffnung der Pariser Regierung; am 26. Januar knüpfte dieselbe durch J. Favre Waffenstillstandsverhandlungen im deutschen Hauptquartier an.

28. Jan. 1871 Am 28. Januar 1871 wurde zu Versailles zwischen Graf Bismarck und J. Favre eine Übereinkunft über einen Waffenstillstand auf drei Wochen und zugleich über die Kapitulation von Paris abgeschlossen.

Nach derselben mußten die Forts von Paris übergeben,

Digitized by Google

alle Waffen ausgeliefert werden; Paris blieb eingeschlossen, durfte sich aber verpflegen, die Truppen blieben in der Stadt kriegsgefangen. Eine Nationalversammlung mußte binnen 14 Tagen nach Bordeaux berufen werden, um sich über Krieg und Friedensbedingungen zu erklären. Für alle Armeen trat sofort Waffenstillstand ein, außer auf dem östlichen Kriegsschauplatze (für Belfort und Bourbaki). Am 29. Januar wurden die Forts von Paris übergeben. König Wilhelm kündete den Waffenstillstand mit den Worten an: „Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmut und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade. Möge der Friede bald folgen."

Das Ende der Bourbakischen Armee. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze, der vom Waffenstillstande ausgeschlossen war, wurde die Armee Bourbakis noch von dem furchtbarsten Geschick ereilt. General von Manteuffel hatte von vornherein den Plan verfolgt, Bourbaki, als er noch General von Werder bedrängte, in die Flanke zu kommen. In angestrengten Märschen war er durch die Berge der Côte d'or vorgerückt und sein Herannahen nötigte Bourbaki zum eiligen Rückzuge. Aber Manteuffel verlegte ihm durch rasche und geschickte Bewegungen den Weg nach Lyon und zwang ihn, mit seiner bereits erschütterten Armee einen Weg durch das Juragebirge längs der Schweizer Grenze zu suchen. Er folgte ihm dorthin, schlug und zerstreute überall die flüchtigen französischen Haufen und drängte endlich die Trümmer der feindlichen Armee so in die Enge, daß ihr nur die Wahl zwischen deutscher Kriegsgefangenschaft oder der Rettung nach der Schweiz übrig blieb. General Bourbaki hatte sich zu erschießen versucht, blieb aber am Leben. Sein Nachfolger, General Clinchant, entschloß sich zum Übertritt nach der Schweiz, und am 1. Februar ging die letzte französische Armee in einer Stärke von noch mehr als 80000 Mann über die Schweizer Grenze, um dort entwaffnet zu werden. Dieselbe kam dort im jämmerlichsten Zustande der Auflösung und Verzweiflung an, ähnlich wie die große Armee Napoleons I. nach dem russischen Feldzuge von 1812. Das war das Ende des großen Plans von Gambetta!

Digitized by Google

Auch die vom General von Treskow belagerte Festung Belfort war dem Fall nahe, als durch Verhandlungen in Versailles ihre Kapitulation (am 16. Februar) herbeigeführt wurde. Hiermit war der Krieg überall glorreich für die deutschen Waffen beendigt.

Der Friede sollte nicht minder glorreich sein. Vergeblich hatte Gambetta versucht, noch einmal den Kriegseifer in Frankreich anzufachen; er mußte zurücktreten. Die französische Nationalversammlung aber, welche sich in Bordeaux versammelte, war von der Notwendigkeit, Frieden zu schließen, durchdrungen und ernannte Thiers zum einstweiligen Leiter der Regierung und zum Friedensunterhändler in Gemeinschaft mit J. Favre. Bei den Verhandlungen bewährte Graf Bismarck von neuem
26. Febr. seine große diplomatische Kunst und Tatkraft. Am 26. Februar
1871 kam der Friedenspräliminarvertrag von Versailles zu stande. Die Bestätigung desselben mußte durch die Nationalversammlung in Bordeaux erfolgen; deshalb wurde der Waffenstillstand verlängert, aber mit der Veränderung, daß vom 1. März ab deutsche Truppen auch einen Teil von Paris besetzen sollten. Am 1. März Vormittags hielt der deutsche Kaiser zu Longchamps an den Toren von Paris eine Heerschau ab, worauf der Einmarsch von 30000 Mann vom 6. und 11. preußischen und vom 2. bayrischen Korps in Paris erfolgte. Inzwischen war am 1. März bereits der Friedensvertrag in Bordeaux bestätigt worden, am 2. März vollzog ihn der deutsche Kaiser und die deutschen Truppen verließen demzufolge am 2. wieder die Hauptstadt.

Die Friedensbedingungen waren folgende: Frankreich verzichtet zu Gunsten Deutschlands auf Elsaß (außer Belfort) und Deutsch-Lothringen (mit Metz). Frankreich zahlt (in bestimmten Fristen) 5 Milliarden (fünftausend Millionen) Francs. Die Räumung des französischen Gebiets seitens der deutschen Truppen erfolgt nach Maßgabe der Zahlung der Kontribution, nach der Zahlung von 2 Milliarden bleibt nur die Champagne und Französisch-Lothringen und zwar von höchstens 50000 Mann besetzt.

Digitized by Google

Kaiser Wilhelm zeigte die Bestätigung des Friedens mit folgenden Worten der Kaiserin an:

„So weit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde; Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Teilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank!"

Der Präliminarfrieden zu Versailles wurde durch den endgültigen Frieden von Frankfurt (10. Mai 1871) in allen wesentlichen Punkten bestätigt. 10. Mai 1871

Am 7. März verließ der Kaiser Versailles, nachdem aus der alten französischen Residenz kurz vorher die Verkündigung des deutschen Kaiserreichs ausgegangen war.

Die Gründung des deutschen Kaiserreichs.

Der größte Erfolg des glücklich geführten Krieges war bereits errungen, ehe es zum Frieden kam: die deutsche Einigung, welche Frankreich hatte verhindern wollen, war durch den mächtigen gemeinsamen Aufschwung der deutschen Herzen vollendet worden. Bald nach den ersten großen Siegen hatten die süddeutschen Regierungen Verhandlungen angeknüpft, um dem Norddeutschen Bunde beizutreten. Diese Verhandlungen wurden im Hauptquartier zu Versailles geführt und gelangten gegen Ende des Jahres zum Abschlusse. Da richtete König Ludwig von Bayern an den König Wilhelm und an alle seine Mitfürsten den Antrag, daß das Deutsche Reich wieder hergestellt und die deutsche Kaiserwürde dem König von Preußen übertragen werde. Auf Grund der Zustimmung aller Fürsten und freien Städte, sowie des Norddeutschen Reichstages, nahm der König am 18. Januar 1871 (am preußischen Krönungstage) inmitten der Fürsten und der Vertreter des deutschen Heeres feierlich die Kaiserwürde an und richtete dabei folgende Proklamation an das deutsche Volk: 18. Jan. 1871

Digitized by Google

„Wir Wilhelm,
von Gottes Gnaden König von Preußen,
nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmütigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußens fortan den kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermutigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Die Rückkehr des neuen deutschen Kaisers in die Heimat gab Zeugnis von der Begeisterung, mit welcher das deutsche

Digitized by Google

Volk die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und den Träger der neuen Kaiserwürde begrüßte.

Am Tage der Eröffnung des Reichstages wurde Graf Bismarck vom Kaiser in den Fürstenstand erhoben.

Den ersten Deutschen Reichstag begrüßte der Kaiser am 21. März 1871 mit diesen Worten:

„Wenn Ich nach dem glorreichen, aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum ersten Male den Deutschen Reichstag um Mich versammelt sehe, so drängt es Mich vor allem Meinem demütigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die treue Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmut und die Manneszucht unserer Heere und die opferfreudige Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat.

Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde; die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwickelung.

Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbteil zu bewahren.

Möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu beweisen. Das walte Gott!“

Der endgültige Frieden mit Frankreich kam zu Frankfurt a. M., wohin Fürst Bismarck sich begeben hatte, am 10. Mai zu stande, und regelte mit den Fristen der Zahlung der Frankreich auferlegten Kriegsentschädigung auch die Fristen der Räumung des noch von deutschen Truppen besetzten fran-

Digitized by Google

zösischen Gebietes. Fürst Bismarck konnte bei Mitteilung des Vertrages an den Reichstag die Hoffnung aussprechen, daß dieser Frieden ein dauerhafter und segensreicher sein werde und daß wir der gewonnenen Bürgschaften gegen einen etwa widerholten Angriff auf lange Zeit nicht bedürfen mögen.

54. Seit dem Frankfurter Frieden.

Nachdem der Frieden endgültig geschlossen war, fand das eigentliche Siegesfest mit der feierlichen Enthüllung des Denkmals des Königs Friedrich Wilhelm III. im Berliner Lustgarten statt. Bei dem Festmahl brachte der Kaiser erst ein Hoch auf Volk und Heer aus, dann in „Dankbarkeit" auf das jetzt geeinte Deutschland, sowie alle seine Fürsten.

Der Kampf um die Heeresorganisation, welcher die ersten Jahre der Regierung König Wilhelms erfüllt hatte, sollte sich auch weiterhin noch erneuen, aber die hierbei sich geltend machende Stimmung zeigte, welche Wandlung inzwischen in den Gemütern und in den Überzeugungen vorangegangen war. Es handelte sich um die Ausdehnung der preußischen Einrichtungen auf das ganze Deutsche Reich. Die Regierung hatte vorgeschlagen, die Stärke der Armee auch fernerhin „bis zum Erlaß einer anderen gesetzlichen Bestimmung festzuhalten". Der Reichstag dagegen wollte dies streichen und auch die Höhe der Armee von seiner jährlichen Bewilligung abhängig machen. Da erhob sich eine Bewegung aus dem Volke selbst, so begeistert und so mächtig, daß sie den Reichstag mit sich fortriß, so daß ein Beschluß zu stande kam, wonach die Stärke der Armee zunächst 7 Jahre dieselbe, wie bisher, bleiben sollte.

Mit Ablauf der ersten 7 Jahre wurde die Friedenspräsenzstärke des Heeres, trotz des Widerspruchs der Oppositionsparteien, erneut auf 7 Jahre (1881—1887) gesetzlich festgestellt.

Noch größerer Widerspruch machte sich aber im Reichstage geltend, als nach weiteren 6 Jahren (1886) die Reichsregierung, gedrängt durch den Hinblick auf die europäische Lage, eine Gesetzesvorlage einbrachte, durch welche unter Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 41 135 Mann und unter

Digitized by Google

Vermehrung der Cadres um 31 Bataillone und 24 Feldbatterien deren gesetzliche Feststellung wiederum auf 7 Jahre vorgeschlagen wurde.

Der Reichstag lehnte es ab, die Friedenspräsenzstärke des Heeres anderweit auf 7 Jahre festzustellen und wurde infolgedessen durch Kaiserliche Verordnung vom 14. Januar 1887 aufgelöst. Kaiser Wilhelm nahm, als er kurz darauf das Präsidium des Herrenhauses empfing, hierbei Gelegenheit, sein schmerzliches Bedauern darüber auszudrücken, daß er solche Vorgänge, wie diejenigen, welche die Militärvorlage betreffen, noch habe erleben müssen.

Die Neuwahlen zum Reichstage ergaben eine für die Armeevorlage, wie überhaupt für die kaiserliche Politik günstig gestimmte sichere Majorität. Die Vorlage wurde wenige Tage nach dem Zusammentritt des Reichstages mit der großen Mehrheit von 227 gegen 31 Stimmen angenommen.

Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres wurde durch das seit dem 1. April 1887 geltende Gesetz für die Zeit bis zum 31. März 1894 auf 468409 Mann festgestellt, und zwar wurde die Infanterie in 534 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31, die Pioniere in 19 und der Train in 18 Bataillone formiert.

Nachdem in dieser Weise durch Feststellung einer ausreichenden Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres dafür gesorgt war, daß die waffenfähigen Deutschen in möglichst großer Zahl für die Verteidigung des Vaterlandes ausgebildet werden, stellte sich kurz darauf, zufolge der bedrohlichen Rüstungen, welche in den Nachbarstaaten Rußland und Frankreich erfolgten, die Notwendigkeit heraus, auch die Kriegsstärke des deutschen Heeres zu erhöhen.

In Anlehnung an die frühere Wehrverfassung Preußens, wie sie aus der Opferfreudigkeit der Bevölkerung heraus sich entwickelt hatte, hat das neue Gesetz für die Landwehr ein zweites Aufgebot wieder hergestellt und damit die Dienstpflicht bis zum 39. Lebensjahre verlängert.

Hiermit werden sechs bisher dem Landsturm angehörige

Digitized by Google

Jahrgänge für die Zeit großer Gefahr sofort bereitgestellt.

Die einstimmige Annahme des neuen Wehrgesetzes, welches unter dem Datum vom 11. Februar 1888 im Reichsgesetzblatt verkündigt ist und für den Fall des Krieges gegenüber der vorherigen Kriegsstärke der deutschen Armee eine weitere Verstärkung derselben um etwa 700 000 Mann ermöglichte, erfolgte in der Sitzung des Reichstages vom 6. Februar 1888 nach einer denkwürdigen Rede des Fürsten Bismarck, welche er mit den Worten schloß:

„Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts „in der Welt, und die Gottesfurcht ist es schon, die uns „den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber „trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfes„freudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Be„völkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen „Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemein„gut der ganzen deutschen Nation ist und daß derjenige, „welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie ein„heitlich gewaffnet finden wird, und jeden Wehrmann „mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit „uns sein!"

Die Jahre nach dem französischen Kriege waren besonders durch den bedauernswerten geistlichen Kampf erfüllt. Derselbe war durch das neueste Konzil im Vatikan veranlaßt, welches vom Papst Pius IX. auf das Jahr 1869 berufen war, um die römischen Lehren des sogenannten „Syllabus" und die Unfehlbarkeit des Papstes festzustellen und namens der katholischen Kirche laut zu verkündigen. Die preußische Regierung hielt zur Abwendung der Gefahren, welche sie daraus für das Verhältnis des Staates zum römischen Stuhle besorgte, sich für verpflichtet, mit einer Gesetzgebung vorzugehen, welche die Stellung des Staats gegen die Übergriffe der Kirche sichern sollte. Dies geschah besonders durch die sogenannten Maigesetze (vom Mai 1873 und 1874).

Die katholische Bevölkerung glaubte in diesen Gesetzen eine Beeinträchtigung ihrer Glaubensfreiheit zu erkennen und gab,

Digitized by Google

angeregt durch leidenschaftliche Drohungen des Papstes Pius IX., sowie durch den Widerstand der Bischöfe gegen die Maßnahmen der Regierung ihrer Mißstimmung in einer den inneren Frieden des Deutschen Reichs schwer gefährdenden Weise bei politischen Wahlen und in ihrer Presse Ausdruck.

Der Kampf entbrannte immer heftiger, und auf beiden Seiten ging man weiter, als wohl ursprünglich beabsichtigt worden war. Überdies mischte sich in den Kampf auch eine der katholischen Kirche, ja jeder Kirche, jedem ernsten Glauben feindliche Richtung.

Erst nach dem Tode des leidenschaftlich erregten Papstes Pius IX. (1878) konnte Kaiser Wilhelm, dessen Streben darauf gerichtet blieb, seinen katholischen Untertanen die Wohltaten einer friedlichen Entwicklung des kirchlichen Lebens zu verschaffen, auf Verhandlungen mit dem versöhnlicher gesinnten Nachfolger, Papst Leo XIII., eingehen. Dieselben hatten nicht sogleich den gewünschten vollständigen Erfolg; erst in den Jahren 1886 und 1887 erreichte man eine dauernde, die Herstellung des kirchenpolitischen Friedens in sich schließende Verständigung mit dem päpstlichen Stuhle. Dem Staat ist dabei in einem Hauptpunkte ein Zugeständnis gemacht worden, welcher den eigentlichen Kern des langjährigen Streites bildete: der Staat hat das Recht des Einspruchs gegen die Anstellung von Pfarrern erhalten, ein Recht, welches er vordem nicht besaß.

Durch den Kampf mit der katholischen Geistlichkeit wurde vielfach die evangelische Kirche in Mitleidenschaft gezogen. Um so mehr hielt es der Kaiser für seine Pflicht, auch darauf bedacht zu sein, daß ihr die Einrichtungen der Selbständigkeit, die schon die Verfassungsurkunde in Aussicht genommen hat, mehr und mehr zu teil würden. Ein wesentlicher Schritt hierzu erfolgte am 20. Januar 1876 in der Verkündigung einer Generalsynodalordnung für die evangelische Landeskirche.

Gegenüber den hie und da hervortretenden negativen Regungen des Unglaubens und des Zweifels nahm Kaiser Wilhelm wiederholt Veranlassung, sein positiv-evangelisches Bekenntnis

Digitized by Google

und die Notwendigkeit, mit solchem Bekenntnis nicht zurückzuhalten, zu betonen. So erwiderte er auf eine Ansprache des Vorstandes der Generalsynode am 28. November 1875:

„Vor allem kommt es ja darauf an, daß die Kirche auf dem wahren Grunde stehen bleibt, wie Ich das auch bei einer anderen Gelegenheit ausgesprochen habe, auf dem Grunde des Glaubens. Ich stehe auf dem Grunde des Glaubens, auf welchem Ich getauft und konfirmiert worden bin, und nichts kann Mich bewegen, davon abzuweichen."

Die Ordnung der Verhältnisse von Elsaß-Lothringen verursachte dem Kaiser schwere Sorgen. Im Frieden mit Frankreich war nur bestimmt, daß Frankreich zu Gunsten des Deutschen Reiches auf jene Gebiete verzichte. Es war eine weit verbreitete Ansicht, daß dieselben Provinzen Preußens werden sollten, doch entschied sich die Regierung dafür, daß Elsaß-Lothringen Reichsland werde.

Es war natürlich, daß Elsaß-Lothringen großer Schonung und zugleich großer Umsicht in der Behandlung bedurfte; denn es zeigte sich bald, daß diejenigen, welche wegen des deutschen Ursprungs dort noch deutsche Sympathien voraussetzten, sich getäuscht hatten; das Land hing mit allen Gefühlen und Überlieferungen an Frankreich, und unter den Katholiken kam noch die konfessionelle Agitation hinzu, um die Gemüter gegen die neue Regierung aufzuregen. Es kam darauf an, die Bevölkerung sich zuerst als Elsaß-Lothringer fühlen zu lehren, um mit der Zeit deutsches Fühlen und Denken bei ihr zu erzeugen.

Die beste Unterstützung fand die allmähliche Gewinnung der Gemüter auch dort in der ebenso ehrwürdigen, wie liebenswürdigen Persönlichkeit des Kaisers selbst, welcher schon nach wenigen Jahren bei seinem ersten Besuche überall Triumphe feierte.

Gleichwohl sahen die Statthalter Generalfeldmarschall Freiherr von Manteuffel und Fürst Hohenlohe zur Abwehr der immer umfangreicher hervortretenden französischen Bestrebungen sich genötigt, die Zügel der Regierung schärfer anzuziehen und auch Abänderungen der Gesetzgebung in Antrag zu bringen, welche eine wirksame Führung der Regierung ermöglichen sollten. Die zur sicheren Leitung der Regierungs-

Digitized by Google

geschäfte erforderlich erschienenen Maßregeln haben ebenso die Billigung des Kaisers und der verbündeten Regierungen, wie des Reichstages gefunden.

Kaiser Wilhelm hat im übrigen die Mission des neu errichteten Deutschen Reiches durchaus als eine Mission des Friedens aufgefaßt und seinen Einfluß in jeder Beziehung für die Befestigung des Friedens in Europa geltend gemacht. Die Vereinigung mit den Kaisern von Rußland und Österreich, deren erstes äußeres Anzeichen die Drei-Kaiserzusammenkunft in Berlin im September 1872 war, diente vor allem jenem Zweck: die drei Kaiser wollten in inniger Gemeinschaft Bürgen des europäischen Friedens sein. Die Drei-Kaiserpolitik hat in den nächsten Jahren Europa beherrscht und selbst in Frankreich die Revanchegelüste gegen Deutschland niedergehalten. Der deutschen Politik ist es auch gelungen, Europa während des jüngsten Orientkrieges zwischen Rußland und der Türkei den Frieden zu wahren, und während die Bemühungen aller Mächte, den Ausbruch des Krieges selbst zu verhindern, vergeblich waren, schließlich auf einem allgemeinen Kongreß zu Berlin den zwischen den kriegführenden Mächten zu St. Stephano geschlossenen Frieden mit älteren Bestimmungen und mit den Interessen aller Mächte in Übereinstimmung zu bringen. Einen drohenden Krieg zwischen England und Rußland wußte die deutsche Politik zu verhindern. Der glückliche Verlauf des Kongresses trug überhaupt dazu bei, das Ansehen Deutschlands noch zu erhöhen, sowie den Drei-Kaiserbund zu befestigen und zu erweitern, indem Italien dem Friedensbündnis durch einen offenen Anschluß an Deutschland und Österreich, die sogenannte Tripelallianz beitrat, Spanien aber und mehrere der Donaustaaten ihr Einverständnis mit der Friedenspolitik zu erkennen gaben. Alle Mächte, selbst Frankreich nicht ausgenommen, erkannten nacheinander Deutschlands Übergewicht in der europäischen Politik an.

Die Befestigung des Drei-Kaiserbundes sollte allerdings nicht derart vorhalten, wie dies bei Abschluß des Berliner Vertrages deutscherseits erwartet wurde. Es währte nicht lange, bis in Rußland vielseitig eine Verdächtigung der deutschen

Digitized by Google

Politik betrieben und Zumutungen an Deutschland gestellt wurden, auf Österreich zu Gunsten unberechtigter russischer Forderungen einen Druck zu üben. Hätte Deutschland auf diese Weise sich Österreich entfremdet, so würde es notwendig, wenn es nicht ganz isoliert in Europa sein wollte, in Abhängigkeit von Rußland geraten sein. Durch Drohungen von russischer Seite sah die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Deutschlands sich gezwungen, zu der von ihr seit Jahrzehnten vermiedenen Wahl zwischen den beiden bisherigen Freunden Deutschlands zu schreiten durch den am 7. Oktober 1879 erfolgten Abschluß eines Bündnisvertrages mit Österreich-Ungarn. In diesem Vertrage ist vereinbart, daß, falls eines der beiden Reiche von seiten Rußlands angegriffen werden sollte, die Kontrahenten verpflichtet sind, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen, falls aber eines der kontrahierenden Teile von einer andern Macht angegriffen werden sollte, der andere Kontrahent verpflichtet ist, dem Angreifer gegen seinen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den Mitkontrahenten zu beobachten.

Dieser Vertrag ist zu Anfang Februar 1888, als durch die Rüstungen Rußlands und Frankreichs Deutschland sich an seinen Ost- und Westgrenzen bedroht und zu einer bedeutenden Erhöhung seiner Wehrkraft genötigt sah, veröffentlicht worden mit dem Bemerken, daß die Regierungen Deutschlands und Österreich-Ungarns sich zu dieser Veröffentlichung entschlossen haben, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intensionen desselben auf verschiedenen Seiten gehegt und zu verschiedenen Zwecken verwertet werden. „Beide verbündeten Regierungen seien in ihrer Politik von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben nach Möglichkeit abzuwehren."

Die Friedensliebe Kaiser Wilhelms bekundete sich auch in der unter Vermittlung des Papstes erfolgten gütlichen Beilegung der (1885) mit Spanien entstandenen Differenz wegen der Besitzergreifung der Karolineninseln. Deutschland erkannte die Oberhoheit Spaniens über die Inseln an, erhielt

Digitized by Google

aber daselbst volle Handels- und Schiffahrtsfreiheit, sowie eine Schiffs- und eine Kohlenstation zugestanden.

Deutschlands Kolonialpolitik. Nach Errichtung des Deutschen Reiches war es ein Gegenstand besonderer Fürsorge Kaiser Wilhelms und seiner Regierung, entsprechend der Bestimmung in Art. 4 Nr. 7 der Reichsverfassung, „die Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande, der deutschen Schiffahrt und ihrer Flagge zur See und die Anordnung gemeinsamer konsularischer Vertretung, welche vom Reiche ausgestattet wird", in die Hand zu nehmen und überhaupt die Stellung der im Auslande lebenden Deutschen, welche bis dahin vielfach unberechtigte Beeinträchtigungen von anderen Seiten zu erleiden hatten, zu befestigen und zu schützen. Der deutsche Handel, welcher in Ermangelung eigener deutscher Kolonien auf die unter fremder Oberhoheit stehenden Gebiete angewiesen war, erfuhr zunächst insoweit die Fürsorge der deutschen Reichsregierung, daß sie dafür eintrat, ihm die dortigen Märkte zu sichern, ihn vor der Bedrohung mit Ausschließung von denselben oder mit Auferlegung unbilliger oder unerträglicher Bedingungen zu schützen.

Die Reichsregierung, welche zunächst nicht den Zweck der Erwerbung von Kolonien verfolgte, beschränkte sich vielmehr darauf, die unbedingte Durchführung voller Handelsfreiheit mit gleichmäßiger Behandlung der Angehörigen aller Nationen zu erstreben. Es wurde aber in der deutschen Bevölkerung die Frage der Gründung von Kolonien vielseitig sympathisch besprochen; an vielen Orten wurden Vereine gebildet, welche sich zur Aufgabe stellten, die Gründung von Kolonien in das Leben zu rufen. Inzwischen war auch die Reichsregierung der Frage näher getreten. Im April 1883 errichtete die Bremer Firma F. A. E. Lüderitz in Angra Pequena an der westafrikanischen Küste (nördlich vom Oranjefluß und südlich von der Walfischbai) eine Handelsniederlassung. Sie kaufte dort von den Hottentotten in Bethanien eine umfangreiche Strecke Landes und richtete sich darauf ein. Während im englischen Oberhause der Staatssekretär Lord Derby die Meinung zur Geltung bringen wollte, daß „England vor anderen Mächten

Digitized by Google

einen moralischen Anspruch auf jenes Gebiet wegen der Nähe der englischen Besitzungen" habe, hatte der Reichskanzler bereits am 24. April 1883 den kaiserlichen Konsul in Kapstadt durch Telegramm aufgefordert, dem Herrn Lüderitz amtlich zu erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutze des Reiches stehen.

Zu derselben Zeit hatte der Reichskanzler in einem Schreiben an die Handelskammer in Frankfurt a. M. sich bereit erklärt, die Interessen des deutschen Handels im Kongogebiet wahrnehmen zu wollen und hatte weiterhin durch die an den Reichstag erfolgte Vorlage wegen Subventionierung von Postdampfern nach Ostasien, Australien, der Südsee und nach Afrika die Fürsorge der Regierung für die Entwicklung des überseeischen Handels betätigt.

Die Dampfersubventionsvorlagen fanden bei den oppositionellen Parteien entschiedene Gegnerschaft; in der deutschen Bevölkerung machten sich aber die Sympathieen dafür mehr und mehr geltend, und es stimmte dann auch nach einiger Hinzögerung der Reichstag der Vorlage zu, mit Ausnahme der afrikanischen Linie.

Ein weiterer wesentlicher Schritt zur Förderung der deutschen Kolonialpolitik geschah durch die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Ordnung der Handelsverhältnisse am Kongo und am Niger. Die auf dieser Konferenz, der sogenannten „Kongokonferenz", getroffene Vereinbarung wurde nach eingehenden Verhandlungen in 38 Artikeln als Generalakte der Berliner Konferenz vom 26. Februar 1885 ratifiziert. Das Zustandekommen dieser Konferenz, der Verlauf und das Resultat derselben (die sogenannte Kongoakte) wurden allgemein mit Recht als ein neuer Triumph der Politik des Fürsten Bismarck aufgefaßt, der umso größer erschien, als England daraus erkennen mußte, daß es nicht mehr denjenigen bestimmenden Einfluß hatte, welchen es für sich auf dem Meere und jenseit desselben in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte, und daß das Deutsche Reich, welches bis vor kurzem in kolonialen Angelegenheiten kaum mitzuwirken hatte, auch in dieser Beziehung zu mächtigem Einfluß gelangt war.

Digitized by Google

Fast gleichzeitig, am 25. Februar 1885, konnte Kaiser Wilhelm einen neuen wichtigen Akt deutscher Kolonialpolitik in dem „Kaiserlichen Schutzbrief" für die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" (Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft) vollziehen. In diesem Schutzbriefe sind auf Antrag gedachter Gesellschaft die von ihr erfolgten Gebietserwerbungen westlich von dem Reiche des Sultans von Zanzibar, welche an Dr. Karl Peters durch die mit den Herrschern von Usagara, Nguru, Useguha und Ukami im November und Dezember 1884 abgeschlossenen Verträge für die Deutsche Kolonisationsgesellschaft mit den Rechten der Landeshoheit abgetreten worden waren, unter die Oberhoheit des deutschen Kaisers genommen worden. Diese Erwerbungen umfassen ein Gebiet von etwa 2500 bis 3000 Quadratmeilen.

Am 17. Mai 1885 wurde der von Reichsangehörigen errichteten Neu-Guinea-Kompanie ein Kaiserlicher Schutzbrief erteilt und hierdurch die Oberhoheit über die betreffenden Gebiete übernommen. Die Gebiete sind der (nach Verhandlungen mit England abgegrenzte) nördliche Teil der Insel Neu-Guinea, welcher den Namen „Kaiser Wilhelms-Land" erhalten hat. Ferner gehören zu diesem Gebiet die sämtlichen Inseln vor der Nordostküste, sowie der neubritannische Inselarchipel, dem der Name „Bismarckarchipel" beigelegt ist.

In den Gebieten von Kamerun und Togo an der Westküste Afrikas war schon im Jahre 1884 nach Vereinbarung mit den dortigen Häuptlingen und, da die betreffenden Gebietsteile bis dorthin noch nicht in den Besitz anderer Staaten gekommen waren, die deutsche Flagge aufgehißt worden und, ungeachtet auch hier englischerseits Versuche aller Art gemacht wurden, um angebliche ältere Rechte auf diese Gebiete geltend zu machen, so wurden diese als unbegründet zurückgewiesen und die deutsche Oberhoheit aufrecht erhalten.

Die erheblichen Erfolge, welche die deutsche Kolonialpolitik in wenigen Jahren erreicht hat, verdankt dieselbe neben dem Ernst und der Umsicht, welche die Regierung Kaiser Wilhelms in der Durchführung der dem Reiche gestellten großen Aufgabe betätigt hat, auch der gleichmäßig fortgeschrittenen Ent-

Digitized by Google

wicklung, welche sie der kaiserlichen Marine hat angedeihen lassen. Die planmäßige Vervollkommnung derselben, sowohl in Bezug auf die Zahl der Kriegsfahrzeuge, wie deren Beschaffenheit und die Ausbildung der Marinemannschaften ꝛc. hat beständig die Fürsorge Kaiser Wilhelms in weitestem Umfang erfahren.

Hoch befriedigt konnte der Kaiser auf die Entwicklung der Gesetzgebung im allgemeinen im Deutschen Reiche und in Preußen blicken. Durch einheitliche Regelung des Strafrechts in Deutschland, durch einheitliche Gesetze für das gesamte Deutsche Reich, betreffend die Gerichtsverfassung, die Zivil- und Strafprozeßordnung und die Konkursordnung ist Deutschland dem Ziel der nationalen Rechtseinheit wesentlich näher gerückt. Die Rechtseinheit auch auf dem Gebiete des gesamten bürgerlichen Rechts herbeizuführen, sind noch unter Kaiser Wilhelm bedeutsame Vorbereitungen getroffen.

Auch innerhalb Preußens sind während der weiteren Regierungszeit des Königs Wilhelm auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung und in der Verwaltung weitreichende Veränderungen erfolgt. Besonderer Erwähnung verdient die Gesetzgebung über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung und die Zuständigkeit der Behörden in Verbindung mit der Umformung der Kreis- und Provinzialverwaltung.

Eine der weittragendsten staatlichen Veränderungen in Preußen unter der Regierung Kaiser Wilhelms ist der Übergang zum Staatseisenbahnsystem und die erfolgreiche Durchführung und Vollendung desselben.

Auch die Förderung der Schiffahrt hat die Regierung Kaiser Wilhelms sich in hohem Maße angelegen sein lassen. Es wurden sehr bedeutende Mittel zur Herstellung besserer Schiffahrtsstraßen im Laufe der großen Ströme Rhein, Elbe, Oder und Weichsel, aber auch auf die kleineren schiffbaren Flüsse verwendet, um darin Fahrzeuge mit größerem Tiefgange sicher fortbewegen zu können; auch erhebliche neue Kanalanlagen wurden zur Ausführung gebracht, von denen u. a. die Kanalisierung des Mains zwischen Frankfurt und Mainz, sowie die von Nakel bis zum Goplosee erfolgte Schiffbarmachung der

Digitized by Google

oberen Netze genannt sein mag. Von ganz besonderer Bedeutung war es aber, daß im Interesse der Verteidigung der deutschen Küste durch unsere Marine die Herstellung eines Schiffahrtskanals von der Elbemündung nach der Kieler Bucht, des Nordostseekanals, vom Deutschen Reich unternommen wurde, welcher zugleich wichtigen wirtschaftlichen Interessen zu gute kommt.

Zwei Mordversuche (Attentate) gegen den Kaiser erfüllten im Jahre 1878 die Gemüter in ganz Deutschland mit Abscheu, aber zugleich mit Dank gegen Gott, der die Hand seiner Gnade über den allverehrten Fürsten hielt. Wenn irgend ein Fürst sicher sein mußte vor dem Angriff der Leidenschaft oder des Parteihasses, so war es Kaiser Wilhelm, der in Wahrheit ein Fürst, nicht bloß im erhabensten Sinne von Gottes Gnaden, sondern auch wie kein anderer geweiht durch die Liebe und Verehrung des Volkes ist. Wenn trotzdem Mörderhände sich gegen diesen Fürsten erhoben, so galten die Taten nicht der Person, sondern eben dem Träger der fürstlichen Gewalt, dem Schutzherrn der Gesellschaft selbst.

Das erste Attentat wurde verübt, als der Kaiser mit seiner Tochter Luise, Großherzogin von Baden, von einer Spazierfahrt zurückkehrte. Mehrere Schüsse wurden gegen den Wagen von hinten abgegeben, trafen aber nicht. Der Täter wollte entfliehen, wurde aber ergriffen und mit Mühe von Schutzleuten vor der Wut der Menge gesichert. Es war ein Klempnergeselle, Hödel aus Leipzig, und er machte kein Hehl daraus, daß er den Kaiser habe töten wollen: er sei Anarchist; er gehörte mithin einer Partei an, die den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Regierungsformen erstrebt. Aus seinen Aussagen ging hervor, daß der beschränkte Mann durch das Lesen vieler sozialdemokratischer Schriften verführt war. Die Regierung fand sich daher veranlaßt, ein Gesetz gegen die sozialdemokratische Presse und Vereine dem Reichstage vorzulegen. Überraschenderweise wurde die Vorlage abgelehnt, indem die liberale Mehrheit vorgab: man dürfe auch die Sozialdemokratie nur auf dem Boden des gemeinen Rechts, nicht durch ein Ausnahmegesetz bekämpfen.

Digitized by Google

Am 2. Juni 1878 richtete Dr. Nobiling aus dem zweiten Stock eines Hauses Unter den Linden zwei Schrotschüsse gegen den Wagen des vorbeifahrenden Kaisers und brachte diesem eine schwere Verwundung am Kopfe bei. Derselbe wurde unmittelbar nach der Tat ergriffen und zur Haft gebracht; er war der Tat geständig, wollte sich aber über die Gründe derselben nicht auslassen. Eine unbeschreibliche Trauer und Aufregung wurde durch die Kunde des neuen Verbrechens in ganz Deutschland erregt. Der König, zunächst nicht fähig, die Regierung zu führen, übertrug dieselbe einstweilen dem Kronprinzen, dessen erste Tat die Auflösung des Reichstags war. Die Sozialdemokratie habe dem Staat und der Gesellschaft den Krieg erklärt und sich somit selbst außerhalb des gemeinen Rechts gestellt.

Das Gesetz gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokratie wurde vom neuen Reichstage mit großer Mehrheit angenommen und von den Behörden alsbald kräftig in Vollzug gesetzt. Die Regierung wähnte aber nicht, daß die Maßregeln staatlicher Beschränkung für sich allein im stande sein sollten, die sozialistischen Verirrungen durchgreifend zu heilen, sie war vielmehr überzeugt, daß die gesetzliche Vorkehr nur dazu dienen müsse, zunächst den Boden für eine heilende Wirksamkeit aller dazu berufenen staatlichen, kirchlichen und bürgerlichen Kreise freizumachen. Die Regierung erachtete es fortan als eine ihrer höchsten Aufgaben, diese von innen heraus bessernde Wirksamkeit auf jede Weise anzuregen, zu beleben und mit Rat und Tat zu fördern.

Seit langer Zeit war das Bestreben der Regierung auf eine wirtschaftliche Reform gerichtet, von welcher sie eine allseitige Erfrischung der finanziellen Verhältnisse und einen Aufschwung der Volkswohlfahrt erhoffte. Das Streben gewann aber noch eine höhere Bedeutung, seitdem die wirtschaftliche Reform als ein Teil der sozialen Reform aufgefaßt wurde.

Der Reichstag selbst war der Zollreform im Sinne des Schutzes der heimischen Industrie nicht abgeneigt, hatte sich vielmehr in seiner Mehrheit bereits zu einer volkswirtschaftlichen Vereinigung zur Erreichung einer gedeihlichen industriellen

Digitized by Google

Entwicklung zusammengetan. So konnte denn die Regierung schon im Jahre 1879 mit der Reform der Zollgesetzgebung zuversichtlich vorgehen und nach schweren Kämpfen freilich diesen ersten Schritt der großen Reform durchführen. Hierdurch wurde auch die Finanzreform wenigstens teilweise gefördert, indem durch die höheren Zolleinnahmen das Reich nicht nur von der finanziellen Beihilfe der Einzelstaaten (den Matrikularbeiträgen) befreit, sondern auch in den Stand gesetzt wurde, den Einzelstaaten umgekehrt noch Zahlungen zu leisten, wodurch es möglich wurde, erst den Erlaß, dann die gänzliche Aufhebung der drückendsten direkten Steuern zu bewirken. Fürst Bismarck hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er besonders den Tabak für einen Gegenstand halte, von welchem bedeutend höhere Steuererträge zu erzielen seien, und daß er das Staatsmonopol auf Tabak für den besten Weg halte, zu diesen Erträgen zu gelangen. Die höhere Besteuerung des Tabaks aber und besonders die Form des Staatsmonopols wurde bei den Reichstagswahlen von 1881 seitens der liberalen Partei auf die leidenschaftlichste und gehässigste Weise angegriffen und sodann der für die Regierung ungünstige Ausfall der Wahlen dreist als Widerspruch des deutschen Volkes gegen die gesamte Wirtschaftspolitik ausgebeutet. Da hielt es der Kaiser an der Zeit, für die angefochtene Politik selbst unumwunden einzutreten. In einem Allerhöchsten Erlaß vom 17. November (1881) wies er wiederholt auf die Notwendigkeit positiver Förderung des Wohls der Arbeiter hin und fügte hinzu: „Wir würden mit umso größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott Unsere Regierung gesegnet hat, zurückblicken, wenn es Uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen." Dieses entschiedene Bekenntnis Kaiser Wilhelms zum sozialen Berufe des Königtums machte den allertiefsten Eindruck, und auch im Reichstage verstummte die laute Opposition.

Digitized by Google

In Bezug auf die Maßregeln direkter Fürsorge für die Arbeiter mußte sich die Regierung zunächst auf das Allerdringendste beschränken, da ihr der Reichstag ausreichende Mittel versagte, nur das Krankenwesen und die Unfallversicherung wurde unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. geregelt. Jedoch war dabei der Grundsatz der Staatshilfe ausgesprochen und auch von der Mehrheit des Reichstags in die Gesetzgebung aufgenommen. Das große Ergebnis des Erlasses vom 17. November 1881 ist, daß zum ersten Male die soziale Frage unter die Aufgaben des Staates mit Offenheit und Entschiedenheit aufgenommen ist. Bei Eröffnung des Reichstages für 1885 hat der Kaiser seine Genugtuung darüber ausgesprochen, daß die Grundsätze der Botschaft der Erfüllung entgegengehen und daß der stufenweise Ausbau der begonnenen Reform hoffentlich gelinge. Die Hoffnung Kaiser Wilhelms I., auch die Invaliden- und Altersversicherung noch bei seinen Lebzeiten durch Gesetz zu regeln, ging nicht in Erfüllung. Erst seinem Enkel, Kaiser Wilhelm II., war dies vorbehalten.

Als eine wichtige Pflicht erachtete es Kaiser Wilhelm, den seitens des Liberalismus auf Verminderung des monarchischen Rechts in Preußen, auf Umwandlung der Regierung Preußens zu einem parlamentarischen Regiment gerichteten Bestrebungen nachdrücklich entgegenzutreten. Ein Erlaß des Kaisers an das Staatsministerium vom 4. Januar 1882 machte den Ministern zur Pflicht, jeder Verdunkelung der verfassungsmäßigen Königsrechte entgegenzutreten. Die Allerhöchste Botschaft vom 1. Dezember 1885 an den Reichstag verwahrt die Bundesfürsten gegen verfassungswidrige Übergriffe des Reichstags. Die Diskussion über diese kaiserliche Kundgebung befestigte die Überzeugung, daß nach dem historischen Werden unseres Staates das politische System des Parlamentarismus im Bereich der deutschen Grenzen keinen Boden hat.

Kaiser Wilhelms letzte Lebenszeit und sein Heimgang. In der treuen Pflichterfüllung, die den Kaiser bis zu seinen letzten Lebenstagen in regelmäßiger Zeiteinteilung den Aufgaben seines kaiserlichen Berufs Tag für Tag gerecht werden

Digitized by Google

ließ, konnte Kaiser Wilhelm seine Freude haben an der Liebe des preußischen und deutschen Volkes zu ihm, die aus allseitigen Kundgebungen an ihn herantrat und die auch äußerlich ihm sowohl auf den bis in das höchste Alter zum Zwecke der Truppenbesichtigungen und aus anderen Veranlassungen vorgenommenen Reisen in die Provinzen unter jubelnden Begrüßungen immer und immer wieder des herzlichsten bezeigt wurde, wie auch in seiner Residenzstadt Berlin, wo täglich Tausende unter dem Fenster seines Arbeitszimmers des Augenblicks harrten, daß der Kaiser um die Mittagszeit während des Vorbeimarsches der Wachttruppen in gewohnter Weise am Fenster sich zeigen würde.

Zu einem besonders denkwürdigen Festtage gestaltete sich die Feier des 90. Geburtstages des Kaisers, nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa und darüber hinaus.

Die Freude an dem Wohlergehen von Kindern und Kindeskindern, mit denen er diesen Tag feiern konnte, sollte jedoch bald ernste Trübung erfahren. Kurz nach diesen festlichen Tagen wurde sein teurer Sohn, der Kronprinz, von einem schweren Kehlkopfsleiden befallen. Der Verlauf seiner Krankheit, welcher im Februar 1888 einen chirurgischen Eingriff zur Öffnung der Luftröhre notwendig machte und dem Kronprinzen die Rückkehr in die Heimat nicht ermöglichte, die langdauernde Trennung von dem Sohne ging dem Herzen des Vaters umso mehr nahe, als er seinen Wunsch, den geliebten Sohn seinerseits in Italien zu besuchen, auf die dringlichen Vorstellungen der Ärzte aufgeben mußte.

Zu dem Schmerz um das Leiden des Sohnes und um die Trennung von ihm kam noch weiterer herber Schmerz für den Kaiser und sein Haus, als am 23. Februar 1888 der Enkel des Kaiserpaares, Prinz Ludwig von Baden, der zweite Sohn des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise von Baden, nach kurzem Krankenlager im Alter von 22 Jahren abberufen wurde.

Des Kaisers Heimgang. Diese schmerzlichen Eindrücke mögen dazu beigetragen haben, daß ein durch Erkältung wieder hervorgerufenes Unterleibsleiden einen ernsteren Charakter an-

Digitized by Google

nahm und binnen wenigen Tagen seinem Leben das Ziel setzte. Am Nachmittag des 6. März trat ein Augenblick bedenkenerregender Schwäche ein. Am Morgen des Mittwoch den 7. März waren die Kräfte schon sehr gesunken. Am Donnerstag den 8. März Nachmittags gegen 4½ Uhr ließen drohende Symptome das nahe Abscheiden des Kaisers befürchten. Die Großherzogin von Baden glaubte den Vater bitten zu müssen, sich nicht zu sehr anzustrengen, da das andauernde laute Sprechen ihn müde machen müsse. Der Kaiser erwiderte hierauf: „Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein." Es waren dies die letzten zusammenhängenden Worte, die von ihm zu vernehmen waren. Gegen 4 Uhr Morgens am 9. März wurde der Puls immer schwächer, das Atmen schwerer und das Bewußtsein schwand. Um 8 Uhr 28 Minuten Morgens noch ein tiefes Aufseufzen — der Kaiser hatte geendet. Hand in Hand blieb die Kaiserin mit dem Gemahle vereint, bis über den letzten Atemzug hinaus. Prinz Wilhelm stand am Fußende des Bettes, angesichts des dahingeschiedenen Großvaters; dann näherten sich alle Familienmitglieder, um von dem geliebten Oberhaupte den letzten Abschied zu nehmen und ihm nochmals die Hand zu küssen. Alle knieten sie vor dem Sterbebette nieder. Darauf winkte Prinz Wilhelm auch die übrigen Anwesenden heran: den Oberstkämmerer, den Oberhofmarschall, die General- und die Flügeladjutanten, die Ärzte, die Leibdienerschaft, den Garderobenintendanten Engel, die Kammerdiener Krause und Uckermärker, den Garderobier und die Leibjäger, welche ihrem Herrn so lange treu gedient haben und nun den letzten Abschied von ihm nahmen.

Die Schmerzenskunde verbreitete sich sogleich durch die Hauptstadt und durch das Land und wirkte, wie es nicht anders sein konnte, überall erschütternd, insbesondere auch in den Parlamenten. Im Deutschen Reichstage, welcher Mittags um 12 Uhr Sitzung hielt, widmeten der Reichskanzler Fürst von Bismarck und der Präsident des Reichstags von Wedell-Piesdorf dem heimgegangenen kaiserlichen Herrn tief ergreifende, herzbewegende Worte.

Die feierliche Ausstellung der sterblichen Hülle des Kaisers

Digitized by Google

Wilhelm fand in den Tagen vom 13. bis 15. März im Dom zu Berlin statt. Die Beisetzung erfolgte am 16. März, zunächst im Dom die Einsegnung der Leiche, welche dann in imposantem Trauerzug nach Charlottenburg geleitet und dort dem letzten Willen des heimgegangenen Fürsten gemäß im Mausoleum zu Füßen seiner Mutter bestattet wurde.

Kaiser Friedrich III. hat in dem Aufruf „An Mein Volk!" vom 12. März 1888 dem preußischen und dem deutschen Volke zugerufen:

„Aus Seinem glorreichen Leben schied der Kaiser.

In dem vielgeliebten Vater, den Ich beweine, und um den mit Mir Mein Königliches Haus in tiefstem Schmerze trauert, verlor Preußens treues Volk seinen ruhmgekrönten König, die Deutsche Nation den Gründer ihrer Einigung, das wiedererstandene Reich den ersten Deutschen Kaiser.

Unzertrennlich wird Sein hehrer Name verbunden bleiben mit aller Größe des Deutschen Vaterlandes, in dessen Neubegründung die ausdauernde Arbeit von Preußens Volk und Fürsten ihren schönsten Lohn gefunden hat.

Indem König Wilhelm mit nie ermüdender landesväterlicher Fürsorge das Preußische Heer auf die Höhe seines ernsten Berufes erhob, legte Er den sicheren Grund zu den unter Seiner Führung errungenen Siegen der Deutschen Waffen, aus denen die nationale Einigung hervorging. Er sicherte dadurch dem Reiche eine Machtstellung, wie sie bis dahin jedes Deutsche Herz ersehnt, aber kaum zu erhoffen gewagt hatte.

Und was Er in heißem, opfervollem Kampfe Seinem Volke errungen, das war Ihm beschieden, durch lange Friedensarbeit mühevoller Regierungsjahre zu befestigen und segensreich zu fördern.

Sicher in seiner eigenen Kraft ruhend, steht Deutschland geachtet im Rate der Völker und begehrt nur,

Digitized by Google

des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh zu werden.

Daß dem so ist, verdanken wir Kaiser Wilhelm, Seiner nie wankenden Pflichttreue, Seiner unablässigen, nur dem Wohle des Vaterlandes gewidmeten Tätigkeit, gestützt auf die von dem Preußischen Volke unwandelbar bewiesene und von allen Deutschen Stämmen geteilte opferfreudige Hingebung."

55. Friedrich III. (9. März bis 15. Juni 1888).

Wenige Stunden nach dem Heimgange Kaiser Wilhelms tat der Reichskanzler dem Reichstage kund, daß der Erbe der preußischen Krone und damit der deutschen Kaiserwürde als Friedrich III. die Regierung angetreten habe.

Kaiser Friedrich war am 18. Oktober 1831 im Neuen Palais zu Potsdam geboren. Von seiner Erziehung, welche durch mehrere Jahre dem Geschichtschreiber Dr. Ernst Curtius aus Lübeck anvertraut war, konnte am Tage der Feier der Großjährigkeit (18. Oktober 1849) seine erlauchte Mutter in Erwiderung auf die ihr dargebrachten Glückwünsche sagen: „Ich habe meinen Sohn in der Liebe zum Vaterlande erzogen und ich hoffe, er wird sie bewahren."

Am 25. Januar 1858 fand die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der ältesten Tochter der Königin von England, Viktoria Prinzeß Royal von England, statt. Am 27. Januar 1859 wurde ihnen ein erster Prinz Friedrich Wilhelm Viktor (der jetzt regierende Kaiser Wilhelm II.) geboren, am 24. Juli 1860 die Prinzessin Charlotte, jetzige Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, am 14. August 1862 Prinz Heinrich, am 15. September 1864 der schon am 18. Juni 1866 wieder heimgerufene Prinz Sigismund, am 12. April 1866 Prinzessin Viktoria (vermählt 1890 mit dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe), am 10. Februar 1868 der am 27. März 1879 der Diphtheritis erlegene Prinz Waldemar, am 14. Juni 1870 Prinzessin Sophie (vermählt 1889 mit dem Kronprinzen Konstantin von Griechenland), am 22. April 1872

Digitized by Google

Prinzessin Margarete (vermählt 1893 mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen).

Die Beteiligung des Kaisers Friedrich als Kronprinz an den großen Ereignissen von 1866 und von 1870/71 ist in der Darstellung der damaligen Kriege geschildert. Die Siegestage von Königgrätz, von Weißenburg, Wörth und Sedan flochten den schönsten Ruhmeslorbeer um den Namen „unseres Fritz", wie er nach dem ersten Telegramm seines Vaters aus Frankreich an die Königin, insbesondere in Süddeutschland, allgemein genannt wurde. Am 28. Oktober 1870 erfolgte nach dem Fall von Metz seine Ernennung zum Generalfeldmarschall.

Auf die Trauerkunde von dem Tode des kaiserlichen Vaters gab Kaiser Friedrich in echt hohenzollernscher Pflichttreue, nicht achtend auf seinen eigenen Krankheitszustand, den für die Kräftigung seiner Gesundheit ärztlicherseits als geboten erachteten Aufenthalt in Italien auf und eilte in die Heimat. In welch schöner Weise er in dem Aufruf „An Mein Volk!" dem heimgerufenen Kaiser Wilhelm Seinen und des Volkes Dank nachgerufen, ist bereits wiedergegeben. In diesem Aufruf fuhr Kaiser Friedrich dann fort:

> „Auf Mich sind nunmehr alle Rechte und Pflichten übergegangen, die mit der Krone Meines Hauses verbunden sind, und welche Ich in der Zeit, die nach Gottes Willen Meiner Regierung beschieden sein mag, getreulich wahrzunehmen entschlossen bin.
>
> Durchdrungen von der Größe Meiner Aufgabe, wird es Mein ganzes Bestreben sein, das Werk in dem Sinne fortzuführen, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Horte des Friedens zu machen und in Übereinstimmung mit den Verbündeten Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches wie Preußens die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen.
>
> Meinem getreuen Volke, das durch eine jahrhundertelange Geschichte in guten wie in schweren Tagen zu Meinem Hause gestanden, bringe Ich Mein rückhaltloses Vertrauen entgegen. Denn Ich bin überzeugt, daß auf dem Grunde der untrennbaren Verbindung von Fürst

Digitized by Google

und Volk, welche, unabhängig von jeglicher Veränderung im Staatenleben, das unvergängliche Erbe des Hohenzollernstammes bildet, Meine Krone allezeit ebenso sicher ruht, wie das Gedeihen des Landes, zu dessen Regierung Ich nunmehr berufen bin, und dem Ich gelobe, ein gerechter und in Freud' wie Leid ein treuer König zu sein.

Gott wolle Mir Seinen Segen und Kraft zu diesem Werke geben, dem fortan Mein Leben geweiht ist!"

Zum Schmerze seines Volkes sollte es dem Kaiser nicht beschieden sein, die Regierung, die er mit vielfacher Betätigung Kaiserlicher Gnadenerweisungen begonnen, durch längere Zeit zu führen. Am 11. März Abends traf er in Charlottenburg ein. Schon im April nahm die Krankheit eine noch ernstere Wendung. Der Kaiser vermochte zwar noch den Besuch der Königin von England entgegenzunehmen und am 24. Mai der Vermählung seines zweiten Sohnes, des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene, Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen, beizuwohnen. Schon am 15. Juni erlag der Kaiser im Neuen Palais zu Potsdam der tückischen Krankheit.

In dem Aufruf „An Mein Volk!" vom 18. Juni 1888 gedenkt Kaiser Wilhelm II. seines Kaiserlichen Vaters mit den Worten: „Die heldenmütige aus christlicher Ergebung erwachsende Tatkraft, mit der Er Seinen Königlichen Pflichten ungeachtet seines Leidens gerecht zu werden wußte, schien der Hoffnung Raum zu geben, daß Er dem Vaterlande noch länger erhalten bleiben werde. Gott hat es anders beschlossen. Dem Königlichen Dulder, dessen Herz für alles Große und Schöne schlug, sind nur wenige Monate beschieden gewesen, um auch auf dem Throne die edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens zu betätigen, welche ihm die Liebe seines Volkes gewonnen haben. Der Tugenden, die Ihn schmückten, der Siege, die Er auf den Schlachtfeldern einst errungen hat, wird dankbar gedacht werden, solange Deutsche Herzen schlagen, und unver-

Digitized by Google

gänglicher Ruhm wird seine ritterliche Gestalt in der Geschichte des Vaterlandes verklären."

56. Wilhelm II. (seit 15. Juni 1888).

Mit dem Tode Kaiser Friedrichs III. ging die Königs- und Kaiserkrone auf dessen ältesten Sohn, den am 27. Januar 1859 geborenen Kaiser Wilhelm II. über. Der Lebensgang des Kaisers als heranwachsenden Prinzen — sein Erzieher war durch längere Zeit der spätere Geheime Oberregierungsrat Professor Dr. Hintzpeter — fiel in die Zeit des Aufschwungs Preußens und Deutschlands. An ihm zogen die großen Ereignisse vorüber, welche die Gründung des Deutschen Reiches herbeiführten. Von jungen Jahren an, während er das Gymnasium in Kassel und die Universität Bonn besuchte, hat er mit dem Volke in seinen Altersgenossen Berührungen in einem Umfange gehabt, wie nie ein Thronfolger vor ihm. Bei der Sedanfeier am 1. September 1875 trug er als Sekundaner den Mitschülern die dem Gymnasium von seiner Mutter geschenkte deutsche Fahne voran. Im Jahre zuvor hatte er in der Friedenskirche zu Potsdam sein christliches Glaubensbekenntnis abgelegt und darin gelobt: „im kindlichen Glauben Gott ergeben zu bleiben sein Leben lang und die Liebe zu Christo zu betätigen durch die Liebe zu den Eltern, Großeltern, Geschwistern und Verwandten, aber auch zu allen anderen Menschen". Er fügte hinzu: „Ich weiß, schwere Aufgaben warten meiner im Leben, aber dies soll meinen Mut stählen und nicht niederdrücken." Der Direktor des Kasseler Gymnasiums hatte über ihn geäußert: „Vielleicht keiner seiner Mitschüler stand in so strenger Gewöhnung an genaue und gewissenhafte Einteilung und Verwendung der Zeit; die hohenzollernsche Tugend der Pflichttreue war ein Schmuck seiner Jugend."

Am 27. Februar 1881 vermählte er sich mit Prinzessin Auguste Viktoria, der am 22. Oktober 1858 geborenen Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich zu Schleswig-Holstein und der Herzogin Adelheid, geborenen Prinzessin Hohenlohe-Langenburg. Der Ehe sind folgende Kinder entsprossen:

Digitized by Google

der Kronprinz Wilhelm, geboren 6. Mai 1882, Prinz Eitel Friedrich, geboren 7. Juli 1883, Prinz Adalbert, geboren 14. Juli 1884, Prinz August Wilhelm, geboren 29. Januar 1887, Prinz Oskar, geboren 27. Juli 1888, Prinz Joachim, geboren 17. Dezember 1890, Prinzessin Viktoria Luise, geboren 13. September 1892.

In dem bereits erwähnten Aufruf „An Mein Volk!“ vom 18. Juni 1888 erklärte Kaiser Wilhelm: „Auf den Thron Meiner Väter berufen, habe Ich die Regierung im Aufblick zu dem Könige aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiel Meiner Väter, Meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein. Wenn Ich Gott um Kraft bitte, diese Königlichen Pflichten zu erfüllen, die Sein Wille Mir auferlegt, so bin ich dabei von dem Vertrauen zum Preußischen Volke getragen, welches der Rückblick auf unsere Geschichte Mir gewährt. In guten und in bösen Tagen hat Preußens Volk stets treu zu seinem Könige gestanden; auf diese Treue, deren Band sich Meinen Vätern gegenüber in jeder schweren Zeit und Gefahr als unzerreißbar bewährt hat, zähle auch Ich in dem Bewußtsein, daß Ich sie aus vollem Herzen erwidere, als treuer Fürst eines treuen Volkes, beide gleich stark in der Hingebung für das gemeinsame Vaterland. Diesem Bewußtsein der Gegenseitigkeit der Liebe, welche Mich mit Meinem Volke verbindet, entnehme Ich die Zuversicht, daß Gott Mir Kraft und Weisheit verleihen werde, Meines Königlichen Amtes zum Heile des Vaterlandes zu walten.“

Die erste feierliche Eröffnung des Deutschen Reichstags durch Kaiser Wilhelm II. am 25. Juni 1888 gestaltete sich zu einer überaus glänzenden und erhebenden Huldigung für den Kaiser und für das deutsche Kaisertum. Sämtliche regierende deutsche Fürsten, sowie die regierenden Bürgermeister der freien Städte waren, einer Einladung des Großherzogs von Baden folgend, in Berlin eingetroffen, um der Reichstagseröffnung beizuwohnen. An ihrer Spitze der Prinzregent von Bayern

Digitized by Google

und der König von Sachsen (der durch Krankheit behinderte König von Württemberg war durch den Thronfolger Prinzen Wilhelm vertreten). Die persönliche Anwesenheit sämtlicher deutschen Verbündeten bei dieser ersten feierlichen politischen Kundgebung des Kaisers ist in und außerhalb Deutschlands als eine hochbedeutsame Bekundung des alle deutschen Fürsten und Stämme vereinenden Willens, allezeit fest zueinander zu stehen, erkannt worden. Kaiser Wilhelm betonte in der Thronrede: „Es wird Mein Bestreben sein, das Werk der Reichsgesetzgebung in dem gleichen Sinne fortzuführen, wie Mein Hochseliger Herr Großvater es begonnen hat. Insbesondere eigne Ich Mir die von ihm am 17. November 1881 erlassene Botschaft ihrem vollen Umfange nach an und werde im Sinne derselben fortfahren, dahin zu wirken, daß die Reichsgesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung auch ferner den Schutz erstrebe, den sie, im Anschluß an die Grundsätze der christlichen Sittenlehre, den Schwachen und Bedrängten im Kampfe um das Dasein gewähren kann." — „In der auswärtigen Politik bin Ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soviel an Mir liegt. Meine Liebe zum deutschen Heere und Meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder auf dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit ist."

In letzterer Beziehung hat Kaiser Wilhelm durch die Pflege persönlicher Beziehungen zu den Monarchen Europas, die er auf seinen vielfachen Reisen an die europäischen Höfe sich zur Aufgabe gestellt hat, wesentlich zur Aufrechthaltung des europäischen Friedens beigetragen, nicht minder aber auch dadurch, daß er in umfassender Weise Fürsorge getroffen hat, die deutsche Wehrkraft zu Lande und zu Wasser zu erhöhen und zu stärken. Die deutsche Armee erhielt durch Gesetz vom 3. August 1893 eine erneute erhebliche Vermehrung, indem die Friedenspräsenzstärke an Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten (ausschließlich der Einjährig-Freiwilligen) auf 479229 Mann festgesetzt ist, so daß einschließlich von 23230 Offizieren, 78247 Unteroffizieren

Digitized by Google

und ungefähr 10000 Einjährig-Freiwilligen die gesamte Friedenspräsenzstärke auf 595496 Mann vermehrt wurde. Vom 1. April 1897 ab ist die Infanterie in 624 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadronen, die Feldartillerie in 494 Batterien, die Fußartillerie in 37 Bataillone, die Pioniere in 23 Bataillone, die Eisenbahntruppen in 7 Bataillone, der Train in 21 Bataillone formiert. Die Kriegsstärke, welche zuvor auf etwa 3400000 Mann sich belief, steigert sich mit der größeren Zahl der im Frieden zur Ausbildung kommenden Soldaten derart, daß mit 24 Jahrgängen für den Kriegsfall auf 4300000 Mann an ausgebildeten Mannschaften zu rechnen ist. Der Abschluß von Handelsverträgen mit Österreich-Ungarn, Italien und anderen Staaten (1891, 1893) zielte neben der Hebung des gewerblichen Verkehrs ebenfalls auf die Festigung des Friedens ab. Die Eröffnung des Nord-Ostseekanals (vergl. S. 235) ist am 18. Juni 1895 erfolgt. Es ist ihm dabei der Name „Kaiser Wilhelm-Kanal" gegeben worden.

In friedlicher Weise ist Kaiser Wilhelm ein Mehrer des Deutschen Reiches geworden, indem er durch den deutsch-englischen Vertrag vom 1. Juli 1890, welcher über die Abgrenzung der Gebiets- und Interessensphären in Afrika geschlossen wurde, die Insel Helgoland nebst deren Zubehörungen für Preußen erwarb. Am 10. August 1890 wurde von Kaiser Wilhelm persönlich die feierliche Besitzergreifung vollzogen. In der dabei verkündeten Proklamation „An die Einwohner von Helgoland" hat der Kaiser denselben u. a. zugerufen: „Auf friedlichem Wege kehrt Ihr in das Verhältnis zum deutschen Vaterlande zurück, auf welches die Geschichte, die Lage und die Verkehrsbedingungen Eurer Insel hinweisen. Durch Gemeinschaft des Stammes, der Sprache, der Sitten und Interessen habt Ihr Euren deutschen Brüdern von jeher nahe gestanden. — — Mit Genugtuung nehme Ich Helgoland in den Kranz der deutschen Inseln wieder auf, welcher die vaterländische Küste umsäumt. Möge die Rückkehr zu Deutschland, die Teilnahme an seinem Ruhme, seiner Unabhängigkeit und Freiheit Euch und Euren Nachkommen zu stetem Segen gereichen! Das walte Gott."

Digitized by Google

In ersterer Beziehung ist es dem Kaiser Wilhelm zu danken, daß das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter, im Jahre 1889 zu stande gebracht worden ist. Durch dasselbe wird etwa 14 Millionen deutschen Arbeitern für den Fall ihrer Erwerbsunfähigkeit oder der Überschreitung des Alters von 70 Jahren eine Rente zugesichert, welche sie vor Not schützen wird. Eingreifende Abänderungen der Gewerbeordnung (Arbeiterschutzgesetz von 1891) regeln die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit, um die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihren Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung möglichst zu wahren, insonderheit auch den Arbeitern in größerem Umfange, als vorher, die Möglichkeit zu gewähren, die Sonn- und Festtage der notwendigen Ruhe von der Wochenarbeit, der inneren Sammlung und religiösen Erbauung, der Stärkung und Erfrischung zu neuer Arbeit und der Pflege des Familienlebens zu widmen. Mit diesen Gesetzen ist ein erheblicher Teil der Aufgabe in Erfüllung gebracht, welche in der zur Eröffnung des Reichstages am 22. November 1888 vom Kaiser Wilhelm gehaltenen Thronrede mit den Worten gekennzeichnet ist: „Als ein teures Vermächtnis Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters habe ich die Aufgabe übernommen, die von ihm begonnene sozialpolitische Gesetzgebung fortzuführen."

Die von König Wilhelm II. für die evangelische Landeskirche der neun älteren Provinzen unter einstimmiger Zustimmung der Generalsynode (1894) eingeführte Agende (Ordnung der Gemeindegottesdienste und der kirchlichen Handlungen) hat bei den reformatorischen Bekenntnissen des bestimmtesten beharrt und insonderheit dem apostolischen Glaubensbekenntnis diejenige Stellung gewahrt, die es in der Kirche seit alten Zeiten behauptet hat.

So dürfen wir denn am Schluß dieser Darstellung ebenso freudig in die Zukunft schauen, wie der Blick mit inniger Befriedigung auf der durchlaufenen Bahn verweilt. Wohl ist es

Digitized by Google

eine „Geschichte ohnegleichen", diese Geschichte des brandenburgischen Staates, der als ein spät geborener unter den deutschen Staaten erst unscheinbar in die Reihe der alt angesehenen Reichsfürstentümer tritt, durch die Kraft und Weisheit seiner Fürsten aber zu ehrenvoller Geltung im Deutschen Reiche gelangt, — der sodann das Banner des evangelischen Glaubens entfaltend, sich als Schutzherr desselben bald über das sinkende Sachsen erhebt, — der das Erbe des deutschen Ritterordens in sich aufnimmt und nun seit dem großen Kurfürsten allmählich an die Stelle ermattender Staaten des Nordens als selbständige europäische Macht in den Welthändeln auftritt, bis Friedrich der Große seinem Volk einen Rang unter den ersten Völkern erkämpft. Diesen Rang hatte Preußen nach einer kurzen Zeit der Prüfung und Läuterung durch seine ruhmvolle Erhebung zu wahren und zu erweitern gewußt und stand seitdem geehrt unter den Großmächten Europas da, zwar an Ausdehnung und Zusammenhang seiner Länder denselben nicht gleich, wohl aber durch die Entwicklung seiner Wehrkraft und innerer geistiger Macht. So hatte sich Preußen durch die innige Gemeinschaft zwischen Fürsten und Volk in ununterbrochenem Wachstum erhoben, bis seine glorreiche Bestimmung sich auch für das deutsche Vaterland herrlich erfüllte und im preußischen Königtum zugleich das deutsche Kaisertum in erneutem und erhöhtem Glanze wiedererstand. Möchte der Segen Gottes auch fernerhin auf dem preußischen und deutschen Vaterlande ruhen!

Digitized by Google

Zeittafel der vaterländischen Geschichte.

Vor 500 n. Chr.	Sueven (Semnonen und Longobarden) in der Mark.
Um 500	Einwanderung slawischer Stämme, besonders der Wenden (Sorben, Lusitzer, Wilzen, Obotriten).
Um 800	Kriege Karls des Großen gegen die Wilzen; Einsetzung von Markgrafen; die Grenzfesten Magdeburg, Zelle, Erfurt, Halle.
925	Heinrich I. im Kampf gegen die Wenden; Eroberung Brannibors (Brandenburgs).
928	Gründung der Nordmark.
Bis 1100	Vergebliche Kämpfe und Bekehrungsversuche.
1134—1320	**Markgrafen aus dem Hause Ballenstädt** (Askanien).
1134—1170	**Albrecht** (der Bär) wird Markgraf der Nordmark (1134), — sodann Kämmerer des deutschen Reichs; bringt einen großen Teil des wendischen Gebiets an sich und nennt sich Markgraf von Brandenburg (1143).
1170—1184	Otto I.; erhält die Oberhoheit über Pommern.
1184—1205	Otto II.; Streit mit Magdeburg.
1205—1220	Albrecht II.

Digitized by Google

1220—1267	Johann I. und Otto III.; Erwerbung der Uckermark und des Landes Lebus, Eroberung der Neumark.
1267—1308	Otto (IV.) mit dem Pfeile; Streit mit Magdeburg; Erwerbung der Niederlausitz und der Mark Landsberg.
1308—1319	Waldemar; Schlacht bei Gransee (1316).
1320	Heinrich III., der letzte Askanier, stirbt.
1320—1324	Zwischenreich.
1324—1373	**Die Markgrafen aus dem Hause Bayern.**
1324—1351	Ludwig von Bayern; Einfall der Polen. Heirat mit Margareta Maultasch.
1348	Der falsche Waldemar.
1351	Ludwigs Abdankung.
1352—1373	Ludwig der Römer und Otto der Faule.
1356	Durch die goldene Bulle wird Brandenburg ein Kurfürstentum.
1373—1415	**Die Markgrafen aus dem Hause Luxemburg.**
1373—1378	Kaiser Karl IV. regiert für den unmündigen Wenzel.
1378—1415	Sigismund.
1388	Verpfändung der Mark an Jobst von Mähren.
1390	Die Quitzows; Brandenburgs Zerrüttung.
1411	Burggraf Friedrich von Nürnberg wird Statthalter der Mark. Einzug in Brandenburg (1412). Unterwerfung der Quitzows; die faule Grete (1414).

Digitized by Google

Die Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern.

1415	**Friedrich von Hohenzollern wird Kurfürst von Brandenburg.**
1415—1440	Kurfürst Friedrich I.
1420	Krieg gegen Pommern, Wiedereroberung der Uckermark. Führung des Reichsheeres in den Hussitenkriegen.
1431	Unglückliche Schlacht bei Rieſenberg.
1433	Die Huſſiten in der Mark; Verteidigung von Bernau.
1433	Der Friede zu Baſel mit den Huſſiten.
1440—1470	Kurfürst Friedrich II. (Eiſenzahn). Kampf gegen die Städte.
1451	Erbauung der Fürſtenburg zu Berlin.
1455	Wiedereroberung der Neumark.
1470—1486	Albrecht Achilles.
1473	Hausgeſetz der Hohenzollern wegen der Erbfolge.
1476	Markgraf Johann als Statthalter eingeſetzt.
1482	Vertrag zu Kamenz mit Johann von Sagan; Erwerbung von Kroſſen, Züllichau und Sommerfeld.
1486—1499	Johann Cicero.
1499—1535	Joachim I. Neſtor.
1506	Einweihung der Univerſität Frankfurt.
1511	Markgraf Albrecht wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens.
1535—1571	Kurfürst Joachim II. (Hektor) und Markgraf Johann v. Küſtrin.
1537	Erbvertrag mit den Herzögen von Schleſien (worauf Friedrich der Große ſeine Anſprüche auf Schleſien gründete).

Digitized by Google

1539	**Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg.**
1555	Religionsfriede zu Augsburg.
1569	Mitbelehnung Joachims in Preußen.
1571—1597	Johann Georg.
	Judenverfolgung. Strenge Ordnung der Finanzen.
1597—1608	Joachim Friedrich.
	Das Geheimratskollegium.
1598	Der Geraer Hausvertrag zwischen Joachim Friedrich und dem Markgrafen von Ansbach und Baireuth.
1603	Der Kurfürst erhält die Vormundschaft über den schwachsinnigen Albrecht Friedrich von Preußen.
1608—1619	Johann Sigismund.
1611	Belehnung mit Preußen.
1613	Übertritt des Kurfürsten zum reformierten Bekenntnis.
1614	Vertrag zu Xanten über die jülichsche Erbschaft (bestätigt durch den Vertrag zu Düsseldorf 1647).
	Kleve, Mark und Ravensberg kommen an Brandenburg.
1617	Tod Albrecht Friedrichs von Preußen; das Herzogtum Preußen fällt für immer an Brandenburg.

Frühere Geschichte des Herzogtums Preußen.

1200. Bekehrungsversuche Christian von Olivas.

1227. Hermann Balk und die deutschen Ritter in Preußen.

Digitized by Google

	Um 1300. Blüte des Ordens. Winrich von Kniprode.
	1400. Kriege mit Polen. Heinrich v. Plauen.
	1410. Schlacht bei Tannenberg.
	1466. Friede zu Thorn. Westpreußen an Polen, Ostpreußen ein polnisches Lehen.
	1511. Markgraf Albrecht v. Brandenburg (Ansbach) wird Hochmeister.
	1525. Preußen wird ein weltliches Herzogtum.
	1569. Kurfürst Joachim II. erhält die Mitbelehnung in Preußen.
	1617. Das Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg.
1619—1640	Georg Wilhelm. Graf Adam von Schwarzenberg.
1624	Heimsuchung der Marken durch den Dreißigjährigen Krieg.
1630	Gustav Adolf in der Mark.
1631	Gustav Adolf in Berlin.
1632	Gustav Adolfs Sieg und Tod bei Lützen.
1635	Der Friede zu Prag.
1636	Die Schweden wüten in der Mark.
1639	Der Kurfürst geht nach Preußen.
1640—1688	**Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst** (geboren am 16. Februar 1620).
20. November 1640	Friedrich Wilhelms Thronbesteigung. Schwarzenbergs Ungnade und Tod.
1641	Waffenstillstand mit Schweden. Bildung eines stehenden Heeres.
1648	Der Westfälische Friede. (Hinterpommern und Kammin,

Digitized by Google

	sowie die Stifter Magdeburg, Halberstadt und Minden fallen an Brandenburg, Vorpommern an Schweden.)
1656	Bündnis mit Karl Gustav von Schweden gegen Johann Kasimir von Polen.
1656	Die Verträge von Labiau und Marienburg mit Schweden.
18.—20. Juli 1656	Schlacht bei Warschau.
1657	Vertrag von Welau mit Polen; Friedrich Wilhelm erhält die volle Landeshoheit in Preußen.
1660	**Friede zu Oliva**; Preußen als **unabhängiges Herzogtum** bestätigt.
	Kampf mit den preußischen Ständen.
1663	Huldigung der preußischen Stände.
	Unionsversuche; Paul Gerhardt.
1672	Krieg gegen Frankreich; Friede zu Vossem.
1674	Erneuerter Krieg; die Schweden fallen in die Marken ein.
18. Juni 1675	**Schlacht bei Fehrbellin.**
1676	Glücklicher Krieg in Pommern.
1677	Eroberung von Stettin.
1678	Eroberung von Stralsund.
1679	Friede zu St. Germain.
	Versuch zur Gründung einer Flotte.
1685	Aufnahme französischer Protestanten infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes; französische Kolonien.
1686	Allianzvertrag mit dem Kaiser.
29. April 1688	Tod des großen Kurfürsten.
1688—1713	**Kurfürst Friedrich III.** (geb. 11. Juli 1657) Kurfürst bis 1701, als **König Friedrich I.** 1701 bis 1713.
	Danckelmann; Kolb von Wartenberg.

Digitized by Google

1692	Stiftung der Universität Halle. Francke stiftet das Hallesche Waisenhaus.
1689	Krieg gegen Frankreich; Belagerung von Bonn.
1697	Friede zu Ryswick.
1700	Stiftung der Akademie der Wissenschaften; Leibniz.
1700	Kronvertrag mit Kaiser Leopold I.
18. Januar 1701	**Preußen wird ein Königreich.** Krönung in Königsberg.
1701	Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg; Leopold von Dessau.
1704	Schlacht bei Hochstädt.
1706	Schlacht bei Turin.
1709	Pest in Ostpreußen.
1713—1740	**Friedrich Wilhelm I.** (geb. 4. August 1688).
1713	Friede zu Utrecht. (Geldern kommt an Preußen; der König als Fürst von Neufchatel anerkannt.)
	Sorge für das Kriegsheer; Leopold von Dessau.
	Neue Verwaltungseinrichtungen; das Generaldirektorium; die Kriegs- und Domänenkammern.
	Ansiedlung der Salzburger.
1720	Friede zu Stockholm (Preußen gewinnt Stettin, Vorpommern, Usedom und Wollin von Schweden).
1726	Vertrag zu Königs-Wusterhausen, Bündnis mit Österreich.
1740—1786	**Friedrich II., der Große** (geb. am 24. Januar 1712).

Digitized by Google

1730	Fluchtversuch des Kronprinzen; dessen Festnehmung und Aufenthalt in Küstrin.
1734	Aufenthalt des Kronprinzen in Rheinsberg.
31. Mai 1740	Thronbesteigung.
1740—1742	Erster schlesischer Krieg.
1741	Schlacht bei Mollwitz (10. April).
	Vertrag zu Nymphenburg mit Frankreich (5. Juni).
1742	Schlacht bei Czaslau (17. Mai).
1742	Friede zu Breslau (11. Juni).
1744—1745	Zweiter schlesischer Krieg.
1744	Einnahme von Prag.
1745	Schlacht bei Hohenfriedberg (4. Juni).
1745	Schlacht bei Kesselsdorf (15. Dez.).
1745	Friede zu Dresden (25. Dez.). Bestätigung des Friedens von 1742.
1756—1763	**Der Siebenjährige Krieg.**
1756	Sieg bei Lobositz (1. Oktober); Gefangennehmung von 17000 Sachsen bei Pirna (16. Oktober).
1757	Schlacht bei Prag (6. Mai).
	Niederlage bei Kolin (18. Juni).
	Schlacht bei Roßbach (5. November).
	Schlacht bei Leuthen (5. Dezember).
1758	Schlacht bei Zorndorf (25. August).
	Überfall bei Hochkirch (14. Oktober).
1759	Niederlage bei Kunersdorf (12. August).
1760	Fouqués Niederlage bei Landeshut (23. Juni).
	Schlacht bei Liegnitz (15. August).
	Schlacht bei Torgau (3. November).
1761	Lager bei Bunzelwitz.
1762	Friede mit Rußland.
1763	Der Hubertsburger Friede (15. Februar).

Digitized by Google

	Die Regie. Gründung der Bank, der Seehandlung, der Landschaft, Generallandschulreglement.
1772	Die erste Teilung Polens; Besitznahme von Westpreußen (außer Danzig und Thorn).
1778	Der bayrische Erbfolgekrieg.
1779	Friede zu Teschen.
1785	Der deutsche Fürstenbund.
17. August 1786	Friedrichs des Großen Tod.

1786—1797	**Friedrich Wilhelm II.** (geb. 25. September 1744).
1787	Expedition nach Holland.
1788	Das Religionsedikt.
1791	Zusammenkunft in Pillnitz mit Kaiser Leopold II. behufs gemeinsamer Schritte gegen Frankreich.
1792	Kriegserklärung gegen Frankreich; glückliches Vorrücken in Frankreich.
1792	Preußen erhält Ansbach und Baireuth infolge eines Erbvertrags.
1793	Zweite Teilung Polens; Besitznahme von Danzig, Thorn und Groß-Polen.
1793	Erste Koalition gegen Frankreich.
1793 und 1794	Schwankende Kriegführung am Rhein; Sieg und Niederlage bei Kaiserslautern.
1795	Friede zu Basel. (Abtretung der Länder jenseit des Rheins.)
1795	Dritte Teilung Polens.

1797—1840	**Friedrich Wilhelm III.** (geboren am 3. August 1770).
16. November 1797	Thronbesteigung.

Digitized by Google

1801	Friede zu Lüneville.
1803	Reichsdeputationshauptschluß. Preußen erhält als Entschädigung für die Länder jenseit des Rheins die Hochstifter Hildesheim, Paderborn und einen Teil von Münster.
1805	Vertrag zu Potsdam mit Kaiser Alexander.
1805	Haugwitz schließt (nach Österreichs Niederlage bei Austerlitz) den Vertrag zu Schönbrunn mit Napoleon.
1806	Auflösung des deutschen Reichs; Stiftung des Rheinbundes; Preußens Kriegserklärung (8. Oktober).
	Niederlage und Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld (10. Okt.).
14. Oktober 1806	Niederlage bei Jena und Auerstädt.
	Napoleons Einzug in Berlin (27. Okt.).
	Übergabe von Erfurt, Stettin, Küstrin, Magdeburg u. s. w.
1807	Schlacht bei Eylau (7. u. 8. Febr.).
	Schlacht bei Friedland (14. Juni).
9. Juli 1807	**Friede zu Tilsit.** Preußen verliert das Land zwischen Elbe und Rhein, die polnischen Landesteile und Danzig.

Preußens Wiedergeburt.

1808	Minister von Stein.
	Aufhebung der Erbuntertänigkeit des Bauernstandes; Städteordnung vom 19. November 1808; neue Einrichtungen der Verwaltung; die Wehrverfassung (Scharnhorst, Gneisenau).
1810	Staatskanzler von Hardenberg.
19. Juli 1810	Tod der Königin Luise.

Digitized by Google

		Stiftung der Universität Berlin. — Gewerbefreiheit. —
1809 und	1810	Schill und Herzog Wilhelm von Braunschweig.
	1812	Napoleons Feldzug nach Rußland.
30. Dezember	1812	Yorks Konvention mit den Russen.
		Preußens Erhebung.
23. Januar	1813	Verlegung des Hofs nach Breslau.
3. Februar	„	Aufruf an die Freiwilligen.
28. „	„	Bund zu Kalisch.
17. März	„	Aufruf: „An mein Volk!“
1813 und	**1814**	**Der erste Freiheitskrieg.**
5. April	1813	Gefecht bei Möckern.
2. Mai	„	Schlacht bei Groß-Görschen.
21. „	„	„ „ Bautzen.
17. Juli	„	Österreich tritt dem Bündnis gegen Napoleon bei.
23. August	„	Schlacht bei Groß-Beeren.
26. „	„	„ an der Katzbach.
30. „	„	„ bei Kulm und Nollendorf.
6. September	„	„ bei Dennewitz.
3. Oktober	„	„ bei Wartenburg.
16.—19. Okt.	„	Völkerschlacht bei Leipzig.
1. Januar	1814	Blüchers Übergang über den Rhein.
1. Februar	„	Schlacht bei Brienne und La Rothière.
9. März	„	„ bei Laon.
30. „	„	„ bei Montmartre.
31. „	„	Einzug in Paris.
		Napoleons Thronentsagung (7. April); Abgang nach Elba.
30. Mai	„	Friede zu Paris.
1. November	„	Eröffnung des Wiener Kongresses.
1. März	1815	Napoleons Rückkehr von Elba.
8. Juni	„	Neue deutsche Bundesakte.
9. Juli	„	Wiener Schlußakte. Preußen erhält die Länder zwischen Elbe und Rhein wieder, ferner die Hälfte des Königreichs

Digitized by Google

	Sachsen, das Großherzogtum Posen, das Großherzogtum Berg und andere rheinische Gebiete, sowie durch Ländertausch Neu-Vorpommern und Rügen. Ansbach und Baireuth werden an Bayern abgetreten.
1815	**Der zweite Freiheitskrieg.**
16. Juni „	Schlacht bei Ligny.
18. „ „	Schlacht bei Belle-Alliance.
7. Juli „	Zweiter Einzug in Paris.
20. November „	Zweiter Friede zu Paris.
1815	Verordnung wegen Einrichtung der Provinzialbehörden.
1823	Einführung von Provinzialständen.
1823	Vermählung des Kronprinzen mit Prinzeß Elisabeth von Bayern (29. November).
1833	Gründung des Zollvereins.
7. Juni 1840	Friedrich Wilhelms III. Tod.
1840—1861	**Friedrich Wilhelm IV.** (geb. am 15. Oktober 1795).
18. März 1848	Aufstand in Berlin.
1849	Erwerbung der Fürstentümer Hohenzollern.
31. Januar 1850	Vollziehung der Verfassungsurkunde.
9. Oktober 1858	Einsetzung der **Regentschaft** des Prinzen von Preußen.
2. Januar 1861	Friedrich Wilhelms IV. Tod.
1861—1888	**Wilhelm I.**, geb. am 22. März 1797. Vermählt am 11. Juni 1829 mit Prinzeß Augusta von Sachsen-Weimar (geb. am 30. September 1811).
18. Oktober 1861	Krönung in Königsberg.
1864	Krieg gegen Dänemark zur Befreiung Schleswig-Holsteins.

Digitized by Google

18. April 1864	Der Sturm der Düppeler Schanzen.
29. Juni 1864	Übergang nach Alsen.
30. Oktober 1864	Friede zu Wien.
14. August 1865	Übereinkunft zu Gastein: Abtretung des Herzogtums Lauenburg an Preußen.
1866	**Der deutsche Krieg.**
14. Juni „	Bundesbeschluß gegen Preußen; Austritt Preußens aus dem Bunde.
16.—18. „ „	Besitznahme von Hannover, Kurhessen, Sachsen.
28. Juni „	Kapitulation der hannoverschen Armee.
29. „ „	Gefecht bei Gitschin.
27. „ „	Gefechte bei Trautenau und Nachod.
28. „ „	Gefechte bei Trautenau und Skalitz.
29. „ „	Gefecht bei Schweinschädel.
3. Juli 1866	**Schlacht bei Königgrätz.**
10. „ „	Gefecht bei Kissingen.
14. „ „	Gefecht bei Aschaffenburg.
16. „ „	Einzug in Frankfurt.
26. „ „	Friedenspräliminarien zu Nikolsburg.
23. August „	Friede zu Prag: Österreich scheidet aus Deutschland; Schleswig, Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt an Preußen.
	Friedensverträge und Schutz- und Trutzbündnisse Preußens mit Bayern, Württemberg, Baden, Hessen.
1. Juli 1867.	**Errichtung des Norddeutschen Bundes.**
1870—1871	**Der Krieg gegen Frankreich.**
15. Juli 1870	Kriegserklärung Frankreichs.

Digitized by Google

31. Juli 1870	Abreise des Königs zur Armee.
4. August „	Gefecht bei Weißenburg.
6. August „	**Schlacht bei Wörth.**
6. „ „	Gefecht bei Spicheren.
14. „ „	Gefecht bei Courcelles.
16. „ „	Schlacht bei Vionville (Mars-la-Tour).
18. August „	**Schlacht bei Gravelotte.**
30. „ „	Gefecht bei Beaumont.
1. September „	**Schlacht bei Sedan.** — Schlacht bei Noisseville.
2. „ „	Kapitulation von Sedan.
4. „ „	Sturz der kaiserlichen Regierung in Paris.
19. „ „	Einschließung von Paris.
19.—20. „ „	Waffenstillstandsverhandlungen in Ferrières.
27. Septbr. „	**Kapitulation von Straßburg.**
11. Oktober „	Erste Einnahme von Orleans.
27. Oktober „	**Kapitulation von Metz.**
9. November „	Gefecht bei Coulmiers.
28. „ „	Gefecht bei Beaune-la-Rolande.
2.—4. Dezbr. „	Schlacht bei Orleans, — zweite Einnahme von Orleans.
27. November „	Schlachten bei Amiens.
23. Dezember „	
10.—12. Jan. 1871	Schlacht bei Le Mans.
15.—17. „ „	Kämpfe Werders bei Montbéliard.
19. „ „	Schlacht bei St. Quentin.

Kämpfe vor Paris.

30. Oktober 1870	Gefecht bei Le Bourget.
29. Novbr. „	Ausfälle bei L'Hay, Champigny, Brie
bis 2. Dezbr. „	und Villiers.
21.u.22. „ „	Ausfälle bei Le Bourget, Rosny, Neuilly.
5. Januar 1871	Beginn des Bombardements von Paris.

Digitized by Google

19. Januar 1871	Ausfall am Mont Valérien.
28. „ „	Kapitulation von Paris.
1. Febr. 1871	Übertritt der Bourbakischen Armee in die Schweiz.
16. „ „	Kapitulation von Belfort.
26. „ „	Friedenspräliminarien von Versailles.
1. März „	Einmarsch in Paris.
2. „ „	Bestätigung des Friedensvertrags.
18. Januar 1871	**Verkündigung des deutschen Kaisertums.**
21. März „	Eröffnung des ersten deutschen Reichstags.
1879	Reform der Zollgesetzgebung.
17. Nov. 1881	Allerhöchste Botschaft, betreffend die Sozialreform.
9. März 1888	Kaiser Wilhelms I. Tod.
9. März bis 15. Juni 1888	**Friedrich III.**, geb. am 18. Oktober 1831, vermählt am 25. Januar 1858 mit Viktoria, Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland (geb. am 21. November 1840).
Seit 15. Juni 1888	**Wilhelm II.**, geb. am 27. Januar 1859, vermählt am 27. Februar 1881 mit Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein (geb. am 22. Okt. 1858).
22. Juni 1889	Gesetz, betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter.

Digitized by Google

7. Januar 1890	Tod der Kaiserin Augusta, Witwe Kaiser Wilhelms I.
4. Februar 1890	Allerhöchste Erlasse, betr. die Fürsorge für die Arbeiter.
20. März 1890	Ausscheiden des Fürsten von Bismarck aus seinen Ämtern.
10. August 1890	Besitzergreifung der Insel Helgoland.
24. April 1891	Generalfeldmarschall Graf von Moltke gestorben.
18. Juni 1895	Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals.
30. Juli 1898	Fürst Bismarck gestorben.

Digitized by Google

Die wichtigsten Tage des preußischen Geschichtskalenders.

1.	Jan.	(1814) Blüchers Übergang über den Rhein.
2.	„	(1861) Thronbesteigung Kaiser Wilhelms I.
7.	„	(1890) Tod der Kaiserin Augusta.
10.—12.	„	(1871) Schlacht bei Le Mans.
15.—17.	„	(1871) Kämpfe Werders bei Montbéliard.
17.	„	(1701) Stiftung des Schwarzen Adlerordens.
18.	„	(1701) Krönung Friedrichs (I.) als König von Preußen.
18.	„	(1871) Proklamation des Deutschen Kaisertums.
24.	„	(1712) Geburtstag Friedrichs des Großen.
27.	„	(1859) Geburtstag Kaiser Wilhelms II.
28.	„	(1871) Kapitulation von Paris.
31.	„	(1850) Erlaß der Verfassung.
1.	Febr.	(1871) Übertritt der Bourbakischen Armee in die Schweiz.
3.	„	(1813) Aufruf der Freiwilligen.
8.	„	(1807) Schlacht bei Eylau.
15.	„	(1763) Hubertsburger Friede.
26.	„	(1871) Präliminarien von Versailles.
1.	März	(1871) Einzug in Paris.
9.	„	(1888) Todestag Kaiser Wilhelms I.
17.	„	(1813) Aufruf „An mein Volk!“
18.	„	(1848) Aufstand in Berlin.
22.	„	(1797) Geburtstag Kaiser Wilhelms I.
31.	„	(1814) Einzug der Verbündeten in Paris.
18.	April	(1864) Sturm der Düppeler Schanzen.
29.	„	(1688) Todestag des großen Kurfürsten.
2.	Mai	(1813) Schlacht bei Groß-Görschen.
10.	„	(1871) Friede von Frankfurt.
31.	„	(1740) Thronbesteigung Friedrichs des Großen.
7.	Juni	(1840) Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV.

Digitized by Google

15.	Juni	(1888) Todestag Kaiser Friedrichs III.
18.	„	(1675) Schlacht bei Fehrbellin.
18.	„	(1815) Schlacht bei Belle-Alliance.
27.	„	(1866) Gefecht bei Nachod.
29.	„	(1864) Übergang nach Alsen.
1.	Juli	(1867) Errichtung des Norddeutschen Bundes.
1.	„	(1890) Erwerbung von Helgoland.
3.	„	(1866) Schlacht bei Königgrätz.
9.	„	(1807) Friede zu Tilsit.
19.	„	(1810) Todestag der Königin Luise.
3.	August	(1770) Geburtstag Friedrich Wilhelms III.
4.	„	(1870) Gefecht bei Weißenburg.
6.	„	(1870) Schlacht bei Wörth und bei Spicheren.
16.	„	(1870) Schlacht bei Vionville (Mars-la-Tour).
17.	„	(1786) Todestag Friedrichs des Großen.
18.	„	(1870) Schlacht bei Gravelotte.
23.	„	(1813) Schlacht bei Groß-Beeren.
23.	„	(1866) Friede zu Prag.
26.	„	(1813) Schlacht an der Katzbach.
1.	Septbr.	(1870) Schlacht bei Sedan.
2.	„	(1870) Kapitulation von Sedan.
27.	„	(1870) Kapitulation von Straßburg.
30.	„	(1811) Geburtstag der Kaiserin Augusta.
14.	Oktbr.	(1806) Schlacht bei Jena und Auerstädt.
15.	„	(1795) Geburtstag Friedrich Wilhelms IV.
18.	„	(1813) Schlacht bei Leipzig.
18.	„	(1831) Geburtstag des Kaisers Friedrich III.
27.	„	(1870) Kapitulation von Metz.
1.	Novbr.	(1539) Einführung der Reformation in Brandenburg.
5.	„	(1757) Schlacht bei Roßbach.
13.	„	(1801) Geburtstag der Königin Elisabeth.
17.	„	(1881) Kaiserliche Botschaft für die Sozialreform.
2.—4.	Dzbr.	(1870) Schlacht bei Orleans.
5.	„	(1757) Schlacht bei Leuthen.
23.	„	(1870) Schlacht bei Amiens.
30.	„	(1812) Yorks Konvention mit den Russen.

Digitized by Google

Reihenfolge der brandenburgisch-preußischen Regenten.

---

1. Markgrafen aus dem askanischen (ballenstädtischen) Hause.

1134—1170. Albrecht der Bär.
1170—1184. Otto I.
1184—1206. Otto II.
1206—1220. Albrecht II.
1220—1267. Johann I. und Otto III.
1267—1308. Otto (IV.) mit dem Pfeile.
1308—1319. Waldemar.

2. Markgrafen aus dem bayrischen Hause.

1324—1351. Ludwig von Bayern.
1352—1373. Ludwig der Römer und Otto der Faule.

3. Kurfürsten aus dem luxemburgischen Hause.

1373—1378. Karl IV. (für den unmündigen Wenzel.)
1378—1415. Sigismund.

4. Kurfürsten aus dem hohenzollernschen Hause.

1415—1440. Friedrich I.
1440—1470. Friedrich II. (Eisenzahn.)
1470—1486. Albrecht Achilles.
1486—1499. Johann Cicero.
1499—1535. Joachim I. (Nestor.)
1535—1571. Joachim II. (Hektor) und Johann von Küstrin.
1571—1597. Johann Georg.
1597—1608. Joachim Friedrich.

Digitized by Google

1608—1619. Johann Sigismund.
1619—1640. Georg Wilhelm.
1640—1688. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.
1688—1701. Friedrich III.

5. Könige von Preußen.

1701—1713. Friedrich I. (der frühere Kurfürst Friedrich III.)
1713—1740. Friedrich Wilhelm I.
1740—1786. Friedrich II., der Große.
1786—1797. Friedrich Wilhelm II.
1797—1840. Friedrich Wilhelm III.
1840—1861. Friedrich Wilhelm IV.
(1858—1861. Regentschaft des Prinzen von Preußen.)
1861—1888. Wilhelm I., seit 1871 deutscher Kaiser.
9. März bis 15. Juni 1888. Kaiser Friedrich III.
Seit 15. Juni 1888. Kaiser Wilhelm II.

Digitized by Google

Übersicht über die allmähliche Vergrößerung des brandenburgisch-preußischen Staats seit der Regierung der Hohenzollern.

Regenten.	Erwerbungen.	Zeit der Erwerbung.	Flächeninhalt des Staats unter den einzelnen Regenten.	Ungefähre Einwohnerzahl unter den einzelnen Regenten.	Zahl des Heeres.
Kurfürst Friedrich I.	Die Altmark	1415	400 □M. (ungefähr).		
	Die Mittelmark	1415			
	Die Priegnitz	1415			
	Die Uckermark	1420			
	Lebus	1415			
Kurfürst Friedrich II.	Kottbus	1445	620 □M.		
	Wernigerode	1449			
	Die Neumark	1455			
Kurf. Albrecht Achilles	Kroffen, Züllichau	1482	650 „		
	Sommerfeld				
Kurf. Johann Sigismund	Grafschaft Mark	1614	1470 „	900 000	6 000
	Kleve				
	Ravensberg				
	Ostpreußen	1619			
Kurf. Friedrich Wilhelm	Hinterpommern	1648	2000 „	1 500 000	28 000
	Kammin				
	Magdeburg				
	Halberstadt				
	Minden				
	Schwiebus	1686			
Kurfürst Friedrich III. als König Friedrich I.	Quedlinburg	1697	2055 „	1 730 000	36 000
	Mörs	1702			
	(Neufchatel*)	1707			
König Friedr. Wilhelm I.	Geldern	1713	2200 „	2 485 000	76 000
	Vorpommern	1720			
Friedrich II.	Schlesien und Glatz	1742	3500 „	5 380 000	200 000
	Westpreußen	1773			
	Ermeland	1773			
	(Ostfriesland)	1744			
König Friedr. Wilhelm II.	Posen	1793	5550 „	8 700 000	235 000
	(Neu-Ostpreußen*)				
	(Ansbach und Baireuth*)				

*) Wieder abgetreten.

Digitized by Google

Regenten.	Erwerbungen.	Zeit der Erwerbung.	Flächeninhalt des Staats unter den einzelnen Regenten.	Ungefähre Einwohnerzahl unter den einzelnen Regenten.	Zahl des Heeres.
	Das Eichsfeld Nordhausen Mühlhausen Erfurt Paderborn Münster	1801			
König Friedr. Wilhelm III.	Schwed.-Pommern Sachsen Lausitz Köln Aachen Jülich Berg Trier	1815	5096 □M.	10 500 000 (im J. 1815). 15 000 000 (im J. 1840).	550 000 mit der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots.
König Friedr. Wilhelm IV.	Hohenzollern	1849	5104 „	17 200 000	550 000
	Jahde-Gebiet	1853			
K. Wilhelm I.	Lauenburg	1864			Das norddeutsche Bundesheer im Frieden über 300 000, im Kriege über 600 000 Mann, das deutsche Reichsheer Friedensstärke 400 000 Mann, Kriegsstärke bis zu 1 200 000 Mann.
	Hannover Kurhessen Nassau Frankfurt a. M. Schleswig-Holstein Bayrischer Kreis Orb Hessischer Kreis Biedenkopf	1866	6412 „	24 000 000	
K. Wilhelm II.	Helgoland	1890	6412 „	30 000 000	Friedensstärke des deutschen Reichsheeres 595 496 Mann, Kriegsstärke bis zu 4 300 000 Mann. (Vgl. S. 247.)

Digitized by Google